

Zeitschrift für
Gemeinwirtschaft
und Gemeinwohl

Journal of Social
Economy and
Common Welfare

Z'GuG

www.zgug.nomos.de

Herausgegeben von

Susanne Elsen

Markus Gmür

Dorothea Greiling

Silke Helfrich †

Winfried Kluth

Remi Maier-Rigaud

Ulf Papenfuß

Barbara Sak

Christina Schaefer

Michaela Schaffhauser-
Linzatti

Frank Schulz-Nieswandt

Dieter K. Tscheulin

Schwerpunkt

„Landwirtschaft – Ländlicher Raum – Natur“

mit Beiträgen zur

- Multifunktionaler Landwirtschaft in Südtirol
- Digitalen, gemeinwohlorientierten Plattformen zur Daseinsvorsorge im ländlichen Raum
- Solidarischer Landwirtschaft als paradigmatischer Ort postfunktionalen Wirtschaftens
- Rechtssubjektivität der Natur

Mit freien Beiträgen zu Pflegepolitik,
Online-Rechenschaftspraktiken von NPO,
der Tafel Österreich, sowie Anlassspenden

4 | 2025

48. Jg. NF

Seite 493–690

ISSN 2701-4193



Nomos

Nomos
eLibrary

Herausgeber:innen: Prof. Dr. *Susanne Elsen* (Bozen/Bolzano), Prof. Dr. *Markus Gmür* (Fribourg/Freiburg), Prof. Dr. *Dorothea Greiling* (Linz), *Silke Helfrich* (Bonn), Prof. Dr. *Winfried Kluth* (Halle/Saale), Prof. Dr. *Remi Maier-Rigaud* (Sankt Augustin), Prof. Dr. *Ulf Papenfuß* (Friedrichshafen), Prof. Dr. *Barbara Sak* (Liège/Lüttich), Prof. Dr. *Christina Schaefer* (Hamburg), Prof. Dr. *Michaela Schaffhauser-Linzatti* (Wien), Prof. (em.) Dr. *Frank Schulz-Nieswandt* (Köln), Prof. Dr. *Dieter K. Tscheulin* (Freiburg/Breisgau)

Inhalt

Editorial	493
-----------------	-----

Schwerpunkt „Landwirtschaft – Ländlicher Raum – Natur“

<i>Susanne Elsen, Alessandra Piccoli, Francesca Uleri & Federica Viganò</i> Pionierinnen der multifunktionalen Landwirtschaft in Trentino-Südtirol	495
<i>Matthias Berg, Lutz Eichholz & Anna Theobald</i> Digitale Plattformen zur Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen	525
<i>Gereon Breuer</i> Agrosophia – Zur Wiederkehr ökonomischer Transzendenz im Raum solidarischer Landwirtschaft	549
<i>Malte Möbius</i> Vom Objekt zur Mitwelt – Die Rechtssubjektivität der Natur als Impuls für eine ökologisch eingebettete Eigentums- und Wirtschaftskultur	567

Freie Beiträge

<i>Thomas Klie</i> 30 Jahre Pflegeversicherung: Geschichte, Bilanz, Perspektiven – Ein Essay	598
<i>Anna Hauser-Oppelmayer & Birgit Moser-Plautz</i> Online accountability practices in nonprofit organizations. An exploratory study of accountability reporter types	619
<i>Bich Diem Thy Nguyen & Christian Grünhaus</i> Die Bedeutung von Tafeln für soziale Nonprofit Organisationen am Beispiel der Tafel Österreich	646
<i>Anja Krichbaumer, Lisa Kaum & Sandra Stötzer</i> Anlassspenden: Systematik, Potenziale und Herausforderungen	672

Impressum

Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl (Z'GuG)

Journal of Social Economy and Common Welfare

ISSN 2701-4193

Die *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl (Z'GuG)* ist eine interdisziplinäre wissenschaftliche Fachzeitschrift mit Relevanz für die fachliche Praxis (Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft). Die Zeitschrift erscheint als Neue Folge der *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen (ZöGU) – Journal for Public and Nonprofit Services*. Thematische Schwerpunkte sind die Gemeinwirtschaftslehre in ihrer Trägervielfalt, die Verwaltungslehre, die Sozialwirtschaft, der Dritte Sektor, das Genossenschaftswesen sowie zivilgesellschaftlich bedeutsame Themenkreise wie Kommunalisierung, Nachbarschafts- und Quartierskonzepte, Netzwerkentwicklungen und Sozialraumbildung. Die *Z'GuG* steht grundlegenden theoretischen und methodologischen Diskussionen offen gegenüber und nimmt Themenkreise auf, die einer kulturwissenschaftlichen, aber auch philosophischen Öffnung bedürftig sind, darunter die Social- (Medical-, Nursing-, Educational- etc.) Care-Debatten, Gender- und weitere Diversitätskontroversen, die Commons-Theorie sowie die Gabe- und Reziprozitätsforschung. Aus diesen Öffnungen heraus widmet sich die *Z'GuG* dem Meta-Thema Gemeinwohl.

Schriftleitung: Prof. (em.) Dr. Frank Schulz-Nieswandt (V.i.S.d.P.)

Einsendungen bitte an: Prof. (em.) Dr. Frank Schulz-Nieswandt, Seminar für Sozialpolitik, Universität zu Köln, Albertus Magnus Platz, D-50923 Köln, E-Mail: zgug@nomos-journals.de, www.zgug.nomos.de

Manuskripte und andere Einsendungen: Alle Einsendungen sind an die o. g. Adresse zu richten. Es besteht keine Haftung für Manuskripte, die unverlangt eingereicht werden. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Annahme zur Veröffentlichung muss in Textform erfolgen. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt die Autorin/der Autor der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG an ihrem/seinem Beitrag für die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts das exklusive, räumlich und zeitlich unbeschränkte Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung in körperlicher Form, das Recht zur öffentlichen Wiedergabe und Zugänglichmachung, das Recht zur Aufnahme in Datenbanken, das Recht zur Speicherung auf elektronischen Datenträgern und das Recht zu deren Verbreitung und Vervielfältigung sowie das Recht zur sonstigen Verwertung in elektronischer Form. Hierzu zählen auch heute noch nicht bekannte Nutzungsformen. Das in § 38 Abs. 4 UrhG niedergelegte zwingende Zweitverwertungsrecht der Autorin/des Autors nach Ablauf von 12 Monaten nach der Veröffentlichung bleibt hiervon unberührt. Eine eventuelle, dem einzelnen Beitrag oder der jeweiligen Ausgabe beigelegte Creative Commons-Lizenz hat im Zweifel Vorrang. Zum Urheberrecht vgl. auch die allgemeinen Hinweise unter www.nomos.de/urheberrecht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

Urheber- und Verlagsrechte: Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Der Rechtsschutz gilt auch im Hinblick auf Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen. Kein Teil dieser Zeitschrift darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes oder über die Grenzen einer eventuellen, für diesen Teil anwendbaren Creative Commons-Lizenz hinaus ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben oder zugänglich gemacht, in Datenbanken aufgenommen, auf elektronischen Datenträgern gespeichert oder in sonstiger Weise elektronisch vervielfältigt, verbreitet oder verwertet werden.

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben.

Der Verlag beachtet die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.

Anzeigen: Verlag C.H. Beck GmbH & Co. KG, Media Sales, Dr. Jiri Pavelka, Wilhelmstraße 9, 80801 München
Tel.: (089) 381 89-687, mediasales@beck.de

Verlag und Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestr. 3-5, 76530 Baden-Baden, Telefon: 07221/2104-0, Telefax 07221/2104-899, www.nomos.de

Geschäftsführer: Thomas Gottlöber, HRA 200026, Mannheim

Bankverbindung: Sparkasse Baden-Baden Gaggenau, IBAN DE05662500300005002266 (BIC SOLADES1BAD)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise: Individualkunden: Jahresabo 169,- € inkl. digitaler Einzelplatzlizenz, Institutionen: Jahresabo 359,- € inkl. digitaler Mehrplatzlizenz. Der Digitalzugang wird in der Nomos eLibrary bereitgestellt.

Einzelheft: 47,- €

Die Abopreise verstehen sich einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer und zuzüglich Vertriebskostenanteil (Inland 20,00 €/Ausland 36,00 €) bzw. Direktbestellungsgebühr 3,50 €

Die Rechnungsstellung erfolgt nach Erscheinen des ersten Heftes des Jahrgangs.

Bestellungen über jede Buchhandlung und beim Verlag.

Kundenservice: Telefon: +49-7221-2104-222, E-Mail: service@nomos.de

Kündigung: Abbestellungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Kalenderjahresende.

Adressenänderungen: Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressenänderungen mit. Dabei geben Sie bitte neben dem Titel der Zeitschrift die neue und die alte Adresse an.

Hinweis gemäß Art. 21 Abs. 1 DSGVO: Bei Anschriftenänderung kann die Deutsche Post AG dem Verlag die neue Anschrift auch dann mitteilen, wenn kein Nachsendeauftrag gestellt ist. Hiergegen kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft Widerspruch bei der Post AG eingelegt werden.



Nomos

www.zgug.nomos.de

Editorial

Der Titel des Schwerpunktes der ZGuG in seiner 4. Ausgabe des Jahres 2025 verknüpft Themen, die ihre performative Differenz zueinander zum Ausdruck bringen, zugleich aber auch Schnittflächen haben, die die Klammerung als Schwerpunktthema legitimieren mögen.

Es geht um **Landwirtschaft**: In oft abgelegenen Gebieten der Alpenregion Trentino-Südtirol betreibt eine ökologische Landwirtschaft eine Praxis des Wirtschaftens mit multifunktionalen Aktivitäten.

Ländlicher Raum: Digitale Plattformen entwickeln sich zu einem bedeutsamen Thema für die sich wandelnde Daseinsvorsorge. Eine Differenzierung nach raumstrukturellen Merkmalen, hier mit Blick auf ländliche Räume, erscheint notwendig.

Naturverhältnis als Weltverhältnis solidarischer Landwirtschaft: Kann man im Kontext von Formen solidarischer Landwirtschaft ein neues Weltverhältnis des Menschen zur Natur erkennen? Was Kritische Theorie als Kritik instrumenteller Vernunft diskutiert hat, erscheint nun als Transzendenzleistung des Subjekts, was interdisziplinär diskutiert werden sollte.

Bleiben wir beim **Naturverständnis**: Das Thema der Selbsttranszendenz des Menschen über den privaten Oikos und der öffentlichen Polis hin zur Natur wird auch dergestalt diskutiert, dass die notwendige »advokatorische Ethik« des nachhaltig denkenden und handelnden Menschen in responsiver Weise stärker von der Natur als eigensinniges Rechtssubjekt her zu denken sein sollte.

Alle Beiträge sind Analysen und Diskussionen von (1) Bausteinen, (2) Dimensionen und (3) Aspekten des Transformationsgeschehens, das einerseits drängend ist, andererseits von einer verbreiteten Transformationsangst in der Bevölkerung geprägt ist.

Die zum Ausdruck kommende Vielfalt der disziplinären Blickweisen als Zugangspfade zum Transformationsproblem, aber auch die verschiedenen Abstraktionsebenen zwischen Erfahrungswissenschaften einerseits und ontologischen Überlegungen andererseits drücken die Offenheit der ZGuG für die Interdisziplinarität aus, die das Thema der gemeinwirtschaftlichen Formen der Sorgearbeit als ein Wirtschaften im Namen des Gemeinwohls benötigt.

*

Die freien Beiträge sind auch sehr differentiell, fügen sich dennoch in das Spektrum der Erkenntnisinteressen der ZGuG ein. Tafeln und Spenden im Kontext des Dritten Sektors der Non Profit-Organisation oder auch Strategien der öffentlichen Rechenschaftsberichterstattung gemeinnütziger Organisationen sind hier ebenso ein Thema wie die Pflegepolitik des SGB XI.

*

Mit Dank für das Interesse an der ZGuG wünschen wir (der Verlag und das Team der Herausgeberschaft) ein besinnliches Ende des Jahres 2025 und einen guten Übergang in ein neues Jahr 2026, auf das hin ich einerseits persönlich immer noch in privater Psychodynamik wie auch andererseits als in der Welt eingefügter Wissenschaftler geprägt bin von einer großen Erzählung aus dem Prinzip der Hoffnung heraus.

November 2025

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Frank Schulz-Nieswandt', with a stylized, cursive script.

Frank Schulz-Nieswandt

Schwerpunkt „Landwirtschaft – Ländlicher Raum – Natur“

Susanne Elsen, Alessandra Piccoli, Francesca Uleri & Federica Viganò

Pionierinnen der multifunktionalen Landwirtschaft in Trentino-Südtirol¹

Zusammenfassung

In diesem Beitrag stellen wir die Forschung im Zusammenhang mit der Verleihung des Preises zum Gedenken an Agitù Gudeta, Soziologin und Schafzüchterin äthiopischer Herkunft vor. Im Laufe der drei Ausgaben des Preises wurden die Geschichten von über 40 Frauen zusammengetragen, die in oft abgelegenen Gebieten der Alpenregion Trentino-Südtirol ökologische Landwirtschaft in Verbindung mit multifunktionalen Aktivitäten betreiben. Den analytischen Rahmen bildet zunächst eine Literaturrecherche zur multifunktionalen Landwirtschaft und ihren Auswirkungen auf lokale Entwicklung und ökosoziale Transformation. Der zweite Betrachtungswinkel ist die Präsenz von Frauen sowie die Rückkehr junger Menschen in die Landwirtschaft. Die soziale und politische Dimension der Landwirtschaft ist die dritte analytische Achse.

Stichwörter: Multifunktionalität; ökosoziale Transformation; nachhaltige Landwirtschaft; Ökofeminismus

Female pioneers of multifunctional agriculture in the alpine region of Trentino and South Tyrol Abstract

Abstract

The paper aims to present research conducted on the sidelines of the Award in memory of Agitù Gudeta, a sociologist and shepherdess of Ethiopian origin who inhabited and transformed the Mocheni Valley in Trentino. Over the course of three editions of the award, the testimonies of more than 40 women who lead small family farms, where they practice organic agriculture and multifunctionality in often remote Alpine areas have been collected. The analytical framework in which to place these experiences starts first from recent literature related to multifunctional agriculture with its implications on local development and ecosocial transformation. Second angle is the presence of women in small family farms and in the return of young people to agriculture. The social and political dimension of agriculture is the third analytical axis, especially of multifunctional agriculture that often carries out educational and welfare activities.

Keywords: Multifunctionality; ecosocial transformation; sustainable agriculture; ecofeminism

Einführung

Agitù Ideo Gudeta wurde im Januar 1978 in Addis Abeba geboren und im Dezember 2020 in Frassilongo, Trentino getötet. Sie hatte einen Abschluss in Soziologie

1 SE & AP; Datensammlung AP & SE; Original Version SE, FU, AP; Revision AP, FU, FV & SE.

und war eine ambitionierte Biobäuerin, Käserin und Ziegenzüchterin auf ihrem Hof „die glückliche Ziege“ (la capra felice). Sie trug viel zur Landschaftsökologie in der abgelegenen Alpenregion bei und war als Pionierin der multifunktionalen biologischen Landwirtschaft nicht nur in ihrer Region sehr bekannt.

Die Idee, jährlich einen Preis mit finanzieller Unterstützung an Frauen zu vergeben, die in der Region Trentino/Südtirol innovative landwirtschaftliche Tätigkeiten im Sinne der derArbeit von Agitu ausüben, entstand 2021. Zwei kleine Regionalbanken unterstützen dieses Projekt, und jedes Jahr wird eine Ausschreibung veröffentlicht. In den ersten drei Jahren haben sich 38 Frauen für diesen Preis beworben oder wurden dafür vorgeschlagen. Sie zeigen eine ganze Reihe multifunktionaler Tätigkeiten auf Basis biologischer Kleinlandwirtschaft in dieser Alpenregion, viele von ihnen sind Quereinsteigerinnen im landwirtschaftlichen Bereich. Neben ihrem Beitrag zur Versorgung mit gesunden Lebensmitteln, zur Landschaftsökologie und zur ökosozialen Entwicklung ländlicher Gebiete zeigen sie eine gelebte Kultur der Verantwortung und Zukunftsorientierung.

Die Datenbasis für diesen Beitrag lieferten die Bewerbungsformulare der Frauen für die Auszeichnung, ihre Internetinformationen, ein Online-Fragebogen sowie Interviews, die bei Besuchen auf Höfen gesammelt wurden. Herausgekommen ist ein breites Panorama an Geschichten, Motivationen und Erfahrungen. Die Fähigkeit zur Veränderung ist eng mit dem Überleben kleiner landwirtschaftlicher Betriebe in einem oft herausfordernden natürlichen und sozialen Umfeld verknüpft. In einigen Fällen steht das Beharren auf der Bewahrung der Umwelt, des Wissens und der traditionellen Praktiken im Vordergrund, wobei der Landschaftsökologie und den Auswirkungen auf die Umwelt besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. In anderen Fällen gibt es eine klare soziale, kulturelle und politische Vision einer kollektiven und partizipativen Landbewirtschaftung und einer konzertierten Reaktivierung sozialer Verbindungen. Die Art und Weise, wie diese Frauen ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten betreiben, überschreitet die Grenzen ihrer Felder, die sozialen Grenzen, die durch eine kodifizierte Rolle der Frau auferlegt werden, und die politisch-wirtschaftlichen Beschränkungen, die den Bäuerinnen im traditionellen Kontext zugewiesen werden, um zu Akteur:innen eines manchmal radikalen, häufiger stillen, aber tiefgreifenden Wandels zu werden. Dieser Artikel stellt Pionierinnen vor, die dem destruktiven agroindustriellen System entgegenwirken, und vertieft ihre Erfahrungen und Motivationen in einer qualitativen Analyse.

Pestizidbelastung durch Industrielle Landwirtschaft in Südtirol und Trentino

Die Ablehnung der agroindustriellen Landwirtschaft ist ein Hauptmotiv der Pionierinnen multifunktionaler Landwirtschaft. Die Alpenregion Trentino Südtirol gehört mit spektakulären Bergen, grünen Tälern und malerischen Dörfern zu den attraktivsten Tourismusregionen Europas. Die Marketingagentur zeichnet ein Bild von idyllischen Almen und naturnaher Landwirtschaft. In den vergangenen Jahrzehnten

jedoch hat sich vor allem Südtirol immer mehr auf exportorientierte Monokulturen der Wein- und Apfelproduktion verlegt und ist heute Europas intensivstes Apfelanbaugebiet, wo etwa 7000 Apfelbauern 10 % der europäischen Äpfel produzieren.

Das italienische Institut für Umweltschutz und Forschung, ISPRA, gibt an, dass in den agroindustriellen Monokulturen der Obst- und Weinproduktion in der Region Trentino und Südtirol jährlich über 40 Kilogramm Pestizide pro Hektar ausgebracht werden, während der Standard in Italien bei sechs Kilogramm pro Hektar liegt. Eine enorme Menge dieser Umweltgifte verunreinigt jedes Jahr als Abdrift die gesamte Landschaft und die umliegenden Lebensräume (Schiebel 2023).

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2020 in Südtirol zeigt, „dass 45 % der öffentlichen Spielplätze in der Nähe von intensiv bewirtschafteten landwirtschaftlichen Flächen mit hauptsächlich endokrin aktiven Pestizidrückständen belastet waren. (...) Die Rückstandsdaten wurden von 96 Grasproben analysiert, die im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter vom Südtiroler Sanitätsdienst auf 19 öffentlichen Spielplätzen, vier Schulhöfen und einem Marktplatz in intensiv bewirtschafteten landwirtschaftlichen Landschaften gesammelt wurden. Die Proben wurden mittels Gaschromatographie und Massenspektrometrie auf 281 Substanzen untersucht. Insgesamt wurden 32 Pestizidrückstände und ein Konservierungsmittel gefunden. Fast alle Standorte (96 %) waren im Jahresverlauf mit mindestens einem Rückstand belastet; an 79 % der Standorte wurde mehr als ein Rückstand gefunden. Davon werden 76 % als endokrin wirksame Substanzen eingestuft, mit den höchsten Konzentrationen des Insektizids Chlorpyrifosmethyl ($0,71 \text{ mg kg}^{-1}$), des Herbizids Oxadiazon ($0,64 \text{ mg kg}^{-1}$) sowie der Fungizide Captan ($0,46 \text{ mg kg}^{-1}$) und Fluazinam ($0,23 \text{ mg kg}^{-1}$)“ (Linhart et al 2021).

Auch eine Studie der TU Kaiserslautern gemeinsam mit dem Pesticide Action Network Brussels und der Universität Wien vom Mai 2024 belegt die weitverbreitete Pestizidbelastung. „Die Probennahme erfolgte an 53 Standorten entlang von elf Höhentransekten im Vinschgau (Südtirol), dem größten Apfelanbaugebiet Europas. Insgesamt wurden 27 Pestizide (10 Insektizide, 11 Fungizide und 6 Herbizide) nachgewiesen, die überwiegend aus Apfelplantagen stammen.“ (Brühl, Engelhard, Bakanov, Wolfram, Hertoge, Zaller 2024, 1). Eine Analyse von 681 Pestizid-Spritzaufzeichnungen (so genannter „Giftbücher“) von Vinschgauer Apfelbauern aus dem Jahr 2017 zeigte, dass von März bis September täglich Pestizide ausgebracht wurden, im Durchschnitt 38-mal während der Vegetationsperiode, und dass bei 58 % aller Spritzvorgänge mehr als ein Pestizid ausgebracht wurde, in einigen Fällen bis zu neun (Schiebel 2023). Diese Studie liefert das „erste umfassende Bild der CUP-Kontamination (derzeit verwendete Pestizide) von Boden und Vegetation auf Landschaftsebene entlang der Höhengradienten. Talwiesen in der Nähe von Apfelplantagen waren mit bis zu 13 verschiedenen CUPs kontaminiert, hauptsächlich Insektizide und Fungizide. Darüber hinaus wurden an allen Probenahmestellen CUP-Rück-

stände nachgewiesen, sogar auf abgelegenen Almenwiesen in 2318m Höhe“ (Brühl, Engelhard, Bakanov, Wolfram, Hertoge, Zaller 2024, 7).

Vielleicht erklärt dies, warum 9 der 18 Bewerberinnen bzw. vorgeschlagenen Kandidatinnen für den Agitù-Award 2024 ihre kleinbäuerliche Bioproduktion im Vinschgau haben, wo das Thema Pestizid-Vermeidung eine zentrale Rolle spielt.

Frauen als Pionierinnen der Agrarökologie und der ökosozialen Transformation

Verunreinigte Luft, Böden und Wasser, die Zerstörung der einzigartigen Landschaft und der Verlust der Artenvielfalt in den Alpengebieten Südtirols und Trentinos sind nur einige der Argumente, die die Pionierinnen der nachhaltigen Landwirtschaft dieser Studie zu ihrem alternativen Handeln führen. Die meisten von ihnen drücken ihre Überzeugung aus, dass das agroindustrielle System in dieser Alpenregion keine Zukunft habe. In der Praxis folgen sie bewusst vielen Prinzipien des Konzepts der Agrarökologie (Zaremba et al. 2021), die das extraktivistische agroindustrielle Lebensmittelregime ablehnt. Sie produzieren nicht in erster Linie für den breiteren Marktaustausch, sondern für den Lebensunterhalt, die lokale Versorgung oder Solidaritätsnetzwerke wie die solidarische Landwirtschaft.

Deutlich wird, wie stark die Pionierinnen in ihr soziales Umfeld eingebettet sind und in ihrer Praxis Produktion und Reproduktion verbinden. Diese reproduktive Perspektive ist für die feministische Ökonomie von wesentlicher Bedeutung. Es geht nicht nur die Sorge um die soziale Reproduktion und Gesundheit von Familie und Gemeinwesen, sondern in der Agrarökologie ist sie die systematische Vorsorge für die Reproduktion von Boden, Saatgut, Biodiversität, Pflanzen und Tieren. Es geht um Selbstbestimmung und Kontrolle über die eigene Nahrung und das eigene Land, also den vorsorgenden Umgang mit den Lebensgrundlagen.

Die agroökologische Philosophie und Praxis sind Beispiele für eine „diverse Ökonomie“ (Gibson-Graham et al. 2013), die in ihren sozialen und ökologischen Kontext eingebettet ist. Sie umfasst alle Praktiken, die es ermöglichen, zu überleben und füreinander und die Erde zu sorgen. Ökonomie, so verstanden, ist nicht von Ökologie und Gesellschaft getrennt, sondern bezieht sich auf die Verwaltung menschlicher und nicht-menschlicher ökologischer Lebensgrundlagen (Gibson-Graham et. al. 2013, 8). Die Pionierinnen, sind Akteurinnen der ökosozialen Transformation in einer diversen Ökonomie. Klein und lokal, in sozialen Bewegungen verwurzelt, können sie eine zentrale Rolle bei der ökosozialen Transformation spielen und kumulativ wirken, indem sie Netzwerke in ihrem sozialräumlichen Umfeld aufbauen (Wright 2010).

Die meisten der Kleinbetriebe, auf denen die Pionierinnen leben und arbeiten, liegen in abgelegenen Gebieten, oft in Strukturen, die aufgegeben wurden und nun mit neuen und multifunktionalen Ansätzen revitalisiert werden. Dies sind Nischen für ökosoziale Transformation. Bemerkenswert ist, dass viele der Frauen unserer

Studie keine landwirtschaftlichen Wurzeln haben, sondern Quereinsteigerinnen sind, die meisten von ihnen mit akademischen Abschlüssen und Berufserfahrungen in ganz anderen Bereichen als der Landwirtschaft. Viele von ihnen betonen, dass die Landwirtschaft ihnen einen Kontext zur Selbstverwirklichung, Handlungsfreiheit oder zur Gründung einer Familie in einer natürlichen Umgebung bietet. Die Kreativität dieser Quereinsteigerinnen generiert völlig neue Lösungen und Kombinationen im Kontext der Landwirtschaft.

Auch wenn wir bisher hinsichtlich der Machtverhältnisse zwischen kapitalintensivem Agrobusiness und kleinbäuerlicher Agrarökologie in der von exportorientierter Monokultur des Apfelanbaus und deren politischer Lobby dominierten Region nicht von einer starken Gegenbewegung sprechen können, so wächst die Bedeutung der Agrarökologie in Trentino und Südtirol in den letzten Jahren doch rasant auch in Zusammenarbeit mit einem wachsenden Anteil anderer ökosozialer Akteure vor Ort, wie z.B. kritischen Konsumenten, einer starken Anti-Pestizid-Bewegung (www.der-malser-weg.it), dem Verband der Biobauern, Agrotourismus, kritischer Wissenschaft sowie Umweltbewegungen der Nachbarregionen (Bayern, Österreich und Schweiz), solidarischer Landwirtschaft, sozialer Landwirtschaft usw.

Ländliche Räume als Kreativfeld

In verschiedenen ländlichen Regionen Europas setzen Pionier:innen soziale Experimente einer nachhaltigen Zukunft jenseits des Wachstums um. Von einer sozialen Bewegung zu sprechen, scheint übertrieben, aber dass es Akteur:innen des Wandels gibt, die Spielräume erkennen und nutzen, um ihre Visionen eines guten Lebens zu verwirklichen, ist eine vielversprechende Beobachtung. „Seit dem Aufkommen des Kapitalismus hat das ‚Land‘ eine Rolle der Kritik an rationalistischer Abstraktion, der Kommerzialisierung von Land und Arbeit, moderner Staatspolitik, individueller Entfremdung und der Auflösung sozialer Bindungen gespielt.“ (Calvário, Otero 2014, 143).

Die Ausgangspunkte der jüngsten ländlichen Pionier:innen scheinen unterschiedlich zu sein. Manche von ihnen ziehen aus den städtischen Zentren, wo die Lebenshaltungskosten explodieren und der Raum für produktive Experimente und Selbstverwirklichung knapp ist, in ländliche Gegenden. Akteur:innen aus Kunst, Wissenschaft und innovativem Handwerk bauen Ateliers oder Werkstätten auf, bauen biologische Lebensmittel an oder vertreiben sie direkt. Andere versuchen, in neuen familienähnlichen Arrangements zu leben, bieten soziale Dienstleistungen und kombinieren kollektives Leben mit kooperativer Produktion.

Neben diesen pragmatischen Überlegungen zur neuen „Zurück-aufs-Land-Migrationen“ gibt es auch jene Akteur:innen „die aus der Stadt aufs Land ziehen, um einen radikal neuen landwirtschaftlichen oder handwerklichen Lebensstil anzunehmen. Ihre Motivationen sind mit der Suche nach einer einfacheren, autarken, autonomen (frei von Lohnarbeit und Markt), naturnahen und ökologischen Lebens-

weise verbunden.“ (Calvário, Otero 2014, 143). Diese Neu-Land-Migrant:innen haben überwiegend keinen landwirtschaftlichen Hintergrund. Sie teilen Ideen von kleinbäuerlicher ökologischer Landwirtschaft, Relokalisierung von Produktion und Konsum und ökosozialen Wirtschaften. Die Analyse zeigt, dass die betreffenden Bäuerinnen dieser Studie soziale Innovatorinnen sind, wenn wir der Definition von Moulaert et al. folgen (Moulaert und MacCallum, 2019). Sie sind neue Akteur:innen im Bereich der Landwirtschaft, die Trennungen zwischen verschiedenen Bereichen aufbrechen, neue Kombinationen schaffen und so vor Ort neue Lösungen generieren.

Eine Studie zur Revitalisierung italienischer Bergregionen identifiziert verschiedene Stereotypen innovativer Akteur:innen, die ländliche Veränderungsprozesse initiieren (Varotto, 2013). Einer davon sind die sogenannten New-Ruralists, Personen mit meist ethischen, politischen oder religiösen Motiven, die in dünn besiedelte Gebiete ziehen, um dort kleine, Werte-basierte Gemeinschaften zu gründen, die Idealen wie Solidarität, Kooperation, einem einfachen und guten Leben und der Bewahrung der Schöpfung folgen. Eine zweite Gruppe ist Träger kreativer Projekte und neuer Unternehmen, die, mit finanziellem und/oder intellektuellem Kapital ausgestattet, ihre Visionen verwirklichen. Dabei unterscheidet die Studie zwischen jenen, die direkt mit dem Gebiet verbundene Aktivitäten wie Bed & Breakfast oder soziale Landwirtschaft betreiben, und jenen, die prinzipiell auch an anderen Orten tätig sein könnten. Neue digitale Möglichkeiten fördern diesen Trend. Eine dritte Gruppe sind Zurückkehrende, also Menschen mit Wurzeln in der Region, die nach Erfahrungen Außerhalb an den Geburtsort oder den Ort ihrer Großeltern zurückkehren. Eine weitere Kategorie von Menschen, die in abgelegene ländliche Gebiete ziehen, ist motiviert durch das Ziel, eine Lebensgrundlage zu finden oder ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Relevant für Transformationsprozesse werden diese Akteur:innen, wenn sie beginnen, kollektiv zu handeln, indem sie Netzwerke aufbauen oder andere in ihrem Umfeld mobilisieren. Sie nehmen die gegebenen strukturellen Probleme vor Ort als Ausgangspunkt für ihre Suche nach machbaren Lösungen, oft ohne mögliche Förderungen öffentlicher Behörden in Anspruch zu nehmen. Mit ihren lokalen Experimenten schaffen sie Räume für kollektives Lernen und neue Erfahrungen.

Lokal eingebettete Landwirtschaft eröffnet eine breite Palette möglicher Kombinationen mit außerlandwirtschaftlichen Aktivitäten. Die multifunktionalen Aktivitäten im ökologischen Landbau wie Produktverarbeitung, Direktvermarktung, Agrotourismus, Kinder- oder Altentagesstätten oder Landschaftsökologie überschreiten die Grenzen von Sektoren und Verfahren und erzeugen neue Kombinationen. Diese Multifunktionalität verbindet die Landwirtschaft wieder mit der Gesellschaft und macht sie oft zu einem Bezugspunkt für das Gemeinwesen. Ein

Schlüssel ist die direkte Beziehung zwischen Landwirt:innen und Verbraucher:innen.

Ökofeministische Ontologie

Die Beziehung zwischen Mensch und Natur steht immer mehr im Mittelpunkt theoretischer Debatten und politischer Entwicklungen, da die Umweltkrise, die meist auf den Klimawandel reduziert wird, zunimmt. Es gibt verschiedene Ansätze wie politische Ökologie, Tiefenökologie, Ökomarxismus, Sozialökologie und Ökofeminismus, welche die nicht nachhaltigen Lebensbedingungen kritisieren, die Menschen und Nicht-Menschen durch Kapitalismus, Neoliberalismus und Patriarchat auferlegt werden (Salleh, 2003). Der ökofeministische Vorschlag besteht darin, diese Nicht-Nachhaltigkeit in der Entfremdung zu suchen, die durch die Trennung von Produktion und Reproduktion hervorgerufen wird, basierend auf der kartesischen Ontologie, die den Menschen allen anderen Lebewesen und der Natur als Ganzes gegenüberstellt (Vijayaraj, 2017).

Um den tiefen Unterschied zwischen dem agroindustriellen System und den Erfahrungen der Pionierinnen in der multifunktionalen alpinen Biolandwirtschaft zu verstehen, bietet die ökofeministische Ontologie einen Zugang. Indem er den Kapitalismus und die damit verbundene Umweltzerstörung kritisiert, vereint der Ökofeminismus Kämpfe gegen alle Arten von Herrschaft, die auf Arten, Geschlechtern, Rassen und Klassen beruhen (Durdevic und Marjanic, 2024). Dem liegt ein alternativer konzeptioneller Rahmen zugrunde, der eine Reihe von Annahmen und Werten beinhaltet, welche die Rationalität eines Individuums leiten. Es geht um eine andere Ontologie, definiert als unser Verständnis des Seins und die Konstruktion unserer Realität aus dem Realen.

Eine Neuformulierung der Ontologie als kontextuell, pluralistisch und fluktuierend statt universell, singulär und unveränderlich ist von grundlegender Bedeutung, um eine Veränderung des konzeptionellen Rahmens, der Werte, der Logik des Denkens, Verhaltens und Handelns zu bewirken (Meierdiercks, 2024). Laut Warren (2000: 1) ist „Natur ein feministisches Thema“, weil die unbegrenzte Ausbeutung natürlicher Ressourcen und nicht-menschlicher Wesen die gleiche Rechtfertigung erfährt wie die nicht-Berücksichtigung des reproduktiven Beitrags von Frauen zum Leben. Das Recht, Frauen, Natur, nicht-weiße oder arme Menschen und nicht-menschliche Lebewesen auszubeuten, wird in der patriarchalen und noch mehr in der modernistischen rationalen Ontologie legitimiert. Um dem entgegenzuwirken, brauchen wir eine radikal ethische Ökologie, die „die gelebte Erfahrung des Individuums umfasst, das sich nicht nur in einem bestimmten Kontext verhält, sondern denkt und fühlt und Teil eines laufenden Prozesses ist [...] ein Sein-in-der-Natur, wo Verhaltensweisen Ursache-Wirkungs-Muster in einer Symbiose bilden, die eine ethische Beziehung zwischen allen lebenden Organismen widerspiegelt“ (Plesa, 2019: 24).

Noe und Alrøe (2003) schlagen vor, landwirtschaftliche Betriebe als selbstorganisierende, sozial-technisch-biologisch-ökonomische Systeme zu betrachten, die ihre eigene interne Rationalität oder ihr eigenes Schema aufweisen. Dies kann mit der Selbstbestimmung von Werten verbunden werden, auf deren Grundlage Landwirt:innen ihre eigene Rationalität und Praktiken entwickeln, und definiert eine divergierende Ontologie im Verständnis dessen, was sinnvoll ist und was nicht. In diesem Rahmen ändert die Forderung einer „Subsistenzperspektive“, den Mies und Shiva (1993) als nicht verhandelbares Prinzip im Ökofeminismus vorschlugen, die Perspektive des intensiven agroindustriellen Systems, das die Maximierung von Produktion und Gewinn als einzige Rationalität betrachtet. Das Verständnis der Funktionsmechanismen von Ökosystemen, die auf vielfältigen Beziehungen in zyklischem, symbiotischem, sich entwickelndem und dynamischem Gleichgewicht basieren, schafft Raum für die Betrachtung des Lebens als „Geschenkaustausch innerhalb eines egalitären ethischen Systems der Gegenseitigkeit, von dem alle profitieren“ (Brianson, 2016: 125).

Landwirtschaft in Trentino – Südtirol

Die Landwirtschaft ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Südtirols. Laut der 7. Landwirtschaftszählung 2020 von ASTAT ² gibt es in Südtirol 19.852 aktive Bauernhöfe mit einer bewirtschafteten Fläche von 199.048 Hektar bei einer Gesamtfläche von 739.838 Hektar. Mehr als die Hälfte des Ackerlandes der Provinz ist Eigentum von Einzelpersonen oder Familien, während weniger als 10 % gewinnorientierten Unternehmen überlassen sind. Die meisten Flächen mit einer Größe von 156.323 Hektar sind als Weideland vorgesehen, während 18.991 Hektar mit Äpfeln und anderen Obstsorten und 5.400 Hektar mit Weinanbau bewirtschaftet werden. 38,6 % der Bauernhöfe sind Milchproduzenten. 1.237 Frauen sind die Hauptverantwortlichen landwirtschaftlicher Betriebe, also etwa 15 % der Gesamtzahl.

Im Trentino beträgt die landwirtschaftliche Nutzfläche laut ISPAT- Daten³ für das Jahr 2020 408.871,35 Hektar, verteilt auf 621.300 Hektar der gesamten Provinz, mit 6.980 landwirtschaftlichen Betrieben. 907 davon sind in der Führung von Landwirtinnen, etwa 13 % der Gesamtzahl. Hauptprodukte sind Obst mit 4.140 Betrieben, gefolgt von Weinbau (1.525) und Viehzucht (1.096) sowie Gartenbau mit 467 Erzeugern.

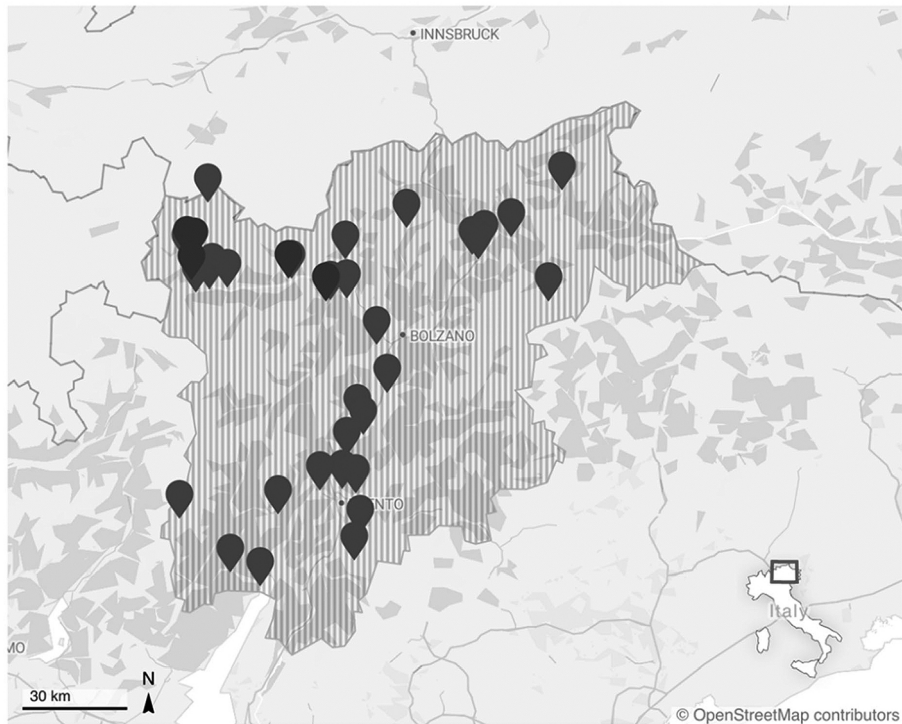
In Bezug auf Multifunktionalität im weiteren Sinne hat ASTAT ergeben, dass in Südtirol 4.924 Bauernhöfe neben ihrer Haupttätigkeit mindestens eine weitere Tätigkeit ausüben. Am weitesten verbreitet ist Agrotourismus (3.210), 1.033 produzieren erneuerbare Energie (Solar, Biomasse, Wind), 1.006 betreiben ergänzende

² https://statastat.prov.bz.it/databrowser/#/it/dissemination_node/categories/ITH1,DISS_ECO_STAT,1.0/AGRI_FOREST_FISH/AGRICENS2020.

³ http://www.statistica.provincia.tn.it/statistiche/settori_economici/agricoltura_silvicoltura_pesc_a/.

Forstwirtschaft und 161 betreiben Lebensmittelverarbeitung. Die Zahlen der sozialen und solidarischen Landwirtschaft ist recht gering: 28 Betriebe betreiben einen didaktischen Bauernhof und 20 betreiben soziale Landwirtschaft. Die Multifunktionalität der Trentiner Bauernhöfe wurde von der Provinz Trient nicht berücksichtigt, daher liegen uns keine allgemeinen Daten vor.

Farms (localization)



Created with Datawrapper

Abbildung 1: Geographische Verteilung der Teilnehmer:innen des Agitù-Preises

Quelle: Eigene Ausarbeitung

In Abbildung 1 lässt sich die geografische Verteilung der an unserer Studie beteiligten Pionierinnen multifunktionaler Landwirtschaft bis 2022 erkennen.

Multifunktionalität als Analyserahmen

Angesichts des weit verbreiteten Prozesses der ländlichen Differenzierung ist die Produktion von Lebensmitteln nicht mehr die wichtigste und einzige landwirtschaftliche Aktivität ländlicher Wirtschaft (Marsden, 1998; Pinto-Correia et al.,

2016). In vielen Fällen wird sie gar als eine Art Hemmschuh oder „schwere Belastung“ für Wachstum und wirtschaftliche Effizienz beschrieben (Frouws, 1998) und stellt derzeit oft auch ein Hindernis für die ökologische Nachhaltigkeit der Gebiete dar. In dieser Hinsicht verliert die Landwirtschaft durch Prozesse der Suburbanisierung und Deagrarisierung der ländlichen Gebiete (Hebinck, 2018; Delgado-Viñas 2023) an zentraler Bedeutung für das europäische BIP (auch wenn zwischen den Ländern erhebliche Unterschiede festzustellen sind).⁴ In einigen Kontexten mit zunehmender intensiver Landwirtschaft kann sie Elemente darstellen, die im Widerspruch zu der Erhaltung und Regeneration von Ökosystemen stehen und diese einschränken (Björklund et al., 1999; Schirpke et al., 2014). In diesem Szenario wird die Rolle der landwirtschaftlichen Betriebe und ihre Tätigkeit in den ländlichen Gebieten Europas oft zunehmend in Frage gestellt (Dibden, 2009; Schaub, 2021; Nowack et al., 2022). Es ist jedoch erwähnenswert, dass wir parallel dazu den gegenwärtigen Widerstand und die Entwicklung von Formen der landwirtschaftlichen Produktion beobachten, die nach wie vor eine Schlüsselrolle in der ökosozialen Organisation ländlicher Gebiete, insbesondere in Bergregionen, spielen, um den Tendenzen sowohl der Aufgabe und Stilllegung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe (siehe Autorinnen) als auch der Intensivierung der Landwirtschaft entgegenzuwirken.

Sie fungieren als multifunktionale Einheiten, die über die bloße Produktionsfunktion hinausgehen und mehrere ökologische und soziale Funktionen umfassen, die mit der Erzeugung ökosozialer Externalitäten verbunden sind. Diese Produktionsformen werden allgemein als multifunktionale Landwirtschaft bezeichnet, da sie mehrere Ergebnisse hervorbringen und dadurch zu mehreren Zielen von gesellschaftlicher und kollektiver Relevanz beitragen können. Dementsprechend sind die Schlüsselemente, die Multifunktionalität in der Landwirtschaft auszeichnen: i) das Vorhandensein mehrerer Waren- und Nichtwarenprodukte, die gemeinsam im Kontext der Landwirtschaft produziert werden; ii) die Tatsache, dass einige der Nichtwarenprodukte die Merkmale externer Effekte oder öffentlicher Güter aufweisen, mit der Folge, dass Märkte für diese Güter nicht existieren oder schlecht funktionieren (OECD, 2001). Die durch die Landwirtschaft aktivierten Funktionen können temporär und territorial abhängig sein und von sozial-erhaltensamen Funktionen (z. B. ländliche Tourismusdienstleistungen), sozialen Dienstleistungen (Green Care) bis hin zu kulturellen und ökologischen Funktionen (z. B. Identifizierung und Wiederherstellung alter Nutzpflanzen und Tiersorten) reichen; Van Huylenbroeck et al. (2007) kategorisieren sie beispielsweise als: „grüne“ Funktionen (Landschaftspflege und Erhalt der Artenvielfalt), „blaue“ Funktionen (Wassermanagement und Hochwasserschutzmaßnahmen), „gelbe“ Funktionen (Erhaltung und Aktivierung des historischen und kulturellen Erbes, ländliche Erholung, soziale

⁴ Beispielsweise betrug in Italien im Jahr 2021 der Anteil des Agrarsektors am BIP 1,9 %, während er in Rumänien 4,4 % betrug (Weltbank, 2024).

Betreuungsmaßnahmen usw.) und „weiße“ Funktionen (Erhaltung der Lebensmittelsicherheit und -versorgung).

Multifunktionalität kann als Ausdruck eines langwierigen Prozesses der Neuinterpretation des Beitrags der Landwirtschaft zur ländlichen Entwicklung (Potter, 2004) und als Möglichkeit zur lokalen Neugestaltung von Strategien zur Bewältigung neuer Markt- und Nichtmarktanforderungen und Herausforderungen von kollektiver Bedeutung auf verschiedenen Ebenen gesehen werden, von der Makroebene (z. B. Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt, Nahrungsmittelknappheit usw.) bis zur Mikroebene (z. B. Ausdünnung des Sozialsystems in ländlichen Gebieten usw.). Obwohl Multifunktionalität im Grunde eine Diversifizierungsstrategie eines landwirtschaftlichen Betriebs bleibt, um mit Unsicherheit, Dynamik, Marktvolatilität und politischen Rahmenbedingungen umzugehen und diffusen Kosten-Preis-Druck-Mechanismen zu widerstehen, kann sie nicht nur als Merkmal des Produktionsprozesses und Überlebensstrategie betrachtet werden; vielmehr hat sie, da sie „mit der Erfüllung bestimmter Funktionen in der Gesellschaft betraut ist“, „einen Wert an sich“ (OECD, 2001, S. 9). Insbesondere in marginalen ländlichen Kontexten zeigt die Forschung, wie multifunktionale Landwirtschaft durch Wertschöpfungsstrategien dazu beiträgt, Nachhaltigkeit und Widerstandsfähigkeit von Agrar- und Lebensmittelketten zu erhöhen (siehe Moretti et al., 2023), die Lebensgrundlagen im ländlichen Raum zu erhalten und zu diversifizieren (Mazzocchi & Sali, 2019), neue Beschäftigungsmöglichkeiten für Einheimische und Neuankömmlinge zu bieten (Gretter et al., 2019), den Generationenwechsel zu fördern (Sivini & Vitale, 2023) und Antworten (wenn auch nur teilweise) auf sozioökologische Fragen zu geben (Autorinnen).

Multifunktionale Landwirtschaft kann daher sowohl ein politisches Ziel als auch ein unternehmerischer und basisdemokratischer Weg werden, um bestimmte Ausrichtungen der ländlichen Entwicklung zu beeinflussen und neu zu thematisieren – und/oder in einigen Fällen anzufechten. Sie kann auf der unternehmerischen Ebene in Bezug auf „fest verankerte“ Ressourcen, produktive Berufe und Traditionen sowie neue gesellschaftliche Bedürfnisse und Anforderungen angeeignet, angepasst, rekonstruiert und auf lokaler Ebene ausgehandelt werden (Barnaud & Couix, 2020). Infolgedessen kann die Analyse des Übergangs zur Multifunktionalität und die Abgrenzung des multifunktionalen Profils der landwirtschaftlichen Betriebe in ländlichen und alpinen Gebieten, die von erheblichen Prozessen der Erosion des territorialen Kapitals betroffen sind (z. B. Aufgabe von Ackerland und Weideland in hochgelegenen Gebieten, Ausweitung von Wald- und Buschlebensräumen in halbnatürlichem Grünland, Sättigung der intensiven landwirtschaftlichen Grenze in den Tälern, Verringerung der Bodenfruchtbarkeit und Agrobiodiversität usw.) dazu beitragen, laufende Strategien zur Unterbindung oder Begrenzung dieser Trends zu identifizieren und gleichzeitig ihren transformativen Charakter zu verstehen. In dieser Hinsicht kann die Analyse durch die Identifizierung von drei verschiedenen – aber voneinander abhängigen – Verläufen des Übergangs zur Multifunktionali-

tät (oder Dimensionen, die das multifunktionale Profil des landwirtschaftlichen Betriebs ausmachen) geleitet werden (Abbildung 2) (Van der Ploeg & Roep, 2003):

- **Vertiefung:** eine Reihe von Wertschöpfungsstrategien, die vom landwirtschaftlichen Betrieb sowohl auf der Produktebene durch die Hinwendung zu qualitativ hochwertigen Produkten, typischen lokalen Spezialitäten, Bio-Lebensmitteln usw. (Produktinnovation) als auch auf der Prozessebene durch die Weiterentwicklung der Agrar- und Lebensmittelkette mit neuen Funktionen und Kontrolle über ihre Phasen (z. B. Direktvermarktung, Verarbeitung auf dem Bauernhof usw.) (Prozessinnovation) aktiviert werden.
- **Ausweitung:** Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe durch nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten, die Güter und marktwirtschaftliche Dienstleistungen erzeugen (z. B. Agrotourismus, Sozialfürsorge, Bildungsdienste usw.) und nichtmarktwirtschaftliche Dienstleistungen erbringen (z. B. Landschaftspflege, Wasserkontrolle usw.).
- **Neuausrichtung:** Neuausrichtung der landwirtschaftlichen Organisation durch Mobilisierung neuer Ressourcen nicht nur innerhalb des Betriebs (z. B. Internalisierung oder Externalisierung einiger Prozesse zur Senkung der Produktionskosten), sondern ggf. auch innerhalb der Familienorganisation des Betriebs, um das Unternehmen durch Aktivitäten außerhalb der Landwirtschaft zu unterstützen und das Familieneinkommen zu diversifizieren.

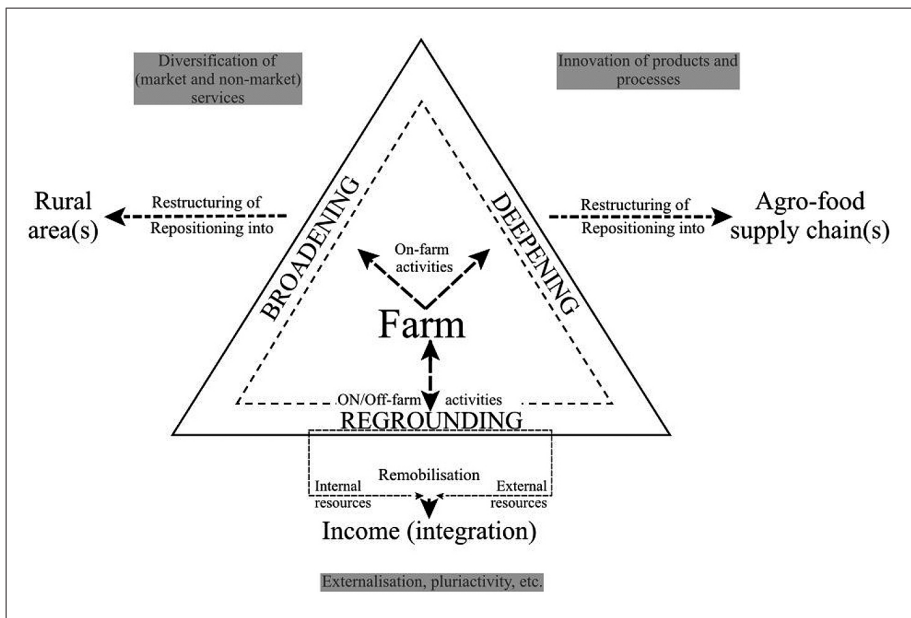


Abbildung 2: Dimensionen eines multifunktionalen Bauernhofs

Quelle: eigene Ausarbeitung nach Van der Ploeg & Roep (2003)

Dabei wirft die Individuation der spezifischen Elemente, die diese Dimensionen/Verläufe auf Betriebsebene charakterisieren, Licht auf die Entstehung neuer Geschäftsmodelle, die den Betrieb innerhalb der Agrar- und Lebensmittelketten und der ländlichen Wirtschaft aktiv neu positionieren können. Diese Neupositionierung wird durch die Aktivierung neuer Kooperationsstrategien erleichtert, nicht nur in ländlichen Gebieten, sondern auch in Verbindung mit periurbanen und städtischen Kontexten (Milone & Ventura, 2015). Schließlich kann Multifunktionalität als Ausdruck ländlicher Handlungsfähigkeit gesehen werden, da sie Praktiken umfasst, durch die Landwirt:innen eine Vielzahl von Makroursachen unterschiedlicher Art und Ausdehnung – lokal und global – interpretieren, filtern und vermitteln und zu ihrer Umwandlung in eine neue Vorgehensweise im Rahmen neuer ländlicher und breiterer gesellschaftlicher Visionen beitragen.

Methodik

In dieser Studie haben wir uns auf drei Forschungsfragen festgelegt:

Von welchen Werten leiten sich die Pionierinnen der transformativen Landwirtschaft in Trentino-Südtirol ab?

Was ist ihre Ontologie bei der Führung ihrer Farmen?

Welche Rolle spielt Multifunktionalität beim Erreichen Ihrer Ziele?

Um eine angemessene Antwort zu geben, haben wir einen qualitativen Ansatz gewählt, der auf drei Methoden basiert: Dokumentenanalyse der Bewerbungen und Social-Media-Materialien, eine Online-Umfrage und halbstrukturierte Interviews.

Teilnehmerinnen waren die 38 Kandidatinnen des Preises für Pionierinnen in der multifunktionalen Landwirtschaft. Zunächst wurden die Bewerbungen für den Preis als Informationsquelle betrachtet, warum und wie diese Frauen als Pionierinnen multifunktionaler und nachhaltiger Landwirtschaft gelten könnten. Zweitens führten wir eine Online-Umfrage durch und analysierten die Social-Media-Profile. Anschließend wurden einige Interviews zur Vertiefung geführt.

Im folgenden Ergebnisabschnitt beziehen wir uns wie folgt auf die angewandten Methoden:

- Cn: Kandidatur n,
- Qn: Fragebogen der Umfrage.
- Im: Interview:
- Sn: Social-Media-Informationen.

Hauptmerkmale der Teilnehmerinnen

N.	Farmlokalisierung				Farmebene	
	Gemeinde	Provinz	Lage	Höhe (m. ü. d. M.)	Preis- träger in jaX / nein-	Landwirtschaftlich Spezialisierung (en)
1	Trient	TN	Ländl. Raum.	194	X	Safranbau
2	Fennberg / Unterfennberg (Ortsteil von Marg Reid)	BZ	Ländl. Raum	1030	-	Biodynamisch Gar- tenbau
3	Cengles / Tschengls (Orts- teil Laas)	BZ	Ländl. Raum	950	X	Schaf-, Schweine- und Geflügelzucht, Gartenbau, Anbau von Kräutern und essbaren Blumen.
4	Ora/Auer	BZ	Ländl. Raum	236	-	Gartenbau
5	Prato allo Stelvio/ Prad am Stilfserjoch	BZ	Ländl. Raum	915	-	Hanfanbau
6	Hochebene der Vigolana	TN	Ländl. Raum	725	-	Produktion von Me- dizinalpflanzen
7	Mals im Vinschgau	BZ	Ländl- Raum	1051	-	Ziegenhaltung
8	Mals im Vinschgau	BZ	Ländl. Raum	1051	-	Schafzucht; Garten- bau
9	Mals im Vinschgau	BZ	Ländl. Raum	1051	-	Gartenbau
10	St. Pankraz	BZ	Ländl. Raum	735	-	Gartenbau, Blumen- zucht, Getreide Landwirtschaft
11	Lüson/ Lüsen	BZ	Länd- licher Raum	962	-	Rinderhaltung
12	Gioiosa	TN	Ländl. Raum	495	-	Weinbau
13	Quarazze / Gratsch (Orts- teil Meran)	BZ	Periur- ban	333	-	Gartenbau
14	Oris/ Eyrs (Ortsteil Laas)	BZ	Ländl. Raum	874	X	Gartenbau
15	Kastellbell-Tschars	BZ	Ländl. Raum	587	-	Gartenbau; Safran Anbau
16	Folgaria	TN	Ländl. Raum	1170	-	Gartenbau; Ziege Landwirtschaft

N.	Farmlokalisierung				Farmebene	
	Gemeinde	Provinz	Lage	Höhe (m. ü. d. M.)	Preis- träger in jaX / nein-	Landwirtschaftlich Spezialisierung (en)
17	Salurn	BZ	Ländl. Raum	207	-	Gartenbau; Vieh Landwirtschaft
18	Weißbach (Ortsteil im Ahrntal)	BZ	Ländl. Raum	1334	-	Gartenbau; Geflügel Landwirtschaft
19	Pregasina (Ortsteil Riva del Garda)	TN	Periur- ban	532	-	Gartenbau; Geflügel Landwirtschaft
20	Brixen	BZ	Periur- ban	560	-	Gartenbau; Vieh Landwirtschaft
21	Brixen	BZ	Periur- ban	560	X	Gartenbau; Safran- anbau; Schafzucht
22	Katzenbello Kastelbell – Tschars	BZ	Ländl. Raum	587	-	Gartenbau; Ziege Landwirtschaft
23	San Paolo/St. Pauls (Orts- teil Eppan)	BZ	Periur- ban	395	-	Gartenbau, Obstan- bau, Anbau von Kräutern und essba- ren Blumen.
24	Langtaufers, Graun (Orts- teil Graun im Vinschgau)	BZ	Ländl. Raum	1915	-	Gartenbau; Vieh Landwirtschaft
25	Montechiaro/Lichtenberg (Ortsteil Prato allo Stelvio/ Prad am Stilfserjoch)	BZ	Ländl. Raum	930	-	Gartenbau; Vieh- zucht; Geflügelzucht
26	Völlan (Ortsteil von Lana)	BZ	Periur- ban	700	-	Gartenbau
27	Ledro	TN	Ländl. Raum	660	-	Gartenbau
28	Brixen	BZ	Periur- ban	560	X	Gartenbau; Vieh- zucht; Geflügel- zucht; Bienenzucht;
29	Comano Terme	TN	Ländl. Raum	400	X	Obstbau; Anbau von Kräutern und ess- baren Blumen; Esel- zucht
30	Lasa/Laas	BZ	Ländl. Raum	868	-	Geflügel Landwirt- schaft
31	Brixen	BZ	Ländl. Raum	560	-	Anbau von Kräutern und essbaren Blu- men

N.	Farmlokalisierung				Farmebene	
	Gemeinde	Provinz	Lage	Höhe (m. ü. d. M.)	Preis-träger in jaX / nein-	Landwirtschaftlich Spezialisierung (en)
32	Villa Ottone/ Uttenheim (Ortsteil Gais)	BZ	Ländl. r Raum	837	-	Gartenbau; Getreideanbau; Geflügelzucht
33	La Villa/Stern (Ortsteil Badia/ Abtei)	BZ	Länd. Raum	1483	X	Schafe und Ziegen Landwirtschaft
34	Civezzano	TN	Ländl. Raum	469	-	Gartenbau; Weinbau; Getreideanbau; Geflügelzucht
35	Terlago (Ortsteil Vallelaghi)	TN	Ländl. Raum	416	X	Gartenbau; Eselzucht; Geflügelzucht; Schafzucht
36	St. Pankraz	BZ	Länd. Raum	735	X	Gartenbau; Schafzucht; Obstbau; Anbau von Kräutern und essbaren Blumen
37	Brixen (BZ)	BZ	Perurban	560	-	Gartenbau; Obstbau
38	Valdaone	TN	Ländl. Raum	767	-	Obstkultur

Tabelle 1: Teilnehmer:innen Information

Quelle: Eigene Darstellung

Bewerbungen wurden zwischen November 2021 und Februar 2024 gesammelt. Die Frauen hatten die Möglichkeit, ihre Kandidatur persönlich einzureichen, oder eine dritte Person hat eine Frau vorgeschlagen. Im Sommer 2024 haben wir dann durch eine Online-Umfrage mit 15 von 38 Befragten strukturierte Informationen gesammelt. Abschließend wurden im Herbst 2024 ausführliche Interviews mit 4 Landwirt:innen durchgeführt, um detailliertere Informationen zu erhalten. Zusätzlich wurde ein Social-Media-Review durchgeführt.

Ergebnisse und Diskussion

Um ein klareres Bild der Teilnehmerinnen zu bieten, stellen wir in Abbildung 2 die multifunktionalen Aktivitäten der Pionierinnen unter Berücksichtigung ihrer Innovationsfähigkeit bei Produktion und/oder Prozessen, der Diversifizierung und der Bereitstellung nicht marktorientierter Dienstleistungen dar. Der Überblick zeigt eine breite Palette von biolandwirtschaftlichen Produkten, Dienstleistungen für Kund:innen und das Gemeinwesen sowie breitere gesellschaftliche Auswirkungen

wie die Erhaltung und Bewirtschaftung abgelegener Berggebiete, den Erhalt der Artenvielfalt, die Wiederherstellung alter Pflanzen- oder Tierarten, Umweltbildung, soziale und gesundheitliche Dienstleistungen und mehr. Diese multifunktionalen Aktivitäten überschreiten die Grenzen von Sektoren und Verfahren und führen zu neuen Kombinationen. Sie verbinden die Landwirtschaft wieder mit der Gesellschaft und machen sie oft zu einem Bezugspunkt für das Gemeinwesen. Die Pionierinnen dieser Studie sind Beispiele für soziale Innovation nach Moulaert. Sie kombinieren verschiedene Aktivitäten, sind oft neue Akteur:innen im Agrarbereich und schaffen neue Lösungen (Moulaert & McCallum 2019), um mit den Einschränkungen und Herausforderungen der kleinbäuerlichen Berglandwirtschaft umzugehen.

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
1					
2	Organi- sche Produk- te	X	Biodynamische Praktiken Mischkultur Direktverkauf	Agrotourismus	Verhinderung der Bodenverdich- tung durch Kompostierungsprakti- ken; Lokale Saatgutvermehrung und -erhaltung; Renovierung und Instandhaltung ländlicher historischer Gebäude; Biodiversitäts Erhaltung
3	Organi- sche Produk- te	X	Mischkultur Direkt Verkauf	Pädagogischer Bauernhof	Alte Rassen Erhaltung
4	Organi- sche Produk- te		Mischkultur Direktverkauf Lieferung land- wirtschaftli- cher Lebens- mittel nach Hause		Biodiversität Erhaltung;
5	Organi- sche Produk- te	X	Direktverkauf Online-Verkauf Verarbeitung auf dem Hof		Nahraumversorgung

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
6	Bio- Produk- te Alte Pflan- zen		Direktverkauf		Wiederherstellung und Vermeh- rung alter Nutzpflanzensorten
7	Organi- sche Produk- te		Direktverkauf Verarbeitung auf dem Bau- ernhof		Wiederherstellung von Bergwiesen Landschaftspflege
8	Organi- sche Produk- te	X Eti- kett „Gall o Ross o	Mischkultur Direkt Verkauf	Agrotourismus	Waldbewirtschaftung; Biodiversität Erhaltung;
9	Organi- sche Produk- te	X	Gemischte Ackerbau-Vieh- zucht Direktverkauf Online-Verkauf		Biodiversitäts Erhaltung;
10	Bio- Produk- te Alte Getrei- de		Mischkultur Direktverkauf Verarbeitung auf dem Hof		Biodiversitäts Erhaltung
11	Organi- sche Produk- te		Direktverkauf Verarbeitung auf dem Hof		Wiederherstellung von Bergwiesen Erhalt der Biodiversität, Land- schaftspflege

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
12	Bio- Pro- dukte; Agro – Kosme- tik; Lokale Rebsor- ten		Direktverkauf Online-Verkauf Verarbeitung auf dem Bau- ernhof Wein- herstellung, Destillation	Erlebnistouris- mus im ländli- chen Raum;	Biodiversität Erhaltung Landschaftspflege
13	Organis- che Produk- te	X	Direktverkauf Online-Verkauf Bauernmarkt	Kurse und Schu- lungen, Perma- kultur	Saatgutvermehrung und Saaatgut- bank
14	Experi- men- telle Land- wirt Schaft	X	Enge Bepflan- zung Kleine Geräte überwiegend Handarbeit Online- und Abo-Verkauf Biointensiv Permakultur		Kreislauf Wirtschaft
15	Experi- men- telle Land- wirt Schaft	X	Abo-Verkauf Urlaubsange- bot Direktver- kauf Biointensiv Permakultur Regenerative Landwirtschaft	Ausbildung auf dem Bauernhof	Kurse und Workshops für Einhei- mische und Touristen
16	Ätheri- sche Öle; Phyto- thera- peuti- kum Pro- duk- te	X	WWOOFING Biointensiv Permakultur	Sommercamp für Kinder	Mitglied von ARI – Via Campesina und WWOOF Italien

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
17	Hofei- gene Brotbä- cke rei mit eige- nem Getrei- de	X	Biodynamisch	Bauernhofschu- le	Freilandtierhaltung für Ökosys- temdienstleistungen
18	Hühner im Frei- land	X	Direktvermark- tung	Hofschank	Landwirtschaft auf über 1300 m Meereshöhe
19	Biol. Land- wirt- schaft		Permakultur		Ökosystem Dienstleistungen
20	Ganz- jährige Mut- terkuh hal- tung im Frei- en	X		Reit Schule	
21	Biol. Land- wirt- schaft	X	Solidaridari- sche Landwirt- schaft	Erwachsenen- bildung auf dem Hof	Rückgewinnung verlassenen Kul- turlandes
22	Artge- rechte Tierhal- tung	X			Tierschutz als Priorität
23	Experi- men- telle Land- wirt- schaft		Permakultur Regenerative Landwirtschaft Solidarische Landwirtschaft	Kurse und Schu- lungen	Kommunikation und Bewusst- seinsbildung für die Landwirt- schaft

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
24	Gar- ten- bau; Vieh- zucht		Ökologische Produktion auf Hochgebirgsni- veau (1.8050 m.)	Agriturismus Zoo für Kinder; Reiten; Direkt- vermarktung Lokaler Markt	Vernetzung für ökologischen Land- bau; Politisches Engagement für den Landschaftsschutz
25	Gar- tenbau, Geflü- gel Zucht		Direktvermark- tung	Agriturismus	
26	Gemü- se-an- bau			Agriturismus, Sortenvielfalt	Gartenbau lokaler Samenschutz
27	Hülsen früchte und Getrei- de	X	Permakultur Synergetische Landwirtschaft Keine Maschi- nen	Agritourismus Solidarische Landwirtschaft	Ökosysteme Dienstleistungen
28	Gemü- se Ge- treide, Geflü- gel	X	Ökologische Verarbeitung von Produkten	Agritourismus Hofladen, Green Care, tiergestützte In- terventionen	Vernetzung für Agrarökologie Universitätslehrgang für Soziale Landwirtschaft
29	Kosme- tik mit Esels- milch u. Kräu- tern	X		Tiergestützte Therapie mit Eseln	Kurse für Agrarökologie
30	Geflü- gel zucht; aroma- tische Kräuter		Lokales Marke- ting; Verarbeitung von Produkten; Nudeln, Kos- metik, Tees, Hühnerpaten		Landwirtschaft auf über 1.500 me- ter/ü/M

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Markunabhängige Dienstleistun- gen
31	Kräuter und Essbare Blu- men	X	Direktvermark- tung und loka- ler Markt	Schulungen auf dem Hof	Vernetzung für ökologischen Land- bau
32	Resis- tente Sorten	X	Solidarische Landwirtschaft		Nahraumversorgung
33	Wan- der Hirtin		Nutzung und Kultivierung unproduktiven öffentlichen Bodens		Agrarökologie und Ökosystemleis- tungen
34	Wein, Getrei- de, Ge- müse, Obst, Geflü- gel	X	Biodynamische Landwirtschaft	Agrotourismus, Kurse in biolo- gisch-dynami- scher Landwirt- schaft	Bildung für Nachhaltigkeit
35	Gemü- se Pro- dukti- on	X	Solidarische Landwirtschaft Permakultur	Schule auf dem Bauernhof	Gemeinschaftsbildung rund ums Essen,
36	Schaf- zucht (vom Aus- sterben be- drohte Sorten)		Käse Produkti- on; Schafe bekom- men nur Heu und Gras von ihren eigenen Wiesen		Erhaltung einer alten, vom Aus- sterben bedrohten Mehrnutzungs- rasse; Landschaftsökologie
37	Obst, Kräuter und Gemü- se;	X	Organische Landwirtschaft	Restaurant Agritourismus Schule auf dem Bauernhof Soziale Land- wirtschaft	Bildungsarbeit Green care

	Vertiefung			Erweiterung	
	Pro- dukt Innova- tion	Zer- tif.	Prozess Inno- vation	Diversifizierung Marktbestimm- te Dienstleis- tungen	Mark tunabhängige Dienstleistun- gen
38	Alte und re- sisten- te Ap- felsor- ten			Didaktischer Bauernhof	Kultivierung brachliegender Flä- chen Experimente zum Ausgleich von Agrarökosystemen

Tabelle 2: spezifische Aktivitäten der Pionierinnen

Produkte und Praktiken

Die an der Studie beteiligten Frauen stellen ein breites Spektrum von Produkten her: Gemüse, Obst, Gewürz- und Heilpflanzen, Hülsenfrüchte und Getreide sowie Milchprodukte. Sie züchten Rinder, Schafe und Ziegen, Schweine, Hühner und Legehennen. Alle Frauen folgen einem ökologischen Produktionspfad, zwei von ihnen sind nicht zertifiziert, eine verwendet weder chemische noch natürliche Pflanzenschutzmittel. Die Hälfte von ihnen praktiziert Permakultur, zwei von ihnen biointensive und drei regenerative Landwirtschaft.

Sie vermarkten ihre Produkte über kurze Lieferketten, elf bieten ihre Produkte direkt auf dem Hof an, sieben liefern Lebensmittel an lokale solidarische Partnerschaften für Agrarökologie (LSPAs),⁵ einige von ihnen betreiben Online-Direktvermarktung oder lokale Märkte und mehrere versorgen lokale Lebensmittelhändler und bieten touristische Aktivitäten an. Was die Multifunktionalität betrifft, liegt der Haupttätigkeitsbereich in der Aus- und Weiterbildung: neun Bäuerinnen bieten Kurse und Seminare und acht organisieren Hofschulen oder Laboratorien für Kinder. Fünf Frauen bieten Gastgewerbe und Catering an, während sich zwei für die Inklusion von Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Tiertherapie einsetzen. Bemerkenswert sind die experimentellen Ansätze zur Innovation der kleinstrukturierten Biolandwirtschaft.

Vernetzung und lokale Einbindung

Vernetzung ist ein besonderes Ziel des Agitù Award und die Teilnehmerinnen sind aufgefordert, diesen Aspekt und damit die Agroökologie zu fördern. Alle Frauen sind auf lokaler Ebene in Vereinen und zivilgesellschaftlichen Organisationen aktiv, wobei sechs von ihnen insbesondere Gewerkschaften und Berufsverbänden zugewandt sind. Mehrere von ihnen arbeiten mit Schulen, Universitäten und Forschungszentren (8) sowie mit lokalen Institutionen (7) zusammen.

5 <https://hub.urgenci.net/houses/lspa-house/>.

Hier eine Auswahl von Antworten auf unsere online-Befragung: Was bedeutet für Sie „Landwirtschaft betreiben“? Eine Pionierin erklärt, es sei eine Berufung (Q15), eine andere, es sei ein Lebensstil (I19, Q21), eine Befragte spricht von Nahrungsmittelproduktion, insbesondere von Gemüse und Obst, als von der Sammlung von Geschenken von Mutter Natur (Q6), eine weitere Befragte sagt, es sei „vorbereiten, pflegen, säen, kultivieren“ (S35), andere sprechen von der Sorge um Land und Leben (Q1-Q28), um den Boden, da wir Teil eines vernetzten Systems sind (Q23). Eine Rolle spielen Familientraditionen und Landschaftsgestaltung mit möglichst wenig invasiven Techniken (Q27). Landwirtschaft sei Kontakt mit der Erde „*Es bedeutet wirklich, eine Beziehung zum Boden zu haben, denn ich baue alles mit der Hand an, es bedeutet mir, in Kontakt mit dem zu kommen, was der Boden ist*“ (I11). Freiheit (Q24) bzw. Selbstversorgung und Unabhängigkeit bei der Nahrungsmittelversorgung ist eher Motivation als Sinn und ergibt sich aus Q13, Q8 und Q31, ebenso wie die Freude an der Arbeit im Freien und dem Rhythmus der Jahreszeiten (Q 3-Q36-Q16) und „*nur mit meinen Händen arbeiten, berühren, tun*“ (I2).

„Wie würden Sie Ihre Verbundenheit mit Ihrem Land beschreiben?“ Eine Befragte sagte: „*So tief wie die Wurzeln meiner Pflanzen*“ (Q10), eine andere erinnert sich an den Begriff „Erdung“, der sich darauf bezieht, solide und im Leben verankert zu sein (Q15), „*da wir ohne Land unter den Füßen nicht stehen können*“ (Q8) und Q24 sagt: „*Wir verstehen einander und lernen voneinander*“, *als wäre das Land ein lebendes, fühlendes Wesen. Die Verbundenheit mit dem Land ist die Verbundenheit mit der Jahreszeit und der Zirkularität* (I19). Das Land bedeutet Heimat: „*Wenn ich vom Markt zurückkomme und schon die Straße hinaufgehe, um nach Favonia zu kommen, gibt mir das innere Ruhe, es beruhigt mich. Ich fühle mich zu Hause*“ (I2). Dann kommt wieder das Thema der Fürsorge, der Sorge um Ökosystem und Artenvielfalt (Q27), der Sorge um die Bodenfruchtbarkeit (Q23-Q28), der Sorge um das Kostbarste (Q13). Der Boden wird als das erste Gut des Hofes (Q3) anerkannt, in einer kooperativen Beziehung (Q36), in der es materiell und immateriell zu geben und zu nehmen gilt (Q31). Andere sagen, Land und Boden seien „Heimat“ (F6), ein Nest (F21), ein zweites Kleid (F16). Und schließlich kommt die Verbindung zwischen Land und Leuten. F1 sagt:

„Eigentlich mein Land :) Ich fühle mich mit dem Iran verbunden, diesem farbenfrohen Land, mit meinen Wünschen für diese netten und gastfreundlichen Menschen. Ich möchte, dass die Mädchen ihre Wünsche ausleben, und ich fühle mich mit Italien verbunden, diesem grünen Juwel, mit der Liebe, die ich für Lucia und Federico (von der Brauerei) lebe, die sich mit ihrem Safranbier wie Botschafter für die Bauern von Qa'en fühlen. Die Verbindung mit den Leuten von Slow Food, die mich willkommen heißen und so viel getan haben, um eine echte transnationale Gemeinschaft aufzubauen. Wenn ich Safranbier, Safranpanettoni, Safranlikör und Safrankäse verkaufe, fühle ich mich als Teil dieses transnationalen Teams, das die Herzen beider Seiten kennt. Ich fühle mich sehr glücklich und dankbar.“

Persönliche Bedeutung der Landwirtschaft

Die Motivation und der Weg, Landwirtin zu werden, sind bei jeder Frau unterschiedlich. Eine betont den ernährungsphysiologischen Vorteil des ökologischen Landbaus:

„Mir wurde klar, dass im Laden gekaufte Gemüse und Obst oft von schlechter Qualität ist, in Massen angebaut wird und außerdem geschmacklos und nährstoffarm ist. Also versuchte ich, einen kleinen Garten anzulegen und bemerkte den Unterschied. Und so begann ich auch, einige Samen aufzubewahren, um zu testen und zu verstehen, dass die Natur nicht viel Hilfe braucht, um sich zu entfalten. Mit dieser Annahme, die ich sehr wichtig fand, startete ich mein kleines Farmprojekt“ (F1).

Andere haben das Familienland geerbt (F15-F23-F36), neue Produkte entwickelt, wie beispielsweise Gemüse und Beeren (F27), oder sie haben einen Landwirt geheiratet (F24-F8). Für die eine war es seit ihrer Kindheit ein Traum (F21), für eine andere eine Chance, den Beruf zu wechseln und unabhängig zu werden (F3) oder die Möglichkeit, selbstständig zu sein (F13). Eine ließ sich von ökofeministischen Wissenschaftlerinnen inspirieren:

„In der entscheidenden Phase der Wahl machte mich Christine Baumgartner auf ein Seminar zur Subsistenzlandwirtschaft mit Maria Mies, Veronika Benholdt Thomsen, Vanda Shiva und anderen bedeutenden Frauen aufmerksam. Die Aussage der afrikanischen Referentin, wie schwierig es dort sei, an Land zu kommen und wie hoch der Wert des Landes für die Selbstversorgung sei, gab mir den letzten ‚Schub‘. Ich lehnte daraufhin eine öffentliche Stelle als Sekretärin ab und widmete mich ganz der kleinstrukturierten Berglandwirtschaft. Ich hatte die Möglichkeit, verschiedene Wege auszuprobieren. Der zweite Punkt: die Aufgabe zu haben, gesunden Boden an die nächste Generation weiterzugeben, denn er ist nur von ihnen geliebt“ (Q31).

Wir fragten: „Worin fühlen Sie sich als Pionierin?“ Eine sagte „beim Geschichtenerzählen“ (Q1), und eine andere:

„Ich denke, was mich zu einer Vorreiterin macht, ist die Kommunikation. Neben der Produktion glaube ich, dass dies der wichtigste Aspekt für eine nachhaltige Landwirtschaft ist. Ich sehe unsere Aufgabe als junge Landwirtinnen vor allem darin, den Menschen näher zu bringen, was wir hier tun. Damit wir ihnen die Bedeutung des Bodens unter unseren Füßen, der Menschen, die darin leben, und die damit verbundene globale Notlage bewusst machen können. Damit wir ihnen erklären können, dass es auch anders geht. Ohne Monokultur, ohne Pestizide, Herbizide, Insektizide und Kunstdünger. Dass wir auf sehr kleiner Fläche große Mengen produzieren und problemlos davon leben können. Wenn wir nur wieder anfangen, in kleinen Kreisläufen zu denken und vor allem zu handeln und zu zeigen, dass wir alle Veränderung sind. Wir müssen damit an die Öffentlichkeit gehen!“ (Q23). Q12 stellt fest: „Neues wagen und nicht mit dem Strom schwimmen“ oder Q21 „Land wieder bebauen, das vor etwa 40 Jahren aufgegeben wurde“ und soziale Landwirtschaft (Q28).

Das Thema der Rückkehr zu alten Praktiken (Q6) verbindet sich mit der Erhaltung von Saatgut und alten Sorten (Q13) und dem Wert von Traditionen:

„(Wieder) einen großen Wert in der lokalen Landwirtschaft sehen, sei es in Bezug auf die Selbstversorgung mit (gesunden) Lebensmitteln oder in Bezug auf den kulturellen Wert (also altes landwirtschaftliches Wissen und die Gestaltung unserer wunderbaren Kulturlandschaft). Diesen „Wert der lokalen Berglandwirtschaft“ zu vermitteln und seine Bedeutung für andere Menschen – sowohl Einheimische als auch Gäste – ist mir sehr wichtig. Es ist mir auch wichtig, keine „Show“ zu veranstalten, sondern den Menschen die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die wir auf einem Hof im Alltag überwinden müssen“ (Q8).

Schließlich fühlen sich einige von ihnen nicht wirklich als Pionierinnen (Q24), Q4 sagt:

„In gar nichts. Ich möchte nur zeigen können, dass man auch mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft einen effizienten Bauernhof aufbauen kann, indem man Maschinen verwendet, die nicht mechanisiert sein müssen. Die Tätigkeit des Menschen in Kombination mit diesen Maschinen ermöglicht effektives und effizientes Arbeiten, das die Produktion guter Produktmengen ermöglicht, selbst auf Böden, die mit Maschinen schwer zu bearbeiten sind“,

während Q3 bestätigt: *„Das kann ich nicht beantworten, da ich eigentlich nur ein natürlich verbundenes Leben als Mutter und Landwirtin führe, wie es früher normal war! Das ist für mich keine Pionierarbeit.“*

Pionierin zu sein bedeutet auch, ein Beispiel zu sein, eine Vorwegnahme dessen, wie die Dinge anders gemacht werden könnten:

„Nehmen wir an, hier, wo ich jetzt bin, bin ich in einem sehr kleinen Dorf mit 80 Einwohnern, aber es hat ein sehr großes Potenzial aus der Sicht des Bergsports, hier ist es wirklich ein Durchgangsort für Radfahrer und Bergsteiger. Also, glauben Sie mir, dass es für mich großartig war, all den Leuten, die vorbeikamen, eine andere Art des Anbaus zu zeigen, denn die Leute redeten und redeten und fragten, warum dieses Mädchen so anbaut, mit runden Orchideen und Heu und alles ist bedeckt... also hier kam schließlich auch etwas anderes, das nicht nur den Bergtourismus betrifft, sie begannen mit dem Anbau, indem sie Stroh auslegten, indem sie Heu auslegten und so, ja, jetzt können Sie einen anderen Anbau sehen, sie haben es auch versucht, sie auch, denn es gibt mehr als einen, der so anbaut. Ja, sagen wir, dass ich vielleicht auch ein bisschen eine Pionierin war, indem ich gezeigt habe, dass man auch anders anbauen kann, das ist möglich“ (I19).

Durch die Anerkennung landwirtschaftlicher Betriebe als selbstorganisierende soziotechnische, biologische und ökonomische Systeme und als autopoietische Systeme, die ihre eigene interne Rationalität oder ihr eigenes Schema aufweisen (Noe und Alrøe, 2003: 8), ist es möglich zu verstehen, wie Pionierinnen selbstbestimmte Werte festlegen, auf deren Grundlage sie ihre eigenen Rationalitäten und Praktiken entwickeln, und eine divergierende Ontologie in ihrem Verständnis dessen definieren, was sinnvoll ist und was nicht.

Schlussfolgerungen

In dieser Studie haben wir die Selbstwahrnehmung und Aktivitäten von Frauen in der multifunktionalen Landwirtschaft im Alpenraum Trentino-Südtirol analysiert. Wir gingen von der Annahme aus, dass sie Pionierinnen der ökosozialen Transformation für Nachhaltigkeit sind. Tatsächlich verkörpern sie bewusste Formen autonomen Arbeitens und Lebens für Selbstversorgung jenseits von Wachstumsorientierung, Kommerzialisierung, Kommodifizierung, Zerstörung der Artenvielfalt und Abhängigkeiten von agroindustriellen Mitteln. Die alternativen lokalen Ernährungssysteme sind auch Säulen einer nachhaltigen Entwicklung. Mit ihrer ökologischen Landwirtschaft bewirken die Akteurinnen Mehrwerte für die Landschaftsökologie, die lokale Wirtschaft, die soziale Innovation und den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Erhaltung der gefährdeten Alpengebiete. Zahlreiche Frau-

en drückten ihre starke Beziehung zum Boden und dem Ort ihrer Landwirtschaft aus und den Willen, diese langfristig zu erhalten und zu verbessern. Sie sind Beispiele für ein gutes Leben in einer Postwachstumsgesellschaft, auch wenn die meisten von ihnen in prekären wirtschaftlichen Situationen leben.

Andererseits zeigen sie Möglichkeiten auf, Kleinbetriebe zu betreiben und zu erhalten, die in ganz Europa von der Schließung bedroht sind, weil sie im herkömmlichen Sinne nicht wirtschaftlich betrieben werden können. Das Überleben von Kleinbetrieben in der Landwirtschaft erfordert also mehr und andere Aktivitäten als nur den Anbau landwirtschaftlicher Produkte. Auch wenn die Frauen unserer Studie traditionelle Formen der familienbasierten Kleinlandwirtschaft auf ihren begrenzten Produktionsflächen im alpinen Umfeld wiederzubeleben scheinen, sind sie Innovatorinnen, die vielfältige Aktivitäten zu neuen Formen der Multifunktionalität kombinieren und integrieren. Mit ihren diversen Aktivitäten gewinnen sie eine gewisse wirtschaftliche Resilienz, aber auch einen kreativen Raum zur Selbstverwirklichung und zum Experimentieren. Ihr Beitrag zum sozialen und kulturellen Leben sowie zur Landschaftsökologie, insbesondere in abgelegenen Gebieten, muss anerkannt werden, da er der Landflucht entgegenwirkt. Durch die Vernetzung mit lokalen Konsument:innen und anderen Akteuren der Agrarökologie, die ihre Philosophie teilen, aktivieren sie eine Metamorphose der ökosozialen ländlichen Entwicklung. Angesichts dieser zahlreichen positiven Effekte muss festgestellt werden, dass es ihnen an Anerkennung, Schutz und Inwertsetzung durch die dominierende Agrarpolitik und Verbände mangelt. Die zukünftige Ausrichtung ländlicher Räume erfordert die Wahrnehmung und Anerkennung dieser Pionierinnen und die politische und materielle Unterstützung ihres Engagements.

Unser Dank gilt Monika Gross, Martina Schullian und Marion Maier, den Verantwortlichen des Förderpreises für multifunktionale Landwirtschaft “Agitù Ideo Gudeta”⁶ sowie den Pionierinnen der multifunktionalen Landwirtschaft in Südtirol und dem Trentino.

Literatur

- Bär J, Heimrath J, Satzger A. 2022. Ferntransport. Vom Winde verweht. In: Heinrich Böll Stiftung, BUND, PAN Germany, LE MONDE diplomatique (ed.) 2022. Pestizidatlas. Paderborn: Bonifatius Druck. 30-31
- Barnaud, C., & Couix, N. (2020). The multifunctionality of mountain farming: Social constructions and local negotiations behind an apparent consensus. *Journal of Rural Studies*, 73, 34-45.
- Biesecker, A., and Kesting, S. (eds.) (2003) *Mikroökonomik: eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*, München: Oldenbourg Verlag.

⁶ Auch Susanne Elsen und Alessandra Piccoli sind Mitglieder der Promotor:innengruppe des Förderpreises.

- Björklund, J., Limburg, K. E., & Rydberg, T. (1999). Impact of production intensity on the ability of the agricultural landscape to generate ecosystem services: an example from Sweden. *Ecological economics*, 29(2), 269-291.
- Braun, B. (2023). Neutrality, Ecofeminist Theory, and the Mathematical Analysis of Partisan Gerrymandering. *Axiomathes : Quaderni Del Centro Studi per La Filosofia Mitteleuropea*, 33(3). <https://doi.org/10.1007/s10516-023-09684-0>
- Brianson, A. (2016). Europa and Gaia: Towards an Ecofeminist Perspective in Integration Theory. *Journal of Common Market Studies*, 54(1), 121-135. <https://doi.org/10.1111/jcms.12323>
- Brühl C, Engelhard N, Bakanov N, Wolfram J, Hertoge K, Zaller G. 2024. Widespread contamination of soils and vegetation with current use pesticide residues along altitudinal gradients in a European Alpine valley. *Communications earth and environment*. <https://www.nature.com/articles/s43247-024-01220-1>
- Calvário, R., Otero, I. 2014. Back-To-The-Landers. In Degrowth. A vocabulary for a new era, ed. by Giacomo D' Alisa, Federico Demaria and Giorgos Kallis, 143-146. New York: Routledge.
- Cardillo, C., Cimino, O., De Rosa, M., & Francescone, M. (2023). The evolution of multifunctional agriculture in Italy. *Sustainability*, 15(14), 11403.
- Casprini, E., Pucci, T., & Zanni, L. (2023). From growth goals to proactive organizational resilience: first evidence in women-led and non-women-led Italian wineries. *Review of Managerial Science*, 17(3), 1017-1036.
- Clark, M., Bandara, S., Bialous, S., Rice, K., & Lencucha, R. (2023). Gendering the political economy of smallholder agriculture: a scoping review. *Social Sciences*, 12(5), 306.
- Delgado-Viñas, C. (2023). Reconversion of Agri-Food Production Systems and Deagrarianization in Spain: The Case of Cantabria. *Land*, 12(7), 1428.
- Dettori, A., & Floris, M. (2023). Women's roles in family businesses: some empirical evidence from Italy. *Journal of Family Business Management*, 13(4), 1068-1084.
- Dibden, J., Potter, C., & Cocklin, C. (2009). Contesting the neoliberal project for agriculture: Productivist and multifunctional trajectories in the European Union and Australia. *Journal of rural studies*, 25(3), 299-308.
- Durdevic, Goran, and Suzana Marjanic. *Ecofeminism on the Edge : Theory and Practice*. Bingley, U.K: Emerald Publishing Limited, 2024. Print.
- Elsen, S. (2018). *Eco-social transformation and community-based economy*. Routledge.
- Elsen, S., & Fazzi, L. (2021). Extending the concept of social farming: Rural development and the fight against organized crime in disadvantaged areas of southern Italy. *Journal of Rural Studies*, 84, 100-107.
- Elsen, S., & Uleri, F. (2023). Ruralità tra risignificazione e centralità nuova: giovani agricoltori e transizione alla multifunzionalità nelle valli Trentine e Altoatesine. *Sociologia urbana e rurale*, XLV, 130, 144-168
- Frouws, J. (1998). The contested redefinition of the countryside. An analysis of rural discourses in the Netherlands. *Sociologia ruralis*, 38(1), 54-68.
- Gretter, A., Torre, C. D., Maino, F., & Omizzolo, A. (2019). New farming as an example of social innovation responding to challenges of inner mountain areas of Italian Alps. *Journal of Alpine Research| Revue de géographie alpine*, (107-2).
- Gibson, C., Graham, J., et al. (eds.) (2013) *Take Back the Economy: an ethical guide for transforming our communities*, Minneapolis: Minnesota University Press.

- Hebinck, P. (2018). De-/re-agrarianisation: Global perspectives. *Journal of Rural Studies*, 61, 227-235.
- Lawson, T. (2003). Ontology and Feminist Theorizing. *Feminist Economics*, 9(1), 119–150. <https://doi.org/10.1080/1354570022000035760>
- Linhart C, Panzacchi S, Belpoggi, F, Clausing P Zaller G, Hertoge K. 2021. Year-round pesticide contamination of public sites near intensively managed agricultural areas in South Tyrol. *Environmental Sciences Europe*. Vol. 33. Issue 1
- Marsden, T. (1998). New rural territories: regulating the differentiated rural spaces. *Journal of rural studies*, 14(1), 107-117.
- Mazzocchi, C., & Sali, G. (2019). Assessing the value of pastoral farming in the Alps using choice experiments: Evidence for public policies and management. *Journal of Environmental Planning and Management*, 62(4), 552-567.
- Meierdiercks, M. Laurel-Leigh. "An Ecofeminist Ontological Turn: Preparing the Field for a New Ecofeminist Project." *Digital Commons @ University of South Florida*, 2024.
- Mies, M. & Shiva V. (1993). *Ecofeminism*. Halifax: Fernwood.
- Milone, P., & Ventura, F. (2015). Is multifunctionality the road to empowering farmers?. In *Constructing a new framework for rural development* (pp. 59-88). Emerald Group Publishing Limited.
- Moretti, M., Belliggiano, A., Grando, S., Felici, F., Scotti, I., Ievoli, C.,... & Brunori, G. (2023). Characterizing value chains' contribution to resilient and sustainable development in European mountain areas. *Journal of Rural Studies*, 100, 103022.
- Moulaert, F., and MacCallum, D. (eds.) (2019) *Advanced Introduction to Social Innovation*, Thousand Oaks: Edward Elgar.
- Noack, W., Schmid, J. C., & Grethe, H. (2022). Social dimensions of multifunctional agriculture in Europe-towards an interdisciplinary framework. *International Journal of Agricultural Sustainability*, 20(5), 758-773.
- Noe, E., & Alrøe, H. F. (2003). Farm enterprises as self-organizing systems: a new transdisciplinary framework for studying farm enterprises?. *International journal of sociology of agriculture and food*, 11(1), 3-14.
- Nowack, W., Schmid, J. C., & Grethe, H. (2022). Social dimensions of multifunctional agriculture in Europe-towards an interdisciplinary framework. *International Journal of Agricultural Sustainability*, 20(5), 758-773.
- OECD (2001). *Multifunctionality. Towards an analytical framework*. OECD: Paris Cedex, France.
- Pinto-Correia, T., Guiomar, N., Guerra, C. A., & Carvalho-Ribeiro, S. (2016). Assessing the ability of rural areas to fulfil multiple societal demands. *Land Use Policy*, 53, 86-96.
- Plesa, P. (2019). A theoretical foundation for ecopsychology: Looking at ecofeminist epistemology. *New Ideas in Psychology*, 52, 18–25. <https://doi.org/10.1016/j.newideapsych.2018.10.002>
- Potter C. (2004). Multifunctionality as an agricultural and rural policy concept. In Knickel, K., Renting, H., & Van der Ploeg, J. D. (eds.), *Multifunctionality in European agriculture. Sustaining agriculture and the rural economy: Governance, policy and Multifunctionality*. Edward Elgar Publishing Inc.
- Salleh, Ariel. "Ecofeminism as Sociology." *Capitalism, nature, socialism* 14.1 (2003): 61–74. Web.

- Schaub, S. (2021). Public contestation over agricultural pollution: a discourse network analysis on narrative strategies in the policy process. *Policy Sciences*, 54(4), 783-821.
- Schiebel A. 2023. Gift und Wahrheit. München: oekom
- Schirpke, U., Tasser, E., & Tappeiner, U. (2014). Mapping Ecosystem Services supply in mountain regions: A case study from South Tyrol (Italy). *Annali di Botanica*, 4, 35-43.
- Sivini, S., & Vitale, A. (2023). Multifunctional and Agroecological Agriculture as Pathways of Generational Renewal in Italian Rural Areas. *Sustainability*, 15(7), 5990.
- Uleri, F., Elsen, S. U., & Piccoli, A. (2022). Nuovi agricoltori e trasformazione eco-sociale per le aree interne: Processi di innovazione e costruzione sociale della qualità in Trentino Alto-Adige e Liguria. *Fuori Luogo: Rivista di Sociologia del Territorio, Turismo, Tecnologia*, 11(1), 119-138.
- Van Der Ploeg J.D. e Roep D. (2003) Multifunctionality and rural development: the actual situation in Europe, in Van Huylenbroeck G., Durand G. (eds.), *Multifunctional Agriculture. A new paradigm for European agriculture and Rural Development*, Ashgate, Burlington, VT (USA) e Aldershot (UK).
- Varotto, M. 2013. La montagna che torna a vivere. Testimonianze e progetti per la rinascita delle terre alte. Portogruaro: Nuova Dimensione.
- Vijayaraj, B. (2017). A Comprehensive Study of Ecofeminism. *The Anthropologist*, 30(1), 68–75. <https://doi.org/10.1080/09720073.2017.1377862>
- Warren, K. (2000). Ecofeminist philosophy: A western perspective on what it is and why it matters. Rowman & Littlefield.
- Wilson, G. A. (2007). Multifunctional agriculture: a transition theory perspective. Cabi.
- Westskog, H., Solnørdal, M. T., Vindegg, M., Tønnesen, A., Sandnes, T., Grasbekk, B. S., & Christensen, I. (2024). Local food systems and community development: a symbiotic relation? A case study of three rural municipalities in Norway. *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 30(1), 19-42
- World Bank (2024). DataBank. World Development Indicators.
- Wright, E. O. (ed.) (2010) *Envisioning Real Utopia*, London and New York: Verso, available at: <http://dx.doi.org/10.18740/S4N88J> (accessed 17 may 2024).
- Zaremba, H., Elias, M., Rietveld, A., Bergamini N. 2021. Toward a Feminist Agroecology. *Sustainability*. Volume 13, Issue 20. <https://www.mdpi.com/2071-1050/13/20/11244>

Autorinnen

Dr. Susanne Elsen, PhD, full professor em. (Sociologist) Freie Universität Bozen, susanne.elsen@unibz.it

Dr. Federica Viganò, PhD, Senior Researcher, (Economist) Freie Universität Bozen, federica.vigano@unibz.it

Dr. Alessandra Piccoli, PhD, post-doctoral Researcher, (Sociologist) competence center for cooperatives, Freie Universität Bozen, alessandra.piccoli@unibz.it

Dr. Francesca Uleri, PhD, Junior Researcher, (Sociologist) Freie Universität Bozen, francesca.uleri@unibz.it

Korrespondenzadresse: susanne.elsen@unibz.it

Matthias Berg, Lutz Eichholz & Anna Theobald

Digitale Plattformen zur Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen

Zusammenfassung

Digitale Plattformen haben eine herausragende Bedeutung für die sich wandelnde Daseinsvorsorge. Eine Differenzierung nach raumstrukturellen Merkmalen findet dabei in der Forschung bislang jedoch kaum Berücksichtigung. Dieser Beitrag setzt sich mit der Rolle digitaler Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen auseinander. Im Kern werden dabei die Eigenschaften solcher gemeinwohlorientierten Plattformen im Hinblick auf deren Ziele, Konzeption, Assets, Akteure, Kontrolle und Technologien herausgearbeitet. Dies erfolgt auf Grundlage einer Analyse von elf Modellvorhaben, die im Rahmen der Initiative „Heimat 2.0“ bei der Digitalisierung der Daseinsvorsorge gefördert wurden.

Stichwörter: Daseinsvorsorge, Digitale Plattformen, Digitalisierung, Heimat 2.0, Ländliche Räume, Plattformisierung, Plattformökonomie, Qualitative Inhaltsanalyse

Digital Platforms and the Provision of Services of General Interest in Rural Areas

Abstract

Digital platforms are generally of paramount importance for the changing provision of public services. However, research has so far paid little attention to differentiation based on spatial structural characteristics. This article examines the role of digital platforms for the provision of public services in rural areas. At its core is a detailed analysis of the characteristics of such welfare-oriented platforms with regard to their goals, design, assets, actors, control and technologies. This analysis is based on eleven model projects that were funded as part of the 'Heimat 2.0' initiative for the digitalisation of public services.

Keywords: digitalisation, digital platforms, Heimat 2.0, platform economy, platformisation, qualitative content analysis, rural regions, services of general interest

1 Einleitung

Der digitale Wandel bringt vielfältige Potenziale für eine effizientere, nachhaltigere und bedarfsorientiertere Daseinsvorsorge mit sich (Beer u. a. 2021). In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Implikationen der Digitalisierung für die Daseinsvorsorge kommt digitalen Plattformen eine besondere Bedeutung zu. Laut Busch haben sich diese gar „zu Infrastrukturen der digitalen Daseinsvorsorge entwickelt“ (2021, S. 4f.). Dabei werden vorwiegend Plattformlösungen international agierender Tech-Giganten betrachtet. Im Mittelpunkt stehen sodann häufig Fragen der Regulierung, die insbesondere aus negativen Auswirkungen solcher Plattformen auf urbane Kontexte abgeleitet werden. Die Frage nach der Relevanz digitaler Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen findet bislang jedoch kaum

Berücksichtigung. Dabei können gerade ländliche Räume von digitalen Technologien und Infrastrukturen profitieren, um Angebote der Daseinsvorsorge sicherzustellen, zu verbessern und einen Beitrag zu gleichwertigen Lebensverhältnissen zu leisten. Gleichwohl stellt die Erschließung solcher Potenziale die in der Regel kleinen Verwaltungseinheiten ländlicher Kommunen häufig vor personelle sowie kompetenz- und ressourcenbezogene Herausforderungen (Küpper/ Mettenberger 2020). Genau an dieser Stelle setzt dieser Beitrag an und fragt danach, welche Eigenschaften digitale Plattformen zur Unterstützung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen aufweisen, die von gemeinwohlorientierten Akteuren verantwortet werden.

Die Grundlage zur Beantwortung der Forschungsfrage bildet eine Analyse der Modellvorhaben der Förderinitiative „Heimat 2.0“ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB o. J.). Die Initiative verfolgte das Ziel, Kommunen in strukturschwachen ländlichen Räumen bei der Digitalisierung der Daseinsvorsorge in unterschiedlichen Themenfeldern zu unterstützen. Eine genauere Betrachtung der Förderinitiative zeigt, dass sich zwölf der insgesamt 16 geförderten Modellvorhaben für die Einführung einer digitalen Plattform entschieden haben. Diese werden zunächst hinsichtlich der jeweils herrschenden Problemlagen und Ziele betrachtet. Im Kern des Beitrags erfolgt eine detaillierte und empirisch fundierte Analyse der Eigenschaften digitaler Plattformen zur Unterstützung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen. In methodischer Hinsicht wurde ein systematischer Vergleich der entstandenen Plattformen in Verbindung mit einer qualitative Inhaltsanalyse der Berichtslegung der Modellvorhaben durchgeführt.

Die Ergebnisdarstellung ist entlang der dabei zentralen Kategorien strukturiert: So betonen die Modellvorhaben *Problemlagen und Ziele* u. a. im Kontext des demografischen Wandels und der Optimierung von Prozessen. Die Analyse der Plattformeneigenschaften ergibt in *konzeptioneller Hinsicht* eine Bandbreite verschiedener Plattformarten und -typen, die sowohl Handels-, Kultur- und Kommunikations-, als auch Daten- und vor allem Wissensplattformen umfasst. Diese lassen sich hinsichtlich ihrer *Assets*, relevanter *Akteure*, Maßnahmen zur *Kontrolle* und *technischer Eigenschaften* unterscheiden.

2 Forschungsstand

2.1 Digitale Daseinsvorsorge

Einem grundlegenden Begriffsverständnis zufolge lässt sich Daseinsvorsorge wie folgt definieren: „Unter staatlicher oder kommunaler ‚Daseinsvorsorge‘ versteht man den allgemeinen Zugang zu existenziellen Gütern und Leistungen, die einerseits gewissen Standards genügen und andererseits zu sozial verträglichen Preisen angeboten werden sollen“ (Schulz 2020, S. 566). Auch wenn angesichts seiner rechtlichen Unbestimmtheit eine Vielzahl an Definitionen kursiert, die unterschiedliche Aspekte betonen (Berg u. a. 2022a), ist der Begriff der Daseinsvorsorge im Kern weitestgehend beständig. Jedoch variiert ihre Ausgestaltung sowohl im

Zeitverlauf als auch in räumlicher Hinsicht (Neu 2009). Zudem wirken verschiedene Prozesse des Wandels auf die Rahmenbedingungen der Daseinsvorsorge ein. Dazu gehören u. a. „Liberalisierung, Privatisierung und teilweise Finanzialisierung [...] aber auch privatwirtschaftliche Konzentrations- und Verdrängungsprozesse“ (Weingarten/Steinführer 2020, S. 658f.).

Für den aktuellen Diskurs über Daseinsvorsorge ist diese Liste um den Einfluss der Digitalisierung zu erweitern, was sich bereits im Konzept der Digitalen Daseinsvorsorge zeigt. Damit werden häufig zunächst konkrete Leistungen verbunden, die sich ausdrücken in „Infrastrukturen, Gütern und Diensten, die für eine digitale Gesellschaft essenziell sind“ (Schulz 2020, S. 565). Eine Dimension Digitaler Daseinsvorsorge besteht also darin, dass neue Ansprüche an die oben erwähnten „existenziellen Güter[n] und Leistungen“ gestellt werden, was mit dem „Entstehen neuer Angebote und Aufgaben in den Leistungsbereichen“ (Berg u. a. 2022a, S. 13) der Daseinsvorsorge einhergeht. Hinzu tritt aber auch eine zweite Dimension, die in der Transformation bestehender Leistungsbereiche der Daseinsvorsorge durch digitale Verfahren“ (Berg u. a. 2022a, S. 13) besteht. Das bedeutet insgesamt, dass sich vor dem Hintergrund der Digitalisierung nicht nur das „Was“ sondern auch das „Wie“ der Daseinsvorsorge verändert. Bei Letzterem sind die organisatorische, die rechtliche, die Nutzungsperspektive und die technische Perspektive von Bedeutung. Die organisatorische Perspektive beschäftigt sich mit Verschiebungen bei den leistungserbringenden Akteuren oder Akteurskonstellationen im Sinne sich verändernder Verantwortlichkeiten sowie notwendig werdender Fähigkeiten. Die rechtliche Perspektive setzt sich mit gesetzlichen Anforderungen sowie der rechtlich gesicherten Datenverwendung in Nutzungs- und Akteurskontexten auseinander und ruft Fragen der funktionalen oder territorialen Erbringung der Daseinsvorsorge auf den Plan. Die Nutzungsperspektive fokussiert die Empfängerinnen und Empfänger der Daseinsvorsorge und rückt die Ermittlung ihrer Bedürfnisse, ihre Beteiligung an der Leistungsgestaltung und die Erstellung von individualisierten Leistungen in den Mittelpunkt. Bei der technischen Perspektive schließlich lassen sich verschiedene Ebenen unterscheiden. Diese umfassen die elementare Rolle von Daten zur Planung, Leistungserbringung und -optimierung, Netzinfrastrukturen zur Verbindung verschiedener technischer Komponenten sowie Ausführungsinfrastrukturen und schließlich digitale Anwendungen zur konkreten Leistungserbringung.

Je nach Verwendungszusammenhang kann es sich bei digitalen Plattformen, die hier im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, sowohl um Ausführungsinfrastrukturen als auch um digitale Anwendungen handeln. Daher geht der nächste Abschnitt näher auf die Definition digitaler Plattformen und deren Merkmale ein.

2.2 Digitale Plattformen in der Daseinsvorsorge

2.2.1 Definition von digitalen Plattformen

Im Kontext des digitalen Wandels haben sich verschiedene Plattformdefinitionen herausgebildet. Von dem sehr breiten Plattformverständnis der Informatik über rechtlich definierte Online-Plattformen¹ bis hin zu spezifischen Social-Media-Plattformen verfügen unterschiedliche Begrifflichkeiten über unterschiedliche Bedeutungshorizonte. Für den hier vorliegenden Zusammenhang bietet sich ein eher generisches Verständnis von digitalen Plattformen an, das eine gewisse interdisziplinäre Perspektive aufweist. Ein solches Verständnis definiert Plattformen als „(re-) programmable digital infrastructures that facilitate and shape personalised interactions among end-users and complementors, organised through the systematic collection, algorithmic processing, monetisation, and circulation of data“ (Poell/Nieborg/Van Dijck 2019, S. 3). Diese Definition kombiniert Sichtweisen der Informatik mit denen der Wirtschafts- und der Kommunikationswissenschaft. Grundlegend ist hier der *technische* Aspekt der programmierbaren Infrastruktur bzw. der algorithmischen Verarbeitung sowie der Aspekt *verschiedener Akteure*, die auf einer Plattform interagieren. *Ökonomische* Aspekte klingen mit der Monetarisierung von Daten ebenfalls an. Konkreter werden diese bei Lundborg und Gull, die Plattformen als „intermediär in einem zweiseitigen bzw. mehrseitigen Markt“ verstehen (Lundborg/Gull 2019, S. 6). Neben einem Verständnis von Plattform als Markt betont diese Sichtweise stärker den zentralen Aspekt der *Vermittlung*. Da eine Plattform zumeist auch „die Regeln für den Austausch“ (Lundborg/Gull 2019, S. 6) bestimmt, wird ferner die *normative Dimension* von Plattformen angeführt. Schließlich müssen die *Assets*, also die Gegenstände, in den Blick genommen werden, die auf digitalen Plattformen ausgetauscht werden (Trapp u. a. 2020). So handelt es sich laut Engelhardt, Wangler und Wischmann (2017) bei Marktplätzen, auf denen Waren und Dienstleistungen zwischen Anbietern und Nachfragern vermittelt werden, um „transaktionszentrierte Plattformen“. Bei „datenzentrierte Plattformen“ hingegen liegt der Fokus auf der datenbasierten Vernetzung zwischen Nutzergruppen und somit auf dem Austausch von Daten bzw. Informationen.

Im Begriff der Plattformökonomie kondensiert das Zusammenspiel dieser Merkmale zu einer Sammlung (daten-)technisch getriebener Geschäftsmodelle. Der Schlüssel zum Erfolg von Plattformgeschäftsmodellen beruht auf der Nutzbarmachung digitaler Technologien und Infrastrukturen (Büchel u. a. 2022, S. 27). Demnach ermöglichen digital basierte Interaktionen die Analyse großer Datenmengen, wodurch sich z. B. Preisstrukturen optimieren lassen. Zudem lassen sich positive Netzwerkeffekte ausnutzen, was bedeutet, dass der Mehrwert einer Plattform mit einem Anstieg der Nutzenden sowohl auf der Angebots- wie auch der Nachfrageseite zunimmt (Demary/Rusche 2018, S. 9ff.). Letzteres lässt sich aufgrund positiver Ska-

1 Online-Plattformen werden im „Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen“ wie auch im „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ behandelt und definiert (Friedrich Ebert Stiftung o. J.).

leneffekte kostengünstig realisieren. In der Folge kombinieren digitale Plattformen sinkende Transaktionskosten mit einer, zumindest technisch, vergleichsweise einfachen Skalierung (Büchel u. a. 2022). Dies wird vor allem an den GAFA-Plattformen auf eindrucksvolle Art und Weise deutlich: Google (Alphabet Inc.), Amazon, Facebook (Meta) und Apple verkörpern gewissermaßen die Archetypen digitaler Plattformen. Diese Unternehmen dominieren durch ihre Marktmacht, datenbasierte Geschäftsmodelle und globalen Einfluss wesentliche Bereiche der Plattformökonomie und stehen dabei häufig im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit digitalen Plattformen

2.2.2 Bedeutung von Plattformen in der Daseinsvorsorge

Die mittlerweile große Bedeutung von digitalen Plattformen für die Daseinsvorsorge konkretisiert Christoph Busch anhand der oben genannten GAFA-Plattformen, die „immer weiter in Lebensbereiche vor[dringen], in denen es um gesellschaftliche Teilhabe und die Grundversorgung der Bevölkerung mit wesentlichen Leistungen geht“ (Busch 2021, S. 5). In der Folge hätten sich digitale Plattformen „zu Infrastrukturen der digitalen Daseinsvorsorge entwickelt“ (Busch 2021, S. 5). Dabei setzt sich der Autor mit drei Plattfortmtypen bzw. Geschäftsfeldern auseinander (Busch 2021, S. 8ff.): Suchmaschinen als Informationsinfrastrukturen (z. B. Google), Soziale Medien als Kommunikationsinfrastrukturen (z. B. Facebook) und Onlinemarktplätze bzw. App-Stores als Handelsinfrastrukturen (z. B. Amazon bzw. Apple App-Store, Google Playstore).

Neben den GAFA-Unternehmen treten zunehmend weitere privatwirtschaftlich organisierte Akteure in den Fokus von Daseinsvorsorge-bezogenen Betrachtungen. Solche Akteure bieten Vermittlungsdienste in verschiedenen Leistungsbereichen (Abt u. a. 2024, S. 16), wie Mobilität (z. B. Uber, Lime), Nahversorgung (z. B. Knuspr, Lieferando) oder auch Tourismus (z. B. Airbnb, Booking.com). Dabei ergibt sich neben den Vorteilen der Leistungsvermittlung eine Reihe negativer Auswirkungen in wirtschaftlicher, sozialer und teilweise auch räumlicher Hinsicht. Beispielfhaft lassen sich Effekte wie die Wohnraumverknappung in Großstädten durch Kurzzeitvermietungen, prekäre Beschäftigungsverhältnisse bei der Plattformarbeit oder die Abwertung des Stadtbilds durch Lagerräume von Lebensmittellieferdiensten anführen (Abt u. a. 2024). Neben solch negativen Auswirkungen plattformorientierter Geschäftsmodelle haben auch die Wechselwirkungen zwischen privatwirtschaftlichen Plattformakteuren und staatlich verantworteter Daseinsvorsorge dazu geführt, dass ein Schwerpunkt der aktuellen Diskussion auf Erfordernissen und Maßnahmen der Regulierung digitaler Plattformen liegt (Busch 2021; Schallbruch 2020).

Demgemäß besteht ein Gestaltungsansatz für Kommunen als Träger der Daseinsvorsorge bei der Auseinandersetzung mit Plattformbetreibern darin, „die rechtlichen Möglichkeiten zur Regulierung von Plattformen auszuschöpfen“ (Abt u. a. 2024, S. 47). Darüber hinaus zeigten aber Beispiele aus der kommunalen Praxis, dass auch

auf Freiwilligkeit beruhende Vereinbarungen bis hin zu Kooperationen möglich sind. Eine dritte Handlungsalternative bestehe darin, „Plattformen in kommunaler Verantwortung“ (Abt u. a. 2024, S. 48) selbst zu betreiben. Dies zeugt davon, dass sich Tendenzen der sogenannten „Plattformisierung“, verstanden als „the penetration of the infrastructures, economic processes, and governmental frameworks of platforms in different economic sectors and spheres of life“ (Poell/Nieborg/Van Dijk 2019, S. 5f.), auch jenseits ökonomisch orientierter Unternehmungen erkennen lassen. Mittlerweile reicht das Spektrum angebotener Plattformen „vom rein privatwirtschaftlichen Betrieb über kooperative Modelle wie privatwirtschaftlich entwickelte White-Label-Lösungen, zivilgesellschaftlich getragene Plattformen bis hin zu kommunal betriebenen Plattformen“ (Abt u. a. 2024, S. 15). Das bedeutet, dass sich die eingangs aufgeführten Merkmale und grundlegenden Zusammenhänge der Vermittlung von Assets zwischen verschiedenen Akteuren mittels digitaler Infrastrukturen zunehmend auch zu Gestaltungsprinzipien der Angebote öffentlicher bzw. gemeinwohlorientierter Akteure entwickeln. Während Funktionsweisen digitaler Plattformen auch für die Daseinsvorsorge adaptiert werden, gelten hinsichtlich der regulatorischen und vor allem der ökonomischen Aspekte jedoch gewisse Besonderheiten: So besteht der Markt als Konstrukt zwar fort, allerdings ist die Monetarisierung als treibende Kraft der Plattformökonomie von begrenzter Relevanz. Verglichen mit gewinnorientierten Privatunternehmen verfolgen gemeinwohlorientierte bzw. öffentliche Institutionen als Plattformbetreiber andere Geschäfts- bzw. Betreibermodelle (Libbe 2021). Dementsprechend ist davon auszugehen, dass auch die auf einer Plattform geltenden Regeln, z. B. des Zugangs oder des Austauschs, stärker auf das Gemeinwohl als auf die wirtschaftliche Optimierung der Plattform ausgelegt sind.

2.2.3 Plattformen und die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen

Wie im vorausgegangenen Abschnitt deutlich wurde, können digitale Plattformen – unabhängig davon, ob sie privatwirtschaftlich oder gemeinwohlorientiert betrieben werden – für die Versorgung der Bevölkerung mit Leistungen relevant sein. Auffällig ist, dass sie bislang vorrangig im Zusammenhang mit Diskursen der integrierten Stadtentwicklung bzw. der Smart City und somit vor dem Hintergrund urbaner Kontexte behandelt werden (Altenried/Animento/Bojadžijev 2021; Libbe 2021; Klink/Walther 2021; Caprotti/Chang/Joss 2022). Mit dem sogenannten „Plattform-Urbanismus“ (Altenried u. a. 2021; Caprotti u. a. 2022) hat sich entsprechend ein Begriff etabliert, der definiert ist als *„urban development and urban life facilitated by a growing number of digitally-enabled, socio-technical assemblages that engender new kinds of social, economic and political intermediations“* (Caprotti u. a. 2022, S. 4; Herv. i. O.). In der von ihnen entwickelten Typologie zeigen Caprotti, Chang und Joss (2022) auf, dass neben der kommerziellen Vermittlung von Waren und Dienstleistungen auch die Vermittlung öffentlicher oder nicht-kommerzieller Dienste Bestandteil des Plattform-Urbanismus ist (Caprotti u. a. 2022, S. 10). Im Kern dieses Konzepts ergeben sich aus Plattformen und digitalen Services neue Le-

bens- und Arbeitsformen in der Stadt, die sich sowohl in Praktiken als auch physisch-räumlichen Konstellationen niederschlagen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Plattformökonomie und Daseinsvorsorge geht bisher jedoch kaum vergleichend auf raumstrukturelle Merkmale ein. Bezogen auf die Frage, welche Bedeutung digitale Plattformen für ländliche Räume haben, fällt zunächst auf, dass diese auf einer allgemeinen Ebene vorrangig bezüglich der Potenziale betrachtet werden, die digitale Angebote mit sich bringen. Diese rahmt Schulz im Hinblick auf die Daseinsvorsorge als Korrelation zwischen dem „Bedeutungszuwachs des Internets“ sowie „der sich verschlechternden Ausstattung des ländlichen Raums mit herkömmlichen Infrastrukturen und sozio-kulturellen Angeboten“ (Schulz 2020, S. 568). Demgemäß seien „Online-Shop, Online-Nachrichten und Online-Kommunikation [...] geeignet, den (fehlenden) Dorfladen und die gesellschaftlich-kommunikative Bedeutung der (fehlenden) Dorfkneipe oder einer guten Verkehrsanbindung an die nächste größere Stadt zumindest teilweise zu ersetzen“ (Schulz 2020, S. 568).

Neben diesem Kompensationsnarrativ ist festzuhalten, dass zwar die oben erwähnten GAFA-Akteure – abgesehen von der Qualität der jeweils vorhandenen digitalen Vernetzungsinfrastruktur – in der Regel keine raumstrukturellen Begrenzungen aufweisen. Andere privatwirtschaftliche Plattformen jedoch konzentrieren sich vorrangig auf urbane Kontexte. „Der Blick auf die Geografie von Plattformen“, so Altenried, Animento und Bojadžijev (2021, S. 88), zeige, „dass diese meist ein dezidiert urbanes Phänomen sind. Uber, Deliveroo oder Helpling können ihre Netzwerkeffekte am besten im verdichteten Raum der Stadt entfalten“. Faktoren wie größere Entfernungen, die geringere Bevölkerungsdichte und eine geringere Zahl an Angeboten, die sich an Konsumenten vermitteln lassen, stehen hier einem wirtschaftlichen Betrieb entgegen, weshalb Plattformen aus Bereichen wie Mobilität, Essenslieferung oder Arbeitsvermittlung in ländlichen Räumen kaum vertreten sind.

Dies bestätigt sich auch in der Forschungsliteratur. Hier erfolgt die Auseinandersetzung mit gemeinwohlorientierten digitalen Plattformen in ländlichen Räumen bislang nicht explizit, sondern auf einer allgemeineren Ebene im Zusammenhang mit der Betrachtung öffentlich geförderter Modellprojekte zur Digitalen Daseinsvorsorge. Beispiele umfassen nach Merlin und Blickert (2020, S. 81) insbesondere Plattformen, die den Austausch von Wissen bzw. Informationen oder Waren und Dienstleistungen ermöglichen. Konkrete Plattfortmtypen sind demnach Handelsplattformen wie lokale bzw. regionale Online-Marktplätze, die Synergien zwischen Absatzförderung und Nahversorgung schaffen sollen (Küpper u. a. 2024; Küpper/Mettenberger 2020, S. 33; Merlin/Blickert 2020, S. 86). Darüber hinaus finden sich „Themenübergreifende Plattformen“, die unterschiedliche digitale Dienste bündeln (Merlin/Blickert 2020, S. 86), aber auch Ehrenamts-, Wissens- und Kulturplattformen (Küpper/Mettenberger 2020, S. 33). Weitere Bereiche der modellhaften Umsetzung beziehen sich auf Plattformen in Kontexten wie Mobilität, Wirt-

schaft und Arbeit. Zudem sind verschiedentlich Modellprojekte im Bereich von lokalspezifischen Kommunikations- oder Social-Media-Plattformen (Berg u. a. 2022b) zu verzeichnen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Mangel an privatwirtschaftlich verantworteten Angeboten in ländlichen Räumen die drei von Abt u. a. (2024) aufgeführten Gestaltungsansätze auf die eigenverantwortliche Organisation digitaler Plattformen durch kommunale Akteure reduziert. Gleichzeitig zeigt sich, zumindest anhand von Modellvorhaben, dass gemeinwohlorientierte Akteure in ländlichen Räumen diese Handlungsalternative in Erwägung ziehen und digitale Plattformen für Zwecke der Daseinsvorsorge nutzbar machen. Darüber hinaus bleibt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Plattformisierung gemeinwohlorientierter Angebote der Daseinsvorsorge in diesem räumlichen Kontext aber lückenhaft. Dabei sticht besonders heraus, dass Aspekte wie Förderkontexte, Umsetzungsstrategien oder auch Erfolgsbedingungen und Hemmnisse behandelt werden. Die digitalen Plattformen selbst, ihre Merkmale und Funktionsweisen sind bisher jedoch nicht expliziter Forschungsgegenstand. In der Folge ergibt sich neben einem wissenschaftlichen Erkenntnisdefizit auch ein Mangel an Orientierung hinsichtlich des praxisorientierten Ergebnistransfers in weitere ländliche Regionen. Daher sind zunächst die Merkmale und Verwendungsweisen dieser Technologien in explizit ländlichen Kontexten zu betrachten, bevor perspektivisch ein raumstrukturell orientierter Vergleich digitaler Plattformen zur Daseinsvorsorge erfolgen kann. Hier setzt dieser Beitrag an, indem er explizit nach den Eigenschaften digitaler Plattformen zur Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen fragt. Diese werden am Beispiel der Modellvorhaben betrachtet, die im Rahmen der Initiative „Heimat 2.0“ gefördert wurden. Die Initiative wird im Folgenden kurz skizziert.

3 Heimat 2.0

Angesichts der Potenziale digitaler Lösungen für die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse starteten das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Jahr 2020 die Förderinitiative „Heimat 2.0“ im Rahmen des Programms „Region gestalten“. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie sich in strukturschwachen ländlichen Räumen die Digitalisierung nutzen lässt, um zum einen vorhandene Defizite zu kompensieren und zum anderen Beiträge zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse zu realisieren. Deshalb wurden in „Heimat 2.0“ Vorhaben in den folgenden Themenfeldern der Daseinsvorsorge gefördert:

- Bildung, Qualifizierung und digitale Kompetenzen
- Gesundheits- und Pflegeversorgung
- Lokale und regionale Versorgung
- Öffentliche Verwaltung

- Schaffung attraktiver Wohn- und Arbeitsstandorte
- Soziale und kulturelle Angebote
- Zivilgesellschaft und Ehrenamt

Ziel von „Heimat 2.0“ war es einerseits, in ausgewählten Modellvorhaben den Einsatz digitaler Anwendungen für die Sicherung der Daseinsvorsorge zu unterstützen und zu untersuchen. Andererseits sollten dahingehend Verbesserungs- und Entwicklungspotenziale für die Nutzenden identifiziert und realisiert werden. Die Förderinitiative adressierte Verwaltungseinheiten unterhalb der Kreisebene in strukturschwachen ländlichen Regionen. Antragsberechtigt waren kommunale wie auch interkommunale Vorhaben, wobei auch zivilgesellschaftliche Akteure eingebunden werden konnten. Vor diesem Hintergrund grenzte sich „Heimat 2.0“ von anderen Fördermaßnahmen wie MORO digital (Fokus auf digitalen Infrastrukturausbau), Smarte.Land.Regionen (Landkreisebene), Land.Digital (Digitalisierung ländlicher Räume ohne speziellen Fokus auf Daseinsvorsorge; Raumbezug nicht definiert) oder auch Stadt.Land.Digital (Entwicklung konkreter Digitalisierungsstrategien in Städten, Gemeinden, Landkreisen) ab.

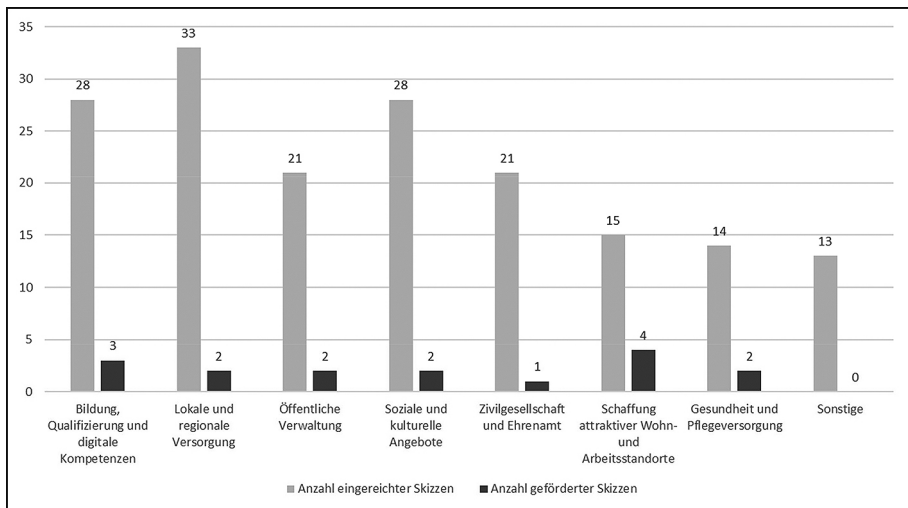


Abbildung 1: Übersicht über die eingereichten und geförderten Skizzen der ersten und zweiten Staffel

Quelle: Eigene Darstellung

Die Bestimmung der geförderten Modellvorhaben erfolgte durch ein zweistufiges Auswahlverfahren im Rahmen eines Teilnahmewettbewerbs, der zweimal durchgeführt wurde (Staffel 1, Staffel 2). Dabei war der Förderaufruf technologieoffen gestaltet, sodass hinsichtlich der Art digitaler Lösungen keine Einschränkungen bestanden. In Summe wurden 173 Skizzen eingereicht. Abbildung 1 gibt einen

Überblick über deren Verteilung auf die geförderten Themenfelder der Daseinsvorsorge sowie die Anzahl der letztendlich geförderten Skizzen pro Themenfeld.

Bis Ende 2024 wurden 16 Modellvorhaben durch „Heimat 2.0“ gefördert, die durch diese Förderung in ihren strukturschwachen ländlichen Räumen die Möglichkeit hatten, die Entwicklung, Nutzung und Verbreitung digitaler Anwendungen zu erproben.

4 Forschungsfrage und Methoden

4.1 Forschungsfrage und Forschungsdesign

Aus den im Forschungsstand zu digitalen Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen aufgezeigten Defiziten wird folgende Forschungsfrage abgeleitet, die im Mittelpunkt dieses Beitrags steht:

Welche Merkmale weisen digitale Plattformen für die Daseinsvorsorge in strukturschwachen ländlichen Räumen auf?

Zur Beantwortung wird ein empirischer Ansatz herangezogen, der die Entstehung digitaler Plattformen im Rahmen der Förderinitiative „Heimat 2.0“ zum Gegenstand hat. Gemäß dem Förderziel sind die 16 teilnehmenden Kommunen in ländlichen Räumen angesiedelt und strukturschwach. Ländlich bedeutet, dass die jeweilige Gemeinde bzw. der Gemeindeverbund einen Indexwert von $> -0,2$ entsprechend der Typisierung des Thünen-Instituts aufweist.² Als „strukturschwach“ wurden jene Kreise definiert, in denen die Bruttowertschöpfung je erwerbstätiger Person unter dem Bundesdurchschnitt, zumindest aber unter dem jeweiligen Landesdurchschnitt liegt.

Legt man die eingangs aufgeführten Kriterien digitaler Plattformen an die Ergebnisse der 16 Modellvorhaben an, zeigt sich, dass zwölf davon digitale Plattformen im engeren Sinne entwickelt haben – und damit der überwiegende Anteil. Dementsprechend handelt es sich um technisch klar umrissene digitale Anwendungen, die spezifische Assets zwischen verschiedenen Akteuren vermitteln. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Plattform neben dem Betreiber selbst auf mindestens zwei weitere Akteure bzw. Akteursgruppen ausgerichtet ist. Somit fließen reine Websites mit durch den Betreiber kuratierten bzw. redaktionell aufgearbeiteten Inhalten nicht in das Sample mit ein. Das bedeutet auch, dass bezogen auf den Regulierungsaspekt ein gewisses Maß an Zugänglichkeit vorausgesetzt wird. Das Sample besteht aus den Plattformen von elf Modellvorhaben (siehe Tabelle 1), da nur solche in die Analyse eingeflossen sind, die sich zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieses Bei-

2 Das Thünen-Institut ermittelt den Grad der Ländlichkeit anhand verschiedener Indikatoren wie Siedlungsdichte, Flächennutzung und Erreichbarkeiten. Bei dem so entstehenden Index gelten Kreisregionen mit einem Wert von $> -0,2$ als ländlich (Johann Heinrich von Thünen-Institut o. J.).

Modellvorhaben/Titel	Themenfeld	Plattformzweck
Bad Belzig: Klimawerkstatt Fläming	Wohn- und Arbeitsstandorte	Interaktive Klimadaten-Plattform für lokalen Klimaschutz zum Mitmachen
Cham: Digitaler LandGenuss	Lokale Versorgung	B2B-Online-Marktplatz zum Absatz regional angebauter Erzeugnisse
Detmold: RE-BUILD-OWL	Wohn- und Arbeitsstandorte	Digitale Innovations- und Transferplattform zum Thema zirkuläres Bauen
Einbeck: Kulturis	Soziales und Kultur	Online-Plattform für Kultur in Südniedersachsen mit Veranstaltungskalender, Kulturatlas, Magazin und Tickets
Herzberg: digital.verein.t	Zivilgesellschaft und Ehrenamt	Ehrenamtsplattform für Termine, Veranstaltungen und Ankündigungen als Erweiterung der Herzberg-App
Höxter: Dorf.Gesundheit.Digital	Gesundheit	Lernplattform zur Verbesserung der Gesundheits- und Pflegeversorgung
Mittelangeln: Verwaltung 4.0	Verwaltung	Digitale Prozessplattform zur Harmonisierung von Verwaltungsabläufen
Netphen: LOKAL-digital	Bildung	Wissensplattform für die Bereiche Wohnen, Pflege und Gesundheit
Neukalen: Digitale Bildungslandschaft	Bildung	Wissens- und Vernetzungsplattform zur Stärkung der digitalen Bildungslandschaft der Region Malchin
Senden: LoReNa	Lokale Versorgung	Online-Marktplatz zur Förderung des stationären Einzelhandels und der Direktvermarkter in der Region
Viöl: Interkommunale Förderscouting-Plattform Nordfriesland	Verwaltung	Förderscouting-Plattform zur Verbesserung der Entwicklungsbegleitung interkommunaler Projekte

Tabelle 1: Sample

Quelle: Eigene Darstellung

trags im (Probe-)Betrieb befanden und bei denen eine ausreichende Datengrundlage gegeben war.

4.2 Datengrundlage und Methode

Die Datengrundlage setzt sich aus drei wesentlichen Elementen zusammen. Erstens wurden die entstandenen digitalen Plattformen des Samples als technische Artefakte betrachtet. Zweitens fanden im Verlauf der Förderinitiative regelmäßige Bereisungsgespräche bei den Modellvorhaben statt, in denen der aktuelle Projektstand erörtert wurde. Diese Gespräche wurden mithilfe eines Leitfadens strukturiert und protokolliert, um eine systematische und vergleichbare Erfassung der Projektentwicklung zu gewährleisten. Im letzten Drittel der Projektlaufzeit beinhalteten diese Gespräche zudem Live-Demonstrationen der technischen Projektergebnisse. Drittens lagen von allen elf im Sample befindlichen Modellvorhaben Endberichte in vorläufiger

oder finaler Fassung vor. Diese beinhalten neben einer Gegenüberstellung der geplanten und tatsächlich durchgeführten Projektarbeiten im Kern eine ausführliche Darstellung der zentralen Ergebnisse.

Die Ergebnisberichte wurden einer computerunterstützten, qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen (Mayring 2010). Dafür wurden vorrangig Kategorien verwendet, die zur Evaluation der Förderinitiative „Heimat 2.0“ durch die Forschungsassistenten im Vorfeld entwickelt worden waren. Die hier vorgenommene Analyse gründet auf Auszüge aus diesem Kategoriensystem, wobei auf die Hauptkategorien *Herausforderungen* und *Ziele*, Bezug genommen wird.

Zur Analyse der Eigenschaften digitaler Plattformen wurde das Kategoriensystem um die Kategorien *Konzeption* (Plattformarten und -typen), *Assets* (Gegenstände des Austauschs), *Akteure* (Nutzende und Betreibende), *Kontrolle* (normative Dimension der Regulierung) und *Technologie* (Software- und Entwicklungstyp) erweitert, die sich aus dem eingangs dargestellten Forschungsstand zu digitalen Plattformen ableiten. Diese Kategorien wurden auf die Protokolle der Bereisungsgespräche angewendet, wie auch im Rahmen einer systematischen Exploration der Plattformen selbst.

Im weiteren Verlauf des Beitrags erfolgt die Ergebnisdarstellung entlang dieser Kategorien.

5 Auswertung

5.1 Herausforderungen und Ziele der Modellvorhaben

Eine eingehende Betrachtung der Eigenschaften digitaler Plattformen zur Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen setzt zunächst ein Verständnis der konkreten Problemlagen und Bedarfe der Modellvorhaben voraus. Dazu werden zum einen deren konkrete Herausforderungen als auch die daraus abgeleiteten Projektziele in den Blick genommen. Die von den im Sample befindlichen Modellvorhaben beschriebenen *Herausforderungen* spiegeln bekannte Problemlagen ländlicher Räume wider. Sie drücken sich in den vier grundlegenden Problemfeldern des demografischen Wandels, als ineffizient empfundener Prozesse, negativer Folgen der Corona-Pandemie sowie der Erreichung ökologischer Nachhaltigkeitsziele aus. Der Faktor des demografischen Wandels bezieht sich vorrangig auf den zunehmenden Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung und wird mitunter durch die Abwanderung jüngerer Bevölkerungsteile verschärft. In der Folge ergeben sich wachsende Bedarfe in Themenfeldern wie Gesundheits- und Pflegeversorgung oder spezifischen Bildungsangeboten. Gleichzeitig ist ein Rückgang an Fachkräften wie auch an ehrenamtlich aktiven Personen zu verzeichnen. Ineffiziente Prozesse beziehen sich im vorliegenden Sample vor allem auf die Themenfelder öffentliche Verwaltung sowie lokale und regionale Versorgung. Was Ersteres angeht, sind gerade die typischerweise kleineren Verwaltungseinheiten in ländlichen Räumen von einem geringen Grad interner

Prozessdigitalisierung gekennzeichnet. Bezüglich der Nahversorgung verlaufen Aktivitäten lokaler Erzeugung und Vermarktung laut der betreffenden Modellvorhaben weitestgehend unkoordiniert. Eher situativer Art ist die Corona-Pandemie, die neben vielen anderen Bereichen massive negative Auswirkungen auf das Themenfeld kultureller Angebote hatte. Die vierte Herausforderung bezieht sich auf den Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit. Dazu gehören der Klimawandel, der sich unter anderem auf die Attraktivität von Wohn- und Arbeitsstandorten auswirkt, wie auch die Ressourcenintensität in der Baubranche.

Zusätzlich zu diesen vier grundlegenden Problemfeldern nennen die Modellvorhaben im Sample querliegende Herausforderungen wie die Ungleichverteilung von Wissen, soziale Klüfte sowie die räumlich-geografischen Strukturmerkmale ländlicher Räume wie zum Beispiel die geringe Bevölkerungsdichte und große Entfernungen. Zudem stellen die begrenzten Ressourcen von Akteuren der Daseinsvorsorge eine Herausforderung dar. Insgesamt ergibt sich daraus aktuell wie auch zukünftig die Situation, dass die Erbringung der Daseinsvorsorge in verschiedenen Leistungsbereichen gefährdet ist, jedoch wesentliche Verbesserungen durch Digitalisierung angestrebt werden.

Das übergeordnete *Ziel* der Modellvorhaben besteht in der Verbesserung der Lebensqualität und damit einhergehend in der Ermöglichung eines nachhaltigen und modernen Lebens in ländlichen Räumen. Die konkreten Zielsetzungen der Modellvorhaben bei der Entwicklung ihrer Plattformen umfassen demgemäß primär die Sicherung bzw. Verbesserung der Versorgungslage – entweder direkt durch die Schaffung neuer Angebote oder indirekt durch die Optimierung von Prozessen der Leistungserstellung. Dies soll beispielsweise durch das (kollaborative) Herstellen, Teilen und Austauschen von Informationen und Wissen in verschiedenen Themenbereichen erzielt werden. Durch digitale Plattformangebote wie Wissensdatenbanken bzw. Wissensmanagementsysteme wird der Aufbau von Wissen in verschiedenen Themenfeldern der Daseinsvorsorge angestrebt. Die Zusammenführung und die Vernetzung relevanter Akteure und eine verbesserte Kommunikation wird ebenfalls als Ziel genannt. Darüber hinaus sollen mittels digitaler Plattformen in Form von Marktplätzen erzeugte Waren regional abgesetzt werden können und somit einen Beitrag zur Verbesserung der Nahversorgung leisten.

5.2 Eigenschaften der entwickelten Plattformen

Die Analyse der Eigenschaften bezieht sich direkt auf die Ergebnisebene der Modellvorhaben in Form der entstandenen digitalen Plattformen. Zu diesem Zweck wird im Folgenden ein Überblick über die entstandenen Plattformen gegeben. Dafür werden die in Abschnitt 2 angeführten Eigenschaften digitaler Plattformen – Konzeption, Asset, Akteure, Kontrolle und Technologie³ – aufgegriffen und

³ Die Merkmale der Vermittlung und der ökonomischen Aspekte werden hier nicht näher betrachtet – die Vermittlungsfunktion, da sie ein konstituierendes Merkmal von digitalen

konkretisiert. Zusammengenommen erlauben diese eine strukturierte Betrachtung digitaler Plattformen zur Unterstützung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen (siehe Tabelle 2).

In einem ersten Schritt ermöglicht die grundlegende Konzeption der Plattformen eine erste Systematisierung des Samples. Zu diesem Zweck lässt sich die eingangs aufgeführte Unterscheidung der beiden Arten *datenzentrierter* und *transaktionszentrierter Plattformen* nach Engelhardt, Wangler und Wischmann (2017) adaptieren. Diesen lassen sich dann elf im Sample enthaltenen Plattfortmtypen zuordnen: Mit vier Wissensplattformen sowie einer Daten-, einer Kultur- und einer Ehrenamtsplattform sind sieben Plattformen als datenzentriert zu charakterisieren. Dabei dürfen datenzentrierte Plattformen nicht mit Datenplattformen im engeren Sinne gleichgesetzt werden. Wie Engelhardt, Wangler und Wischmann betonen, geht es hier um die Vernetzung und den Austausch zwischen Nutzergruppen auf Basis von Daten bzw. Informationen. Selbst die Klima- und Wetterdaten, die auf klima.daten Bad Belzig in einem Dashboard bereitgestellt werden, stehen nicht für sich, sondern werden auf der Plattform selbst einem Storytelling-Ansatz folgend kontextualisiert.

Zu den vier transaktionszentrierten Plattformen zählen zwei Handelsplattformen sowie eine Lern- und eine Prozessplattform. Während auf den beiden Handelsplattformen Waren verkauft werden, steht hinter der Lernplattform das Bildungsportal des Kreises Hörter, auf dem Online-Kurse unentgeltlich angeboten werden. Bei Verwaltung 4.0 des Amts Mittelangeln handelt es sich um eine Prozessdigitalisierungsplattform, auf der sich interne Verwaltungsprozesse digitalisieren lassen, die perspektivisch von anderen Verwaltungen adaptiert werden können.

Dementsprechend werden die *Assets* auf den datenzentrierten Plattformen als Content in Form von Daten, Informationen oder aufbereitetem Wissen bereitgestellt. In der Regel stehen dabei spezifische Fachthemen im Fokus, wie z. B. zirkuläre Immobilienwirtschaft auf der Transferplattform RE-BUILD-OWL, Informationen zu Veranstaltungen, Kulturorten und -schaffenden bei kulturis oder Fördermöglichkeiten für (inter-)kommunale Projekte auf der Förderscouting-Plattform Nordfriesland. Gleichzeitig bieten diese Plattformen aber auch Möglichkeiten der Vernetzung und des weiterführenden Austauschs zu den vermittelten Inhalten – entweder indem sie Interaktionsmöglichkeiten online anbieten oder indem Assets in Form von Informationen mit lokalen bzw. regionalen Bezügen in Offline-Aktivitäten wie die Teilnahme an Veranstaltung überführt werden. Demgegenüber sind die materiellen oder immateriellen Assets auf den transaktionszentrierten Plattformen Gegenstand eines Transferprozesses von anbietenden zu nachfragenden Plattformnutzerinnen und -nutzern.

Plattformen ist, die ökonomischen Aspekte, da diese im Zusammenhang mit kommunal organisierter Daseinsvorsorge generell stärker auf das Gemeinwohl als auf eine Monetarisierung orientiert sind. Beide Aspekte tragen also nicht zu einer vertieften Differenzierung der Plattformen bei.

Heimat 2.0-Plattform	Plattformtyp	Assets	Akteure	Kontrolle des Zugangs	Kontrolle der Reichweite	Technologie
Plattformart: Datenzentrierte Plattformen						
Klima.daten Bad Belzig	Datenplattform	Klima-/Wetterdaten	Datengeber <> Datenehmer	Account<>offen	Einseitige Begrenzung	OS-Individualsoftware
Transferplattform RE-BUILD-OWL	Wissensplattform	(Fach-)Wissen	Wissensträger <> Interessierte	Account<>offen	Keine Begrenzung	OS- Bestandssoftware
kulturis	Kulturplattform	Kulturveranstaltungen	Kulturschaffende <> Kulturinteressierte	Account<>offen	Einseitige Begrenzung	OS-Bestandssoftware
Ehrenamtsplattform Herzberg	Ehrenamtsplattform	Komm. Austausch	Vereine <> Bevölkerung	Account<>offen	Zweiseitige Begrenzung	OS- Bestandssoftware
LOKAL-digital	Wissensplattform	(Fach-)Wissen	Wissensträger <> Interessierte	Offen<>offen	Einseitige Begrenzung	OS- Bestandssoftware
Unsere Schweiz	Wissensplattform	(Fach-)Wissen	Wissensträger <> Interessierte	Account<>offen	Einseitige Begrenzung	OS- Bestandssoftware
Fönderscouting-Plattform	Wissensplattform	(Fach-)Wissen	Wissensträger <> Interessierte	Account<>Account	Zweiseitige Begrenzung	OS-Individualsoftware
Plattformart: Transaktionszentrierte Plattformen						
Digitaler LandGenuss	Handelsplattform	Lebensmittel	Erzeuger <> Kunden	Account<>Account	Zweiseitige Begrenzung	Mischform
Bildungsprotal I Kreis Höxter	Lernplattform	Kursangebote	Kursanbieter <> Kursteilnehmer	Account<>Account	Einseitige Begrenzung	OS- Bestandssoftware
Verwaltung 4.0	Prozessplattform	Verwaltungsprozesse	Prozessanbieter <> Prozessabnehmer	Account<>Account	Zweiseitige Begrenzung	Mischform
LoReNa	Handelsplattform	Lebensmittel	Erzeuger <> Kunden	Account<>Account	Zweiseitige Begrenzung	Proprietäre Bestandssoftware

Tabelle 2: Merkmale der Plattformen

Quelle: Eigene Darstellung

Das Asset stellt dabei das zentrale Merkmal dar, aus dem sich nicht nur der Typ einer Plattform ableiten lässt, sondern auch die *Akteure* und die Art und Weise ihrer Plattformnutzung. Zwar lässt sich für beide Plattformarten grundlegend zwischen der Gruppe von Nutzenden, die Assets bereitstellen und der Gruppe von Nutzenden, die diese rezipieren bzw. empfangen, unterscheiden. Beispielfhaft umfasst dies also Bereitstellende von Klimadaten sowie daran Interessierte, Kulturschaffende und Kulturinteressierte oder auch Kursanbieterinnen und -anbieter sowie Teilnehmende. Jedoch ist bei den transaktionszentrierten Plattformen die Charakteristik der Anbieter-Kunde-Beziehung stärker ausgeprägt als bei datenzentrierten Plattformen.

Neben den Nutzenden zählen auch die Betreiber zu den relevanten Akteuren einer digitalen Plattform. Diese korrespondieren im Fall von „Heimat 2.0“ häufig, wenn auch nicht notwendigerweise, mit den geförderten Modellvorhaben. Vielmehr war die Entwicklung nachhaltiger Betreibermodelle zur Verstetigung der Projektergebnisse selbst Gegenstand der Projektumsetzung. In der Folge wird der Betrieb mehrheitlich von Kommunen bzw. Landkreisen sichergestellt. Während technische Aspekte der Bereitstellung von der Verwaltungs-IT oder kommunalen Dienstleistern abgedeckt werden, beteiligen sich in einigen Fällen zivilgesellschaftliche Akteure an der inhaltlich-organisatorischen Pflege der Plattformen. In zwei Fällen des Samples – bei kulturis sowie Unsere Schweiz – erfolgt der Betrieb durch eingetragene Vereine. Einen Sonderfall stellen die beiden Handelsplattformen dar: Während sich für den Digitalen Landgenuss ein Betreiberkonsortium aus privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zusammengefunden hat, wird LoReNa von einem privatwirtschaftlichen Unternehmen betrieben.

Ebenfalls eng mit den Assets wie auch den Akteuren und deren Nutzung ist der normative Aspekt der *Plattform-Kontrolle* verbunden. Dabei liegen mit der Zugänglichkeit der Plattformen und ihrer Reichweite zwei Ebenen der Kontrolle vor. Der *Zugang* kann sowohl für anbietende wie auch nachfragende Nutzerinnen und Nutzer entweder gänzlich offen sein oder aber einen Account erfordern. Hier zeigt sich bei den transaktionszentrierten Plattformen, dass aufgrund der stattfindenden Transaktionen wie Buchungs-, Bestell- und Zahlungsprozessen ein Account immer für beide Seiten erforderlich ist. Grundsätzlich offener ist der Zugang zu den datenzentrierten Plattformen. Diese sind zumindest auf der nachfragenden Seite nahezu gänzlich offen gestaltet, da die Rezeption von Wissen und Informationen im Mittelpunkt steht. Für die anbietende Seite ist in den meisten Fällen zwar eine Anmeldung zur Einrichtung eines Accounts notwendig, was aber direkt auf den Plattformen und teils ohne weitergehende Prüfung der Anmeldedaten erfolgt. Eine Ausnahme stellt die Förderscouting-Plattform Nordfriesland dar, bei der es sich um ein verwaltungsinternes Tool handelt, das dementsprechend eine fest definierte Gruppe von Nutzenden aufweist.

Neben der Zugänglichkeit bezieht sich die zweite Kontrolleebene auf die *Reichweite* der Plattformen und somit die Frage, inwiefern geografische Beschränkungen bei

der Nutzung zum Tragen kommen. Gänzlich offen und ohne regionale Begrenzungen kommt lediglich die Transferplattform RE-BUILD-OWL aus. Während die Inhalte der Plattform für alle frei zugänglich sind, können Expertinnen und Experten unabhängig von ihrem Standort einen Account anlegen und so Beispiele für zirkuläre Bauprojekte einreichen. Bei den datenzentrierten Plattformen überwiegen jedoch einseitige Begrenzungen, die sich auf anbietende Nutzende beziehen. Dadurch wird vor allem sichergestellt, dass bereitgestellter Content den notwendigen Bezug zur Region hat – sich Klimadaten also z. B. tatsächlich auf Bad Belzig und das Umland beziehen, oder Veranstaltungshinweise auf Südniedersachsen. Bei den transaktionszentrierten Plattformen ist die Reichweite noch stärker limitiert, was sich in einer zweiseitigen regionalen Begrenzung ausdrückt. Beispielhaft sei hier auf den B2B-Online-Marktplatz Digitaler LandGenuss in Cham verwiesen, der ausschließlich für Unternehmen aus der Region zugänglich ist, die Lebensmittel herstellen oder beziehen.

In Bezug auf die *technischen Eigenschaften* der Plattformentwicklung gilt es ebenfalls zwei Aspekte zu berücksichtigen: Erstens wurde betrachtet, ob es sich beim Softwaretyp um die Anpassung und Integration bereits bestehender Software handelt, oder ob eine Plattformanwendung individuell gemäß den Anforderungen des Modellvorhabens entwickelt wurde. Zweitens wurde hinsichtlich des Entwicklungstyps zwischen der Verwendung von proprietärer und Open-Source-Software (OSS) unterschieden. Mit Blick auf die datenzentrierten Plattformen zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit auf bestehende Open-Source-Lösungen zurückgegriffen hat. Dabei wurde Bestandssoftware – vor allem in Form von Open-Source-basierten Content Management Systemen wie Wordpress oder Drupal – auf die jeweiligen Bedarfe angepasst. Diese bieten den Vorteil einer breiten Verfügbarkeit und erleichtern die Zusammenarbeit sowie Weiterentwicklung durch eine offene Entwicklungsstruktur. Im Fall klima.daten Bad Belzig und der Förderscouting-Plattform Nordfriesland wurden auf Basis von Open-Source-Komponenten Plattformen als Individualsoftware entwickelt. Bei den transaktionszentrierten Plattformen hingegen wurde ausschließlich auf bestehende Systeme aufgesetzt. Diese wurden dann teilweise um neu entwickelte Open-Source-Komponenten erweitert. So verfügt der proprietäre Online-Marktplatz in Cham z. B. zusätzlich über einen Anbauplan und auf der proprietären Prozessdigitalisierungsplattform Verwaltung 4.0 werden Verwaltungsprozesse digitalisiert, die dann zur Nutzung durch andere Kommunalverwaltungen bereitgestellt werden können.

6 Diskussion

Bezüglich der Diskussion der Projektergebnisse ist zunächst festzuhalten, dass alle elf Modellvorhaben des Samples die Entwicklung und Implementierung ihrer geplanten digitalen Plattformen umsetzen konnten und sich die technischen Lösungen zum Erstellungszeitpunkt dieses Beitrags im Regelbetrieb befanden. Wird darüber hinaus in den Blick genommen, wie die kommunalen Herausforderungen

bzw. Projektziele mit den entstandenen Lösungen korrespondieren, ergibt sich eine hohe Passung zwischen Zielsetzung und Umsetzung. Bezüglich des *Ziels der Prozessoptimierung* in der Daseinsvorsorge ist bspw. beobachtbar, dass digitale Prozesse vormal analoge oder teil-digitale Prozesse ersetzen. Dies ist vor allem bei der Förderscoutingplattform und der Plattform Verwaltung 4.0 der Fall. Letztere dient dazu, verwaltungsinterne Fachverfahren vollumfänglich zu digitalisieren, weshalb diese Lösung als „Ausführungsinfrastruktur“ (Berg u. a. 2022a, S. 16) betrachtet werden kann. Die Förderscoutingplattform wiederum ermöglicht ein Matchmaking zwischen kommunalen Umsetzungsvorhaben und passenden Fördermöglichkeiten. Beide Lösungen sind im Themenfeld der öffentlichen Verwaltung angesiedelt und unterstützen die verwaltungsseitige Leistungserstellung. Es handelt sich somit bei den Plattformen selbst nicht um Angebote der Daseinsvorsorge. Vielmehr nutzen Verwaltungsangestellte diese, um die eigentlichen Leistungen in Form von Verwaltungsleistungen bzw. kommunalen Projekten zu realisieren.

Darüber hinaus sind Modellvorhaben identifizierbar, bei denen im Rahmen von Heimat 2.0 *neue Angebote der Daseinsvorsorge* geschaffen wurden. Zum einen ist hier die Plattform klima.daten Bad Belzig zu nennen. Da in diesem Fall Klimadaten nicht nur öffentlich zugänglich gemacht, sondern auch direkt im räumlichen Kontext der Stadt erhoben werden, handelt es sich um ein originär neues Angebot. Im Themenfeld der lokalen Versorgung hingegen wurde die bestehende analoge Nahversorgung um zusätzliche Angebote erweitert. Sowohl mit LoReNa als auch mit dem Digitalen LandGenuss sind transaktionszentrierte Plattformen entstanden, über die Lebensmittel von Geschäftskunden bzw. Endverbrauchern bestellt werden können. Somit wird die Versorgungsfunktion auf grundzentraler Ebene ausgebaut und digital unterstützt.

Ein weiteres Ziel bestand in der *Verbesserung des Wissensaustauschs und der Vernetzung* in Themenfeldern wie Gesundheit, Pflege, Kultur oder Ehrenamt. Hierbei gehen die entwickelten Plattformen ein enges Wechselverhältnis mit analogen Aspekten der Daseinsvorsorge ein: Im Kern werden bestehende analoge Angebote, Informationen darüber oder auch Wissen digital gebündelt und öffentlich zugänglich gemacht. Neben weiteren Funktionen liegt der grundlegende Mehrwert der Plattform kulturis z. B. darin begründet, dass sie kulturelle Angebote der Region Südniedersachsen digital repräsentiert. Gleiches gilt für die Plattform LOKAL-digital bezogen auf Informationen und Dienstleistungen zu den Themen Wohnen, Pflege und Gesundheit in der Stadt Netphen. Bei manchen Modellvorhaben wird der Mechanismus des digitalen Bündelns und Verfügbarmachens um zusätzliche Aspekte erweitert. Die Ehrenamtsplattform Herzberg bspw. schafft nicht nur einen Überblick über das lokale Vereinsleben, sondern beinhaltet auch Kanäle für Koordination und den kommunikativen Austausch im Ehrenamt. Vergleichbar stellt das Bildungsportal Kreis Hörter nicht nur Fortbildungsveranstaltungen zusammen, sondern ermöglicht auch deren digitale Durchführung. Solche digitalen Plattformen sind also für sich betrachtet zwar auch neue Angebote, deren Funktion aber

vorwiegend darin besteht, existierende Angebote zu bündeln und deren Zugänglichkeit zu optimieren. Dies kann ebenfalls eine Verbesserung der Daseinsvorsorge bedeuten und korrespondiert somit mit den Zielsetzungen der jeweiligen Modellvorhaben.

Was die thematische Ausrichtung der Plattformen angeht, die im Rahmen von „Heimat 2.0“ entstanden sind, lässt sich eine große Bandbreite konstatieren. So werden nicht nur die bereits in der Forschungsliteratur erwähnten Themenfelder wie Ehrenamt, Kultur und lokale Versorgung bedient (Berg u. a. 2022b; Küpper u. a. 2024; Küpper/Mettenberger 2020; Merlin/Blickert 2020), sondern auch Bildung, Wohnen, Gesundheits- und Pflegeversorgung sowie öffentliche Verwaltung. Die Entwicklungs- und Implementierungsprozesse solcher Plattformen sind dabei zwar stark auf die spezifischen regionalen Bedürfnisse und Herausforderungen zugeschnitten. Nichtsdestotrotz lässt sich hier eine Erweiterung der Themenfelder und somit eine Zunahme von Leistungsbereichen der Daseinsvorsorge feststellen, in denen digitale Plattformen in ländlichen Räumen zum Einsatz kommen.

In *konzeptioneller Hinsicht* hat sich herausgestellt, dass in „Heimat 2.0“ datenzentrierte Plattformen gegenüber transaktionszentrierten Plattformen überwiegen. Die zentrale Rolle spielt dabei das jeweilige Asset, das neben der thematischen Ausrichtung in enger Verbindung sowohl mit den beteiligten Akteuren als auch mit der Plattformkontrolle steht. Letztere beschränkt sich dabei nicht nur auf den Zugang, sondern erstreckt sich auch auf die Reichweite der bereitgestellten Dienste. Das bedeutet, dass insbesondere der anbieterseitige Zugang geografisch begrenzt wird, um die lokale bzw. regionale Relevanz des Contents sicherzustellen. Auch wenn Plattformen im Kontext von „Heimat 2.0“ nachfrageseitig mehrheitlich jedem offenstehen, bleiben sie durch ihre inhaltlichen Raumbezüge primär für lokale bzw. regionale Nutzende relevant. Insgesamt zeigt sich somit, dass die meisten Plattformen durch ihren Betrieb und ihre Nutzung stark regional geprägt sind, was sie zu einem Bestandteil der Daseinsvorsorge in ihren jeweiligen ländlichen Kontexten macht.

Bei der *technischen Umsetzung* der Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen standen vor allem die Anpassung und Weiterentwicklung von Bestandssoftware im Vordergrund. Nur in drei Fällen erfolgte (teilweise) die Entwicklung von Individualsoftware. Dies unterstreicht einerseits die Praktikabilität und Effizienz der Nutzung vorhandener Software-Lösungen. Der Großteil der eingesetzten Technologien basierte dabei auf Open-Source-Software oder Open-Source-Komponenten. Insgesamt steigern solche Open-Source-Ansätze die Verwertbarkeit der technischen Ergebnisse über die Förderinitiative „Heimat 2.0“ hinaus. Andererseits wird deutlich, dass insbesondere im Bereich transaktionszentrierter Plattformen marktgängige Lösungen proprietärer Anbieter – ggf. mit Anpassungen oder auch Erweiterungen – für einen Einsatz in ländlichen Räumen in Betracht gezogen werden können.

7 Fazit

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen digitale Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen und deren Initiierung durch gemeinwohlorientierte Akteure. Anhand der Untersuchung von elf Modellvorhaben der Förderinitiative „Heimat 2.0“ wurde gezeigt, welche Eigenschaften lokal entwickelte, digitale Plattformen aufweisen und wie sie die Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen unterstützen sollen. Zur Analyse der Eigenschaften wurde ein Kategoriensystem herangezogen, das die Herausforderungen und Ziele der Modellvorhaben des Samples sowie Konzeption, Assets, Akteure, Kontrolle und Technologien der betrachteten Plattformen beinhaltet.

Im Ergebnis weisen die entstandenen Plattformen eine hohe Passung zu den kommunalen Herausforderungen und Projektzielen auf, indem sie Prozesse digitalisieren, Angebote bündeln und digital zugänglich machen oder neue Leistungen schaffen. Konzeptionell überwiegen in „Heimat 2.0“ dabei datenzentrierte Plattformen gegenüber transaktionszentrierten Plattformen. Obwohl digitale Plattformen prinzipiell ortsungebunden verwendbar sind, bleiben die im Rahmen von „Heimat 2.0“ betrachteten Lösungen sowohl durch die Zugangskontrolle mittels Accounts wie auch die regionale Verankerung der Inhalte primär für lokale Nutzende relevant. Insgesamt zeigt sich, dass die meisten Plattformen durch ihre regionale Prägung spezifische Bedürfnisse adressieren, was sie zu einem Bestandteil der Daseinsvorsorge in ihren jeweiligen ländlichen Kontexten macht. Dabei ist zu beobachten, dass mit der Digitalisierung auch eine Erweiterung der Aufgabenbereiche einhergeht. So decken die Modellvorhaben mit der Entwicklung digitaler Plattformen nicht nur die klassischen Themenfelder der kommunalen Daseinsvorsorge wie Bildung, Soziales, Ehrenamt und Wohnen ab, sondern widmen sich auch Themenfeldern wie Gesundheit, Pflege, Nahversorgung oder Nachhaltigkeit.

Neben den wenigen Studien im Forschungsfeld zeigt auch die Untersuchung der „Heimat 2.0“ Modellvorhaben, dass ländliche Kommunen beim Umgang mit digitalen Plattformen vermehrt in der Lage sind, eigene Wege zu gehen. Auch wenn in dieser Studie kein vergleichender Forschungsansatz gewählt wurde, liegt doch nahe, dass Städte zwischen Kooperationen mit kommerziellen Plattformanbietern, deren Regulierung oder der Entwicklung eigener Lösungen abwägen können, während die betrachteten ländlichen Räume auf das „selber Machen“ setzen – also die Entwicklung eigener, gemeinwohlorientierter Plattformen. Dies ist auch der spezifischen Ausgangssituation geschuldet: Anders als in Städten bieten kommerzielle Plattformen in vielen ländlichen Regionen kaum Dienstleistungen an, weshalb Regulierung oder Kooperation als Handlungsoptionen schlicht nicht verfügbar sind. Die untersuchten Modellvorhaben demonstrieren, dass der Weg partizipativer Entwicklung, regionaler Verankerung und des eigenverantwortlichen bzw. kooperativen Betriebs erfolgreich sein kann, um passgenaue digitale Lösungen für die Daseinsvorsorge zu schaffen.

Dabei ist auf einige Einschränkung dieser qualitativen Studie hinzuweisen. Erstens stützt sich die Analyse auf eine kleine Fallauswahl an Modellvorhaben, die qua Anlage der Förderinitiative gänzlich aus strukturschwachen ländlichen Räumen stammen. Zweitens muss berücksichtigt werden, dass sich die Modellvorhaben mit detailliert entwickelten Projektkonzepten erfolgreich in einem Teilnahmewettbewerb durchgesetzt haben. In der Folge kann das Sample nicht als repräsentativ für die Heterogenität ländlicher Regionen betrachtet werden. Drittens wurden die Herausforderungen und Projektziele anhand von Endberichten analysiert, die von den teilnehmenden Kommunen im Rahmen des Forschungsvorhabens erstellt wurden. Das bedeutet, dass die Erkenntnisse teilweise auf der Selbstdarstellung und -einschätzung der Kommunen beruhen. Viertens basiert der Beitrag auf Aktivitäten der Autoren und Autorinnen im Rahmen der Forschungsassistenz der Förderinitiative „Heimat 2.0“ und somit auf einer Auftragsforschung.

Nichtsdestotrotz dürften die gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der thematischen Diversifizierung digitaler Plattformen in der Daseinsvorsorge, konzeptioneller Aspekte der Technologiegestaltung wie auch der zentralen Bedeutung des jeweiligen Assets, das in enger Verbindung sowohl mit den beteiligten Akteuren als auch der Plattformkontrolle steht, auch auf Fälle jenseits dieses Samples übertragbar sein. Zudem lassen sich aus den dargestellten Ergebnissen weitere Forschungsbedarfe bzgl. digitaler Plattformen für die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen ableiten:

- Der Fokus des Beitrags lag auf den Eigenschaften digitaler Plattformen, ohne dass Aussagen darüber getroffen werden konnten, wie effektiv die Plattformen in der Praxis sind und welche Auswirkungen sie tatsächlich auf die Daseinsvorsorge in den untersuchten Gemeinden haben. Um die tatsächliche Wirkung von Plattformen auf die Daseinsvorsorge umfassend zu bewerten, ist eine detaillierte Untersuchung der Nutzungsseite anhand von Nutzungsstatistiken und -mustern unerlässlich. Zukünftige Forschungsarbeiten sollten sich darauf konzentrieren, wie Plattformen konkret genutzt werden und welchen Einfluss diese Nutzung auf die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse sowie die Verbesserung der Lebensqualität hat.
- Obwohl alle Plattformen des Samples nach Auslaufen der Förderung noch in Betrieb sind, bleiben Fragen nach der Verstetigung, dem Transfer und der Skalierung offen. Es bedarf weiterer Forschung, um zu verstehen, welche Betriebsmodelle nachhaltig funktionieren und wie diese auf andere Regionen übertragbar sind.
- Angesichts der Dominanz kommerzieller Plattformen im urbanen Kontext bleibt zu klären, inwiefern die in den Modellkommunen entwickelten Plattformen eine Alternative oder Ergänzung darstellen können. Hierbei sollte untersucht werden, ob die spezifischen Funktionen und das Design von gemeinwohlorientierten Plattformen, die auf ländliche Räume ausgerichtet sind, Bedürfnisse erfüllen können, die von Betreibern kommerzieller Plattformen nicht oder nur im urba-

nen Raum abgedeckt werden. Das bedeutet, im nächsten Schritt explizit vergleichende Forschungsansätze zum Beispiel hinsichtlich rastruktureller Merkmale in Anschlag zu bringen, was im Rahmen dieser Studie nicht erfolgen konnte. Insgesamt lassen sich also im Bereich der „Geografie von Plattformen“ (Altenried u. a. 2021, S. 88) vielfältige Forschungsbedarfe konstatieren.

Anmerkung

Dieser Beitrag ist im Rahmen der Forschungsassistenz zur Förderinitiative „Heimat 2.0“ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) entstanden.

Literatur

- Abt, Jan, Matthias Berg, Nora Hunger, Thomas Jeswein, Cornelius Kayser, Jens Libbe, Dimitri Ravin (2024), Digitale Plattformen und integrierte Stadtentwicklung. Wirkungsfelder und kommunale Handlungsmöglichkeiten, <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichung/en/sonderveroeffentlichungen/2024/digitale-plattformen.html> (Zugriff: 4.8.2025).
- Altenried, Moritz, Stefania Animento, Manuela Bojadžijev (2021), Plattform-Urbanismus. Arbeit, Migration und die Transformation des urbanen Raums, in: Sublurban, Bd. 9 Nr. 1/2, S. 79–91.
- Beer, Felix, Charlotte Räuchle, Eva Schweitzer, Dominik Piétron (2021), Zukunftsfähige Daseinsvorsorge. Kommunen als Träger einer nachhaltig-digitalen Transformation, https://codina-transformation.de/wp-content/uploads/CODINA_Positionspapier-8_Zukunftsfaeheige-Daseinsvorsorge-2.pdf (Zugriff: 3.4.2022).
- Berg, Matthias, André Göbel, Moritz Mumme, Madleen Poeser (2022a), Vorstudie zum Leistungsrahmen digitaler Daseinsvorsorge, https://negz.org/wp-content/uploads/2022/12/23_Kurzzstudie_VorstudiezumLeistungsrahmendigitalerDaseinsvorsorge.pdf (Zugriff: 2.8.2024).
- Berg, Matthias, Sabrina Lampe, Simon Scherr, Anna Schmitt, Ariane Sept, Christian Tamanini, Jill Tamanini, Nicole Zerrer (2022b), Digitale Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen und wie sie gestaltet werden kann, https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Dialog_Transferpublikationen/2022/IRS_Dialog_8-2022_Digitale-Daseinsvorsorge.pdf (Zugriff: 2.8.2024).
- BMWSB: Heimat 2.0 – Potenziale digitaler Lösungsansätze (o. J.), https://www.region-gestalten.bund.de/Region/DE/vorhaben/heimat20/_node.html (Zugriff: 2.8.2024).
- Büchel, Jan, Vera Demary, Barbara Engels, Inge Graef, Oliver Koppel, Christian Rusche (2022), Innovationen in der Plattformökonomie (Studien zum deutschen Innovationssystem), Berlin.
- Busch, Christoph (2021), Regulierung digitaler Plattformen als Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/17527.pdf> (Zugriff: 23.7.2023).
- Caprotti, Federico, I-Chun Catherine Chang, Simon Joss (2022), Beyond the smart city: a typology of platform urbanism, in: Urban Transform, Bd. 4, S. 4.
- Demary, Vera, Christian Rusche (2018), The economics of platforms, in: IW-Analysen, Nr. 123, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln.

- Engelhardt, Sebastian von, Leo Wangler, Steffen Wischmann (2017), Eigenschaften und Erfolgsfaktoren digitaler Plattformen, https://www.digitale-technologien.de/DT/Redaktion/DE/Downloads/Publikation/autonomik-studie-digitale-plattformen.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (Zugriff: 2.8.2024).
- Friedrich-Ebert-Stiftung: Mapping der Plattformökonomie (o.J.), <https://www.fes.de/politik-fuer-europa/detailseite-startseite/mapping-der-plattformoekonomie> (Zugriff: 2.8.2024).
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (o.J.), Der Thünen-Landatlas 2024. Karten und Daten zu ländlichen Räumen Deutschlands, <https://karten.landatlas.de/> (Zugriff: 30.7.2024).
- Klink, Julia, Christoph Walther (2022), Digitale Plattformen als Katalysator für urbane Koproduktion (BBSR-Online-Publikation), Bonn.
- Küpper, Partick, Tobias Mettenberger (2020), Regionale Anpassungsstrategien der Daseinsvorsorge für schrumpfende ländliche Räume, in: Europa Regional, Bd. 26, S. 22–39.
- Küpper, Patrick, Tobias Mettenberger, Linda Bermes (2024), Pilotprojekte zur Sicherung der Nahversorgung in ländlichen Räumen. Start-ups, sozialorientiertes Unternehmertum und Fördermittel als Treiber?, in: RuR, Bd. 82 Nr. 2, S. 99–113.
- Libbe, Jens (2021), Digitalisierung als kommunales Geschäftsmodell. Die Logik der Plattformökonomie und ihr Geschäftsmodell, in: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) (Hrsg.): Stadt denken 5, S. 103–109.
- Lundborg, Martin, Isabel Gull (2019), Digitale Plattformen als Chance für den Mittelstand. Relevanz, Anwendungen, Transfer, https://www.mittelstand-digital.de/MD/Redaktion/DE/Publikationen/digitale-plattformen-als-chance.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Zugriff: 15.2.2024).
- Mayring, Philipp (2010), Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 11., aktualisierte und überarb. Aufl. (Studium Pädagogik), Weinheim.
- Merlin, Cornelius, Matthias Bickert (2020), Digitalisierung und ländliche Räume – Fördermaßnahmen des BMEL in der ländlichen Entwicklung, in: zfv – Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement, S. 80–89.
- Neu, Claudia (2009), Daseinsvorsorge – eine Einführung, in: Neu, Claudia (Hrsg.): Daseinsvorsorge. Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung, S. 9–19, Wiesbaden.
- Poell, Thomas, David Nieborg, José van Dijck (2019), Platformisation, in: Internet Policy Review, vol. 8, no. 4.
- Schallbruch, Martin (2020), Wir brauchen eine Plattformökonomie, die zum Gemeinwohl beiträgt, in: Lühr, Henning (Hrsg.): Digitale Daseinsvorsorge. Bremer Gespräche zur digitalen Staatskunst, S. 156–167, Bremen.
- Schulz, Sönke E. (2020), Digitale Daseinsvorsorge, in: Klenk, Tanja, Frank Nullmeier, Göttrik Wewer (Hrsg.): Handbuch Digitalisierung in Staat und Verwaltung, Wiesbaden, S. 566–574.
- Trapp, Marcus, Matthias Naab, Dominik Rost, Claudia Nass, Matthias Koch, Bernd Rauch (2020), Digitale Ökosysteme und Plattformökonomie: Was ist das und was sind die Chancen?, <https://www.informatik-aktuell.de/management-und-recht/digitalisierung/digitale-oekosysteme-und-plattformoekonomie.html> (Zugriff: 30.7.2024).
- Weingarten, Peter, Annett Steinführer (2020), Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert, in: Z Politikwiss, Bd. 30, 2020, S. 653–665.

Autor:innen

Matthias Berg, Dr., Abteilungsleiter Smart City Design, Kaiserslautern, Fraunhofer IESE, Fraunhofer-Platz 1, 67663 Kaiserslautern, matthias.berg@iese.fraunhofer.de

Lutz Eichholz, Dipl.-Ing., Smart City Engineer, Kaiserslautern, Fraunhofer IESE, Fraunhofer-Platz 1, 67663 Kaiserslautern, lutz.eichholz@iese.fraunhofer.de

Anna Theobald, M.Sc., Digital Innovation Designer, Kaiserslautern, Fraunhofer IESE, Fraunhofer-Platz 1, 67663 Kaiserslautern, anna.theobald@iese.fraunhofer.de

Gereon Breuer

Agrosophia – Zur Wiederkehr ökonomischer Transzendenz im Raum solidarischer Landwirtschaft

Zusammenfassung

Der Beitrag interpretiert solidarische Landwirtschaft als paradigmatischen Ort postfunktionalen Wirtschaftens. Im Begriff der *Agrosophia* verdichtet sich eine Praxis, in der Landwirtschaft nicht bloß als Produktionsform, sondern als ethisch, sozial und theologisch resonante Weltbeziehung erscheint. Ökonomisches Handeln wird so zur kultivierten Form relationaler Verantwortung. Solidarische Landwirtschaft ermöglicht eine Refiguration von Zeit, Raum und Maß – jenseits funktionaler Zweckrationalität. *Agrosophia* steht dabei für eine alternative Wissensordnung und eröffnet neue Perspektiven ökonomischer Transzendenz im Horizont planetarer Endlichkeit.

Stichwörter: Agrosophia, Ökonomische Transzendenz, Postfunktionales Wirtschaften, Rhythmische Weltbeziehung, Schöpfungsbezogene Verantwortung, Solidarische Landwirtschaft, Wissensformen des Gemeinwohls

Agrosophia – On the return of economic transcendence in the space of solidarity agriculture

Abstract

This article interprets community-supported agriculture as a paradigmatic example of post-functional economic activity. The concept of *agrosophia* encapsulates a practice in which agriculture is seen not merely as a form of production, but as an ethically, socially and theologically resonant relationship with the world. Economic activity thus becomes a cultivated form of relational responsibility. Solidarity-based agriculture enables a refiguration of time, space and measure – beyond functional purpose rationality. *Agrosophia* stands for an alternative order of knowledge and opens up new perspectives of economic transcendence on the horizon of planetary finitude.

Keywords: Agrosophia, creation-based responsibility, economic transcendence, knowledge forms of the common good, post-functional economy, rhythmic world relationship, solidarity agriculture

1 Topologie eines alternativen ökonomischen Denkens

Die letzten Jahrzehnte waren geprägt von einer tiefgreifenden Entgrenzung ökonomischer Rationalität. Getrieben vom Imperativ permanenten Wachstums und globaler Effizienzlogik, hat sich ein wirtschaftliches System herausgebildet, das nicht nur die planetaren Belastungsgrenzen übersteigt, sondern auch soziale, kulturelle und epistemische Erosionen beschleunigt (Jackson 2017, S. 17; Raworth 2017, S. 45). Parallel zu dieser Entwicklung verdichten sich die Hinweise auf eine plurale Bewegung hin zu alternativen Modi des Wirtschaftens. Diese wird empirisch sichtbar in Formen solidarischer Landwirtschaft, Kooperativen, lokalen Währungssystemen oder Prosumenten-Plattformen.

Diese Formen teilen keine einheitliche Theorie, wohl aber eine gemeinsame Kritik: Sie verweigern sich der Reduktion von Ökonomie auf abstrakte Quantifizierung und instrumentelle Steuerung. Stattdessen etablieren sie Erfahrungsräume, in denen Wirtschaft als soziale Beziehung, als geteilte Verantwortung und als existenzielle Praxis verstanden wird (Laville 2023, S. 22; Mason 2015, S. 89). Der Begriff einer *Solidarökonomie* verweist damit auf eine Neuverhandlung ökonomischer Grundbegriffe. Diese werden jenseits von Tauschwert, Rationalisierung und Individualkalkül angesiedelt.

Aktuelle theoretische Arbeiten betonen, dass es sich bei diesen Praktiken nicht um residuale oder prä-moderne Phänomene handelt, sondern um bewusst strukturierte und vielfach institutionalisierte Wirtschaftsräume (Rijpens & Hermanson 2023, S. 6). Diese Räume operieren mit eigenen Koordinaten. Dabei handelt es sich um Suffizienz statt Maximierung, Kooperation statt Wettbewerb, relationale Verantwortung statt funktionaler Neutralität (Bouchard et al. 2025, S. 4). Das ökonomische Handeln wird dabei nicht als technisches Subsystem, sondern als kulturell gerahmte Lebensform begriffen.

Zugleich wird deutlich, dass sich in diesen Praktiken ein veränderter Begriff von Wert und Sinn artikuliert. Dies geschieht nicht zuletzt im Kontext ökologischer und postkolonialer Kritik an der klassischen Ökonomik (Villalba-Eguiluz et al. 2023, S. 7). Die *Solidarökonomie*, so Esteves und Villalba-Eguiluz (2024, S. 2), zielt nicht auf Alternativen innerhalb des bestehenden Modells, sondern auf die Artikulation einer anderen epistemischen Ordnung wirtschaftlicher Koordination.

In diesem Spannungsfeld nimmt die Denkfigur der *Agrosophia* ihren Ort ein. Sie ist dabei keine abstrakte Utopie, sondern der theoretisch anschlussfähige Versuch, das Erfahrungswissen alternativer Agrarräume begrifflich zu fassen. Die solidarische Landwirtschaft wird damit nicht nur als Ort praktischer Resilienz, sondern als intellektuelles Angebot lesbar und stellt sich dabei auch als Ort einer postfunktionalen, transzendierenden Ökonomie dar. In den folgenden Kapiteln gilt es vor diesem Hintergrund, die *Agrosophia* als Denk- und Handlungsmodus zu entfalten.

2 Agrosophia als Denkfigur

Im Spannungsfeld einer zunehmend entkoppelten und funktionalisierten Marktlogik entstehen weltweit neue Formen gemeinschaftsgetragener Ökonomien. Diese Phänomene, oft unter dem Begriff der *Social and Solidarity Economy* gefasst, verweisen auf eine tiefgreifende Refiguration des ökonomischen Imaginären: Wirtschaft wird nicht länger als isoliertes System rationaler Nutzenmaximierung verstanden, sondern als sozial eingebettete Praxis, die auf Kooperation, Fürsorge und kollektive Verantwortung gründet (Rijpens & Hermanson 2023, S. 6). In diesem Horizont wird die Denkfigur der *Agrosophia* anschlussfähig: als Ausdruck eines epistemischen Paradigmenwechsels, in dem Landwirtschaft nicht bloß als Produktionsform, sondern als kulturell gerahmter Handlungsraum verstanden wird. In der begrifflichen

Verschränkung von *agros* (Feld, Acker) und *sophia* (Weisheit) verbindet sich das Konkrete der agrarischen Praxis mit dem Abstrakten einer ethischen und erkenntnistheoretischen Reflexion: *Agrosophia* bezeichnet eine Weisheit des Agrarischen nicht im Sinne einer romantischen Naturverklärung, sondern als korporalisierte, ortsgebundene, praxisgesättigte Erkenntnisform, die aus der kultivierten Auseinandersetzung mit natürlichen und sozialen Prozessen hervorgeht.

Die konzeptuelle Anlage der *Agrosophia* lässt sich im Licht wissenssoziologischer Theorie als soziales Deutungsmuster verstehen, das in spezifischen Praxisfeldern sedimentiert und reproduziert wird. In Anlehnung an Berger und Luckmann (1966, S. 33–45) erscheint *Agrosophia* als eine objektivierte Sinnwelt, die in der Interaktion verinnerlicht, externalisiert und institutionell stabilisiert wird. Damit wird deutlich, dass sie nicht lediglich als normative Leitfigur fungiert, sondern in einem dialektischen Prozess von Subjektivierung und Sozialisation entsteht.

Bourdieu's Konzept des *Habitus* (1987, S. 98–105) liefert dazu eine entscheidende Ergänzung: *Agrosophia* bildet sich nicht nur in diskursiven Artikulationen, sondern in manifestierten Dispositionen aus – im Umgang mit Boden, Zeit und Mitwelt als habitusförmige Struktur. Sie wirkt damit als inkorporiertes Wissen, das sozial generiert, kulturell kodiert und symbolisch gerahmt ist.

In diesem Sinne ist *Agrosophia* weder bloß Idee noch bloß Praxis, sondern ein *sozialer Wissensmodus*, der alternative ökonomische Rationalitäten nicht theoretisch postuliert, sondern leiblich-existenziell *vollzieht* (Schütz/Luckmann 1979, S. 128). Im Kern geht es dabei um eine wissensbezogene Strukturierung des ökonomischen Denkens, in der Maß, Beziehung und Transzendenz zentrale Koordinaten bilden. Sie steht für eine alternative Erkenntnisordnung innerhalb der agrarischen Praxis, wie sie insbesondere in der solidarischen Landwirtschaft zum Ausdruck kommt. Diese Perspektive findet Resonanz in aktuellen theoretischen wie empirischen Arbeiten zur Solidarökonomie, die darauf hinweisen, dass wirtschaftliche Aktivität in solchen Kontexten relational, fließend und gemeinschaftlich organisiert ist (Bouchard et al. 2025, S. 5; Esteves & Villalba-Eguiluz 2024, S. 2).

Zentrale Merkmale dieser ökonomischen Form ist nicht bloß die Abwesenheit von Marktpreismechanismen, sondern ein anderer Modus der Koordination: Entscheidungen über Produktion, Verteilung und Konsum beruhen auf geteilter Verantwortung, auf Vertrauensverhältnissen und auf kontinuierlicher Aushandlung (Rodrigues Martins 2025, S. 14).

Agrosophia erweist sich in diesem Kontext als konzeptionelle Brücke: zwischen empirischer Praxis und theoretischer Rahmung, zwischen kultureller Einbettung und wirtschaftlicher Organisation. Besonders im Rahmen der solidarischen Landwirtschaft wird dieser Zusammenhang evident. Studien zeigen, dass Initiativen im Bereich der solidarischen Landwirtschaft nicht nur auf Ernährungssouveränität zielen, sondern zugleich neue Wissensformen und kollektive Lernprozesse fördern (Mid-

dendorf & Rommel 2024, S. 2; Sulistyowati et al. 2025, S. 9). Die solidarische Landwirtschaft fungiert hier als Raum der Reflexion und Refiguration ökonomischer Grundkategorien.

Ein weiteres Charakteristikum agrosophischer Praxis ist ihre territoriale Verankerung. Grasseni (2024) zeigt in ihrer ethnographischen Analyse solidarisch-agrarischer Initiativen, wie Wissen, Fähigkeiten und soziale Anerkennung durch lokale Verflechtungen stabilisiert werden. Solche Re-Territorialisierungsprozesse rücken das Alltägliche, das Körperliche und das Geteilte ins Zentrum ökonomischer Sinnbildung. Es entsteht eine Ökonomie der Nähe, die auch im urbanen Kontext neue Erfahrungsräume eröffnet (Landaburú-Mendoza et al. 2024, S. 5).

In normativer Hinsicht operiert *Agrosophia* nicht mit universalistischen Moralprinzipien, sondern mit kontextualisierten Formen praktischer Ethik. Es handelt sich dabei um eine Ethik des Maßes, der Gabe und der Verantwortung. Loconto et al. (2023) weisen darauf hin, dass alternative Agrarpraktiken nicht nur strukturell anders organisiert sind, sondern auch neue politische Räume der Aushandlung schaffen. Diese Räume eröffnen Möglichkeiten für nachhaltigen Konsum, kollektive Selbstermächtigung und das Hinterfragen etablierter Machtverhältnisse.

Auch im Konzept des *Prosumer* (producing consumer), wie es von Ertz et al. (2025) theoretisiert wird, zeigt sich eine Nähe zur *Agrosophia*. Hier wird die Grenze zwischen Produktion und Konsum durchlässig. Dabei handelt es sich um ein zentrales Motiv, das auch für die solidarische Landwirtschaft typisch ist. Produzenten und Konsumenten tragen hier gemeinsam Verantwortung für Wertschöpfung, Risiko und Nachhaltigkeit. Der Mensch wird nicht mehr als rationaler Entscheider in isolierten Märkten gedacht, sondern als integriertes Subjekt in sozialen und ökologischen Beziehungsgeflechten (Standal & Westskog 2022, S. 12).

Agrosophia ist damit keine rückwärtsgewandte Romantisierung agrarischer Lebensformen, sondern eine analytisch anschlussfähige Denkfigur für die Analyse transzendierender ökonomischer Praxis. Sie verweist auf ein alternatives Wissen vom Wirtschaften, das inmitten ökologischer, sozialer und epistemischer Krisen neue Orientierung zu geben vermag. Wenn sie eine Alternative zur funktionalisierten Vernunft der Moderne markiert, so stellt sich notwendig die Frage nach ihrer ökonomischen Anschlussfähigkeit. Jenseits affirmativer Wachstumserzählungen eröffnet sich hier ein Feld postfunktionaler Rationalität, das im Folgenden systematisch mit den unterschiedlichen Dimensionen der *Agrosophia* verbunden wird.

3 Dimensionen der Agrosophia

Agrosophia entfaltet sich in der konzeptionellen Trias von Ökonomie, Soziologie und Theologie. In ihrer ökonomischen Dimension steht sie für eine postfunktionale Logik des Wirtschaftens, die Maß, Reziprozität und Bodenhaftung höher gewichtet als Effizienz und Skalierbarkeit. In der soziologischen Dimension tritt

sie als verdichtete Form gemeinschaftlicher Weltbeziehung in Erscheinung, die soziale Kohäsion nicht als Ressource, sondern als Ziel menschlicher Praxis versteht. Die theologische Dimension schließlich verleiht der *Agrosophia* ihre tiefenzeitliche Gravitation: Sie öffnet das ökonomische Handeln auf eine Sphäre der Transzendenz, in der Fürsorge, Gerechtigkeit und schöpferbezogene Verantwortung ineinandergreifen. Erst in der Verschränkung dieser drei Perspektiven gewinnt *Agrosophia* ihre Profil- und Orientierungsstärke als Gegenentwurf zur funktionalisierten Moderne.

3.1 Ökonomische Dimension

Die ökonomische Dimension der *Agrosophia* konkretisiert sich in der Abkehr von marktfunktionaler Effizienz als leitendem Prinzip hin zu relationaler Wertschöpfung und geteiltem Risiko. Die solidarische Landwirtschaft realisiert dabei eine Koordinationsform, die auf langfristiger Bindung, Vorfinanzierung und deliberativer Aushandlung basiert (Rossi & Woods 2024, S. 3). Die ökonomische Rationalität ist nicht auf individuelle Nutzenmaximierung ausgerichtet, sondern auf strukturelle Resilienz und gegenseitige Verpflichtung.

Diese Binnenlogik macht deutlich, dass agrosophische Ökonomien nicht mit der klassischen Marktform konkurrieren, sondern eine andere Funktionsweise von Wirtschaftlichkeit hervorbringen. Takagi et al. (2025, S. 6) zeigen, dass Teilnahmemotive an Initiativen solidarischer Landwirtschaft stärker durch Werte wie Vertrauen, Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung geprägt sind als durch Preissensitivität oder Produktdiversität.

Die Preisbildung in agrosophischen Zusammenhängen unterläuft marktübliche Mechanismen. Statt Wettbewerb und Externalisierung dominiert eine transparente, kollektiv gestaltete Vorgehensweise, die tatsächliche Produktionskosten sichtbar macht und individuelle Möglichkeiten berücksichtigt (Servin et al. 2025, S. 329). Wert wird hier nicht als Resultat abstrakter Märkte verstanden, sondern als Ausdruck geteilter Verantwortung.

Diese presumptive Struktur bildet die Grundlage für das, was Rosman et al. (2024, S. 3) als ökonomische Resilienz beschreiben: Betriebe im Kontext der solidarischen Landwirtschaft zeigen sich in ökologischen und ökonomischen Krisen widerstandsfähiger, da sie auf regionalen Kreisläufen, Diversifikation und kollektiver Absicherung beruhen. Diese Robustheit wird nicht trotz, sondern wegen ihrer sozialen Einbettung erreicht.

Nicht zuletzt verweist die *Agrosophia* auf einen epistemischen Wandel in der Bewertung ökonomischer Prozesse. Während konventionelle Theorien Effizienz als zentrale Kategorie behandeln, setzen agrosophische Modelle auf Maß, Gleichgewicht und Verantwortung (Monciardini et al. 2024, S. 645). Der Erfolg eines Unterneh-

mens bemisst sich hier nicht an Skaleneffekten oder Kapitalrendite, sondern an Versorgungssicherheit, sozialer Kohärenz und ökologischer Tragfähigkeit.

Die empirische Forschung bestätigt diese Re-Konfiguration. So analysieren Huang et al. (2024), dass Nutzererfahrungen mit Angeboten der solidarischen Landwirtschaft stark mit subjektivem Sicherheitsgefühl, Gemeinschaftserleben und Identifikation mit landwirtschaftlichen Werten korrelieren. Nacéra (2024, S. 1929) spricht in diesem Kontext von ökonomischer Nähe als Ressource, die Marktinstabilität kompensieren kann. Die ökonomische Dimension der *Agrosophia* verweist damit auf eine praxistheoretisch fundierte Neudeutung wirtschaftlicher Rationalität: Sie ersetzt Konkurrenz durch Kooperation, Preisdruck durch Beitragsgerechtigkeit und Entfremdung durch Mitverantwortung.

3.2 Soziologische Dimension

Die soziologische Dimension der *Agrosophia* zeigt sich in der Art und Weise, wie solidarische Landwirtschaft kollektive Subjektivität, geteilte Lebensformen und soziale Praktiken hervorbringt. Im Raum solidarischer Landwirtschaft entsteht eine soziale Weltbeziehung, in der Ernährung nicht als privater Konsumakt, sondern als geteilte Verantwortung erfahren wird. Dies bedeutet, dass landwirtschaftliches Handeln nicht nur ökonomisch oder ökologisch, sondern tiefgreifend sozial eingebettet ist.

Ethnographische Studien belegen, dass solidarische Landwirtschaft häufig als Ort sozialer Ermächtigung verstanden wird. So zeigen Colosio und Demirkol Colosio (2024, S. 65), wie in Ankara Initiativen der solidarischen Landwirtschaft Räume schaffen, in denen Bürger nicht nur Zugang zu gesunden Lebensmitteln, sondern auch zu Mitbestimmung, Bildungsprozessen und gemeinschaftlicher Anerkennung erhalten. Diese sozialen Funktionen wirken stabilisierend auf benachteiligte urbane Milieus.

Ein zentrales Merkmal agrosophischer Sozialität ist ihre territoriale Verankerung. Grasseni (2024, S. 2) beschreibt in ihrer ethnographischen Analyse, wie Solidarökonomie lokale Fähigkeiten, Beziehungen und institutionelle Wissensformen rekonstruiert. Diese Dimension wird auch in peripheren Kontexten sichtbar: In Indonesien etwa organisieren sich junge Stadtbewohner in Initiativen der solidarischen Landwirtschaft, um über landwirtschaftliche Praxis soziale Selbstwirksamkeit, ökologische Verantwortung und politische Sichtbarkeit zu gewinnen (Sulistyowati et al. 2025, S. 12). Die landwirtschaftliche Tätigkeit wird hier nicht nur als Versorgungspraxis, sondern als soziales Medium kollektiver Transformation verstanden.

Soziale Effekte zeigen sich auch auf psychosozialer Ebene: In ihrer vergleichenden Studie berichten Milford et al. (2025, S. 3), dass Beteiligte in der solidarischen Landwirtschaft in Norwegen und Großbritannien eine signifikante Steigerung ihres Wohlbefindens, ihrer Selbstwahrnehmung und ihrer Alltagsstrukturierung erfahren.

Diese Resultate verweisen auf eine soziale Dichte, die weit über die Funktion der Ernährung hinausgeht.

Zudem lässt sich beobachten, dass die solidarische Landwirtschaft neue Formen sozialer Inklusion hervorbringt. Hanson et al. (2024, S. 2450) zeigen, dass auch einkommensschwache Haushalte unter bestimmten institutionellen Voraussetzungen aktiv in Modelle der solidarischen Landwirtschaft eingebunden werden können. Dies kann etwa durch Subventionsmodelle, Bildungspartnerschaften oder solidarische Beitragsstrukturen geschehen.

Besondere Bedeutung kommt dabei der Frage nach sozialer Gerechtigkeit zu. Misra (2023, S. 28) kritisiert, dass viele Modelle solidarischer Landwirtschaft trotz ihrer transformativen Potenziale sozial exkludierende Tendenzen reproduzieren, etwa durch kulturelle Homogenität, Zugangshürden oder fehlende Diversitätskonzepte. Eine agrosophische Perspektive erfordert daher nicht nur partizipative, sondern auch reflexive Praktiken, die soziale Inklusion und strukturelle Machtverhältnisse explizit thematisieren.

Schließlich weisen empirische Studien auf die unterschiedlichen Motive und Konversionserfahrungen von Akteuren der solidarischen Landwirtschaft selbst hin. Schmidt et al. (2025, S. 4) zeigen, dass der Übergang in Modelle der solidarischen Landwirtschaft nicht primär durch ökonomische, sondern durch soziale und ideelle Motive getrieben ist: der Wunsch nach faireren Beziehungen, nach Entschleunigung, nach kollektiver Sinnstiftung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die *Agrosophia* eine Form sozialer Praxis hervorbringt, die nicht nur alternative Wirtschaftsformen ermöglicht, sondern auch neue Weltverhältnisse etabliert, die von Nähe, Verantwortung und geteilter Zukunft geprägt sind.

3.3 Theologische Dimension

Die *Agrosophia* als Reflexionsraum und Praxisform alternativen Wirtschaftens muss sich auch aus theologischer Perspektive bewähren. Dies bedeutet, sie nicht nur im Horizont einer christlich motivierten Schöpfungsverantwortung zu denken, sondern sie auch mit Begriffen wie Dankbarkeit, Maß, Hoffnung und Sorge zu verknüpfen, die in der Offenbarung tief verankert sind.

Zentral ist dabei der Begriff der *Schöpfungsethik*, der, wie Vogt (2023, S. 7) betont, die Fähigkeit der Theologie unterstreicht, Umweltdiskurse normativ mitzugestalten. Theologische Narrative eröffnen einen ethisch motivierten Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen, der sich nicht auf Effizienzlogiken reduziert, sondern ein verantwortetes Verhältnis zur Welt kultiviert. In diesem Sinne liest Shoukry (2024, S. 341) die *Didache* als theologischen Resonanzraum für eine schöpfungsethische Grundhaltung, die im Kontext der *Agrosophia* eine zentrale Rolle einnehmen kann: Verantwortung erwächst aus Beziehung, nicht aus Beherrschung.

Ein ähnliches Moment wird bei Jekel et al. (2023, S. 198) deutlich, die ökohermeneutische Ansätze der Schriftlektüre herausarbeiten und zeigen, wie eine erneuerte Exegese zur ethischen Orientierung angesichts ökologischer Krisen beiträgt. Die biblischen Texte eröffnen Perspektiven für eine relational konzipierte Anthropologie, in der der Mensch als Teil eines größeren ökologischen Zusammenhangs verstanden wird.

Pihkala (2022, S. 4) spricht in diesem Zusammenhang von *eco-anxiety* als seelsorglicher Herausforderung. Die theologische Aufgabe besteht dabei nicht in der Relativierung ökologischer Ängste, sondern in ihrer transformativen Begleitung. Agrosophische Praxisformen wie solidarische Landwirtschaft könnten in diesem Zusammenhang *liturgische Orte* neuer Hoffnung sein. Dabei handelt es sich um konkret verankerte Räume des Erlebens von Sinn und Gemeinschaft.

Diese Überlegungen finden in der katholischen Soziallehre ein weiteres Fundament. Van der Stoep et al. (2025, S. 273) heben in ihrer Untersuchung zu christlichen Entwicklungsorganisationen die Leitidee der *Stewardship* hervor: ein verantwortungsvolles, treuhänderisches Verhältnis zur Schöpfung, das nicht auf Verwertung, sondern auf Bewahrung zielt und damit zentrale Werte der *Agrosophia* artikuliert.

Eine solche Haltung ist auch spirituell tief verankert. Messias (2024, S. 2) plädiert in ihrer Analyse der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus für eine Transformation von *Ecotheology* zu *Ecospirituality*, bei der nicht mehr allein das theologische Argument, sondern das spirituelle Erleben zur Triebkraft des ökologischen Handelns wird.

In Anlehnung an Deinhammer (2021, S. 520) kann hier von einer *kritischen Naturrechtsethik* gesprochen werden, die ethische Orientierung nicht als starres Gesetz, sondern als dialogische Vernunftpraxis zwischen apokalyptischem Überlieferungswissen und gegenwärtiger Welterfahrung begreift. Damit wird die *Agrosophia* anschlussfähig an eine theologisch begründete Ethik des Maßhaltens und der relationalen Verantwortung.

Ergänzt wird dieses Verständnis durch empirische Befunde zur Rolle von Spiritualität und Dankbarkeit. Szcześniak et al. (2022, S. 3) zeigen, dass *dispositionelle Dankbarkeit* als Ressource für religiöse Bewältigung und soziales Engagement fungieren kann. Dieser Befund legt nahe, dass spirituell konnotierte Agrosophieformen emotionale Resilienz und Selbstwirksamkeit stärken.

Schließlich verweist die Studie von Hearn et al. (2024, S. 346) auf die wachsende gesellschaftliche Relevanz religiöser Institutionen in ökologischen Transformationsprozessen. Akteure der gelebten Offenbarung könnten hier als *moralische Vermittlungsinstanzen* fungieren, die zwischen individueller Lebensführung und kollektiven Systemveränderungen moderieren. Damit übernehmen sie eine Rolle, in der die *Agrosophia* als gelebte Ethik überzeugend wirken kann.

Die ökonomische Dimension der Agrosophia verweist bereits auf jene konkreten Räume, in denen alternative Praktiken des Wirtschaftens Gestalt annehmen. Solidarische Landwirtschaft erscheint hier nicht nur als soziales Arrangement, sondern als Ort gelebter Agrosophie und damit als Inkarnation einer anderen Logik des Produzierens, Teilens und Daseins. Auf diesen konkreten Bezugsraum wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

4 Solidarische Landwirtschaft als Ort gelebter Agrosophia

Die solidarische Landwirtschaft verkörpert in paradigmatischer Weise das, was mit dem Begriff *Agrosophia* als integratives, ortsgebundenes und relationales Wissen gemeint ist. Dieses Wissen ist keine bloße Reflexion über landwirtschaftliches Handeln, sondern durchdringt die Praxis selbst: es ist leiblich verankert, sozial vermittelt, ökologisch situiert und ethisch orientiert. In der solidarischen Landwirtschaft wird es möglich, diesen vielschichtigen Wissensvorrat nicht nur theoretisch zu begreifen, sondern alltäglich zu leben. *Agrosophia* wird zur Form der Weltorientierung im Medium der landwirtschaftlichen *Vita activa*.

Ein zentraler Ausdruck dieser Praxisform ist die Relationalität aller Beteiligten – Menschen, Böden, Pflanzen, Tiere, Mikroorganismen, Jahreszeiten – als konstitutives Moment des Wirtschaftens. Die Landwirtschaft wird hier nicht als extraktive Praxis begriffen, sondern als Ko-Kreation mit der Natur. Das bedeutet auch eine Revision des klassischen Produktionsparadigmas: Nicht der maximale Ertrag steht im Zentrum, sondern das Maßhalten, das Eingehen auf lokale Bedingungen und das bewusste Wahrnehmen von Begrenzungen (Zoll et al. 2023, S.710). Diese *Ethik der Angemessenheit* ist ein konstitutives Element agrosophischer Praxis.

Eine prägende Dimension solidarischer Landwirtschaft ist ihre institutionelle Heterogenität. Sie operiert jenseits klassischer Marktlogiken und schafft hybride Räume zwischen Produktion, Konsumtion, Bildung, Spiritualität und Gemeinschaft (Furness et al. 2022, S. 68). Diese Vielgestaltigkeit wird nicht als Unschärfe, sondern als Stärke verstanden: Als Raum für transversale Lerneffekte, in dem Wissen, das sich aus Erfahrung, Sorge, sozialem Austausch und ökologischer Achtsamkeit speist, zirkuliert und verankert wird (Tian et al. 2024, S. 1573).

Die Kommunikation zwischen den Akteuren nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Vertrauen, ein wiederkehrender Schlüsselbegriff in der Forschung zu solidarischer Landwirtschaft, entsteht nicht als normatives Ideal, sondern als Prozess kollektiver Vergemeinschaftung, der durch partizipative Entscheidungsstrukturen, Transparenz und kontinuierliche Interaktion hergestellt wird (Zoll et al. 2023, S. 712; Raj, Feola & Runhaar 2024, S. 280). Dieses Vertrauen ist nicht instrumentell, sondern existenziell: Es bildet die Voraussetzung für die geteilte Verantwortung, für das Gelingen der Kooperation und letztlich für die agrosophische Dichte der Praxis.

Ein weiterer Aspekt, der die *Agrosophia* in der solidarischen Landwirtschaft konkret werden lässt, ist die radikale Kontextualität ihres Wissens. Wie Egli, Rüschhoff und Priess (2023, S. 5) zeigen, entfalten sich soziale und ökologische Nachhaltigkeit nicht durch externe Steuerung oder standardisierte Programme, sondern durch die situative Kopplung lokaler Praktiken an globale Herausforderungen. Der globale Diskurs über Ernährungssouveränität oder Postwachstum wird hier in konkrete Handlungsmuster übersetzt – im Rhythmus der Fruchtzyklen, in der Organisation von Verteilungen der Ernte, in der sozialen Einbettung der Höfe.

Die ko-produktive Rolle der in der solidarischen Landwirtschaft engagierten Menschen transformiert nicht nur die Wirtschaftsbeziehung, sondern auch das Selbstverständnis der Beteiligten. Es entsteht ein Verantwortungsbewusstsein, das sowohl reflexiv als auch affektiv verankert ist (Rossi, Piccoli & Feola 2024, S. 1672).

Auch körperlich-ästhetische Dimensionen sind bedeutsam: Die tägliche Arbeit auf dem Feld, das Erleben der Witterung, der Anblick des Wachstums oder die Arbeit mit Erde und Werkzeug bilden den Ausdruck einer Leiblichkeit, die sich nicht im Funktionalen erschöpft. Sie erlaubt eine Verkörperung von Weltbezug, die jenseits abstrakter Diskurse liegt und zugleich ethisch wirksam ist: als Einübung in Maß, Geduld, Präsenz und Aufmerksamkeit (Parot et al. 2024, S. 690).

Die *Agrosophia*, wie sie sich in der solidarischen Landwirtschaft manifestiert, ist letztlich auch eine Form spiritueller Praxis. Diese muss nicht religiös konnotiert sein, um Wirkung zu entfalten: In der Pflege des Bodens, im gemeinschaftlichen Teilen der Ernte, in der Dankbarkeit für das Wachstum offenbart sich ein Weltverhältnis, das von Demut und Achtsamkeit geprägt ist. Dabei handelt es sich um eine Form des Alltagsrituals, das das Profane transzendiert. Es ist das stille Wissen um die Kostbarkeit des Lebens, das sich nicht in Dogmen, sondern in Handlung niederschlägt (Doustmohammadian et al. 2022, S. 6).

Damit wird deutlich: Solidarische Landwirtschaft ist nicht bloß eine alternative Wirtschaftsform. Sie ist ein resonanter Erfahrungsraum für das, was *Agrosophia* als Weisheit im Weltvollzug meint – nicht als abstrakte Kategorie, sondern als lebendige, geteilte, verantwortliche Praxis. Sie bietet nicht nur Nahrung, sondern auch Orientierung, Resonanz, Zugehörigkeit und eine Form des Wissens, das sich nur leben lässt.

Ein oft übersehener, aber zentraler Bestandteil agrosophischer Praxis ist ihre pädagogische Dimension. Solidarische Landwirtschaft erweist sich zunehmend als Erfahrungsraum informellen Lernens, in dem ökologische, soziale und handwerkliche Kompetenzen generationsübergreifend vermittelt werden. Kinder und Jugendliche nehmen nicht nur an landwirtschaftlichen Tätigkeiten teil, sondern erwerben dabei auch ein praktisches Weltwissen, das in schulischen Curricula kaum noch vorkommt. Dieses Lernen durch Teilhabe ist weder belehrend noch funktional, son-

dern verkörpert im Sinne der *Agrosophia* eine Bildungsform, die auf Resonanz, Erfahrung und Verantwortung basiert (Furness et al. 2022, S. 72).

Zugleich fungiert solidarische Landwirtschaft als ein Ort der kollektiven Erinnerung: Traditionelles Wissen über Fruchtfolgen, Saatgutpflege, Fermentation oder Kompostierung wird nicht museal bewahrt, sondern in vitalisierter Praxis transformiert und weitergegeben. Diese Wissensweitergabe erfolgt dialogisch, was der pluralen Struktur solidarischer Gemeinschaften entspricht. In diesem Prozess entsteht eine *soziale Enzyklopädie der Erde*. Dabei handelt es sich um ein Netz aus fragmentarischem, aber tief verankertem Wissen, das nicht standardisiert, aber hoch anschlussfähig ist (Egli, Rüschhoff & Priess 2023, S. 6).

Auch unter dem Gesichtspunkt der Krisenresilienz erweist sich die solidarische Landwirtschaft als Ort agrosophischer Praxis. Sie reagiert nicht nur auf ökologische und ökonomische Disruptionen, sondern antizipiert sie durch ihre Struktur: Diversifizierung der Produktion, regionale Vernetzung, Bodenaufbau und soziale Bindung erzeugen eine Systemstabilität, die weit über marktförmige Logiken hinausgeht (Raj, Feola & Runhaar 2024, S. 285). In dieser präventiven Praxis wird deutlich, dass *Agrosophia* auch eine existentielle Zukunftswissenschaft ist.

Nicht zuletzt ermöglicht die solidarische Landwirtschaft ein anderes Verhältnis zur Arbeit. Diese wird nicht als isolierte Erwerbsleistung verstanden, sondern als integrativer Bestandteil eines sinnvollen Lebens. Sie verbindet körperliche Tätigkeit mit sozialer Einbettung, Naturkontakt mit symbolischer Bedeutung. Die Arbeit auf dem Feld, das Verteilen der Ernte oder das Führen eines Planungstreffens – all dies sind Aktivitäten, die eine neue Form von Würde, Freiheit und Selbstwirksamkeit generieren (Rossi, Piccoli & Feola 2024, S. 1678). Es ist diese Integration von Arbeit, Gemeinschaft und Sinn, die *Agrosophia* im Alltag konkret erfahrbar macht.

Die solidarische Landwirtschaft markiert somit einen Ort der Einübung in eine andere Weltbeziehung. Doch ihre Bedeutung erschöpft sich nicht im Praktischen: Sie verweist auf eine tiefere epistemische Struktur, in der *Agrosophia* als Beitrag zu einer postfunktionalen Ökonomie verstanden werden kann, die Maß, Resonanz und Reflexivität neu denkt.

5 Agrosophia als Beitrag zu einer postfunktionalen Ökonomie

Die *Agrosophia* avanciert in einer multipel entgrenzten Wirklichkeit als kultivierte Praxis der Weltzugewandtheit im Modus gemeinschaftlicher Landwirtschaft zu einer epistemisch wie praktisch relevanten Figur einer postfunktionalen Ökonomie. Ihr Beitrag besteht nicht lediglich in der Ergänzung bestehender Paradigmen, sondern in einer substanziellen Irritation jener funktionalisierten Rationalität, die die gegenwärtige Produktions- und Reproduktionsordnung maßgeblich strukturiert.

Die funktionale Ökonomie, verstanden als Ordnungsform, die ökonomisches Handeln primär durch Effizienzkriterien und Nutzenkalküle reglementiert, tendiert

zur Verdrängung der sinnhaften, relationalen und ethisch fundierten Dimensionen wirtschaftlichen Lebens. *Agrosophia* interveniert an dieser Stelle als eine Form reflexiver Praxis, die die Mittel-Zweck-Relationen des Funktionalismus kritisch unterminiert und durch eine rekursive Logik ersetzt, in der das *Wie* des Wirtschaftens ebenso gewichtig ist wie das *Was* (van den Bergh 2024).

Diese Perspektive findet in der agroökologischen Forschung und Praxis zunehmend Resonanz. So heben Walthall et al. (2024) hervor, dass Transformationsansätze im Kontext nachhaltiger Landwirtschaft nicht nur inhaltlich, sondern auch semantisch diskursiv sind: Begriffe wie *Agroökologie* oder *Resilienz* changieren zwischen kritischem Impuls und funktionaler Adaptation. *Agrosophia* insistiert hier auf einer radikal relationalen Perspektive, in der wirtschaftliches Handeln als kulturell situiert, ökologisch rückgebunden und ethisch responsiv begriffen wird.

Agrosophia entfaltet ihre Wirkmächtigkeit auch im Verhältnis zu Macht und Governance. Sie benennt jene strukturellen Machtverhältnisse, die bei funktionaler Ökonomie als selbstverständlich gelten und bietet alternative Organisationsformen: deliberative Prozesse, basisdemokratische Entscheidungsmethoden, gemeinschaftliches Eigentum und Sorge. Damit wird *Agrosophia* zu einem Modell politischer Gestaltung, das Governance nicht auf Effizienz, sondern auf Verantwortung ausrichtet.

Solidarische Landwirtschaften praktizieren häufig Rotationsmodelle, faire Preisbildungsmechanismen und Konfliktkultur. Diese Governance-Formen werden zu Modellen einer rationalen Macht, die nicht zentralisiert, sondern verteilt, nicht instrumental, sondern reflektiert eingesetzt wird. Somit wird ökonomische Praxis gleichzeitig politisch reflektiert und sozial eingebettet.

Der postfunktionale Turn ist nicht allein eine analytische, sondern auch eine imaginäre Bewegung. Die Degrowth-Forschung betont zunehmend die Rolle von Wunschbildungsprozessen, affektiven Ökonomien und kultureller Imagination für die Transformation wirtschaftlicher Ordnungen (Hurtado Hurtado & Glynnos 2024, S. 370). *Agrosophia* knüpft hier an, indem sie die Bedeutung kollektiver Formen des In-der-Welt-Seins hervorhebt, etwa in Gemeinschaften der solidarischen Landwirtschaft, die als Orte praktizierter Fürsorge, geteilten Wissens und rekursiver Zeitgestaltung fungieren (Spanier et al. 2024, S. 35).

Diese Beziehungskonstellationen schaffen eine *affektive Infrastruktur*, in der sozio-ökologische Bewegungen Subjektivität nicht über Konsum, sondern über Fürsorge generieren. In ihr werden politische Subjekte ko-edukativ angeleitet, durch Handlungssinn, Verantwortungsgefühl und solidarische Netzwerke und damit entsteht eine postfunktionale Ökonomie als soziale Bewegung.

Ein zentrales Charakteristikum postfunktionalen Wirtschaftens ist die Wiedergewinnung von Zeitlichkeit als qualitativer Kategorie. *Agrosophia* operiert mit einem dichten Zeitverständnis, das auf zyklischen Rhythmen, saisonaler Koordination und einer Ethik des Maßhaltens basiert (Koretskaya & Feola 2020, S. 425). Saat, Pfllege,

Ernte und Kompostierung werden nicht bloß als Produktionsschritte, sondern als Ausdruck einer immanenten Zeitethik verstanden, die Geduld, Verantwortung und Präsenz kultiviert.

Der Boden wird zur epistemischen Chiffre: Sein Zustand, seine Vitalität und seine Regenerationsfähigkeit spiegeln die Qualität der praktizierten Wirtschaftsweise, nicht bloß die Effizienz der Eingriffe. Dieses Denken in Kreisläufen unterläuft linear-kapitalistische Vorstellungen von Zeitlichkeit und Geschwindigkeit.

Ebenso maßgeblich ist die raumbezogene Dimension: *Agrosophia* regionalisiert ökonomische Praxis, indem sie sie räumlich verankert in Landschaft, Kultur, Gemeinschaftsraum (Walthall et al. 2024).

6 Schlussfolgerungen: Wirtschaft neu denken

Angeichts der multiplen Disruptionen, die die gegenwärtige Weltgesellschaft durchziehen, zeichnet sich immer deutlicher ab, dass nicht bloß Korrekturen im bestehenden System ausreichen, sondern ein kategorialer Wandel erforderlich ist. Die vorangegangenen Überlegungen haben *Agrosophia* als eine solche alternative Denk-, Wahrnehmungs- und Praxisform konturiert: nicht als utopische Projektionsfläche, sondern als konturenscharfes Zukunftsdispositiv.

Agrosophia formiert sich an der Schnittstelle von Theorie und Praxis, Reflexion und Handlung, Ethik und Ökonomie. Sie entzieht sich der binären Logik von *Growth* versus *Degrowth*, *Produktivität* versus *Reduktion*, indem sie eine dritte, vermittelnde Ebene integriert: jene der Resonanz, relationalen Achtsamkeit und epistemischen Offenheit. Dabei fungiert solidarische Landwirtschaft nicht nur als Ort der Nahrungsmittelproduktion, sondern als Erprobungsraum postfunktionaler Rationalität und damit als exemplarischer Raum der Weltzugewandtheit unter den Bedingungen ökologischer Begrenztheit.

Was *Agrosophia* im Kern leistet, ist eine Refiguration ökonomischer Kategorien: Arbeit erscheint nicht länger als Kostenfaktor, sondern als Ausdruck kooperativer Weltbeziehung; Zeit wird nicht mehr verdinglicht, sondern in zyklischen, qualitativ dichten Rhythmen gedacht; Raum konstituiert sich nicht als Standort, sondern als gelebte Umweltbeziehung. Maß, Fürsorge, Reziprozität und Präsenz ersetzen Effizienz, Kontrolle und instrumentelle Kalkulation.

Zugleich eröffnet *Agrosophia* eine erkenntnistheoretische Perspektive, die die impliziten Prämissen ökonomischer Theorie und politischer Praxis kritisch befragt. Sie konfrontiert das Systemwissen moderner Ökonomie mit einem Erfahrungswissen, das relational, ökologisch situiert und ethisch durchwirkt ist. Diese doppelte Bewegung, die theoretische Kritik und die praktische Verankerung, macht ihren transformatorischen Gehalt aus.

Agrosophia birgt das Potenzial einer transversalen Bildungsbewegung: einer Form von Lernen, die nicht in Fächern oder Disziplinen verharret, sondern sich an den

Rändern institutionalisierter Wissensordnungen entwickelt. In diesem Kontext wird solidarische Landwirtschaft zu einem Ort verkörpert Lernens und insgesamt zu einer *Schule des Gemeinsinns*, in der Biodiversität, soziale Teilhabe und ökologische Verantwortung nicht nur vermittelt, sondern gelebt werden.

Dieses Lernen ist situiert, dialogisch und performativ: Es ereignet sich in Begegnungen mit Erde, Pflanzen, Tieren und Menschen in der konkreten Auseinandersetzung mit ökologischen (Wert-)stoffkreisläufen, mit Sorgearbeit und Entscheidungsprozessen. *Agrosophia* wird damit zu einer pädagogischen Figur, die ein kritisches Weltverhältnis ebenso kultiviert wie ein praktisches Zukunftsvermögen.

Im Zeitalter multipler Krisen drängt sich die Frage auf, wie eine Politik der Sorge, der Subsistenz und des Maßes jenseits technokratischer Steuerungsrhetoriken realisierbar wäre. *Agrosophia* liefert hierzu keine technologische Lösung, wohl aber eine ethische Infrastruktur: eine Orientierung, die das Gute nicht als abstrakten Zielwert, sondern als relationale Qualität des Zusammenlebens begreift.

Politisch relevant wird *Agrosophia* insbesondere dort, wo sie institutionell anschlussfähig wird: in der Gestaltung von Commons-orientierten Wirtschaftsformen, in Agrar-, Bildungs- und Umweltpolitik, in einer neuen Governance des Lokalen. Ihre Praxisformen inspirieren Konzepte wie Gemeinwohlökonomie, Ernährungssouveränität oder regenerative Landwirtschaft. Sie bereichern diese jedoch um eine existentielle Dimension an, die nicht normativ verordnet, sondern aus gelebter Erfahrung emergiert.

Eine der meistverkannten Dimensionen postfunktionaler Ökonomie betrifft das Verhältnis von Innerlichkeit und Weltbezug. *Agrosophia* verweist hier auf eine spirituelle Tiefendimension des Wirtschaftens, nicht im konfessionellen, sondern im existenziellen Sinne. In ihr artikuliert sich ein Übergang von der Logik des Habens zur Ethik des Seins, von der Akkumulation zur Anverwandlung, vom Konsum zur Pflege.

Diese Dimension wird besonders dort spürbar, wo landwirtschaftliche Praxis nicht nur produktiv, sondern kontemplativ, nicht nur arbeitsteilig, sondern sinnbildend verstanden wird. In der rituellen Qualität saisonaler Zyklen, in der stillen Würde der Bodenbearbeitung, in der symbolischen Tiefe der gemeinschaftlichen Ernte manifestiert sich ein Ethos der Dankbarkeit und Demut, das in der Lage ist, moderne Entfremdung zu überwinden.

Abschließend lässt sich festhalten: *Agrosophia* ist mehr als ein theoretisches Konstrukt oder ein pragmatisches Modell. Sie ist eine kulturelle Konfiguration, die auf eine postfunktionale Zivilisation zielt. Sie reklamiert das Recht auf Maß, auf Nähe, auf Resonanz. Sie reklamiert die Souveränität des Lebendigen gegenüber den Formaten des Funktionalen. Und sie stellt in Aussicht, dass Ökonomie nicht mehr der Endzweck des Sozialen sein muss, sondern neu gedacht ein Ausdruck sozialer und ökologischer Verbundenheit sein kann. So erscheint *Agrosophia* insgesamt nicht

bloß ein Beitrag zur Theorie alternativen Wirtschaftens, sondern ein Manifest der Weltbejahung in Zeiten der planetarischen Überforderung und sie spricht eine Einladung aus: das Kommende ist nicht bloß zu erleiden, sondern mit Weisheit, Gemeinschaft und Verantwortung zu gestalten.

Literatur

- Araz, Ozgur (2020), Community-supported agriculture: Systems thinking in action, in: *American Journal of Public Health*, Jg. 110, Heft 1, S. 19–21.
- Berger, Peter und Luckmann, Thomas (1966), *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City.
- Bouchard, Marie., Benoît Lévesque und Jean-Marc Fontan (2025), Ecosystems of the Social Economy: Elements of an Exploratory Study, in: *Canadian Journal of Nonprofit and Social Economy Research*, Jg. 16, Heft 1, S. 3–6.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M.
- Colosio, Vincenzo und Esra Demirkol Colosio (2024), Feeding the City, Empowering the Citizens: An Ethnography of Solidarity Economy in the Municipality of Ankara, in: *Journal of Ankara Studies*, Jg. 12, Heft 1, S. 59–79.
- Deinhammer, Raphael (2021), Can Natural Law Ethics be Tenable Today? Towards a Critical Natural Law Theory. In: *Heythrop Journal*, Heft 62, S. 511–534.
- Demirkol Colosio, Esra und Vincenzo Colosio (2024), Grassroots food initiatives at the rural-urban interface: Potential and constraints in Ankara, in: *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, Jg. 30, Heft 1, S. 111–126.
- Doustmohammadian, Azam, Fatemeh Mohammadi-Nasrabadi, Nastaran Keshavarz-Mohammadi, Melika Hajjar, Sepideh Alibeyk und Maryam Hajigholam-Saryazdi (2022), Community-based participatory interventions to improve food security: A systematic review. in: *Frontiers in Nutrition*, Heft 9.
- Egartner, Sigrid, Julia Niedermayr und Klaus Wagner (2020), *Solidarische Landwirtschaft als Fallbeispiel im EU Horizon 2020-Projekt SIMRA (Community Supported Agriculture as case study in the EU Horizon 2020-project SIMRA)*. Projektstudie, Wien.
- Egli, Lukas, Judith Rüschhoff und Jörg Priess (2023), A systematic review of the ecological, social and economic sustainability effects of community-supported agriculture, in: *Frontiers in Sustainable Food Systems*, Heft 7, Artikel 1136866.
- Ertz, Myriam, José María Barragán Maravilla und Xinyuan Cao (2025), Prosumer: A new approach to conceptualisation, in: *Journal of Innovation & Knowledge*, Jg. 10, Heft 1.
- Esteves, Ana Margarida und Unai Villalba-Eguiluz (2024), Indicator Development for Measuring Social Solidarity Economy, in: *Social Sciences*, Jg. 14, Heft 6, S. 329.
- Fiore, Valeria, Borrello, Marco, Carlucci, Domenico, Donatelli, Fabrizio und Schimmenti, Emilio (2024), The socio-economic issues of agroecology: a scoping review, in: *Agricultural Economics*, Heft 12, Art. 16.
- Fischer, Klara, Giulia Vico, Helena Röcklinsberg, Hans Liljenström und Riccardo Bommarco (2024), Progress towards sustainable agriculture hampered by siloed scientific discourses, in: *Nature Sustainability*, Heft 8, S. 66–74.

- Furness, Emily, Annabelle Sanderson Bellamy, Abigail Clear, Sarah Mitchell Finnigan, Jason E. Meador, Sarah Mills, Alexander E. Milne und Richard T. Sharp (2022), Communication and building social capital in community supported agriculture, in: *Journal of Agriculture, Food Systems, and Community Development*, Jg. 12, Heft 1, S. 63–78.
- Grasseni, Cristina (2024), Re-territorialising skills? Insights from ethnography on solidarity-economy food activism, in: *Sustainability Science*.
- Hanson, Kelly L., Concepcion, Christine und Lauren C. Volpe (2024), Factors associated with participation in Community Supported Agriculture (CSA) among low-income households: a scoping review, in: *Nutrients*, Jg. 16, Heft 15, S. 2450.
- Hearn, Alexander X., Franz Huber, Jens Koehrsen und Alessandra L. Buzzi (2024), The perceived potential of religion in mitigating climate change and how this is being realized in Germany and Switzerland, in: *Journal of Environmental Studies and Sciences*, Jg. 14, Heft 2, S. 342–357.
- Huang, Yijia, Yaqi Wang und Yixuan Pan (2024), Investigating consumers' experiences with community supported agriculture: Convergent parallel design methods, in: *PLoS ONE*, Jg. 19, Heft 5, e0303184.
- Hurtado Hurtado, Jorge und Glynos, Jason (2024), Navigating desires beyond growth: the critical role of fantasy in degrowth's environmental politics and prefigurative ethics, in: *Environmental Politics*, Jg. 34, Heft 2, S. 367–389.
- Jackson, Tim (2017), *Wohlstand ohne Wachstum: Grundlagen für die Wirtschaft von morgen*, 2. Aufl., London.
- Jekel, Mirjam, Zacharias Shoukry und Ruben Zimmermann (2023), Was kann die Bibel zur aktuellen Schöpfungsethik beitragen?: Das Neue Testament im Kontext neuerer öko-hermeneutischer Ansätze der Schriftinterpretation, in: *Evangelische Theologie*, Jg. 83, Heft 3, S. 194–210.
- Landaburú-Mendoza, Jimmy, Néstor León Arguello, Mario Montalván-Burbano, Lady Chunga-Montalván und Roberto Pico-Saltos (2024), Development of Community and Agricultural Associations through Social and Solidarity Economy with Collaboration of University, in: *Social Sciences*, 13, S. 306.
- Lapschieß, Lukas (2024), *Solidarische Landwirtschaft. Konzept und Praxis einer gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsweise*, in: *Unterwegs in die Stadt der Zukunft*, hrsg. von Andrea Baier, Christa Müller und Karisn Werner, Berlin, S. 313–324.
- Laville, Jean-Louis (2023), *The Solidarity Economy*, Minneapolis.
- Loconto, Allison Marie, Katerina Psarikidou und Angga Dwiartama (2023), Sustainable Consumption and Production: A political space for agri-food studies?, in: *The International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, Jg. 29, Heft 1, S. 1–4.
- Mason, Paul (2015), *Postkapitalismus: Grundrisse einer kommenden Ökonomie*. London.
- Messias, Teresa (2024), From Ecotheology to Ecospirituality in *Laudato sí*—Ecological Spirituality beyond Christian Religion, in: *Religions*, Jg. 15, Heft 1, S. 68.
- Middendorf, Markus und Malte Rommel (2024), Understanding the diversity of Community Supported Agriculture: a transdisciplinary framework with empirical evidence from Germany, in: *Frontiers in Sustainable Food Systems*, Heft 8, Art. 1205809.
- Milford, Anthony B., David Keech und Stanley W. Muiruri (2025), Community supported agriculture's perceived positive impacts on mental health and vegetable consumption in Norway and the UK, in: *Agricultural Economics*, Jg. 13, Heft 2.

- Misra, Manoj (2023), Practicing ecological citizenship through community supported agriculture: Opportunities, challenges, and social justice concerns, in: *Culture, Agriculture, Food and Environment*, Heft 45, S. 21–33.
- Monciardini, David, Laura Rocca und Monica Veneziani (2024), Virtuous circles: Transformative impact and challenges of the social and solidarity circular economy. in: *Business Strategy and the Environment*, Jg. 33, Heft 2, S. 642–660.
- Nacéra, Rima (2024), Fostering collaboration: Social solidarity economy and sustainable development in action – an analytical study, in: *International Journal of Economic Perspectives*, Jg. 18, Heft 11, S. 1921–1933.
- Onyszkiewicz, Marta und Mamadou Sylla (2025), Current Status of the Community-Supported Agriculture Model in Poland—Exploring Key Areas of Sustainable Operations, in: *Sustainability*, Jg. 17, Heft 7, Art. 2965.
- Parot, Jérôme, Stefan Wahlen, Jana Schryro und Philipp Weckenbrock (2024), Food justice in community supported agriculture: differentiating charitable and emancipatory social support actions. In: *Agriculture and Human Values*, 41, S. 685–699.
- Pihkala, Panu (2022), Eco-Anxiety and Pastoral Care: Theoretical Considerations and Practical Suggestions, in: *Religions*, Jg. 13, Heft 3, S. 192.
- Proença, Lúcio Costa, Neira, Juliana, Cardoso, Vitória Aparecida und Farley, Joshua (2025), Post-Growth for the Global South: Reframing Agricultural Policies in Brazil, in: *Land*, Jg. 14, Heft 4, Art. 904.
- Qaim, Martin und Martin C. Parlasca (2025), Agricultural Economics and the Transformation Toward Sustainable Agri-Food Systems, in: *Agricultural Economics*, Heft 56, S. 327–335.
- Raj, Girish, Giuseppe Feola und Hens Runhaar (2024), Work in progress: power in transformation to postcapitalist work relations in community-supported agriculture, in: *Agriculture and Human Values*, Heft 41, S. 269–291.
- Raworth, Kate (2017), *Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*. London.
- Rijpens, Jo und Jon Hermanson (2023), What is the Social and Solidarity Economy? A Review of Concepts, OECD Local Economic and Employment Development Papers, Nr. 2023/09.
- Rodrigues Martins, Isabel (2025), Solidarity economy and food production: a new configuration for agri-food chains, in: *Cooperativismo & Desarrollo*, Jg. 32, Heft 129, S. 1–27.
- Rosman, Anna, Joseph MacPherson, Marie Arndt und Katharina Helming (2024), Perceived resilience of community supported agriculture in Germany, in: *Agricultural Systems*, Heft 220, Art. 104068.
- Rossi, Andrea, Alberto Piccoli und Giuseppe Feola (2024), Transforming labour around food? The experience of community supported agriculture in Italy, in: *Agriculture and Human Values*, Heft 41, S. 1667–1686.
- Rossi, Jim und Timothy Woods (2024), Placing community supported agriculture in local food systems, in: *International Journal of Agricultural Sustainability*, Jg. 22, Heft 1.
- Schmidt, Johannes, Lukas Egli, Markus Gaspers u. a. (2025), Conversion to community-supported agriculture—pathways, motives and barriers for German farmers, in: *Regional Environmental Change*, Jg. 25, Heft 1.
- Schütz, Alfred und Luckmann, Thomas (1979), *Strukturen der Lebenswelt*. Neuwied.
- Servin, Joe Luis, Alejandro Ortega Hernández, Marilu León Andrade, Rocío Rosas Vargas, Naxeai Luna Mendez und Karina Orozco Rocha (2025), Indicator Development for Measuring Social Solidarity Economy, in: *Social Sciences*, Jg. 14, Heft 6, S. 329.

- Shoukry, Zacharias (2024), Die Erde erben: Schöpfung in der Didache – Terminologische, Theologische und Schöpfungsethische Aspekte, in: *New Testament Studies*, Jg. 70, Heft 3, S. 340–356.
- Spanier, Julia, Guerrero Lara, Leonie und Feola, Giuseppe (2024), A one-sided love affair? On the potential for a coalition between degrowth and community-supported agriculture in Germany, in: *Agriculture and Human Values*, Jg. 41, Heft 1, S. 25–45.
- Standal, Oddgeir und Heidi Westskog (2022), Social practice theory in food and energy, in: *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, Jg. 28, Heft 1, S. 7–24.
- Sulistyowati, Cahyaning A., Suraya A. Afiff, M. Baiquni und Mundi Siscawati (2025), Youth-led community supported agriculture in urban area: practice, challenges, and sustainability, in: *Agroecology and Sustainable Food Systems*, S. 1–26.
- Szcześniak, Małgorzata, Adam Falewicz, Daria Madej, Grażyna Bielecka, Joanna Pracka und Radosław Rybarski (2022), The Mediating Effect of Dispositional Gratitude on the Relationship between Religious Struggles and Self-Esteem: Preliminary Results, in: *Religions*, Jg. 13, Heft 1, S. 70.
- Takagi, Shiori, Miki Saijo und Takumi Ohashi (2025), Consumer segmentation and participation drivers in community-supported agriculture: A choice experiment and partial least squares structural equation modelling approach, in: *International Journal of Gastronomy and Food Science*, 40, Art. 101129.
- Tian, Xiaofan, Ruifang Zhang, Zifan Wang, Xinna Kang und Zhixin Yang (2024), Exploring Community-Supported Agriculture through Maslow's Hierarchy: A Systematic Review of Research Themes and Trends, in: *Agriculture*, Jg. 14, Heft 9, S. 1568.
- van den Bergh, Jeroen C.J.M. (2024), Reviewing studies of degrowth: Are claims matched by data, methods and policy analysis?, in: *Ecological Economics*, Heft 226, Art. 108324.
- van der Stoep, Jan, Maarten van Nieuw Amerongen und Antonie Treuren (2025), Food Production and Global Environmental Change: Stewardship as a Guiding Principle for Christian Development Organizations, in: *Religions*, Jg. 16, Heft 3, S. 271.
- Van Wieren, Gretel (2018), *Food, Farming and Religion: Emerging Ethical Perspectives*, London.
- Villalba-Eguiluz, Unai, Marlyne D. Sahakian und Claudia González-Jamett (2023), Social and solidarity economy insights for the circular economy: limited-profit and sufficiency, in: *Journal of Cleaner Production*, Heft 418, Art. 138050.
- Vogt, Markus (2023), Ökotheologie – Was ist die Kompetenz der Theologie im Umweltdiskurs?, in: *Ordo socialis – Working Paper*, 5/2023.
- Walthall, Beatrice, Vicente-Vicente, José Luis, Friedrich, Jonathan, Piore, Annette und López-García, Daniel (2024), Complementing or co-opting? Applying an integrative framework to assess the transformative capacity of approaches that make use of the term agroecology, in: *Environmental Science & Policy*, Heft 156.
- Zoll, Friederike, Christina K. Kirby und Kim Specht (2023), Exploring member trust in German community-supported agriculture: a multiple regression analysis, in: *Agriculture and Human Values*, Heft 40, S. 709–724.

Autor

Dr. Gereon Breuer, Senior Lecturer & Researcher, IU Internationale Hochschule, Schiffgraben 49-51, 30175 Hannover, gereon.breuer@iu.org

Malte Möbius

Vom Objekt zur Mitwelt – Die Rechtssubjektivität der Natur als Impuls für eine ökologisch eingebettete Eigentums- und Wirtschaftskultur

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht die Rechtssubjektivität der Natur als Hebel für eine ökologisch eingebettete Eigentums- und Wirtschaftskultur. Leitend ist die Frage, ob ihre rechtliche Anerkennung den Kapitalismus transformiert oder dessen Ende einleitet. Auf Basis der Embeddedness-Debatte wird gezeigt, dass Rechte der Natur bestehende Eigentumslogiken herausfordern, zugleich aber Wege in neue normative und institutionelle Ordnungen eröffnen. Ergänzend wird die gestalterische Rolle der Asset Manager diskutiert, deren Handlungsweisen zivilisatorische Entwicklungspfade entweder zum Erhalt des extraktivistischen Status quo oder zur sozialökologischen Transformation lenken können.

Stichwörter: Rechte der Natur, Rechtssubjektivität der Natur, Embeddedness, Eigentumskultur, Kapitalismus, Asset-Manager-Kapitalismus, ökologische Transformation, Wirtschaftskultur

From Objectification to Coexistence: The Legal Personhood of Nature as an Impetus for an Ecologically Embedded Cultural Transformation of Economy and Ownership

Abstract

This article examines the legal personhood of nature as a lever for an ecologically embedded property and economic culture. It asks whether such recognition transforms capitalism or signals its end. Drawing on the embeddedness debate, it shows how rights of nature challenge existing property logics while opening paths toward new normative and institutional orders. The analysis also considers the role of asset managers, whose strategies may direct civilizational trajectories either toward maintaining an extractivist status quo or enabling socio-ecological transformation.

Keywords: Rights of nature, legal personhood of nature, embeddedness, property logic, capitalism, asset manager capitalism, ecological transformation, economic culture

Einleitung

Angeichts wachsender ökologischer Krisen (IPBES 2019; IPCC 2022; Club of Rome 2024) stellt sich die Frage, wie sich diese Herausforderungen in bestehende zivilisatorische Selbstorganisationsformen und Anpassungsstrategien integrieren lassen – und wie wirtschaftssoziologische Theorie zu deren Reflexion beitragen kann. Im Zentrum dieses Beitrags steht die Untersuchung der Rechtssubjektivität der Natur als möglicher institutioneller Hebel, um ökologische Integrität stärker in die normativen, juristischen und ökonomischen Grundstrukturen moderner Gesellschaften einzubetten.

Anknüpfend daran, dass Eigentumsverhältnisse zentrale Konfliktlinien ökologischer Transformation markieren (Adkins et al. 2020; Wesche 2023; Adloff/ Busse 2023), lautet die Leitfrage dieses Reflexionspapiers: *Stellt die rechtliche Anerkennung der Natur als Subjekt den Beginn einer neuen Phase kapitalistischer Wirtschafts- und Besitzkultur dar – oder kündigt sie in einer schrittweisen Abkehr deren Ende an?*

Der Aufsatz stützt sich auf einen normativ-rechtlichen Ansatz, demzufolge der Natur auf Grundlage der Zuerkennung eines intrinsischen Eigenwerts eigene Rechte zugesprochen werden können. Somit würde man die Natur nicht länger als bloße Ressource und Besitzgegenstand, sondern als Rechtssubjekt verstehen (Gorke 2010; Knauß 2020a; 2020b; Gutmann 2021, 2023; Kersten 2022; Serres 1994). Damit verbindet sich die Frage, ob sich der Wert des „Wohls der Natur“ bzw. der ökologischen Nachhaltigkeit nicht allein auf ihren Nutzen für das naturentkoppelte menschliche Wohlergehen beschränken muss, sondern sich auf planetarisch erweiterte Nutzenkalküle überführen lässt, etwa im Sinne einer moralisch erweiterten Nutzenfunktion von ökologischer Nachhaltigkeit auf Basis eines eigenen Grundrechts auf Leben, welches der Mensch der Natur zugesteht. Dem liegt die Ansicht zugrunde, dass die nicht-menschliche Natur in ihrer facettenreichen Vielfalt wie auch in ihrer Gesamtheit als *Mitwelt* des Menschen zu begreifen ist, anstatt als dessen Besitzobjekt (Serres 1994; Capra 2017; Schulz-Nieswandt 2024; Oksanen 2023; Latour 2010).

Darüber hinaus wird vor dem Hintergrund multipler systemischer Krisen (Tooze 2022) deutlich, dass die entlang kapitalistischer Prinzipien geprägte Weltwirtschaft vor einer tiefgreifenden Zäsur steht (Streeck 2016; Fraser 2022; Schulz-Nieswandt et al. 2023). Ihr institutionelles Fundament, geprägt durch Privateigentum, Akkumulationslogik und Wachstumszwang, wird dabei zunehmend infrage gestellt (ebd; Boltanski/Chiapello 1999; Willke 2006; Streeck 2011). Ob sich daraus jedoch ein tiefgreifender systemischer Kultur- und Strukturwandel ergibt oder lediglich differenzierte Anpassungen folgen, ist nach wie vor ein offener, dynamischer Prozess (Braudel 1977; 1984; Levy 2017).

Die juristische Aufwertung der Natur zu einem Rechtssubjekt berührt hierbei zentrale Aspekte etablierter Ordnungsmuster und könnte bestehende Konfliktlinien (wie die Verteilungs- und Chancengerechtigkeitsfragen) sowohl verschärfen als auch entschärfend neu strukturieren (Wesche 2023; Büscher 2024). Latour und Schultz (2022) sprechen im Zusammenhang der ökologischen Herausforderungen im 21. Jahrhundert von einem möglichen Aufstieg einer „ökologischen Klasse“, in deren Kernanliegen sich soziale und ökologische Fragen explizit ineinander verschränken.

Wenngleich bislang erst wenige praktische Anwendungen der Rechtssubjektivität der Natur existieren, bietet dieser Ansatz – insbesondere in wirtschaftssoziologischer Perspektive auf die Einbettung des Menschen in die Natur – eine interessante theoretische Grundlage für weiterführende Forschung. Das Anliegen dieses Aufsatzes ist keine empirisch vertiefende Fallstudie, sondern die konzeptionelle Erkundung zen-

traler Merkmale eines möglichen zivilisatorischen Wandels im Zuge der Einführung der Rechtssubjektivität der Natur. Im Anschluss werden deren Auswirkungen auf die strukturellen und kulturellen Grundlagen des Kapitalismus analysiert und in einem Ausblick auf mögliche Entwicklungspfade diskutiert. Im Laufe des Aufsatzes werden zunächst wirtschaftssoziologische Werke über die Einbettung der Natur in die ökonomische Selbstorganisation und Ressourcennutzung herangezogen (Kapitel 1). Darauf aufbauend wird gefragt, inwieweit sich durch die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur rechtliche und kulturelle Wandlungsprozesse der Gestalt des Kapitalismus anstoßen lassen und welche Konfliktlinien dabei sichtbar werden (Kapitel 2). Daran anknüpfend wird noch die Frage nach der Entscheidungsmacht der Vermögensverwalter im Rahmen des Asset-Manager-Kapitalismus herangezogen (Kapitel 3). Abschließend werden die behandelten Aspekte in das Gesamtbild eines Zivilisations- und Kulturwandelgeschehens integriert (Kapitel 4).

1 Mensch-Umwelt-Verhältnisse im Spiegel der wirtschaftssoziologischen Theoriegeschichte der „Embeddedness“

Historisch betrachtet stellen Sesshaftwerdung und die Etablierung von Privateigentum an der Natur sowie die Übergänge in einen industrialisierten Extraktivismus der Naturressourcen zentrale Wendepunkte des ökonomischen Mensch-Welt-Verhältnisses dar (Hornborg 2001; Deckard 2015). Vor der Diskussion um Rechte der Natur als Facette eines weiteren potenziellen zivilisatorischen Wendepunktes der Abkehr (oder zumindest eines tiefgreifenden Wandels) von kapitalistischen Eigentums- und Verwertungslogiken soll in diesem Kapitel ein Rückblick auf die wirtschaftssoziologische Theorieentwicklung der Auseinandersetzung mit der ökologischen Einbettung des Menschen erfolgen. Dieses Konzept bildet wiederum eine tragfähige argumentative Grundlage für die Einführung der Rechte der Natur und deren wirtschaftssoziologische Analyse. Das wird im Zuge dieses Kapitels aufgezeigt.

Als Meilenstein der Wirtschaftssoziologie gilt das Konzept der *Embeddedness* (Polanyi et al. 1957). Märkte sind demnach stets in rechtlich-institutionelle Rahmen eingebettet. Davon ausgehend differenzierte sich die wirtschaftssoziologische *Embeddedness*-Debatte in weitere Dimensionen, wie *soziale Embeddedness* (Granovetter 1985; Fligstein 2001), worin dargelegt wird, wie soziale Vernetzungen sowie Vertrauen und Macht das Marktgeschehen prägen; und *moralische Embeddedness* (Beckert 2006; Sandel 2012), wodurch verdeutlicht wird, dass auch moralische Haltungen und ethische Bewertungen das individuelle wie kollektive Marktverhalten beeinflussen. Ebenso werden auch psychologische Aspekte, wie zum Beispiel Zukunftserwartungen und Narrative in das Theoriebildungsgeschehen miteinbezogen (Beckert 2016; Beckert/Suckert 2021). *Embeddedness* lässt sich als Schirmbegriff bezeichnen, der eine Vielzahl von Ansätzen birgt, die nicht zwingend zusammenhängen oder miteinander kompatibel sein müssen.

Es ist zudem noch darauf hinzuweisen, dass eine gewisse Ambivalenz die wirtschaftssoziologische Debatte prägt, indem es verschiedene Ansätze gibt, die die Sphäre der Wirtschaft einerseits als analytisch separaten Funktionsbereich und andererseits als ein Phänomen betrachten, das zutiefst verwoben nicht nur mit Gesellschaft und Kultur, sondern auch *mit* der Natur gedacht und erfasst werden muss (Fligstein 2001; Krippner 2001; Fourcade 2011; Fourcade, Healy 2013).

Bevor nun auf die *ökologische Embeddedness* näher eingegangen wird, soll zunächst noch das Mensch-Umwelt-Verhältnis in der jüngeren Wirtschafts- und Wirtschaftstheoriegeschichte und ihren Verwicklungen als Hintergrundfolie der weiteren Diskussionen herangezogen werden.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts nahm im Zuge wachsender Weltwirtschaft auch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen des Planeten weiter zu (IPBES 2019; Club of Rome 2024). Neben anderen Entwicklungen bildeten hierbei insbesondere neoliberale Theorien (Hayek 1944; Friedman 1962) die Grundlage einer von westlichen Staaten global betriebenen, expansiven Wirtschaftspolitik sowie fortschreitender Ökonomisierung und Globalisierung von Wirtschaft, Gesellschaft und eben auch der Naturwelt. Die absehbaren Konsequenzen ökologischer Rückkopplungen menschlicher Wirtschaftsweisen sind dabei spätestens seit den 1970er Jahren auch öffentlichkeitswirksam reflektiert worden (Meadows et al. 1972), haben jedoch seitdem trotz zahlreicher weiterer Forschungen und gesellschaftlicher Bewegungen dem Trend einer anwachsenden Umweltbelastung durch menschliches Wirtschaften kein Ende bereitet.

Unter dem Schirmbegriff der *Embeddedness* des Wirtschaftens lässt sich nun auch eine weiterlaufende theoretische Diskussion über das Konzept *ökologischer Embeddedness* von ökonomischen Prozessen beobachten, worin Ökonomie und Ökologie als ineinander verschränkt betrachtet werden (Singh 2023).¹

Hornborg (2001) kritisiert hierbei die Effekte einer konzeptuellen „Entbettung“ von Wirtschaft aus ökologischen Bezügen und fordert eine (Wieder-)Einbettung in Pfade einer nachhaltigen Koexistenz. Haberl et al. (2006) betonen, dass ökonomische Effizienzsteigerungen nicht zu Ressourcenschonung führten, sondern weiteres extraktivistisches Wachstum nach sich zogen, und fordern die weitere Entwicklung integrativer Modelle sowie einen entsprechenden Paradigmenwechsel in der Wirtschaftswissenschaft.

1 Historisch betrachtet lassen sich natur- und umweltbezogene Bewegungen mit Bezug auf die naturzerstörerischen Konsequenzen nachhaltiger Wirtschafts- und Produktionsweisen bereits im 19. Jahrhundert nachweisen (Radkau 2011). In der wirtschaftstheoretischen und wirtschaftssoziologischen Debatte wurden ökologische Dimensionen jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt systematisch berücksichtigt, wie etwa im Rahmen der *ökologischen Ökonomie*, die darauf abzielt, ökonomische Aktivitäten im Kontext ökologischer Grenzen zu analysieren und zu gestalten (Daly 1974; 1996; 2007; Costanza et al. 1991).

Capra (2017) entwirft die Vision eines zivilisatorischen Paradigmenwandels, der auf einem organischen Weltbild beruht, demzufolge die Ökonomie in den Dienst des planetaren Lebens gestellt wird. In dieser Perspektive versteht sich die Wirtschaft nicht länger als autonomes Subsystem, das Natur und Gesellschaft unterordnet, sondern als integrierter Bestandteil eines lebendigen Ganzen aus Natur, Kultur und sozialem Leben:

Ecological economics recognizes that economy, nature, and culture are integrated parts within a 'living' organism. (Capra 2017: 840)

Damit tritt ein grundlegender Perspektivwechsel zutage, der die bislang dominierende Logik ökonomischer Beherrschung von Natur durch eine Orientierung an Harmonie und Integration ersetzt, worin das Wirtschaften letztlich die Natur bedienen muss:

In ecological economics, the economy becomes the servant of nature, not the master of nature. (Capra 2017: 836)

Dies spiegelt den weiter gefassten Kontext der ökologischen Ökonomie wider, in deren Rahmen die wirtschaftlichen Aktivitäten in den Bereichen Natur, Gesellschaft und Kultur verankert sind.

Instead of building economies (and societies) on knowledge focused on how to conquer nature, the great challenge of our time is to build and nurture sustainable communities designed in accordance with living nature. (Capra 2017: 833)

Zur Umsetzung dieses Paradigmenwandels ist Capra zufolge eine Kombination aus Bottom-up- und Top-down-Prinzipien notwendig, um den Verbrauch natürlicher Ressourcen zu steuern. Zudem betont er die Notwendigkeit der weiterführenden Ausarbeitung einer ethischen Grundlage dieses Paradigmenwandels.

Auch in etwas weniger makroskopischer Hinsicht gibt es einige Studien zu diesem Themenfeld, wie z. B. Whiteman/Cooper (2000): Sie verweisen auf indigene Ökonomien, in denen Gegenseitigkeit und Respekt gegenüber Ökosystemen ökonomisches Handeln strukturieren (siehe auch: Salgado 2019). Penker (2006) und Morris/Kirwan (2011) dokumentieren anhand alternativer Ernährungssysteme die Wirksamkeit ökologischer Einbettung ökonomischer Kontexte. Ergänzend zeigt sich in weiteren Studien, dass auch moralische, territoriale und institutionelle Dimensionen ökologischer Embeddedness empirisch wie theoretisch an Kontur gewinnen (Duarte et al. 2025; Roquebert, Gond 2025; Fladvad et al. 2023).

Im agrarischen Bereich zeigt sich die Problematik ökologischer *Disembeddedness* besonders deutlich. Die historische Herausbildung von Monokulturen und deren technologische Verstärkung markieren eine tiefgreifende Entkopplung von Landwirtschaft und natürlichen Regenerationskreisläufen (Arbuckle 2020). Konzepte ökologischer *Embeddedness* zielen demgegenüber auf eine Wiedereinbettung ökonomischer Praktiken in lokale Ökologien und auf die Etablierung politischer Rahmenbedingungen, die diese Orientierung stützen. Arbeiten wie jene von Jones und

Tobin (2018) oder Morris und Kirwan (2011) verdeutlichen, dass nachhaltige Landwirtschaft nicht nur als Produktionsweise, sondern als Beziehungsgeflecht zu verstehen ist, in dem ökologische, soziale und kulturelle Dimensionen ineinandergreifen. Damit wird *Embeddedness* zu einem mehrdimensionalen Leitkonzept, das Landschaften, Betriebe, Netzwerke und Konsumpraktiken gleichermaßen umfasst, anhand dessen sich eine normative Verschiebung hin zu einer ressourcenschonenden, gemeinschaftlich orientierten Agrarökonomie begründen lässt.

Nicht zuletzt angesichts der eskalierenden ökologischen Krisen (IPBES 2019; IPCC 2022; Club of Rome 2024) und der sich zuspitzenden multiplen Verwerfungen globaler Ordnungssysteme, wie sie unter dem Begriff *Polykrise*² (Tooze 2022) diskutiert werden, gewinnen Konzepte einer verstärkten ökologischen Einbettung des Wirtschaftens an Beachtung und werden weiter ausgearbeitet (Capra 2017; Fladvad et al. 2023; Roquebert, Gond 2025; Duarte et al. 2025). Es lässt sich daher mutmaßen, dass sich hier eine Erweiterung und Vertiefung eines ohnehin bereits interdisziplinären Diskussionsfelds anbahnt.

Hinsichtlich des Umgangs mit der vielfältigen Eingebundenheit der menschlichen Wohlstandserwirtschaftung können zudem einige explizit kapitalismuskritische Werke angeführt werden. Auf der zivilisatorischen Ebene bekräftigen Analysen besagter *Polykrise* (Tooze 2022) und Streecks Diagnose eines „langen Sterbens“ des Kapitalismus (2016) den Bedarf nach einer tiefgreifenden Neuausrichtung der Art menschlichen Wohlstandsgenerierung entlang eines allgemeinen Gerechtigkeits- und Nachhaltigkeitsverständnisses, das die Einsichten der ökologischen *Embeddedness* integriert. Fraser (2022) kritisiert den „kannibalistischen“ Kapitalismus, der seine eigenen Lebensgrundlagen konsumiert. Trollman/Colwill (2021) plädieren hierbei für eine tiefe prosoziale und ökologische Einbettung wirtschaftlicher Organisationen.

Angelehnt an Beckert (2025) lässt sich ergänzen, dass Klimaschutz – und somit die Umsetzung der Einsichten der ökologischen *Embeddedness* – nicht am Wissens-

2 Mit seinem Konzept der Polykrise beschreibt Adam Tooze (2022) die gegenwärtige weltpolitische Lage als einen historisch neuartigen Krisenzusammenhang, in dem multiple, teils miteinander verwobene, teils einander verstärkende Krisen – etwa Klimakrise, Pandemie, Energie- und Versorgungskrisen, geopolitische Spannungen, Inflationsschocks und finanzielle Instabilitäten – gleichzeitig auftreten und sich wechselseitig dynamisieren. Im Unterschied zu herkömmlichen Krisentheorien, die oft monokausale oder sektorale Entwicklungen betrachten, betont Tooze die emergente Qualität der Polykrise: Nicht nur die Anzahl, sondern die Gleichzeitigkeit und die Interdependenz der Krisen erzeugen eine komplexe, unberechenbare Gesamtlage, in der politische Steuerungsfähigkeit, institutionelle Resilienz und kollektive Handlungsorientierung zunehmend überfordert erscheinen. Die Polykrise offenbart damit nicht nur die strukturelle Fragilität des globalen kapitalistischen Systems, sondern auch die Erosion traditioneller Unterscheidungen zwischen Ökonomie, Ökologie, Sicherheit und Gesellschaft. Für Tooze erfordert diese Konstellation ein radikal neues Denken politischer Ökonomie, das systemisch, interdisziplinär und zukunftsorientiert auf die sich überlagernden Herausforderungen reagiert.

mangel, sondern an systemisch ungünstigen Anreizen scheitert. Beckert argumentiert, dass kapitalistische Modernisierung seit fünf Jahrhunderten ein institutionelles Gefüge erzeugt hat, in dem Macht- und Anreizstrukturen von Politik, Unternehmen, Konsument:innen und Wähler:innen klimatologisches und ökologiefreundliches Handeln systematisch blockieren. So rationalisiert das Profitstreben von Konzernen – etwa der fossilen Energiewirtschaft – das Ignorieren zukünftiger Schäden, und es für Regierungen attraktiv erscheinen kann, mit Blick auf die Wiederwahl, auf kurzfristiges Wachstum zu setzen. Letztlich lässt sich dem kapitalistischen System insgesamt ein inhärentes Versagen bescheinigen, das als Konsequenz eines Trade-offs von seiner Zukunftsfähigkeit zugunsten von Quartalszahlen, Wahlstimmen und gegenwärtigem Konsumismus zu verstehen ist (Schulz-Nieswandt et al. 2023; Beckert 2025).

Neben dem Umstand, dass ökologisch schadhafte Wirtschaftsweisen Ressourcenknappheiten verschärfen, kommt noch hinzu, dass Akkumulationstendenzen von Kapital (Piketty 2017) gesellschaftliche Spannungen fördern, die einen Weg in wesentlich autoritärere Gesellschaftsmodelle möglich erscheinen lassen (was in Kapitel 3 aufgegriffen wird), die wiederum normativ nicht mit dem freiheitlich-egalitären Geist menschenrechtsbasierter Zivilisationsentwürfe in Einklang stehen.

Anknüpfend an den Begriff des *Anthropozäns*, das, gestützt auf naturwissenschaftliche Befunde zum Verhältnis des Menschen zur Natur, den Menschen als erdzeitalterbeschreibenden ökologischen Faktor identifiziert (Steffen et al. 2007; Zalasiewicz et al. 2008; Barla 2023; Lintner 2023), verschiebt der Begriff des *Kapitalozäns* (Moore 2022) die Verantwortung für ökologische Krisen von einem abstrakten „Menschen“ hin zu einer kapitalistisch geprägten Form der ausbeuterischen Naturverhältnisse. Der Begriff *Kapitalozän* betont somit auf der Makroebene die Rolle sozioökonomischer Machtstrukturen und Systemzwänge, die die fortwährende Zerstörung ökologischer Lebensgrundlagen verfestigen.

Es lässt sich daher aus der wirtschaftssoziologischen Theorie und ihrem trans- und interdisziplinären Bezugsfeld ein vielseitiges Bild der ökologisch-ökonomischen-sozialisatorischen Problemsituation der Menschheit im 21. Jahrhundert zeichnen. Auf dieser Grundlage wird nun die Diskussion um das Spannungsfeld der Rechte der Natur und kapitalistischen Eigentums- und Verfügungskulturen entfaltet.

2 Die Rechte der Natur und ihr Verhältnis zum Kapitalismus

Den zuvor vorgestellten Ansichten über die Embeddedness des Menschen und den Konsequenzen der gegenwärtigen ökonomischen Verhaltensweisen folgend lässt sich ein neuartiges Gerechtigkeits- und Nachhaltigkeitsverständnis entwickeln, das zugleich zentrale Gedanken der ökologischen Embeddedness integriert. In der Umweltethik werden verschiedene moralische Zugangspunkte diskutiert. Dies kann im Grunde entweder als Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit im Sinne des Erhalts des eigenen Wohlstands als Individuum, als Menschheit oder als Gemeinschaft des

Lebens im Kontext planetarer Ökosysteme erfolgen (Gorke 2010; Kallhoff 2020). Die hier im Fokus stehenden Rechte der Natur sind Ausdruck von Letzterem.

Die Rechte der Natur sind dabei – wie in diesem Kapitel noch näher erläutert wird – ein starkes institutionelles Instrument der Durchsetzung von Naturerhaltungsansprüchen, das von einem Eigenwert der Natur ausgeht und somit über Naturschutzkonzepte im Sinne eines Rechts (des Menschen) auf Natur hinausgeht (ebd.). Es steht aber im Konflikt mit kapitalistischen Eigentumslogiken. Diese Auseinandersetzung steht im Fokus dieses Abschnitts und wird nun schrittweise aufgerollt. Angesichts tiefgreifender ökologischer und weiterer struktureller Krisen im Kapitalozän (Streeck 2016; Tooze 2022; Moore 2022; auch Schulz-Nieswandt et al. 2023) kann die institutionelle Anerkennung der Natur als eigenständiges Rechtssubjekt dazu dienen, effektiv destruktive Verwertungsstrukturen zu begrenzen und somit der ökologischen Embeddedness der menschlichen Existenz und auch des Wirtschaftens Geltung zu tragen. Die rechtliche Ebene ist hierbei überaus relevant, da sich moderne Gesellschaften wesentlich über Rechtsordnungen organisieren. Ausgehend davon, dass rechtliche Institutionen schließlich als zentrale Instrumente gesellschaftlicher Selbstgestaltung des Menschen fungieren, ist dieser in seiner Vieltätigkeit eben auch ein *homo juridicus* (Supiot 2005; Lomfeld 2023). Recht formt gesellschaftliches Miteinander; und zugleich wird es vom gesellschaftlichen Miteinander geformt. Ähnlich gilt dies für das Miteinander von Mensch und Natur – nur dass hier der Mensch die Anliegen der Natur in die eigene Form der zivilisatorischen Selbstorganisation durch die Sozialtechnologie „Recht“ integriert und sich in seiner Rolle als Dolmetscher wie auch als Stellvertreter ihrer Interessen annehmen muss.

a) Grundlegendes zum Gesellschaftsvertrag mit der Natur

Die Rechte der Natur erweitern klassische Gesellschaftsvertragsmodelle um eine Mitpartei: die Natur selbst. Serres (1994) und Kersten (2022) sprechen vom Anthropozän als planetarischem Bürgerkrieg und fordern daher einen „Naturvertrag“:

[Es kommt darauf an,] einen Bürgerkrieg durch einen neuen Gesellschaftsvertrag zu beenden. Nur diesmal müssen wir uns nicht mit uns selbst, sondern mit der Natur ‚vertragen‘. (Kersten 2022, S. 23)

Der Naturvertrag (oder unmissverständlicher gesagt: der Vertrag mit der Natur) lässt sich als normative und institutionelle Ausweitung des klassischen Gesellschaftsvertrags verstehen. Er postuliert Rechte und Pflichten, die nicht nur zwischen Menschen, sondern auch hinsichtlich deren individuellem und kollektivem Verhältnis zur natürlichen Mitwelt Geltung beanspruchen. Dies bezieht sich sowohl auf Akteure (wie Tiere, Pflanzen) wie auch auf Dynamiken der Naturwelt (Öko- und Klimasysteme). Die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur markiert in diesem Kontext einen möglichen Wendepunkt: Sie strukturiert gesellschaftliche Selbstverhältnisse neu und dabei abweichend von einem anthropozentrischen Eigentums-

verständnis des Menschen an der Natur und deren extraktivistischer Verwertung; hinführend zu einer symbiotischen Koexistenz mit der Natur und deren rechtlicher Institutionalisierung.

Serres formuliert dieses Wandelgeschehen folgendermaßen pointiert:

Also zurück zur Natur! ... den ausschließlichen Gesellschaftsvertrag durch einen Naturvertrag der Symbiose und Wechselseitigkeit ergänzen. (Serres 1994, S. 68)

Dieses „zurück zur Natur!“ ist hier nicht als Rückbesinnung im Sinne einer regressiv-romantisierenden *Rückkehr* zur vormodernen Subsistenzwirtschaft zu verstehen, sondern als eine progressive *Wiedervereinigung* der ökologischen Eingebundenheit des Menschen. Sie lässt sich im Rahmen der rechtlich-institutionellen Verankerung eines Vertrags *mit* der Natur entfalten, in dem der Mensch die Anliegen der Natur gegenüber sich selbst vertreten muss(Lomfeld 2023; Gutmann 2021; O’Donnell/Talbot-Jones 2018; Gilbert et al. 2023).

Hinsichtlich der Frage des Umgangs mit rechtlichen Konflikten, die dadurch entstehen, spricht sich Gorke (2010) für die Umweltethik eines pluralistischen Holismus aus, in der Nicht-Menschen als mitweltliche Ko-Subjekte mit intrinsischem Eigenwert betrachtet werden; als lebendige, achtenswerte Mitwelt. Dem Modell der Entwicklungspfade der Nachhaltigkeit von Adloff und Neckel (2021) folgend, ließen sich die Rechte der Natur den transformatorischen Pfaden der Nachhaltigkeit zuordnen, weil darin ökologische Grenzen als einklagbare Rechtsnormen etabliert werden; damit einhergehende Transformationen beziehen sich auf die Wertsetzungen der Symbiose und achtsamer Wechselseitigkeit (Gorke 2010; Seidel 2014; Kallhoff 2020).

b) Kommentar zum Verhältnis der Rechte der Natur zu den verschiedenen Embeddedness-Dimensionen

Zur Analyse der Rechte der Natur bietet sich ein integratives Rahmenmodell an, das drei zentrale Dimensionen der Embeddedness unterscheidet:

Dimension	Fokus	Relevanz für Rechte der Natur
Soziale Embeddedness	Netzwerke, Vertrauen, Akteursbeziehungen,...	Ermöglicht kollektive Verantwortungszuschreibung
Institutionelle Embeddedness	Normen, Gesetze, Eigentumsformen,...	Macht ökologische Ansprüche rechtlich durchsetzbar
Ökologische Embeddedness	Biophysikalische Rückkopplungen,...	Verankert Wirtschaften in planetaren Reproduktionslogiken

Abbildung 1. Relevanz verschiedener Embeddedness-Dimensionen hinsichtlich der Umsetzung der Rechte der Natur.

Quelle: Eigene Darstellung

Dieses Schaubild verdeutlicht, dass die Rechtssubjektivität der Natur nicht bloß eine Innovation der rechtlich-institutionellen Sphäre ist, sondern auch hinsichtlich sozialer (darin zusammengefasst auch kultureller oder moralischer) Einbettungen auf ökonomisches Verhalten rückwirkt. Zugleich wird dadurch die Verschränktheit der verschiedenen Embeddedness-Sphären des ökonomischen Handelns sichtbar.

c) Praktische Beispiele der Einführung der Rechtssubjektivität der Natur

Rechtssubjektivität der Natur ist längst keine Utopie mehr, sondern juristische Realität, selbst auf Verfassungsebene: Ecuador (2008, Art. 3) und Bolivien (2010, Art. 3) verankerten Naturrechte verfassungsrechtlich und das kolumbianische Verfassungsgericht (2016, T622/16) erkannte den Atrato-Fluss als Rechtssubjekt an.

Als prägnantes Beispiel für die Umsetzung der Rechtssubjektivität der Natur soll hier der *Te Awa Tupua Act* (2017) in Neuseeland hervorgehoben werden. Gestützt auf das Māori-Prinzip „Ko au te awa, ko te awa ko au“ („Ich bin der Fluss, der Fluss ist ich“) erhielt der Whanganui-Fluss den Status einer juristischen Person. Der Fluss wird durch „Te Pou Tupua“, ein zweiköpfiges Organ, repräsentiert, das als „the human face of Te Awa Tupua“ agiert (Section 18(2), *Te Awa Tupua Act* 2017). Das Gesetz entstand im Rahmen eines jahrzehntelangen politischen Aushandlungsprozesses mit Māori-Gemeinschaften und verbindet indigene (Eigentums-)Rechtsauffassungen mit modernem staatlichem Recht (O'Donnell, Talbot-Jones 2018). Es steht exemplarisch für eine Eigentumsordnung, die auf geteilte Verantwortung auf Augenhöhe mit der Natur (oder *als* Natur) statt auf beherrschende Verfügungsgewalt über die Natur setzt. Damit werden neue Formen ökologisch und kulturell eingebetteter Governance wirtschaftlichen Handelns eröffnet. Darüber hinaus wird anhand des achtsamen und respektvollen Miteinbezugs von Vertreter:innen indigener Glaubens-, Wissens- und Rechtssysteme das dekolonialistische Potenzial eines solchen Wandels der Rechtskultur deutlich (Knauf 2020a; 2020b; Boysen 2021).³

Auch in Europa lassen sich Entwicklungen beobachten, die mit den lateinamerikanischen und neuseeländischen Beispielen vergleichbar sind. Mit dem Gesetz zum Schutz der Lagune Mar Menor in Spanien (2022) wurde erstmals in Europa ein Ökosystem als Rechtsperson anerkannt. Damit werden Einschränkungen menschlicher Nutzungsrechte nicht am *menschlichen* Nutzen der Lagune (wie er z. B. durch Umweltverschmutzung vermindert wäre) bemessen, sondern am Eigenrecht der Lagune, ein nachhaltiges Ökosystem sein zu dürfen. Die Lagune verfügt somit

3 Ein ergänzender Einblick in diese Kulturgrammatik der Naturverbundenheit ergibt sich aus dem Film *Das Salz der Erde* von Sebastião Salgado (vgl. Salgado 2013): Die dort gezeigten Ureinwohner:innen des Amazonasgebietes folgen Regeln, die nicht rechtlich kodifiziert, jedoch tief in gemeinschaftlichen und moralischen Verständnissen verankert sind – einschließlich einer moralischen Anerkennung der Eigenrechte der Natur. Das Werk bietet zahlreiche Ansatzpunkte für die Inspiration moderner Rechtssysteme, insbesondere für die Entwicklung eines (anerkennungs-)kulturellen Unterbaus der Rechte der Natur, die sich als Ausdruck eines naturweltgenossenschaftlichen Geistes verstehen lassen (Möbius 2025).

über einen rechtlichen Anspruch auf Existenz, natürliche Entwicklung, Schutz, Erhaltung und Wiederherstellung, die im Namen des *Mar Menor* gegenüber menschlichen Nutzungsansprüchen geltend gemacht werden können. Auch wenn die Ergebnisse von Gerichtsverhandlungen noch ausstehen, wurde dieser Schritt der Implementation einer neuen Generation von Rechten zum Erhalt des planetaren Lebens von Jurist:innen als wegweisend eingestuft (Fuchs 2023; Krämer 2023). Gleichzeitig gilt er als gelungene Umsetzung der lateinamerikanischen Vorbilder.

Insgesamt zeigen quantitative Analysen zur Verbreitung der Rechte der Natur,⁴ dass deren Beachtung allgemein zunimmt. Putzer et al. (2025) weisen jedoch darauf hin, dass in dieser wachsenden Relevanz der Thematik der Erhaltung planetarer Lebensgrundlagen die Gefahr besteht, dass Ansätze, die einer nicht-anthropozentrischen Perspektive folgen – wie die Rechte *der* Natur – verdrängt werden, wenn sie gegenüber stärker anthropozentrisch orientierten Konzepten, wie etwa dem Menschenrecht *auf* eine gesunde Umwelt, unterrepräsentiert sind und ihre ontologische Unterschiedlichkeit unbeachtet bleibt. Bleiben nicht-anthropozentrische Ansätze außen vor, so würde auch die wissenschaftliche Diskussion über die weitere rechtliche Entwicklung zum Erhalt ökologischer Lebensgrundlagen im gegenwärtig dominierenden anthropozentrischen Paradigma der Umweltethik verhaftet bleiben.

d) Konfliktlinien mit kapitalistischen Eigentumslogiken

Die bisherige kapitalistische Entwicklung beruht auf der Annahme, dass Natur verfügbar und in Privateigentum überführbar sei und ist darin gefestigt als historisch gewachsene, kulturell eingebettete und derart moralisch legitimierte Struktur. Der moderne, anthropozentrische Eigentumsbegriff ist jedoch selbst ein normatives Konstrukt – und damit prinzipiell veränderbar (Braudel 1984; Beckert 2006; Fourcade 2011; Levy 2017; Pistor 2020).

Die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur kollidiert mit den gegenwärtig dominanten kapitalistischen Eigentums- und Verwertungslogiken (Wesche 2023), da sie eine grundlegende Neuverhandlung jener Praktiken und Denkweisen verlangt, die Naturgüter als Objekte menschlicher Aneignungs- und Verfügungsgewalt behandeln. Wird beispielsweise einem Wald als emergentes System seiner ökologischen Dynamiken rechtlicher Subjektstatus verliehen, so schränkt dies Eigentums- und Verfügungsbefugnisse ein, die bisher selbstverständlich waren, als dieser Wald noch als bloßes Besitzobjekt behandelt wurde. Hier wird deutlich, dass sich der Ansatz der Rechtssubjektivität der Natur vor allem dadurch unterscheidet, dass er den rechtlichen Status der Natur selbst verändert – im Gegensatz zu anderen

4 Putzer et al. (2025) haben die Verbreitung der Rechte der Natur in Form einer Karte veranschaulicht: www.tandfonline.com/doi/figure/10.1080/17445647.2024.2440376 (letzter Zugriff 13.9.2025). Um das durchaus rege Treiben dieser wissenschaftlichen Strömung zu illustrieren, kann zudem noch exemplarisch auf das folgende Netzwerk- und Wissensportal zum Themenkomplex Rechte der Natur verwiesen werden: <https://natureandrights.org/resources-articles/> (letzter Zugriff 13.9.2025).

ethischen Ansätzen, die sich lediglich auf den Schutz von Naturgütern beziehen, aber keine explizite Rechtssubjektivität der Natur oder ein Eigenrecht auf eigene Entwicklung beinhalten.

Kapitalistische Eigentumslogiken objektivieren die Natur, machen sie als Ware verfügbar, wobei sie als „Asset“ mit einer Renditeerwartung verknüpft wird. Sie fördern eine Dominanz von Verwertungsrechten gegenüber Naturschutzrechten mitsamt ausschließenden Besitzrechten an der Natur und führen zu Ungleichheiten und Hierarchiebildung in der Verfügungsgewalt über natürliche Ressourcen. Die Rechtssubjektivität der Natur kehrt diese Aspekte um: Die Natur wird als Rechtsträgerin anerkannt, wodurch die Exklusivansprüche der kapitalistischen Eigentumslogik grundlegend eingeschränkt werden. Rechte der Natur fördern den Schutz ökologischer Integrität, betonen die Belange ökologischer Ansprüche gegenüber dem Zugriff menschlicher Verfügung und fordern gleichzeitig geteilte Verantwortung. Durch solche eigentumsrechtlichen Transformationen können systemische Anreize kurzfristiger Akkumulation (Beckert 2025) in systemische Anreize langfristiger Regeneration umgewandelt werden (Gudynas 2012a; 2012b; Adloff/Busse 2021; Latour/Schultz 2022). Sie bilden eine Grundlage für die Institutionalisierung von Gerechtigkeit zwischen Arten, Generationen im Geiste einer intertemporalen Lebens- und Naturgemeinschaft. Es geht also nicht nur um Aspekte der Exklusivität, Kommodifizierung, Kapitalisierung und rechtlichen Kodifizierung, sondern auch um ontologische Konfliktlinien – also um das menschliche Verhältnis zur Natur (zwischen Objekt und Mitwelt) – sowie um konfligierende Formen (öko-)sozialethischer Ansätze zum gebotenen Umgang mit der Natur, einschließlich neuer Setzungen von Ankerpunkten und Zeithorizonten allgemeiner Nutzenkalkulation.

Im Spannungsfeld dieser Konfliktlinien müssten zur zivilisatorischen Verwirklichung dieses Ansatzes dann nicht nur notwendige Konkretisierungen auf rechtlich-institutioneller Ebene erfolgen, diese neuartigen Rechtsansprüche und Interessen der Natur müssten auch gesellschaftlich anerkannt werden. Es ist davon auszugehen, dass eine derart tiefgreifende institutionelle Innovation mit einer Innovation der kulturellen Tragfähigkeit dieses Transformationsgeschehens einhergehen muss (Schulz-Nieswandt et al. 2023). Die Rechte der Natur fordern also nicht nur Wandel in der Bewirtschaftung der Natur (worauf sich Naturschutzrechte, also Rechte des Menschen auf Natur, begrenzen), sondern eine Transformation des Eigentumsgedankens im Rahmen einer pluralistisch-holistischen Neubewertung (Gorke 2010) ökonomischen Handelns unter der Prämisse der Anerkennung des Menschen als inhärentem Teil des Naturganzen (Möbius 2023; Schulz-Nieswandt 2023c; 2024). Der Natur würde somit der (Akteurs-)Status einer rechtlich anerkannten Mitwelt zugestanden. Sie wäre dadurch nicht länger bloßes Besitzobjekt menschlicher Verfügungsgewalt, sondern ein Rechtssubjekt und Träger eines eigenen Rechts auf Leben, dessen vitale Interessen sodann als Belange gelingender Koexistenz in einem hierfür geeigneten rechtlichen Rahmen verhandelt werden müssen (Serres 1994; Latour 2010; Adloff/Busse 2021; Kersten 2022).

In wirtschaftssoziologischer Hinsicht können hybride Eigentumsmodelle zwischen kollektiven und individuellen Besitzformen menschlicher und nicht-menschlicher Rechtssubjekte als transformatorisches Vehikel auf dem zivilisatorischen Entwicklungspfad hin zu alternativen Aushandlungsformen ökologischer Mitverantwortung fungieren. Sie könnten zugleich ein neuartiges Prinzip wirtschaftlicher Selbstorganisation und ein holistisches Selbstverständnis fördern, Teil einer planetarischen Selbstbewirtschaftung des Lebens zu sein (Leimbacher 1990; Degens, Adloff 2023; Bielefeld 2024). Konzepte wie der Konvivialismus, Degrowth-Strategien oder auch neuere Entwicklungen in der Gemeinwohlökonomie und dem Genossenschaftswesen schaffen Raum für post-extraktivistische Ansätze, die ökologische Verantwortung in den besitzrechtlichen und ontologischen Kern der allgemeinen Wirtschaftsweise integrieren (Gudynas 2012a, 2012b; Paech 2012a; 2012b; Halbrod 2018; Adloff/Busse 2021; Schulz-Nieswandt 2025). Anknüpfend an die ökologische Klassenfrage von Latour und Schultz (2022) sind auch ökosozialistische Konzepte (Zeller 2020) erwähnenswert, die sich mit Eigentums- und Wohlstandserzeugungsfragen auseinandersetzen, da diese explizit über monetäre Indikatoren und anthropozentrische Definitionen des Wohlstands hinausgehen (Latour 2010; Eliott 2018; Hickel 2022).

Im Lichte dieser transformatorischen Ansätze drängt sich dann jedoch die Frage auf, inwiefern einflussreiche Großkapitalinhaber und (systemische) Profiteure des besitzrechtlichen Status quo auf die „Konkurrenz“ durch die Natur als Rechtssubjekt mit einem Eigentums- bzw. Verfügungsrecht an sich selbst, das geachtet werden muss, reagieren könnten (siehe Kapitel 3.)

e) Zwischenfazit: Die Rechte der Natur als potenzieller Ausweg aus der ökologischen Problemkonstellation des Kapitalozäns

Das Begriffspaar *Kapitalozän* (Moore 2022; u. a.) und *Rechtssubjektivität der Natur* markiert zwei einander widersprechende zivilisatorische Ordnungsprinzipien: Während das Kapitalozän eine Epoche beschreibt, in der kapitalistische Akkumulationsprozesse und Anreizsysteme die langfristigen planetaren Lebensgrundlagen systematisch unterminieren, zielt die Idee der Rechtssubjektivität der Natur auf eine institutionelle und normative Integration ökologischer Entitäten in die Dynamiken gesellschaftlicher, rechtlicher und ökonomischer Selbstregulierung ab. Die Rechte der Natur in Form der Rechtssubjektivität der Natur stellen somit nicht nur eine rechtliche Innovation dar, sondern sind zugleich potenzieller Hebel einer tiefgreifenden zivilisatorischen Transformation (Adloff/Busse 2021; Gutmann 2023; Degens/Adloff 2023) – obgleich massive Widerstände zu erwarten sind, insbesondere seitens der Profiteure des Status Quo kapitalistischer Eigentumskonzepte und extraktivistischen Wirtschaftens.

Es stehen also einige zivilisatorische Verankerungen des Kapitalismus im Konflikt mit möglichen Entwicklungspfaden entlang der Kulturstufeninnovation zur Natur

als Mitwelt auf Grundlage eines der Natur als inhärent innewohnend angesehenen Anspruchs auf Leben und eigene Nachhaltigkeit: So verlöre die Besitzobjektifizierung und das „Privateigentum“ bzw. kollektives menschliches Eigentum an der Natur seine rechtliche Grundlage, wenn die Natur als Träger von Eigenrechten in Erscheinung tritt und damit die mit dem naturbesitzobjektifizierenden Eigentum verbundene Verfügungsgewalt unter massiven Aushandlungsvorbehalt gestellt wird. Da die mit der Besitzobjektifizierung der Natur verbundenen und höchstens aus anthropozentrischer Umweltethik beschränkten Nutzungsbefugnisse aber ein wichtiges Merkmal der Aneignungsdynamiken des auf individuellen menschlichen Eigentumskonzepten basierenden Kapitalismus sind, droht diesem kulturellen Mindset ein zentraler Bedeutungsverlust – was wiederum allerlei Gegenbewegungen erzeugt (Boltanski/Chiapello 1999; Pistor 2020; Streeck 2016; Fraser 2022).

Insbesondere privatwirtschaftlich bzw. profitorientiertes Wirtschaften, das eigentumsrechtlich auf Besitzergreifung an der Natur beruht, verliert somit Teile seines institutionellen und kulturellen Unterbaus. Beruhend auf der Ontologie einer integralen Gemeinschaft des Lebens, in der die menschliche Existenz eingebettet ist, gewinnt gemeinwohlorientiertes Wirtschaften hingegen perspektivisch an Relevanz. Damit einhergehend gewinnt auch die rechtssubjektivistische Partizipation und Inklusion der Naturakteure in der Aushandlung von Nutzungsbefugnissen zur Verbesserung der Gestaltqualität des planetaren Lebens an Bedeutung – frei nach dem Motto: *Einheit* (durch die verbindende wechselseitige existenzielle Eingebettetheit der Lebensformen) *in Vielfalt* (der Entfaltung der Lebensformen unter eben jenem einheitsstiftenden Baldachin der Eingebettetheit). So stehen gemeinwirtschaftlich-sozialökologische Transformation des Wirtschaftens und die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur potenziell in einem wechselseitigen, zivilisationsgestaltkonstitutiven Zusammenhang.

Zugleich bedeutet die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur nicht, dass individuelles Eigentum oder das Marktgeschehen an sich verschwindet. Es könnten sich durchaus gewaltige Transformationen ereignen, denn der in den Rechten der Natur seinen rechtlich-institutionellen Ausdruck findende Entwicklungspfad regt an, in diesen besitzrechtlichen Facetten menschlichen Miteinanders einen „neuen Geist“ einkehren zu lassen – einen Geist, der die Natur zum mitweltlichen Akteur erhebt und in einem Entfaltungsprozess des planetaren Wohlstands des Lebens mit der menschlichen Existenz verbindet. Dies ist auf der Grundlage des individualistisch-anthropozentrischen Nutzenkalküls nur schwerlich integrierbar. Besser geeignet erscheinen kulturelle Konturen, wie sie im Konzept des heiligen Bundes der Freiheit (Schulz-Nieswandt 2022) und des Menschen als geistiges Naturwesen (Schulz-Nieswandt 2023c) erfasst werden und sich aus der Naturverbundenheit des Menschen ableiten. Ontologisch geht es also um eine Form ökologischer Embeddedness, die aus der zuvor bestehenden Trennung von Mensch und Natur hervorgeht und den ökonomischen Bereich in einen ganzheitlichen Horizont überführt: die ökologisch eingebettete menschliche Existenz im Natur-Allzusammenhang.

Es sollte dabei jedoch betont werden, dass die in diesem Unterkapitel beschriebenen Facetten einer tiefgreifenden Kulturstufeninnovation sich keineswegs zwangsläufig ereignen müssen, nur weil es sich theoretisch greifen lässt; das wäre ein fataler, naiver und unrealistischer sozialromantischer Fehlschluss. Unabhängig davon, dass eine realtypische Betrachtung zivilisatorischer Entwicklungsfelder ein äußerst komplexes Unterfangen ist, sind auch auf der abstrakten idealtypischen Betrachtung ganz andere Entwicklungspfade denkbar (wie in Kapitel 3 angedeutet). In der hier dargelegten Skizzierung wurde sodann ein Entwicklungspfad aufgezeigt, der einer ökohumanistisch und pluralistisch-holistisch geprägten umweltethischen Fundierung im Lichte der Menschenwürde folgt (Gorke 2010; Seidel 2014; Knauf 2020a; 2020b; Kallhoff 2020; Gutmann 2023), der sich argumentativ auf die ökologische Embeddedness menschlichen Daseins stützt.

3 Exkurs: Die Gestaltungsmacht der Asset Manager hinsichtlich (öko)zivilisatorischer Entwicklungsrichtungen

In Anbetracht der bisherigen Überlegungen zu den Entwicklungspotenzialen des Weltgeschehens lassen sich folgende Fragen stellen: Welche Rolle spielt „das Kapital“ in dem Zivilisationswandelgeschehen entlang der Rechte der Natur? Welche Rolle spielen zentrale Akteure kapitalistischer Entscheidungsmacht in den zivilisatorischen Weichenstellungen des 21. Jahrhunderts?

Als einflussreicher Faktor einer zivilisatorischen Weichenstellung wird im folgenden Kapitel nun das Verhalten eines aufstrebenden und besonders entscheidungsmächtigen Typus einflussreicher kapitalistischer Akteure in den Blick genommen: „Asset Manager“ (u. a. Braun/Christophers 2024). Diese zentralen Agenten kapitalistischer Verwertungslogik werden nun mit Blick auf die institutionellen Settings der zivilisatorischen Entscheidungsführung durch Kapitalinteressen im Lichte des (möglicherweise) anbrechenden „Zeitalter[s] des Asset-Manager-Kapitalismus“ (Haldane 2014; Voss 2023) diskutiert.

a) Was ist Asset-Manager-Kapitalismus?

Der Begriff des *Asset-Manager-Kapitalismus* beschreibt eine ökonomische Konstellation, in der institutionelle Vermögensverwalter – sogenannte Asset Manager – eine zentrale Rolle in der Organisation und Steuerung kapitalistischer Wirtschaftssysteme einnehmen. Die Dimension dieser Rolle lässt sich zunächst anhand der schieren Größenordnung der von ihnen verwalteten Vermögen verdeutlichen. So erreichte das global verwaltete Vermögen (*Assets under Management*, AUM) nach Schätzungen der Unternehmensberatung McKinsey Ende 2021 einen historischen Höchstwert von 126 Billionen US-Dollar (McKinsey, 2022, S. 5), während BCG ein etwas niedrigeres Volumen von 109 Billionen US-Dollar angibt (BCG, 2023: 1). Unabhängig von der exakten Höhe zeigt dies, dass Asset Manager enorme finanzielle Res-

sourcen kontrollieren und damit zu zentralen Akteuren des globalen Kapitalismus geworden sind (Braun/Christophers, 2024).

Ein zweites charakteristisches Merkmal des Asset-Manager-Kapitalismus ist die aktive Gestaltung der wirtschaftlichen Aktivitäten anderer Unternehmensakteure. Durch den Erwerb von Unternehmensanteilen oder die mit Bedingungen verknüpfte Bereitstellung von Krediten erwerben Asset Manager eine Reihe von Rechten und Verantwortlichkeiten gegenüber den investierten Unternehmen, deren Ausübung die operative Ausrichtung und strategische Entwicklung dieser Unternehmen beeinflusst (Braun/Christophers, 2024). In dieser Funktion werden Asset Manager zu „Shapers of Capitalism“, indem sie nicht nur einzelne Unternehmen, sondern im weiteren Sinne auch die Struktur kapitalistischer Systeme prägen. Die quantitative Erfassung dieser Effekte gestaltet sich jedoch schwierig, da sich die Wirkungen über unterschiedliche Länder und Varianten des Kapitalismus hinweg unterscheiden und sich das „Age of Asset Management“ nach Haldane (2014) noch in einer vergleichsweise frühen Phase befindet (Voss, 2023).

Ein zentraler theoretischer Ansatz innerhalb dieser Debatte ist die sogenannte *Universal-Ownership-Theorie*. Danach sollten hoch diversifizierte Asset Manager aufgrund ihrer Beteiligungen an nahezu allen börsennotierten Unternehmen bestrebt sein, den Profit auf Ebene der Gesamtwirtschaft zu maximieren. In der Theorie würde dies eine internale Berücksichtigung negativer externer Effekte einzelner Unternehmen erfordern, ähnlich dem Vorgehen eines sozialen Planers. So könnte ein Universal Owner, der die wirtschaftlichen Risiken einer Überschreitung der globalen CO₂-Grenzwerte nach dem 1,5-Grad-Ziel des Pariser Abkommens erkennt, aktiv in die Unternehmensführung eingreifen, um eine Dekarbonisierung des gesamten Portfolios zu erzwingen (Christophers, 2019; Fichtner/Heemskerk, 2020). In der Praxis zeigt sich jedoch, dass derartige Ansätze zur Umsetzung ökologischer Nachhaltigkeitsziele bislang nicht systematisch umgesetzt wurden und daher keine Wirkung entfalten konnten (Braun/Christophers, 2024, S. 552).

Die Praxis des Asset-Manager-Kapitalismus umfasst neben Aktieninvestitionen insbesondere Investitionen in Unternehmensschulden. Geographisch konzentriert sich die Aktivität stark auf den globalen Norden, mit besonderem Schwerpunkt auf den Vereinigten Staaten, wodurch die internationale Ungleichverteilung ökonomischer Macht zusätzlich verdeutlicht wird. Darüber hinaus zeigt sich, dass Asset Manager nicht nur als passive Kapitalverwalter, sondern als aktive Gestalter ökonomischer und politischer Prozesse fungieren könnten und ihr Einflusspektrum auf gesellschaftliche Strukturen weit über die Möglichkeiten einzelner Unternehmen hinausreicht.

Nach Braun/Christophers (2024) ist die Entwicklungsrichtung des „Asset Manager Capitalism“ nicht als prinzipielle Systemabweichung zu betrachten, sondern als eine spezifische Phase bzw. Regimeform des Kapitalismus, eine institutionelle Struktur kapitalistischer Herrschaft, in der Kapitalmacht mit erheblicher Reichweite und

Durchdringung ausgeübt wird. Das Konzept beschreibt ein Akkumulationsregime, in dem Kapitalbesitz zunehmend indirekt vermittelt wird (z. B. über Fonds, ETFs und ähnliche Vehikel), Asset Manager (etwa BlackRock oder Vanguard) zu zentralen Machtakteuren avancieren und staatliche Regierungen in hohem Maße auf diese Verwalter angewiesen sind. Asset Manager verfügen somit über strukturelle Macht (durch Kapitalverfügung) sowie infrastrukturelle Macht (durch Angewiesenheit der Regierungen und Unternehmen) und instrumentelle Macht (Lobbying). Dies zeigt, wie Vermögensverwalter politische Entscheidungen sowohl indirekt als auch direkt prägen.

b) Entwicklungspfade des Asset Management Kapitalismus im Lichte der ökozivilisatorischen Transformationsanliegen der Rechte der Natur

Asset Manager (Birch/Muniesa 2020; Adkins et al. 2020; Christophers 2020; 2023; 2024; Braun/Christophers 2024) haben also signifikanten Einfluss auf zivilisatorische Entwicklungsprozesse und können durch ihre ökonomische und politische Macht entweder holistisch-verantwortliche Transformationspfade unterstützen oder – bei kurzfristiger Profitmaximierung – extraktivistische Strategien ohne langfristige Nachhaltigkeitsperspektive in Hinblick auf die ökonomischen Konsequenzen der zur Vermögensgewinnung finanzierten Wirtschaftsweisen forcieren. Es stellt sich hinsichtlich eines Wandels der Eigentumskultur durch Einführung der Rechtssubjektivität der Natur also die Frage, inwieweit solch zentrale institutionelle Finanzakteure vom Typus des Asset Managers dazu bereit sind, derartige Einschränkungen von den Möglichkeiten des Eigentums an der Natur und dessen Verwertbarkeit hinzunehmen. Es lässt sich im Kontext dieses Aufsatzes also die Frage eröffnen, wie derart wichtige (und in ihrem Bedeutungsgewicht möglicherweise erst am Anfang ihrer Entwicklung stehende) Weichensteller agieren und von ihrer vielgestaltigen Gestaltungsmacht Gebrauch machen.

Im Kontext der Rechte der Natur wird deutlich, dass derartige Einschränkungen einerseits als Bedrohung der Operationsgrundlagen akkumulativen Asset-Managements wirken könnten, andererseits jedoch auch als Chance verstanden werden können, Besitzansprüche abzusichern und Konflikte um die Entwicklung einer ökologisch tragfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu befrieden. Hinzu kommt die Frage nach dem Verhalten der weichenstellenden Akteure selbst: Auf Erhalt der Eigentumsverhältnisse orientierte Akteure könnten autoritäre Entwicklungen fördern, demokratische Prinzipien erodieren lassen und ökologische Verantwortung untergraben, da autokratische Strukturen häufig mit Nutznießertum, Korruption und der Erosion rechtsstaatlicher Mechanismen einhergehen.

Anhand langfristig sowie sozialökologisch bedachter Strategien agierende Asset Manager könnten Rechte der Natur an sich selbst als attraktives Stabilitätsinstrument in Betracht ziehen, um Ressourcenknappheit und systemische Risiken zu begrenzen, wohingegen auf kurzfristigen Profit hin agierende Strategien eher auf extraktive

Ertragsmodelle setzen (Hoang 2022; Beckert 2024). Es geht in der Einordnung des Verhaltens von Asset Managern einerseits um subjektive Faktoren wie den Zeithorizont der Entscheidungsträger, aber auch um die Fragen der Beschaffenheit ihres institutionellen Arrangements. Offen bleibt, ob die systematische Einbettung der weichenstellenden Potenziale des Asset Managements in ökologisch vertretbare ökonomische Anreizstrukturen gelingen kann.

Die Asset Manager könnten sich für eine neue Stabilität im Sinne ökologischer Koexistenz einsetzen, die mittels des Instruments der Rechtssubjektivität der Natur durchgesetzt werden könnte – es sind aber auch ganz andere Pfade der Vermögensbewahrung denkbar. Angelehnt an Adloff und Neckel (2021) lassen sich verschiedene Reaktionsweisen von Asset Managern auf die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur in drei idealtypischen Pfaden skizzieren:

1) *Engagement für holistisch-verantwortliche Transformation der Eigentums- und Objektifizierungslogik des naturausbeuterischen Kapitalismus:*

Vermögensverwalter könnten sich effektiv für eine Transformation zu chancerechten und ökologisch nachhaltigen Gesellschaften mit Formen des Natureigentums einsetzen, zum Beispiel der Strategie folgend, dadurch einen Teil ihrer politischen Gestaltungsmacht sowie deren gesellschaftliche Akzeptanz zu erhalten. Somit könnten sie die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur unterstützen und sich auf die Beschränkung der Objektifizierung der Natur durch ihre Rechtssubjektifizierung einlassen. Im Rahmen eines Engagements für neue Natur-Eigentumsformen und sozialökologisch gedachte Gemeinwohlformen und Gemeinwirtschaft – einschließlich der teilweise die Überführung von individuellem „Eigentum“ zu Natur- oder Gemeineigentum – könnten Vermögensverwalter als „natur-gemeinnützig“ agierende Akteure fungieren, obwohl sie strukturelle Säulen ihrer Macht schwächen würden.

Die Wirksamkeit dieses Pfades hängt jedoch entscheidend davon ab, inwiefern die Vermögensverwalter bereit sind, ihre institutionelle Macht dazu zu nutzen, die Entwicklungen hin zu neuen Beschränkungen von Eigentums- und Verfügungsrechten an der Natur sowie einer Abkehr vom Extraktivismus aktiv mitzugestalten. Zugleich müssen die systemischen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, innerhalb derer Asset Manager agieren, da Konkurrenz- und Wettbewerbsdruck Abhängigkeiten entlang naturausbeuterischer Pfade entstehen lassen, deren Überwindung immense koordinierte Anstrengungen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft erfordert – wobei die von Asset Managern unterstützte Einführung der Rechtssubjektivität der Natur eben durchaus als wirkungsvoller Hebel dienen könnte.

2) *Autoritäre Konsolidierung der Eigentumsstrukturen und Naturobjektifizierungslogik; für den Erhalt der extraktivistischen Herrschaft über die Natur:*

Die Gestaltungsmacht der Asset Manager könnte primär dazu genutzt werden, transformatorische Ansätze von Eigentumseinschränkungen abzuwehren, um bestehende Vermögensstrukturen zu erhalten – im Zweifel auch auf Kosten demokratischer Kultur. Dies kann sich manifestieren, indem im Ringen um den Erhalt der Machtposition die Erosion demokratischer Kultur in Kauf genommen oder absichtlich forciert wird. Darüber hinaus kann die Missachtung ökologischer Integritätsanforderungen zu verstärkter Ausbeutung von Naturressourcen führen, was Ressourcenknappheiten und sich zuspitzende Verteilungskonflikte nach sich zieht, die Gesellschaften und Wirtschaftssysteme aller Art vor allerlei Stabilitätsproblemen stellen.

3) *Führungsrolle in der Suche nach technologischen Ausweichstrategien*

Der gestalterische Fokus des Asset-Management-Kapitalismus könnte auch abseits der politischen Bühne liegen und schwerpunktmäßig in technologischen Fortschritt gesetzt werden. Somit könnte man den ökologischen Herausforderungen begegnen, ohne dabei soziale oder eigentumsbezogene Grundkonflikte im Rahmen der Rechtssubjektivität der Natur eingehen zu müssen. Ansätze wie der Öko-Modernismus, der eine technische Modernisierung in Abkapselung von der Natur forciert, erscheinen unrealistisch (Grunwald 2015).

Es ist ungewiss, inwiefern umweltfreundliche bzw. ökologieförderliche Technologien ökologische Herausforderungen allein werden meistern können – zumal man auch die kulturelle Dimension der Herausforderung nicht außer Acht lassen sollte. Denn selbst wenn es gelänge, ökologische Herausforderungen rein technisch zu bewältigen, bleibt ein gesellschaftliches Kernproblem erhalten: Die Vermögenskonzentration würde ohne eine systemisch tiefgreifende sozialökologische Transformation weiter wachsen und durch Akkumulationsprozesse von Kapital(verfügungsgewalt) würde sich im *Age of Asset Management* (Haldane 2014; Voss 2023; Braun/Christophers 2024) sodann auch die damit verbundene politische Macht zunehmend in den Händen weniger Machteliten konzentrieren – was im ungünstigen Falle ebenfalls auf eine oligarchisch-autoritäre (siehe Punkt 2) Zivilisationsgestalt hinausläuft oder bestenfalls als wohlwollend gemeinnutzorientierte Herrschaft der Wenigen. Ebenso würde ein derartiger institutioneller Rahmen auch keine kulturelle Grammatik begünstigen, die der Einführung der Rechte der Natur eine Legitimationsgrundlage schüfe, womit ein wirkmächtiges Instrument zur Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen und dem Qualitätserhalt ökologischer Integrität unangetastet bliebe.

In Anbetracht der hier idealtypisch skizzierten Reaktionsformen der Akteure des Asset-Manager-Kapitalismus gilt es zu beachten, dass das Phänomen in der Realität ein breites Spektrum von Unter- und Zwischenformen umfasst. Dies kann im Rahmen der hier angestellten idealtypischen Überlegungen nur ansatzweise angedeutet werden.

c) Resümee: Asset Manager als potenzielle Agenten holistischer Sorgearbeit am planetaren Vermögen des Lebens?

Asset Manager operieren gegenwärtig überwiegend in Logiken von Assetization, Kapitalverwertung und Risikominimierung (Adkins et al. 2020; Birch/Muniesa 2020; Braun/Christophers 2024) und nicht in Kategorien von gesellschaftlichem Wandel oder ökologischer Nachhaltigkeit. Dies birgt aus der Perspektive humanistisch-demokratischer Gesellschaften die Gefahr, dass eine von oben initiierte ökologische Wende bestehende Ungleichheiten zementiert. Im (umwelt- und menschenrechtsethisch) besseren Sinne wäre das eine „Klima-Aristokratie“, die aber auch in repressive Autokratie oder Rückzugsgefechte der exkludierenden Besitzstandswahrung der Vermögenden umschlagen könnte, wenn die Spannungen zunehmen. Das wären sodann Sinnbilder einer tiefgreifenden zivilisatorischen Vertrauenskrise. Es ist zu bedenken, dass die Resilienz von Formen zivilisierten Miteinanders tagtäglich im Miteinander auch praktiziert werden muss und erodieren kann, wenn die sozialen oder ökologischen Grundlagen für die Bestreitung dieser Entwicklungsaufgaben schwinden.

Die Herausforderung eines kooperativen Miteinanders kann aber nicht allein zivilgesellschaftlich gelöst werden, auch staatliche und wirtschaftliche Ebenen und Akteure des Wandels müssen hier ineinandergreifend wirken, um eine tatsächliche umfassende Transformation im Lichte der Humangerechtigkeit und ökologischen Nachhaltigkeit sowie der Wahrung der Integrität der Vielfalt des planetaren Lebens zu bewältigen. Somit eröffnet sich in der Verbindung von Asset-Verwaltung und ökologischer Verantwortung ein Möglichkeitsraum: Wenn Vermögensverwaltung neu gedacht wird (Abschnitt 2) – also nicht im Sinne der Mehrung anthropozentrisch gedachten Besitzes, sondern als *holistische Sorgearbeit am planetaren Reichtum des Lebens* – dann könnte „Asset Management“ als zivilisatorisches Engagement für ein nachhaltiges Weltsystem verstanden werden; als Management planetaren Allgemeinwohls; gewissermaßen als Vermögensverwaltung der Natur und des Lebens.

Der Vermögenserhalt aus dem Gesichtspunkt des planetaren Lebens und dessen institutionelle Absicherung durch Rechte der Natur erfordert allerdings einen Perspektivwechsel. Dieser kann über Schritte responsiver Selbsttranszendenz erfolgen, die sowohl Individuum als auch Menschheit überschreiten und zur Identifikation des Menschen als zutiefst welthaftes kulturfähiges Naturwesen mit Geist führen. Die Erfahrungen wie auch das Handeln des Menschen sind somit *immer* als ein welthaftes Phänomen und als in das Ereignisgeschehen der Welt *eingebettet* zu verstehen (Welsch 2012; Schulz-Nieswandt 2023c; Möbius 2023).

Neben allen Ansätzen und Grundlegungen eines sozialökologisch konnotierten Zivilisationswandels besteht dennoch die problematische Situation der systemischen Zwänge und Anreizstrukturen ökologieschädlicher Wirtschaftsweisen (Breckert 2025), worin auch das Asset Management eingebettet ist – wenngleich auch umgekehrt die systemischen Zwänge in wachsendem Umfang in das Asset Manage-

ment eingebettet sind. Hier erscheint eine systemisch tiefgreifende Lösungsstrategie erforderlich, denn das gegenwärtige System droht an sich selbst zu scheitern (Streeck 2016; Fraser 2022). Lösungen, die aber nicht allein vonseiten des Asset Managements oder vonseiten anderer einzelner Sphären entstehen können, sondern ein sektorenübergreifendes Projekt sind; die Kunst seiner Hervorbringung liegt somit nicht zuletzt darin, die Transformation der problematischen Anreizstrukturen *im* Systeminneren der gegenwärtigen Gestalt des Kapitalismus zu entfalten, um systemische Transformationen möglich zu machen.

4 Abschließende Bemerkung: Kultureller Wandel und zivilisatorische Transformation entlang ökologischer Eingebettetheit und der Rechtssubjektivität der Natur

Die Einführung der Rechtssubjektivität der Natur greift tief in institutionelle und vor allem kulturelle Strukturen ein. Analog zu Joas' These der *Sakralität der Person* (2011) könnte Schweitzers *Ehrfurcht vor dem Leben* (2013) beziehungsweise die *Ehrfurcht vor der Natur* zur normativen Basis eines neuen Eigentumsverständnisses werden. Was insbesondere relevant ist, wenn davon auszugehen ist, dass ohne einen kulturellen Wandel des Mensch-Natur-Verhältnisses und der Solidaritätskultur des Miteinanders rechtlich-institutionelle Reformen nur oberflächliche Veränderungen des Status quo bleiben werden (Schulz-Nieswandt et al. 2023; Schulz-Nieswandt 2025).

- a) **Zwischen Verlust und neuen Formen des Wohlstands:** Ein kultureller Wandel ist mit Verlusten verbunden – durch Einschränkung extraktivistischer Praktiken oder anhaltende Umweltdegradation. Entscheidend ist, wie Gesellschaften Verluste interpretieren und verarbeiten (Elliott 2019). Hickel (2022) plädiert für einen Perspektivwechsel: Nicht materieller Überfluss, sondern soziale und ökologische Qualität definieren Wohlstand. Öffentliche Räume, Naturerfahrungen und kollektives Leben gelten in einer post-extraktivistischen Kultur als neue soziale Reichtümer (Gudynas 2012a, 2012b; Puk 2019).
- b) **Perspektivwechsel und Weltverhältniswandel:** Ein grundlegender Wandel des Selbstverständnisses erscheint in diesem Transformationsgeschehen unvermeidlich: abkehrend von anthropozentrischer Instrumentalisierung im Lichte eines *homo civilis*, dem Mensch als zivilisatorisches Wesen, hin zu einem *homo mundanus*, der sich durch seine Welthaftigkeit definiert (Welsch 2012). Anknüpfend an Leidhold (2022), der die kulturelle Evolution menschlicher Interpretationen der Realität als dynamischen Erfahrungswandel beschreibt, kann auch mit Schulz-Nieswandt (2023a; 2023b) auf die personale Erfahrungsebene und Persönlichkeitsentwicklungsdimension weltanschaulichen sowie ethischen Kulturwandelgeschehens verwiesen werden. Ergänzend unterstreicht Boyer (2019) die Rolle von Zukunftsnarrativen und Zukunftserwartungen (auch Becker 2016), die wiederum zentrale Bedingung sind für eine kulturgrammati-

kalisch tiefgreifende gesellschaftliche Akzeptanz der Rechte der Natur (Schulz-Nieswandt 2023c; Möbius 2025).

- c) **Wirtschaftskulturinnovationen im Lichte der ökologischen Embeddedness:** Die Rechtssubjektivität der Natur fungiert als potenzieller Katalysator wirtschaftskulturellen Wandels, indem sie verschiedene Dimensionen von Embeddedness – sozial, strukturell, institutionell, ökologisch, moralisch, kulturell – durchdringt (Trollman/Colwill 2021; Adloff/Busse 2021; Gilbert et al. 2023). Die Grenzen zwischen Ökonomie, Gesellschaft und Natur werden somit durchlässig; die Natur wird als Mitakteurin betrachtet. Es geht um Wirtschaftsformen, aber auch Kulturformen bzw. Wirtschaftskulturformen, die (zumindest potenziell) von ihrer kooperationsorientierten Kernidee her der Vielgestaltigkeit der Polykrise auf andere Weise begegnen können (Schulz-Nieswandt 2025) als eine von Privatwirtschaft und wettbewerblichen Anreizen und der Mehrung von Privateigentum und/oder Kapitalmacht motivierte Wirtschaftskultur, die sodann im Namen kurzfristiger Profitorientiertheit eher zu einseitig-extraktivistischen Praktiken neigt (Gudynas 2012a; 2012b). Ein Ausweg aus der Befundlandschaft eher pessimistischer systemischer Grundanalysen liegt neben zivilgesellschaftlichem Druck in der Förderung von Geschäftsmodellen, die Anreize für ökologisch verantwortungsvolles Wirtschaften bieten, statt dies zu unterlaufen (Beckert 2025).
- d) **Moralische Dimension und Relevanz gesellschaftlicher Bewegungen:** Moralische Orientierung ist für wirksamen Wandel im Sinne eines auf die Natur als Mitwelt hin erweiterten Gemeinwohlgedankens unerlässlich. Schließlich ist auch das Geschäftsfeld der Asset Manager nicht isoliert vom zivilgesellschaftlichen Druck, z. B. durch Klimaaktivismus und arbeitsorientierte Nachhaltigkeitsbewegungen (Latour 2010; Askenazy/Didry 2023), die als Ausdruck kollektiven zivilisatorischen Verantwortungsbewusstseins für die sozialökologischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu verstehen sind.

Kurzum: Die Einführung der Rechte der Natur entfaltet ihre zivilisatorische Tragweite nur, wenn sie von einem grundlegenden kulturellen Wandel begleitet wird. Sie bedeutet nicht bloß eine institutionelle Reform, sondern einen tiefergehenden Lernprozess, in dem Eigentum, Nutzen und Verantwortung neu gedacht werden. Damit verbunden ist ein Perspektivwechsel im Mensch-Natur-Verhältnis: wegführend von der Objektifizierung und hinwendend zur Anerkennung der Mitweltlichkeit der Natur. Diese Transformation berührt Fragen der sozialen Einbettung ökonomischer Praktiken ebenso wie die kulturelle Grammatik von Wohlstand, Nutzenkalkülen, Naturverhältnissen und Zukunftsverantwortung.

Dieser Wandel ist jedoch weder zwangsläufig noch unumkehrbar. Wie in Kapitel 3 angedeutet, sind alternative Entwicklungspfade denkbar – bis hin zu autoritären Konsolidierungen extraktivistischer Muster. Damit ein ökozivilisatorischer Pfad tragfähig wird, muss er in alltäglichen Routinen verankert und durch politische,

ökonomische und zivilgesellschaftliche Ebenen gleichermaßen getragen werden. Gefordert ist eine Kultur der Verantwortung und Sorgearbeit, die das gemeinsame Eingebundensein in die planetare Lebensgemeinschaft bewusst gestaltet.

Vor diesem Hintergrund lässt sich der Wandel als weltanschauungskulturelle Verschiebung beschreiben: vom *homo civilis*, der die Natur als Ressource behandelt, hin zum *homo mundanus* (Welsch 2012), der sich als eingebettetes Naturwesen (Möbius 2023; Schulz-Nieswandt 2023c) versteht. In diesem Übergang verschmelzen Ökonomie, Ökologie, Gesellschaft und Kultur, wobei Embeddedness als integrative Leitkategorie herangezogen werden kann. So eröffnen die Rechte der Natur einen durchaus produktiven, normativen Konfliktraum, in dem Eigentum, Wohlstand und wirtschaftliche Selbstorganisation neu verhandelt werden – nicht als Selbstläufer, sondern als kollektive Aufgabe einer Zivilisation, die sich im Spiegel der ökologischen Grenzen ihrer wirtschaftlichen und technologischen Gestaltungsmacht sowie der Natureingebettetheit ihrer Existenz neu erfinden muss, um den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen.

5 Fazit: Die Erkenntnis ökologischer Eingebettetheit und die Rechte der Natur als mögliche Wendepunkte des Kapitalismus

Die vorliegende Analyse hat das transformative Potenzial der Rechtssubjektivität der Natur im Kontext kapitalistischer Eigentums- und Verwertungslogiken untersucht. Ausgehend von der Frage, ob Naturrechte den Beginn einer neuen Phase kapitalistischer Entwicklung markieren oder dessen Ende einleiten, wurde deutlich: Die Einführung solcher Rechte greift tief in bestehende ökonomische, rechtliche und kulturelle Strukturen ein und eröffnet damit die Möglichkeit eines zivilisatorischen Paradigmenwechsels, der zugleich selbst einige Konflikte hervorruft.

Ein Ausgangspunkt des Aufsatzes war die These, dass der Kapitalismus bislang auf einer Externalisierung ökologischer Kosten beruhte. Im Kontrast dazu bündelt sich am Begriff der ökologischen Eingebettetheit (ecological embeddedness) ein theoretisches wie normatives Schlüsselkonzept: Wirtschaft wird als in biophysikalische Systeme eingebettete Praxis verstanden, die nicht nur menschliche, sondern auch planetare Reproduktionsgrenzen der Belastungsfähigkeit achten muss, um nachhaltig produktiv zu sein. Die Rechtssubjektivität der Natur stellt in diesem Zusammenhang eine neue institutionelle Figur dar, die geeignet ist, ökologische Konflikte nicht zu vermeiden, sondern gesellschaftlich verhandelbar zu machen. Dabei gilt es, die allgemein anerkannten Vorstellungen von Eigentum, Wohlstand sowie wirtschaftlicher Selbstorganisation im Rahmen der Einbettung des Menschen in die Natur neu zu definieren.

Empirische Fallbeispiele wie der *Te Awa Tupua Act* in Neuseeland zeigen, dass solche Neuordnungen nicht utopisch bleiben müssen. Doch ob sie systemisch wirksam werden, hängt entscheidend davon ab, wie sie kulturell verankert, juristisch

operationalisiert und von mächtigen ökonomischen Akteuren, wie etwa dem Typus der Asset Manager, angenommen werden.

Den zerstörerischen Anwendungen menschlicher Aneignung und Objektifizierung der Natur entgegentretend, sind die Rechte der Natur ein tiefgreifendes institutionelles Instrument, dessen sukzessive Einführung jedoch von einem kulturellen Wandel begleitet sein muss, um gesellschaftlich als legitim anerkannt zu werden. Dies betrifft insbesondere die gegenwärtige extraktivistische Aneignungs- und Besitzkultur eines kapitalistischen Systems, das sich (möglicherweise) seinem Ende zuneigt. Die menschliche Zivilisation kann hier entweder in Anbetracht kannibalisistischer Verfallsprozesse resignieren – gesäumt von ökologischer Selbstzerstörung, zivilisatorischem Zusammenbruch und autoritärer Missachtung des Menschen – oder aber, mit Blick auf den Übergang zu ökosozialen und intertemporal nachhaltigen Formen des Wirtschaftens und Eigentums, aufbauend auf der Würde des Menschen und seiner ökologischen Eingebettetheit, einen funktionalen Ausweg aus der Problemkonstellation des 21. Jahrhunderts suchen.

Zusammenfassend lassen sich die Chancen eines ökozivilisatorischen Kulturwandelpfads im Spannungsfeld der Machtverhältnisse des Kapitalozäns als Ausdruck ökologischer Embeddedness begreifen. Im Kern steht die Verschiebung von einer Sichtweise, die Natur als ökonomisches Objekt behandelt, hin zu einem Verständnis von Natur als Grundlage der Ökonomie und als eigenständiges Rechtssubjekt. Post-extraktivistische Ansätze einer ökologisch achtsamen und verantwortungsbewussten Ökonomie illustrieren diese Richtung. Dabei zeichnet sich ein Wandelpfad ab: von der Ökonomie der Beherrschung über die Einsicht der Gebundenheit hin zu einer Kulturgrammatik der Verbundenheit, die als Basis einer ökologisch-verantwortungsvollen Wirtschaftsweise dienen kann. Ihr wirtschaftskultureller Ausdruck liegt in gemeinwirtschaftlichen Formen, die mit dem rechtlichen Rahmen der Rechtssubjektivität der Natur korrespondieren und Gebundenheit wie Verbundenheit als Anker der Achtung ökologischer Rechte verhandeln. Zugleich kollidiert dieser Pfad mit etablierten Eigentumsstrukturen, ihren Nutznießern sowie tief verwurzelten Konsumgewohnheiten und kulturellen Prägungen naturbeherrschender Verwertungslogik. Welche Gestalt er schließlich annimmt, bleibt offen – doch wirtschaftssoziologische Analysen können helfen, diese Prozesse zu erhellen und jene Dynamiken sichtbar zu machen, die die Weltentwicklung antreiben.

Die Einführung der Rechte der Natur bedeutet somit weniger einen radikalen Systembruch als vielmehr die Eröffnung und Exploration eines neuartigen normativen Konfliktraums, in dem ökologische und gesellschaftliche Anliegen verhandelt werden. Die Wirkung der Rechte der Natur hängt auch davon ab, ob sich ein Wandel im Selbstverständnis und Naturverhältnis des Menschen vollzieht; Vom *homo civilis* zum *homo mundanus*, von der Objektifizierung der Natur zu ihrer Anerkennung als Mitwelt im Bewusstsein wechselseitiger existenzieller Einbettung

im gemeinsamen Ganzen der planetaren Lebenswelt – von Kulturformen der Ausbeutung zu Kulturformen der Koexistenz.

Literatur

- Adkins, Lisa, Melinda Cooper und Martijn Konings (2020), *The Asset Economy: Property Ownership and the New Logic of Inequality*. Cambridge.
- Adloff, Frank und Sighard Neckel (2021), *Futures of sustainability: Trajectories and conflicts*, in: *Social Science Information*, 60. Jg., Heft 2, S. 159–167.
- Adloff, Frank und Tanja Busse (2021), *Zur Ökonomisierung des Rechts: Rechte der Natur als Paradigmenwechsel*, in: *Welche Rechte braucht die Natur? Philosophische, juristische und politische Perspektiven*, hrsg. von Köchy, Klaus und Frank Adloff, Wiesbaden, S. 157–178.
- Adloff, Frank und Tanja Busse (Hrsg.) (2021), *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*, Frankfurt–New York.
- Adloff, Frank und Tanja Busse (Hrsg.) (2023), *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*, Weinheim.
- Askenazy, Philippe und Claude Didry (2023), *Towards ecological embeddedness in democratised workplaces: addressing climate change as a labour issue*, in: *Transformative ideas – ensuring a just share of progress for all*, hrsg. von Kalina Arabadjieva, Nicola Countouris, Bianca Luna Fabris und Wouter Zwysen, Brüssel, S. 147–162.
- Barla, Josef (2023), *Natur, Mensch und Gesellschaft im Anthropozän. Auf dem Weg zu einer mehr-als-menschlichen Soziologie?*, Boston–Berlin.
- Beckert, Jens (2006), *The moral embeddedness of markets*, in: *Ethics and the Market: Insights from Social Economics*, hrsg. von Clary, Jane, Wilfred Dolfsma und Deborah M. Figart, London, S. 11–25.
- Beckert, Jens (2016), *Imagined Futures: Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*, Cambridge.
- Beckert, Jens (2024), *How We Sold Our Future. The Failure of Climate Change*, München.
- Beckert, Jens und Lisa Suckert (2021), *The Future as a Social Fact*. In: *Theory and Society*, 50. Jg., Heft 3, S. 1–25.
- Bielefeldt, Heiner (2024), *Mehr als eine Subkategorie der Rechte der Natur*. In: *Zeitschrift für Menschenrechte*, 18. Jg., Nr. 1, S. 182–189.
- Birch, Kean und Fabian Muniesa (2020), *Introduction: Assetization and technoscientific capitalism*, in: *Assetization: Turning things into assets in technoscientific capitalism*, hrsg. von Birch, Kean und Fabian. Muniesa, Cambridge, S. 1–41.
- Boltanski, Luc und Ève Chiapello (1999), *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz.
- Boston Consulting Group (2023), *The tide has turned: Global asset management 2023*, www.web-assets.bcg.com/c8/97/bc0329a046f89c7faef9ab6a877/bcg-global-asset-management-2023-may-2023.pdf (Zugriff 3.9.2025).
- Boyer, Robert (2019), *Expectations, Narratives and Socio-Economic Regimes*, Cambridge.
- Braudel, Fernand (1977), *Afterthoughts on Material Civilization and Capitalism*, Baltimore–London.
- Braudel, Fernand (1984), *Civilization and Capitalism, 15th–18th Century*. Bdl. 3: *The Perspective of the World*, New York.

- Braun, Benjamin und Brett Christophers (2024), Asset Manager Capitalism and the Structural Power of Finance, in: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 56. Jg., Heft 2, S. 546-557.
- Büscher, Nick (2024), Soll es Rechte der Natur geben? Naturethisch-rechtsphilosophischer Essay zu der Frage, ob der Natur der Status als Rechtssubjekt zukommen sollte, in: *Natur und Recht*, 46. Jg., Heft 3, S. 165-171.
- Capra, Fritjof (2017), A Conceptual Framework for Ecological Economics. In: *The Ecologist*, 45. Jg., Heft 4, S. 832-841.
- Christophers, Brett (2019), Environmental beta or how institutional investors think about climate change and fossil fuel risk, in: *Annals of the American Association of Geographers*, 109. Jg., Heft 3, S. 754-774.
- Christophers, Brett (2020), *Rentier Capitalism: Who Owns the Economy, and Who Pays for It?*, London–New York.
- Christophers, Brett (2023), *Our Lives in Their Portfolios: Why Asset Managers Own the World*, London–New York.
- Christophers, Brett (2024), *The Price Is Wrong: Why Capitalism Won't Save the Planet*, London–New York.
- Clary, Jane, Wilfred Dolfsma und Deborah M. Figart (Hrsg.) (2006), *Ethics and the Market: Insights from Social Economics*, London.
- Club of Rome und Council for the Human Future (2024), *Roundtable on the Human Future: Final Report*. Hosted by The Club of Rome and The Council for the Human Future, www.clubofrome.org/wp-content/uploads/2024/08/Roundtable-Final-Report.pdf (Zugriff: 24.8.2025)
- Costanza, Robert (1991), *Ecological Economics: The Science and Management of Sustainability*, New York.
- Daly, Herman E. (1974), Steady-State Economics, in: *The American Economic Review*, 64. Jg., Heft 2, S. 15-21
- Daly, Herman E. (1997), *Beyond growth: the economics of sustainable development*. Beacon press.
- Daly, Herman E. (2007), *Ecological Economics and Sustainable Development, Selected Essays of Herman Daly*, Northampton.
- Deckard, Sharae (2015), Mapping the World-Ecology: Conjectures on World-Ecological Literature, www.academia.edu/2083255/Mapping_the_World577Ecology_Conjectures_on_World-Ecological_Literature (Zugriff: 9.9.2025).
- Degens, Phillip und Frank Adloff (2023), Wem gehört die Natur? Für ein erweitertes Commons-Verständnis, in: *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*, hrsg. von Adloff, Frank und Tanja Busse, Weinheim, S. 193-206.
- Duarte, Luís AP, María Rivera Méndez und José Muñoz-Rojas (2025), Territorial embeddedness of sustainable agri-food systems: A systematic review, in: *Agroecology and Sustainable Food Systems*, 49. Jg., Heft 6, S. 1-41.
- Elliott Rebecca (2018), The Sociology of Climate Change as a Sociology of Loss, in: *European Journal of Sociology*, 59. Jg., Heft 3, S. 301-337.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990), *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Princeton.

- Fichtner, Jan und Eelke M. Heemskerk (2020), The new permanent universal owners: Index funds, patient capital, and the distinction between feeble and forceful stewardship, in: *Economy and society*, 49. Jg., Nr. 4, S. 493-515.
- Fladvad, Benno und Tanja Busse (2023), Ernährungssouveränität und die Rechte der Natur: Synergien und Widersprüche, in: *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*, hrsg. von Adloff, Frank und Tanja Busse, Weinheim, S. 193-206.
- Fligstein, Neil (2001), *The Architecture of Markets: An Economic Sociology of Twenty-First-Century Capitalist Societies*, Princeton.
- Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2012), *Der neue Extraktivismus: Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin.
- Fourcade, Marion (2011), Cents and sensibility: Economic valuation and the nature of "nature", in: *American journal of sociology*, 116. Jg., Heft 6, S. 1721-1777.
- Fourcade, Marion und Kieran Healy (2013), Classification situations: Life-chances in the neoliberal era, in: *Accounting, organizations and society*, 38. Jg., Heft 8, S. 559-572.
- Fraser, Nancy (2022), *Cannibal Capitalism: How Our System Is Devouring Democracy, Care, and the Planet*, London.
- Friedman, Milton (1962), *Capitalism and Freedom*, Chicago.
- Fuchs, Marie-Christine: Rights of Nature Reach Europe: The Mar Menor Case in Spain in the Light of Latin American Precedents, *VerfBlog*, 2023/2/24, <https://verfassungsblog.de/rights-of-nature-reach-europe>
- Gilbert J, Soliev et al. (2023), Understanding the Rights of Nature: working together across and beyond disciplines. *Human Ecology*, 51. Jg., Heft 3, S. 363-377.
- Gorke, Martin (2010), *Eigenwert der Natur. Ethische Begründung und Konsequenzen*. Stuttgart.
- Granovetter, Mark (1985), Economic Action and Social Structure. In: *American Journal of Sociology*, 91(3), S. 481-510.
- Grunwald, Armin (2015), Ökomodernismus ist verantwortungsethisch nicht haltbar, in: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society*, 24. Jg., Heft 4, S. 249-53.
- Gudynas, Eduardo (2012a), Der neue progressive Extraktivismus, in: *Südamerika Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Der neue Extraktivismus: Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin, S. 46-65.
- Gudynas, Eduardo (2012b), Post-Extraktivismus und Transitionen auf dem Weg zu Alternativen zu Entwicklung, in: *Südamerika Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.), Der neue Extraktivismus: Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin, S. 144-163.
- Gutmann, Andreas (2021), *Hybride Rechtssubjektivität. Die Rechte der „Natur oder Pacha Mama“ in der ecuadorianischen Verfassung von 2008*, Baden-Baden.
- Gutmann, Andreas (2023), Der globale Trend zu Rechten der Natur: Entsteht ein dekoloniales und ökologisches Recht von unten? in: *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*, hrsg. von Adloff, Frank und Tanja Busse, Weinheim, S. 133-146.
- Haberl, Helmut (2006), The global socioeconomic energetic metabolism as a sustainability problem. *Energy*, 31. Jg., Heft 1, S. 87-99

- Haldane AG (2014), The age of asset management? Speech at the London Business School, 4. April, www.bankofengland.co.uk/-/media/boe/files/speech/2014/the-age-of-asset-management.pdf (Zugriff 3.9.2025).
- Halbrodt, Michael (2020), Das zweite konvivialistische Manifest: Für eine Post-Neoliberale Welt, Bielefeld.
- Harrington, Brooke (2016), Capital without borders: Wealth managers and the one percent. Harvard University Press.
- Hayek, Friedrich August von (1944), The Road to Serfdom, London.
- Heupel, Thomas (2018), Biokratie. Hat ein neues Konzept der Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund der Generationen Y und Z sowie der künftigen Megatrends eine Chance?, in: Nachhaltiges Wirtschaften im digitalen Zeitalter, hrsg. von Gadatsch, Andreas, Hartmut Ihne, Jürgen Monhemius und Dirk Schreiber, Wiesbaden, S. 3-15.
- Hickel, Jason (2022), Less Is More: How Degrowth Will Save the World. London.
- Hoang, Kimberly Kay (2022), Spiderweb Capitalism: How Global Elites Exploit Frontier Markets, New York.
- Hornborg, Alf (2001), The power of the machine: Global inequalities of economy, technology, and environment, Walnut Creek.
- IPBES (2019), Global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services. Bonn.
- IPCC (2022), Climate Change 2022: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change, Cambridge.
- Joas, Hans (2011), Die Sakralität der Person, Baden-Baden.
- Jones, Kristal und Daniel Tobin (2018), Reciprocity, redistribution and relational values: Organizing and motivating sustainable agriculture, in: Current Opinion in Environmental Sustainability, 35. Jg., S. 69–74.
- Kallhoff, Angelika (2020), Integrität als Konzept der Naturethik: Eine Diskussion am Beispiel pflanzlichen Lebens, in: Zeitschrift für Praktische Philosophie, 7. Jg., Heft 3, S. 171-190.
- Karl Polanyi, Conrad M. Arensberg und Harry W. Pearson (Hrsg.) (1957), Trade and Market in the Early Empires: Economies in History and Theory. Glencoe.
- Kersten, Jens (2022), Das ökologische Grundgesetz. München.
- Knauf, Stefan (2020a), Pachamama als Ökosystemintegrität – Die Rechte der Natur in der Verfassung von Ecuador und ihre umweltethische Rechtfertigung, in: Zeitschrift für Praktische Philosophie, 7. Jg., Heft 2, S. 221-244.
- Knauf, Stefan (2020b), Planetarische Integrität – Was Umweltethik und interkulturelle Philosophie voneinander lernen können, in: Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations, hrsg. von Kirloskar-Steinbach, Monika und Madalina Diaconu, S. 171-186.
- Krämer, Ludwig (2023), Rights of nature in Europe: the Spanish Lagoon Mar Menor becomes a legal person, in: Journal for European Environmental & Planning Law, 20. Jg., Heft 1, S. 5-23.
- Krippner, Greta R. (2001), The elusive market: Embeddedness and the paradigm of economic sociology, in: Theory and society, 30. Jg., Heft 6, S. 775-810.
- Ladwig, Bernd (2023), Moralische Rechte der Natur?, in: Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben, hrsg. von Adloff, Frank und Tanja Busse, Weinheim, S. 67-82
- Latour, Bruno (2010) Parlament der Dinge, Berlin.

- Latour, Bruno und Nikolaj Schultz (2022), Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum, Berlin.
- Leidhold, Wolfgang (2018), History and Experience, in: Oswald Spenglers Kulturmorphologie. Eine multiperspektivische Annäherung, hrsg. von Fink, Sebastian und Robert Rollinger, Wiesbaden, S. 489–521.
- Leidhold, Wolfgang (2022), The History of Experience. A Study in Experiential Turns and Cultural Dynamics from the Paleolithic to the Present Day, London.
- Leimbacher, Jörg (1990), Die Rechte der Natur, in: Evangelische Theologie, 50. Jg., Heft 1-6, S. 450-459.
- Levy, J. (2017), Capital as Process and the History of Capitalism. Business History Review, 91. Jg., Heft 3, S. 483-510.
- Lintner, Martin (2023), Anthropozentrismus, Biozentrismus, Ökozentrismus, in: Studia Teologiczno-Historyczne Śląska Opolskiego, 43. Jg., Heft 2, S. 69-89.
- Lomfeld, Bertram (2023), Rechte der Natur als kollektive Form, in: Paragrana, 32. Jg., Heft, S. 48-58.
- Luc Boltanski, Ève Chiapello (1999), Der neue Geist des Kapitalismus. UKV, Konstanz.
- McKinsey (2022), The Great Reset: North American asset management in 2022, www.mckinsey.com/-/media/mckinsey/industries/financial%20services/our%20insights/the%20great%20reset%20north%20american%20asset%20management%20in%202022/the-great-reset-north-american-asset-management-in-2022.pdf (Zugriff, 3.9.2025).
- Meadows, Donella H. et al. (1972), The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind, New York.
- Moore, Jason (2022), »Planetarische Gerechtigkeit im Kapitalozän. Es ist nicht »die Menschheit«, die die Klimakrise verursacht, es ist die Weltökologie des Kapitalismus«, in: Luxemburg: Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis, 3. Jg., S. 20–27.
- Morris, Carol und James Kirwan (2011), Ecological embeddedness: An interrogation and refinement of the concept within the context of alternative food networks in the UK, in: Journal of Rural Studies, 27. Jg., Heft 3, S. 322-330.
- New Zealand Legislation (2017), Te Awa Tupua (Whanganui River Claims Settlement), Online: <https://www.legislation.govt.nz/>
- O'Donnell, Emily und Julia Talbot-Jones (2018), Creating legal rights for rivers: Lessons from Australia, New Zealand, and India, in: Ecology and Society, 23. Jg. Heft 1, S. 7.
- Oksanen, Markku (2023), Rechte und Biodiversität in: Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben, hrsg. von Adloff, Frank und Tanja Busse, Weinheim, S. 83-100.
- Paech, Niko (2012b), Befreiung vom Überfluss, München.
- Paech, Niko. (2012a), Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 134. Jg., Heft 4, S. 61-67.
- Penker, Marianne (2006), Mapping and measuring the ecological embeddedness of food supply chains, in: Geoforum, 37. Jg., Heft 3, S. 368-379.
- Piketty, Thomas (2017), Capital in the Twenty-First Century, Cambridge.
- Pistor, Katharina (2020), The value of law, in: Theory and Society, 49. Jg., Heft 2, S. 165-186.
- Polanyi, Karl (1957), The Economy as Instituted Process. In: Polanyi, Karl, Conrad M. Arensberg und Harry W. Pearson (Hrsg.), Trade and Market in the Early Empires: Economies in History and Theory. Glencoe, S. 243–270

- Polanyi, Karl, Conrad Arensberg und Harry Pearson (1957), *The Economy as instituted Process*, in *Trade and Market in the Early Empires: Economies in History and Theory*, Glencoe: Free Press, S. 243-270
- Polanyi, Karl (1944), *The Great Transformation*. New York.
- Puk, Cora Rebecca (2019), Im Strom der Entwicklung. Was Eduardo Gudynas' Konzept des Postextraktivismus von den Betroffenen eines Stauseeprojekts in Chile lernen kann. In: *PERIPHÉRIE – Politik, Ökonomie, Kultur*, 39. Jg., Heft 154/155, S. 244-263.
- Putzer, Alex, John Cook und Ben Pollock (2025), Putting the rights of nature on the map. A quantitative analysis of rights of nature initiatives across the world – Second Edition. *Journal of Maps*, Bd. 21, No. 1, Artikel 2440376.
- Radkau, Joachim (2011), *Die Ära der Ökologie*, München.
- Roquebert, Claire-Isabelle, Jean-Pascal Gond (2025), Growing green: On the moral pluralism of individual and collective ecological embeddedness, in: *Business & Society*, 64. Jg., Heft 2, S. 256–298.
- Salgado, Sebastião (2013), *Genesis*, Köln.
- Salgado, Sebastião (2019), *Mein Land, unsere Erde: Autobiografie*, Zürich.
- Sandel, Michael J. (2012), *What money can't buy: the moral limits of markets*, New York.
- Schor, Juliet B et al. (2025), Review Symposium on: Jens Beckert, *How We Sold Our Future: The Failure to Fight Climate Change* (Polity 2025). (Online veröffentlicht am 27. März 2025).
- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), *Herrschaft und Genossenschaft. Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage*, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), *Gemeinwirtschaft. Grundriss einer Morphologie der dualen Wirtschaft*. In memoriam Theo Thiemeyer (1929–1991), Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2022), *Der heilige Bund der Freiheit*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023a), *Aura des Augenblicks. Epiphanisches Erleben in Dorothy L. Sayers (1893-1957) Roman, Aufruhr in Oxford*, Würzburg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023b), *Mythische Atmosphäre und kreativer Eros. Das Zusammenspiel in »Venus und der Antiquar «von Leo Weismantel* “. Würzburg: Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023c), *Der Mensch als geistiges Naturwesen bei Adolf Portmann (1897–1982)*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2025), *Die Kölner morphologische Genossenschaftslehre im Kontext der Gemeinwirtschaft im Lichte der Gerhard Weisser-Schule. Eine Aktualisierung zwischen Tradition und Wandel auf der Grundlage einer transzendentalen Dialektik als Wahlverwandtschaft von Geist und Praxis*, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Benjamin Chardey und Malte Möbius (2023), *Kritik der innovativen Vernunft. Der Mensch als Konjunktiv*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2024), *Begeisterung der Materie*, Baden-Baden.
- Schweitzer, Albert (2013), *Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, 10. Auflage, hrsg. von Bahr, Hans, München.
- Seidel, Eberhard (2014), „Rechte der Natur/Biokratie“ – Thema auch in den Wirtschaftswissenschaften, in: *UmweltWirtschaftsForum*, 22. Jg, S. 257–266.
- Serres, Michel (1994), *Der Naturvertrag*. Frankfurt am Main.

- Singh, Jagdeep (2023), Embeddedness, in: Dictionary of Ecological Economics, Cheltenham, S. 174-175.
- Steffen, Will, Paul Crutzen und John McNeill (2007), The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?, in: *Ambio*, 36. Jg., Heft 8, S. 614–621.
- Streeck, Wolfgang (2011). The crisis in context: Democratic capitalism and its contradictions, MPIfG Discussion Paper 11/15, Köln.
- Streeck, Wolfgang (2016), *How Will Capitalism End? Essays on a Failing System*, London.
- Supiot, Alain (2005), *Homo Juridicus. Essai sur la fonction anthropologique du droit*, Paris.
- Thimm, Philipp (2024), Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts. In: *Z'GuG*, 47. Jg., Heft 3, S. 330–352.
- Tooze, Adam (2022), Welcome to the World of the Polycrisis, in: *Financial Times*, 28. Oktober 2022.
- Trollman, Hanna und James Colwill (2021), The imperative of embedding sustainability in business: A model for transformational sustainable development, in: *Sustainable development*, 29. Jg., Heft 5, S. 974-986.
- Vischer, Lukas (1990), Rechte Künftiger Generationen Rechte der Natur, in: *Evangelische Theologie* 50. Jg., Heft 1-6, S. 433–434.
- Voss, Dustin (2024), Sectors versus borders: interest group cleavages and struggles over corporate governance in the age of asset management, in: *Socio-Economic Review*, 22. Jg., Heft 3, S. 1071-1094.
- Welsch, Wolfgang (2012), *Homo mundanus. Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne*, Velbrück.
- Wesche, Tilo. (2023), *Die Rechte der Natur. Vom nachhaltigen Eigentum*, Berlin.
- Whiteman, Gail und William H. Cooper (2000), Ecological embeddedness, in: *Academy of management journal*, 43. Jg., Heft 6, S. 1265-1282.
- Willke, Gerhard (2006), *Kapitalismus*, Frankfurt.
- Zalasiewicz, Jan, Mark Williams, Alan Smith, Tiffany Barry, Angela Coe, Paul Bown, Patrick Brenchley, David Cantrill, Andrew Gale, Philip Gibbard, John Gregory, Mark Hounslow, Andrew Kerr, Paul Pearson, Robert Knox, John Powell, Colin Waters, John Marshall, Michael Oates, Peter Rawson and Philip Stone (2008), Are we now living in the Anthropocene?, in: *Gsa Today*, 18. Jg., Heft 2, S. 4-8.
- Zeller, Christian (2020), *Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen*, München.

Autor

Malte Möbius, M.A. Politikwissenschaften, B.Sc. Sozialwissenschaften, Promotionsstudent an der Universität zu Köln, Studiengang "Research in Social Sciences", tätig als freiberuflicher Dozent am Studienkolleg Duisburg-Essen und der Privatakademie Düsseldorf, Feldbergstr. 7, 51105 Köln, mmoebiu4@gmail.uni-koeln.de



Thomas Klie

30 Jahre Pflegeversicherung: Geschichte, Bilanz, Perspektiven – Ein Essay

Zusammenfassung

1995 wurde in Deutschland die Soziale Pflegeversicherung als fünfte Säule des Sozialversicherungssystems eingeführt und damit „Pflegebedürftigkeit“ als allgemeines Lebensrisiko anerkannt. Das Konzept der deutschen Pflegeversicherung baut auf familialistischen und moralökonomischen Gesellschaftskonzepten auf der einen Seite und neoliberalen Vermarktungsstrategien in der bis dahin korporatistisch geprägten Langzeitpflege. Mit Blick auf demografische Transformation und gesellschaftliche Wandlungsprozesse bedarf die deutsche Pflegeversicherung sowohl hinsichtlich ihrer Finanzierung als auch mit Blick auf den mit ihr verbundenen Sicherstellungsauftrag für die pflegerische Versorgung der Bevölkerung eine grundlegende Revision.

Stichwörter: Pflegeversicherung, Demografischer Wandel, Familialismus, Sorgende Gemeinschaften, Pflege, Kommunen

The german long term care insurance – a review after 30 years

Abstract

In 1995, social long-term care insurance was introduced in Germany as the fifth pillar of the social insurance system, thus recognizing the need for long-term care as a general life risk. The concept of German long-term care insurance is based on familialist and moral-economic social concepts on the one hand and neoliberal marketing strategies in long-term care, which until then had been characterized by corporatism. In view of demographic transformation and social change processes, German long-term care insurance needs a fundamental revision, both in terms of its financing and with regard to its mandate to ensure the provision of long-term care for the population

Keywords: Long term care insurance, Demographic change, Familialism, Caring communities, Long-term care, Municipalities

1 Die Pflegeversicherung in der Diskussion – eine lange Geschichte

Vor 30 Jahren, 1995 trat die Pflegeversicherung als fünfte Säule der gesetzlichen sozialen Versicherungen nach jahre-, wenn nicht jahrzehntelanger Diskussion in Kraft. Es war ganz wesentlich das Kuratorium Deutsche Altershilfe, das die Diskussion um die sozialstaatliche Absicherung des allgemeinen Lebensrisikos Pflegebedürftigkeit in die (fach-)politische Diskussionen gebracht hat und dies mit Beharrlichkeit in den Netzwerken des seinerzeitigen korporatistischen Systems der Langzeitpflege. Die Partei Die Grünen waren die erste Partei, die mit einem gesetzgeberischen Vorschlag zur Einführung einer Absicherung bei Pflegebedürftigkeit im parlamentarischen Raum tätig wurde (vgl. Deutscher Bundestag 1984). Die Initia-

tive kannte als ideologischen und politischen Hintergrund eher einen behindertenpolitischen Kontext und lief auf ein steuerfinanziertes Modell der Absicherung bei Pflegebedürftigkeit hinaus (vgl. Meyer 1996; Dietz 2002).

Phasen der Debatte um die soziale Absicherung der Pflege
Erste Phase: 1973 – 1981: Aufarbeitung des Problems: Meilenstein: KDA Gutachten 1974
Zweite Phase: 1980 – 1984: Kontroversen in der Wendezeit Meilenstein: Bund-Länder-Kommission
Dritte Phase: 1985 – 1986: Gesetzesinitiativen der Länder und der Bundesregierung Meilensteine: Hessen Sozialversicherungslösung, Rheinland-Pfalz: Steuerfinanziertes Modell, Entwurf der Bundesregierung (BT-Drs 10/6134 vom 9.10.1986)
Vierte Phase: 1987 – 1989: Gesundheitsreformgesetz Meilenstein: Leistungen für Pflegebedürftige gem. §§ 53 ff SGB V
Fünfte Phase: 1989 – 1992: Polarisierung der Diskussion: privatwirtschaftliche versus soziale Pflegeversicherung Meilenstein: Tendenzbeschluss des CDU-Vorstandes
Sechste Phase: 1992 – 1992: Kompensation des Arbeitgeberbeitrages? Meilenstein: gescheiterte Karenztagregelung
Siebte Phase: 1993 – 1994: Kompromissuche Regierung und SPD Meilenstein: Pflegeversicherungsgesetz

Tabelle 1: Einführung der Pflegeversicherung - Phasen

nach: Meyer 1996, S. 153ff.; Igl 1991

In der 12. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages hatten sich die Koalitionäre der Unionsparteien und die Freien Demokraten 1991 auf die Einführung einer sozialen Sicherung bei Pflegebedürftigkeit verständigt. Zunächst ging man von einer zügigen Verständigung auf einem Modell der sozialen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit aus. Vorrangiges Ziel war es, „Pflegearmut“ zu vermeiden, das heißt, die Verwiesenheit auf Sozialhilfeleistungen für den Durchschnittsrenter zu minimieren – insbesondere im Zusammenhang mit der Aufnahme in ein Alten- und Pflegeheim (vgl. Meyer 1996, S. 32ff.). Zu den Zielen gehörte allerdings auch, die Aufwendungen und Belastungen von pflegenden Angehörigen zu würdigen (vgl. Meyer 1996, S. 34ff.). Ihnen wurde das bereits aus der Sozialhilfe bekannte Pflegegeld einkommensunabhängig zugeordnet und als entsprechender Rechtsanspruch ausgestaltet. Während über diese Zielsetzung weitgehend Einigkeit unter den Koalitionären und in den Bundesländern bestand, war die Frage der Finanzierung einer Pflegeversicherung lange und im hohen Maße umstritten. Während die SPD die Pflegesicherung von einer Bedürftigkeits- und Bedarfsprüfung abhängig machen wollte, das heißt, nicht vollständig einkommensunabhängig Rechtsansprüche vor-

sah, war der Arbeitnehmerflügel der CDU, die CDA, der auch Norbert Blüm als wesentlicher Promoter der Pflegeversicherung angehörte, für eine Sozialversicherung mit einkommensunabhängigen Rechtsansprüchen. Aber auch innerhalb der Union war die Konzeption der Pflegeversicherung, insbesondere die Finanzierung derselben hochumstritten. Von Arbeitgeber- und Wirtschaftsseite wurde eine weitere Belastung der Lohnnebenkosten abgelehnt (vgl. Meyer 1996, anschaulich, S. 163ff.). Auch Kurt Biedenkopf präferierte als seinerzeitiger Ministerpräsident des Freistaates Sachsen für eine kapitalgedeckte Absicherung des Risikos einer Pflegebedürftigkeit – basierend auf dem aktuell im Zusammenhang mit der Rentenversicherung wieder diskutierten Aktienmodell. Dieses Modell hätte durchaus Chancen auf Umsetzung gehabt, wäre nicht im laufenden Gesetzgebungsverfahren ein entsprechendes Modell in Brasilien angesichts des Zusammenbruchs des Aktienfonds geplatzt. Die Befürworter einer Sozialversicherungslösung nutzten diese Chance der Delegitimierung einer kapitalgedeckten Finanzierung für das Sozialversicherungsmodell. Gleichwohl sollten die Kosten für die Arbeitgeber begrenzt werden. Hier wurde nach dem Scheitern einer Karenzregelung die Aufgabe eines bundesweit vorgesehenen Feiertages vorgesehen. Was zunächst der Pfingstmontag, der nur in Deutschland als Feiertag bekannt ist, scheiterte ein diesbezüglicher Vorschlag an dem Widerstand der Schausteller. Man verständigte sich sodann auf den einzig bundesweit geregelten evangelischen Feiertag, den Buß- und Bettag, wobei der Freistaat Sachsen sich der Streichung des Widerstandes des Feiertages widersetzte. Die Diskussion um die Finanzierung der Pflegeversicherung erinnert in vielen Teilen an die aktuelle Diskussion um die Sicherung der Finanzen der Pflegeversicherung, die nicht zuletzt unter demografischen Gesichtspunkten unter Druck geraten ist. Die Pflegeversicherung ist nicht wie ursprünglich geplant bereits 1992 in Kraft getreten, sondern konnte erst im Sommer 1994 verabschiedet werden. Für sie war auch die Zustimmung des seinerzeit sozialdemokratisch dominierten Bundesrates erforderlich. Der Bundesregierung unter Helmut Kohl war es mit der Einführung der sozialen Pflegeversicherung gelungen, sozialpolitisches Profil in Zeiten der Wiedervereinigung zu zeigen. Die Kosten der Wiedervereinigung waren das bestimmende Thema, dabei auch die Finanzbelastungen im Zusammenhang mit den Renten der ehemaligen DDR-Bürgerinnen und -Bürger. Die konservativ-liberale Bundesregierung stand unter sozialpolitischem Legitimationsdruck. Die Wiederwahl von Helmut Kohl 1995 wird nicht zuletzt auf die Einführung der Pflegeversicherung zurückgeführt, die bezogen auf die Leistungen in der häuslichen und ambulanten Pflege 1995 in Kraft trat (vgl. Deutscher Bundestag 1994).

2 Die Pflegeversicherung: eine Erfolgsgeschichte

Die Anerkennung von Pflegebedürftigkeit als allgemeinem Lebensrisiko – in den wenigsten Sozialstaaten als gesonderte Bedarfskonstellation anerkannt – hat in Zeiten, mit noch gering ausgeprägter Prävalenz von Pflegebedürftigkeit einen deutlichen Beitrag zur Entstigmatisierung von Pflege und Pflegebedürftigkeit geleistet.

Pflegebedürftigkeit wurde nicht mehr allein als individuelles Schicksal, sondern als ein gesamtgesellschaftliches Thema und eine entsprechend zu gestaltende Aufgabe verstanden. Die Akzeptanz in der Bevölkerung war und ist groß (vgl. Haumann 2018). Seitens der kommunalen Spitzenverbände wurde die Entlastungswirkung der Pflegeversicherung ausgesprochen positiv aufgenommen: Die Pflegeversicherung führte zur deutlichen Absenkung der Sozialhilfequote im Zusammenhang mit der Aufnahme von auf Pflege angewiesenen Menschen in vollstationären Pflegeeinrichtungen. Die Pflegeversicherung folgt einem Marktmodell und ist dem Grundsatz der Wettbewerbsneutralität verpflichtet (vgl. Meyer 1996, S. 135ff.). So wurden auf der einen Seite die bisher in den Händen der Länder liegenden Infrastrukturinvestitionen auf private Investoren verlagert, der Markt auch für gewerbliche Anbieter geöffnet. Dies begünstigte nachweisbar den Ausbau der Infrastruktur sowohl im ambulanten als auch im stationären Sektor. Der zunächst befürchtete Heimsoffekt durch die Entstigmatisierung der Sozialleistung für auf Pflege angewiesene Menschen in Heimen blieb aus. Die Pflegeversicherung führte vielmehr zur Stabilisierung häuslicher Pflegearrangements. Bis heute gilt die Pflegeversicherung als ein Erfolgsmodell deutscher Sozialpolitik, wenngleich von Anfang an Kritik an der Konzeption – auch in fachlicher Hinsicht – formuliert wurde (vgl. Meyer 1996, S. 135ff.): Das Konstrukt der Pflegebedürftigkeit ist zwar nicht einzigartig, aber doch ein Sondermodell und mit seiner Abgrenzung von Behinderung einerseits und Pflegebedürftigkeit andererseits, die bis heute nicht wirklich geklärt werden konnte.

3 Pflegeversicherung – eine dynamische Dauerbaustelle

Die Pflegeversicherung wurde nicht zuletzt aus der Ministerialverwaltung des seinerzeit zuständigen Bundesarbeitsministeriums mit sehr viel Leidenschaft und Pragmatismus betrieben. Die Einführung der Pflegeversicherung kannte viele Unbekannte: Die Zahl auf Pflege angewiesener Menschen, die Nachfrage nach Heimplätzen, die Wirkung des Pflegegeldes auf häusliche Pflegearrangements, die Verteilung der auf Pflege angewiesenen Menschen nach pflegebegründenden Diagnosen, um nur einige zu nennen. Mit der konsequenten Wettbewerbsneutralität und Marktorientierung folgte man neoliberalen Mustern oder Leitbildern der 1980er-, 1990er-Jahre, hatte allerdings bisher wenig Erfahrung mit einem Marktmodell in der Sozialwirtschaft (vgl. Udsching 2000, S. 5ff.). Man ging von einem Wettbewerb zu Gunsten der Qualität aus, sah Qualitätssicherungsmaßnahmen und -kontrollen vor, um einen Preiswettbewerb zu Lasten der Qualität zu verhindern respektive vorzubeugen (vgl. Bundeskonferenz für Qualitätssicherung (BUKO) 1995). Die Anfangsphase der Qualitätssicherung und des Qualitätsmanagements war von Versuch und Irrtum, von Trial and Error geprägt.

Jahr	Änderung
1995/ 1996	Inkrafttreten des Pflege-Versicherungsgesetzes (PflegeVG)
1995 (April)	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit
1996	1. SGB-XI-ÄndG (Juni)
1998	Gesetz zur sozialrechtlichen Absicherung flexibler Arbeitszeitregelungen
1998	3. SGB-XI-ÄndG
1999	Gesetz zur Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse (April)
1999 (August)	4. SGB-XI-ÄndG
2000	Haushaltssanierungsgesetz (HSanG)
2000	Gesetz zur Reform der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV-Gesundheitsreform)
2002	Pflege-Qualitätssicherungsgesetz
2002	Pflegeleistungs-Ergänzungsgesetz (PfIEG)
2005	Kinder-Berücksichtigungsgesetz
2005	Verwaltungsvereinfachungsgesetz
2007	Gesetz zur Stärkung des Wettbewerbs in der GKV (GKV-WSG)
2008 (Juli)	Pflege-Weiterentwicklungsgesetz
2012/ 2013	Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz (PNG)
2015	Erstes Pflegestärkungsgesetz (PSG I)
2016	Gesetz für sichere digitale Kommunikation und Anwendungen im Gesundheitswesen
2016/ 2017	Zweites Pflegestärkungsgesetz (PSG II)
2017	Drittes Pflegestärkungsgesetz (PSG III)
2018	Betriebsrentenstärkungsgesetz, Pflegepersonalstärkungsgesetz
2019	Fünftes Gesetz zur Änderung des Elften Buches Sozialgesetzbuch – Beitragssatzanpassung
2023	Pflegeunterstützungs- und -entlastungsgesetz (PUEG)

Tabelle 2: Änderungsgesetz zum SGB XI

Quelle: eigene Darstellung

Bis 2025 gab es insgesamt 90 Änderungsgesetze, die sich entweder direkt oder indirekt auf das SGB XI bezogen. Leistungsausweitungen wurden vorgenommen, insbesondere im Bereich der Tagespflege, Care und Case Management-Strukturen auf kommunaler Ebene vorgesehen, eine Dynamisierung der Leistungen verabredet, ein neuer pflegewissenschaftlich basierter Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt (vgl. Wingenfeld et al. 2008) und immer wieder der Versuch unternommen Personalbe-

messungssysteme einzuführen, was 2023 nach entsprechenden Vorarbeiten auch gelang.

Carl Jung, der für die Pflegeversicherung zunächst zuständige Abteilungsleiter und spätere Staatssekretär hatte eine kurze Halbwertszeit der Konzeption der Pflegeversicherung vorausgesagt. Bis heute ist die Pflegeversicherung immer noch eine dynamische Dauerbaustelle (vgl. schon: Klie und Schmidt 2000), die nicht zuletzt mit Blick auf die demografischen Transformationsprozesse vor grundlegenden Herausforderungen und einer Strukturreform steht (vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2021; Klie et al. 2025 im Erscheinen).

4 Bauplan der Pflegeversicherung und Konstruktionsprobleme

Das Konzept der sozialen Pflegeversicherung ist in mancher Hinsicht hybride respektive folgt unterschiedlichen Steuerungslogiken und versucht sie miteinander zu verbinden. Dies zeigt sich schon beim Begriff der Pflegebedürftigkeit (vgl. zur Diskussion: Weyerer 2007, S. 48), der zunächst als Gatekeeping für die Überprüfung der Leistungsberechtigung dient – mit diesen Aufgaben neu betreuten Medizinischen Diensten. Der Pflegebedürftigkeitsbegriff hat aber gleichzeitig auch einen Professionalisierungshintergrund: Nachdem er pflegewissenschaftlich fundiert wurde, dient er auch der Steuerung der Pflegearrangements. Dieser Aspekt war von vornherein vorgesehen, indem ein Pflegeplan vorgeschrieben wurde, der vom Medizinischen Dienst mit dem auf Pflege angewiesenen Menschen erarbeitet werden sollte. Ein pflegewissenschaftlich qualifizierter Pflegebedürftigkeitsbegriff mit seiner Steuerungsfunktion ohne Bedarfsfeststellung und Steuerung steht im Spannungsverhältnis zu der reinen Gatekeeper-Rolle, die ihm und dem Medizinischen Dienst im Massengeschäft der Pflegebedürftigkeitsverfahren zugeordnet wurde.

Die soziale Pflegeversicherung ist ein Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität mit auf Pflege angewiesenen Menschen und dient der Sicherstellung der pflegerischen Versorgung. Die gesetzlich unvollkommen geregelte Sicherstellung der pflegerischen Versorgung (vgl. Klie 2024e, 2024d) mit Erwartungen an eine Marktregulierung und -dynamik zu verbinden, entsprach seinerzeit neoliberal ausgerichteten Sozialpolitikansätzen. Von Anfang an war das Spannungsfeld zwischen renditeorientierten Investoren und Trägern und solidaritätsbasierter Pflege insbesondere im häuslichen Bereich eines der viel diskutierten Themen (vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2021). Die professionelle Verantwortung von Pflegefachpersonen, die seinerzeit auch im Zusammenhang mit dem Gesundheits- und Krankenpflegegesetz diskutiert wurde (vgl. Beikirch 2007; Think Tank Vorbehaltsaufgaben (TT VA) & Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V. (DGP) 2024) im Verhältnis zu selbstorganisierten informellen Pflege kam als weiteres Spannungsfeld hinzu: Die häuslichen Lebenswelten, die mit Pflegebedürftigkeit konfrontiert wurden, galt es pflegefachlich zu flankieren. In den Einrichtungen und Diensten wurden allerdings die Pflegefach-

personen wie im klinischen Sektor den betriebswirtschaftlichen Zielsetzungen der jeweiligen Betreiber untergeordnet.

Die Pflegeversicherung folgt einem strikten Sektorenansatz bzw einer Sektorentrennung, sowohl in der Unterscheidung zwischen ambulant und stationär als auch zwischen den unterschiedlichen Sozialleistungsträgern, insbesondere der sozialen Pflegeversicherung, der gesetzlichen Krankenversicherung, aber auch den inzwischen im SGB IX geregelten Teilhabeleistungen. Die Sektorengrenzen wirken weiter und stehen einer regional ausgerichteten, sektorenübergreifenden und flexiblen Versorgung im Wege. Durch die unterschiedlichen Finanzierungsstrukturen, insbesondere im Leistungserbringungsrecht, wird die Durchlässigkeit zwischen den Sektoren zusätzlich erschwert. Die professionelle Pflege, die durch die Pflegeversicherung gestärkt werden sollte, wurde mit State of the Art-Klauseln etwa in § 11 SGB XI vorausgesetzt, allerdings durch in dem Ausmaß sonst unbekannte Kontrollen und externen Qualitätssicherungsmaßnahmen, die in ihrer Konzeption im Wesentlichen in die Hände der gemeinsamen Selbstverwaltung gelegt wurden, eingeeht. Die Teilhabeorientierung (vgl. Fuchs 2007), die zuletzt mit dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff auch an der Pflegeversicherung stärker akzentuiert wurde und mit der Menschenwürdeorientierung an sich fester Bestandteil des Normensets der Pflegeversicherung ist, wurde durch die Trennung zwischen SGB IX und XI, zuletzt mit dem Lebenslagemodell noch einmal formal verschärft und eher behindert als unterstützt (vgl. Klie 2024c). Wechselseitige Diskriminierung zwischen Pflegebedürftigen hier und Menschen mit Behinderung dort sind bis heute die Folge, etwa die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen in stationärer Versorgung, § 43a SGB XI bzw. der Ausschluss bzw. der Vorrang von Pflegeleistungen für über 65-jährige auf Pflege angewiesene Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf. Die Rolle der Kommunen, die in der Vergangenheit sowohl planerisch als auch für die Finanzierung und die Gewährung der Sozialhilfe zuständig waren, wurde entlastet, sie wurden aber gleichzeitig auch entmachtet, da sie kein eigenes Steuerungsinstrumentarium für die Infrastrukturentwicklung aufwiesen. Dies war verschiedentlich Diskussion auch in Pflege-Enquete etwa des Landes Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg (vgl. Landtag Baden-Württemberg 2016; Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen. Enquête-Kommission "Situation und Zukunft der Pflege in NRW" 2005). Die Kommunen agieren zwischen ihrer ihnen teilweise obliegenden Infrastrukturverantwortung, insbesondere für die zunehmend auf Sozialhilfe angewiesenen Pflegebedürftigen, Aufgaben der Daseinsvorsorge, die als Gestaltungs- und nicht unbedingt als Gewährungsaufgabe zu verstehen ist (vgl. Schmidt 2018), der Gewährung von Sozialhilfe, so sie denn als Sozialleistungsträger zuständig sind, und eigenen gemeinwirtschaftlichen Aktivitäten, die bei der Einführung der Pflegeversicherung noch weit verbreitet waren. Ein weiteres Spannungsfeld liegt in der inkonsistenten Wettbewerbsorientierung in dem Bereich der Kassen: Besteht der Wettbewerb der gesetzlichen Krankenkassen, gilt dies für die Pflegeversicherung

nicht: Hier werden die entstehenden Kosten zwischen den Kassen vollständig ausgeglichen, so dass es keinen Anreiz für die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit gibt.

Pflege war und ist im Wesentlichen kulturell betrachtet und empirisch Frauensache. Mit der Rede vom „größten Pflegedienst der Nation“ werden in einer typisch patriarchalen Weise Pflegeaufgaben normativ Frauen und Familien zugeordnet (vgl. Döhner et al. 2007, S. 166). Sie sind es auch, die am ehesten Erwerbsarbeit aufgeben, Einkommenseinbußen hinnehmen und mit Doppelbelastung sowohl aus der Kindererziehung und der Langzeitpflege als auch unter dem Aspekt der Vereinbarkeit mit der Erwerbsarbeit ausgesetzt sind.

Die Väter der Pflegeversicherung konnten auf die Frauen setzen (vgl. Haubner 2017). Das Thema Generationengerechtigkeit und Demografiefestigkeit ist ein Thema, das die Pflegeversicherung ebenfalls von Anfang an begleitet. Durch die umlagenbasierte Finanzierung der Pflegeversicherung stellt sich die Frage, wie dies bei veränderter Zusammensetzung der Bevölkerung und abnehmender Anzahl von Erwerbspersonen fair geregelt und gestaltet werden kann. Mit genau diesen Fragen hatte sich die Ampelregierung auseinanderzusetzen (vgl. interministerielle Expert:innengruppe zur Refinanzierung der Pflegeversicherung: Deutscher Bundestag 2024).

5 Demografische Transformation prognostiziert, aber ausgeblendet?

Mit Einführung der Pflegeversicherung wurde das allgemeine Lebensrisiko einer alternden Gesellschaft sozialpolitisch aufgegriffen: Pflegebedürftigkeit ist in hohem Maße alterskorreliert respektive die zur Pflegebedürftigkeit führenden zumeist chronischen Erkrankungen sind es. Pflegebedürftigkeit im Sinne des § 14 SGB XI tritt auch in früheren Lebensaltern auf, ist stets mit behinderungsbedingten Ausprägungen von Funktionseinschränkungen und Teilhabebedarfen verbunden. Die ganz überwiegende Zahl auf Pflege angewiesener Menschen gehört zu den Hochbetagten ab 85. Die demografische Entwicklung war bereits bei Einführung der Pflegeversicherung absehbar: Die Boomer waren geboren, die Geburtenraten der nachfolgenden Generation fielen deutlich niedriger aus. Die Grundlagen des sogenannten Generationenvertrages waren im Sinne der Umlagenfinanzierung sozialer Sicherungssysteme absehbar fragil. Auch aus diesem Grunde war bereits bei Einführung der Pflegeversicherung an eine kapitalstockfinanzierte Pflegesicherung gedacht respektive an eine Ergänzung der eingeführten Sozialversicherungslösungen. Mit dem sogenannten Pflege-Bahr wurde im Pflegeneuausrichtungsgesetz 2013 wurde eine private Pflegevorsorgekomponente eingeführt, eine der Riesterrente nachempfundene kapitalstockbasierte Zusatzabsicherung bei Eintritt der Pflegebedürftigkeit. Angesichts des schwer kalkulierbaren finanziellen Risikos, der relativ unpräzisen Leistungsversprechen, aber auch vor dem Hintergrund eines nur sehr begrenzt entfalteten Risikobewusstseins in der Bevölkerung wurde und wird der Pflege-Bahr kaum nachgefragt. In der übergreifenden Expertengruppe zur Finanzierung der Pflegever-

sicherung in der 20. Legislaturperiode wurden unterschiedlichste Modelle einer zukunfts- und demografiefesten Finanzierung erörtert (vgl. Deutscher Bundestag 2024) wurden verschiedenste Modelle gerechnet von der Bürgerversicherung bis hin zur kapitalstockbasierten Pflegeversicherung. Aber auch Korrekturoptionen in der Einnahmen- und Ausgaben- sowie Leistungsseite wurden gerechnet. Zu einem Konsens ist man (bislang) nicht gelangt und dies auch mit Blick auf die drohende Zahlungsunfähigkeit der Pflegeversicherung bereits 2025.

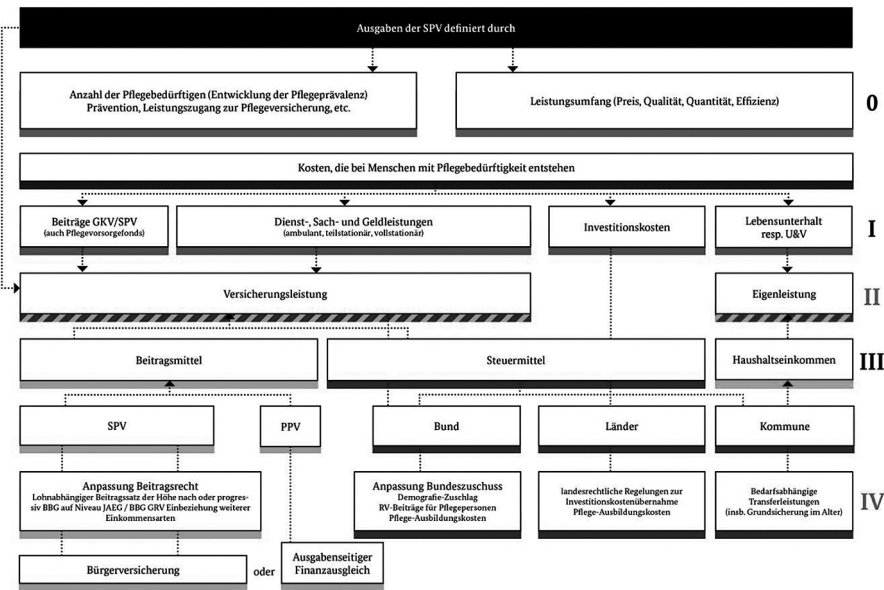


Abbildung 1: Szenario IIb: Absicherung des Pflegebedürftigkeitsrisikos über die Solidargemeinschaft

Quelle: Deutscher Bundestag 2024

Angesichts der wirtschaftlichen Gesamtsituation, des Ukrainekrieges, der deutlich erhöhten Ausgaben für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland, erscheinen vielfach diskutierte Steuerzuschüsse für die Stabilisierung der Finanzen der Pflegeversicherung wenig wahrscheinlich. Insofern steht die Pflegeversicherung schon deutlich vor dem zu erwartenden „Peak“ der Pflegebedürftigen in 2035ff. vor strukturellen Finanzierungsproblemen, auf die auch nach 30 Jahren Pflegeversicherung noch keine Antwort auf dem Tisch liegt, die konsensfähig wäre. Dieses Demografierisiko war stets bekannt. Es wurde faktisch durch einen hohen Beschäftigungsstand und eine so nicht erwartete Zahl von Zuwanderern, die die Bevölkerungszahl der bundesdeutschen Bevölkerung stabilisiert hat, abgedeckt. Ein kurzfristig durch die demografische Dynamik ausgelöstes Problem liegt vor allem in der Berufsdemo-

grafie, nicht zuletzt der Angehörigen von Gesundheitsberufen und hier in besonderer Weise der Pflege (vgl. Isfort und Klie 2023, 2024, 2025 im Erscheinen).

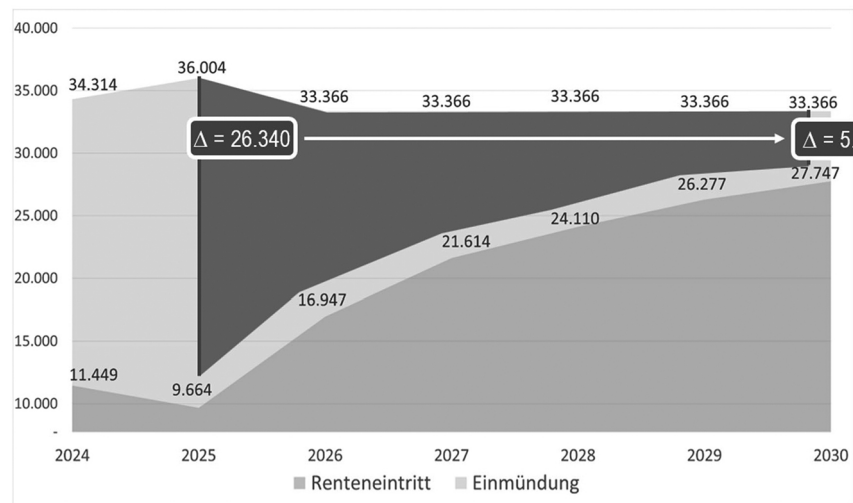


Abbildung 2: Qualifizierungsreserve Pflege

Quelle: DAK-Pflegereport 2024b, S. 19, 115

Die Qualifizierungs- und Arbeitsmarktreserve von beruflich Pflegenden wird auch bei stabilen Ausbildungszahlen in der Pflege deutlich geringer. Auch bei intensiven Bemühungen um Auszubildende mit Zuwanderungsgeschichte, um transnationale Pflegekräften und entsprechenden Anwerbeprogrammen wird der Gap zwischen der zunehmenden Zahl an auf Pflege angewiesenen Menschen mit ihrem Bedarf an beruflicher Unterstützung und den zur Verfügung stehenden (geeigneten und qualifizierten) Angehörigen von Gesundheitsfachberufen nicht zu vermeiden sein. Es gilt mehr auf Pflege angewiesene Menschen mit deutlich weniger Pflegefachpersonen zu begleiten und zu versorgen (vgl. Klie 2024b).

Als Folge gesellschaftlicher Modernisierung, die ihrerseits demografische Effekte zeitigt, nimmt auch die Zahl von Ein-Personen-Haushalten zu und die Größe von Kernfamilien ab. Damit wird das Potenzial bisher für die Sicherung der Sorge und Pflege auf Pflege angewiesener Menschen aus klassischen familiären Netzwerken geringer, das sogenannte informelle Pflegepotential (vgl. Blinkert und Klie 2004) nimmt ab. Damit werden andere Unterstützungsformen, auch beruflicher Art an Bedeutung gewinnen – inklusive der sogenannten Live-Ins (vgl. Petermann et al. 2017). Bereits 2025, weit vor dem demografischen Peak und an sich in einer Zeit einer – epidemiologisch betrachtet – geringeren Pflegeprävalenz, nimmt die Verfügbarkeit von ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen ab. Der mit der Pflegeversicherung eingeführte Nachfragemarkt mit einem Überangebot

an Diensten und Einrichtungen und der unterstellten Wahlmöglichkeit der als Kunden apostrophierten Pflegebedürftigen entwickelt sich zum Anbietermarkt, auf dem sich die Anbieter ihre Klientinnen und Klienten faktisch aussuchen können (vgl. Klie 2025b, im Erscheinen). Folge sind verbreitete Formen der Unter- und Fehlversorgung, nicht selten zulasten der klinischen Versorgung und der gesetzlichen Krankenversicherung (vgl. hierzu ausführlich: Grabfelder et al. 2022).

Das vor 30 Jahren kreierte Konzept der Pflegeversicherung war eine sozialpolitische Pionierleistung, die allerdings der demografieorientierten Weiterentwicklung bedarf, die sich nicht allein in kleinen Korrekturen erschöpfen darf.

6 Reset Pflegeversicherung

Die Bevölkerung ist seit Jahren der Auffassung, dass die jeweilige Bundesregierung zu wenig für die Pflege tut.

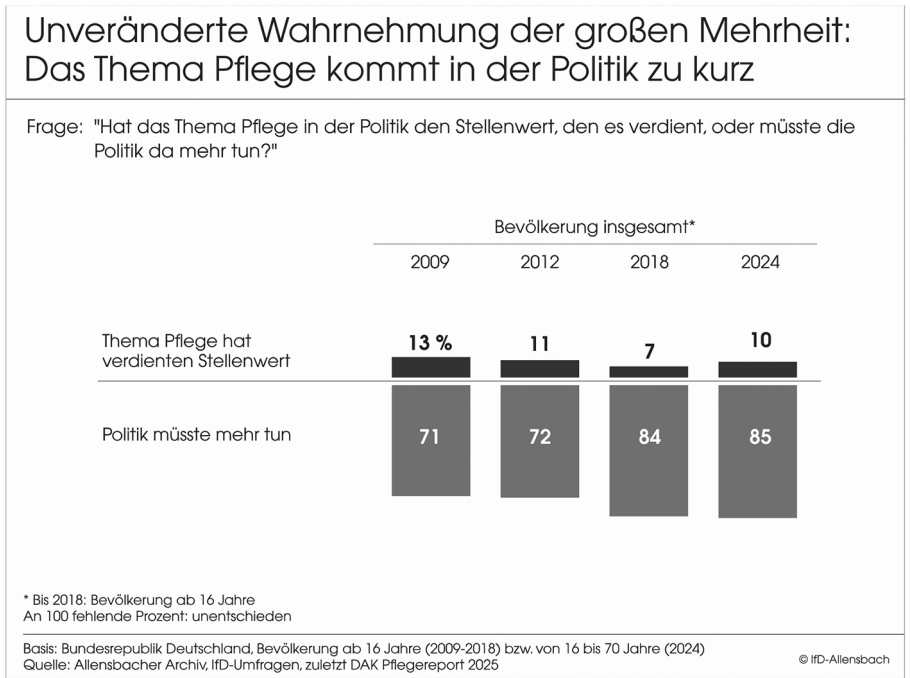


Abbildung 3: Mehrheitliche Wahrnehmung: Pflege thematik kommt in Politik zu kurz
Quelle: Klie 2025 S. 3

Sie antizipiert höhere Kosten, weniger verfügbare Dienste und Einrichtungen und ist sich nicht sicher, ob sie mit bedarfsdeckenden Versorgungsangeboten – vor allen Dingen vor Ort – für sich rechnen kann. Die Bevölkerung erhält eine Strukturreform für erforderlich, die inzwischen auch von vielen Seiten gefordert

und ausbuchstabiert wurde und wird.¹ Eine Strukturreform muss die veränderten Rahmenbedingungen, vor allen Dingen aber die demografischen Dynamiken, die skizziert wurden, ernst nehmen und aufgreifen. Zu den Bausteinen einer Strukturreform gehört zunächst ein Verständnis von Pflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Pflegepolitik ist integriert in Familien-, Gesundheits- und auch von Stadtentwicklungs-, Engagement- und Familienpolitik.

Ohne eine eigenständige professionelle Pflege wird sich die gesundheitliche Versorgung in Deutschland nicht sicherstellen lassen. Dies hat auch der Gesetzgeber im Pflegeberufegesetz und in der Zuordnung von Vorbehaltsaufgaben auf Pflegefachpersonen anerkannt. Mit dem Pflegekompetenzgesetz, das in der 20. Legislaturperiode vorbereitet wurde, wird die Bedeutung der Pflegefachpersonen auch im Zusammenhang mit einer partnerschaftlichen Wahrnehmung von Heilkundaufgaben gemeinsam mit den Ärzten reflektiert und ihre gesetzliche Verankerung vorbereitet. Es bedarf eines kompetenzorientierten Einsatzes von Pflegefachpersonen mit dem größtmöglichen Gesundheits- und Versorgungseffekt für die Bevölkerung. Dies heißt Abschied nehmen von einem trotz neuem Pflegebedürftigkeitsbegriff immer noch wirksamen verrichtungsbezogenen Pflegeverständnis und einer verrichtungsbezogenen Refinanzierung von Leistungen etwa ambulanter Dienste. Die begrenzte Ressource von Pflegefachpersonen gilt es effizient einzusetzen. Dies legt eine Verschränkung von Assessment, Beratungs-, Pflegeplanungs- und Bedarfsprüfungsaufgaben nahe. Hier ließe sich auch der Medizinische Dienst, der bisher im Wesentlichen Gatekeeping-Funktionen für die Inanspruchnahme von Leistung der Pflegeversicherung neben Qualitätssicherungsaufgaben gegenüber Einrichtungen und Diensten wahrnimmt, weiterdenken und entwickeln (vgl. Büscher und Klie 2023). Mit Blick auf gleichwertige Lebensbedingungen, die im Bereich der Pflege nicht sichergestellt sind (vgl. Klie 2018), wird der Planung, insbesondere einer regional und kommunal verankerten Pflegestrukturplanung weitaus größeres Gewicht beizumessen sein (vgl. Klie 2024e, 2024d). Der AOK-Bundesverband bringt eine Einschränkung des Kontrahierungszwanges ins Gespräch (vgl. AOK-Bundesverband 2024). Will man die Infrastrukturen, die Dienste und Einrichtungen besser steuern, für eine gleichwertige Versorgung in den verschiedenen Regionen Deutschlands Sorge tragen, wird man kommunale Planung zu ertüchtigen haben (vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2021), die entsprechenden Daten zur Verfügung stellen müssen – seitens der statistischen Landesämter und des statistischen Bundesamtes, der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung, aber auch weitere, durch

1 Vergleiche hierzu: Gruhl 2023; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2024; Klie 2024b, 2024a; Schwinger et al. 2024; Fehrecke-Harpke und Schade 2024; Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege 2024; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. und Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V. 2024; AOK-Bundesverband 2024; Deutscher Städtetag 2024; BKK Dachverband e. V. 2024a, 2024b, 2024c; Bündnis Gesundheit 2024; Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) 2024; Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg 2024.

kommunale Stellen, die über maßgebliche Datensätze, die versorgungsrelevant sind, verfügen. Um die Voraussetzungen für eine verbindliche kommunale Pflegeplanung zu schaffen, wird man auch die Kompetenzen von Ländern und Kommunen, ggf. auch mit entsprechenden Anpassungen der verfassungsrechtlich niedergelegten Kompetenzordnung in den Blick nehmen müssen (vgl. Klie 2024e, 2024d). Pflege und Betreuung ist nicht nur eine Aufgabe von Pflegefachpersonen. Vielfältig geht es gerade in Anfangsstadien einer Pflegebedürftigkeit und bei den vielfältigen Erscheinungsformen von Demenz um hauswirtschaftliche und soziale Teilhabeleistung, die im Mittelpunkt der Bedarfe stehen. Auch die im engeren Sinne als Pflege zu verstehenden Unterstützungsleistungen sind nicht nur von Pflegefachpersonen zu erbringen. Die Verantwortung für die Qualität und die Steuerung des Pflegeprozesses, sie liegt bei den Pflegefachpersonen, die Durchführung nicht. Insofern kommt einem breiten Qualifikations- und Berufsgruppenkonzept mit Blick auf die vielen Menschen mit Migrationsgeschichte, die in Sozial- und Pflegeberufe gehen in der Zukunft große Bedeutung zu – verbunden mit Integrationsanstrengungen, die gerade im ländlichen Bereich von besonderer Relevanz sind, um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte eine neue Heimat zu bieten und sie am Ort zu „erhalten“. Pflege in Deutschland steht hinsichtlich ihrer Anerkennung als eigenständige Profession ganz weit unten in der Hierarchie wertgeschätzter Gesundheitsberufe. Während sie die in den meisten europäischen Ländern inzwischen vollständig akademisiert ist, ist dies in Deutschland nur begrenzt der Fall. Qualifikationsstrategien für die Fachpflege beinhalten Perspektiven der Akademisierung von Pflegeberufen sowohl im Zuge der Weiterbildung als auch im Wege grundständiger akademischer Qualifikation. Nur mit einer zwischen den Bundesländern abgestimmten Bildungsarchitektur wird man den künftigen Unterstützungsbedarf von auf Pflege angewiesenen Menschen adäquat beantworten können.

Gesundheitsberufe sind nicht die einzigen Mangelberufe. Vor Ort konkurrieren sie mit anderen „Branchen“ und professionellen Handlungsfeldern sowohl aus dem Bereich der Technik als auch der Verwaltung und anderer Dienstleistungssektoren. Insofern wird es sehr darauf ankommen, in attraktive Berufsbilder der Gesundheits- und Sozialberufe zu investieren, verantwortungsaffine junge Menschen und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte für Gesundheits- und Sozialberufe zu gewinnen. Nur so wird man die steigenden Bedarfe einer älter werdenden Gesellschaft mit zunehmenden professionellem Unterstützungsbedarf beantworten können – selbstverständlich mit einem veränderten Konzept von pflegefachlicher Begleitung und Unterstützung. Dabei wird gerade mit Blick auf die Pflegefachberufe dem Thema Prävention besondere Priorität einzuräumen sein – und dies nicht nur im Sinne der Verhaltensprävention (vgl. Karagiannidis et al. 2025), sondern vor allem im Sinne der Verhältnisprävention: Die soziale Ungleichheit hört nicht bei der Pflegebedürftigkeit auf. Die Prävalenz niedriger Einkommens- und Bildungsmilieus ist deutlich höher, deren Lebenserwartung deutlich niedriger. Im Zusammenhang mit einer Neuausrichtung des Einsatzes und der eines kompetenzorientierten Ein-

satzes von Pflegefachberufen und der Erweiterung von Berufsgruppenkonzepten wird auch das Leistungsrecht der sozialen Pflegeversicherung grundlegend zu überarbeiten sein. Es ist inzwischen viel zu kompliziert, als die Bürgerinnen und Bürger ihre Leistungsansprüche erkennen könnten (vgl. Klie 2024b). Es ist mit hohen bürokratischen Aufwänden verbunden und häufig nicht bedarfsgerecht. Insofern werden unterschiedliche Vereinfachungen vorgeschlagen, etwa die Einführung von vier Budgets.

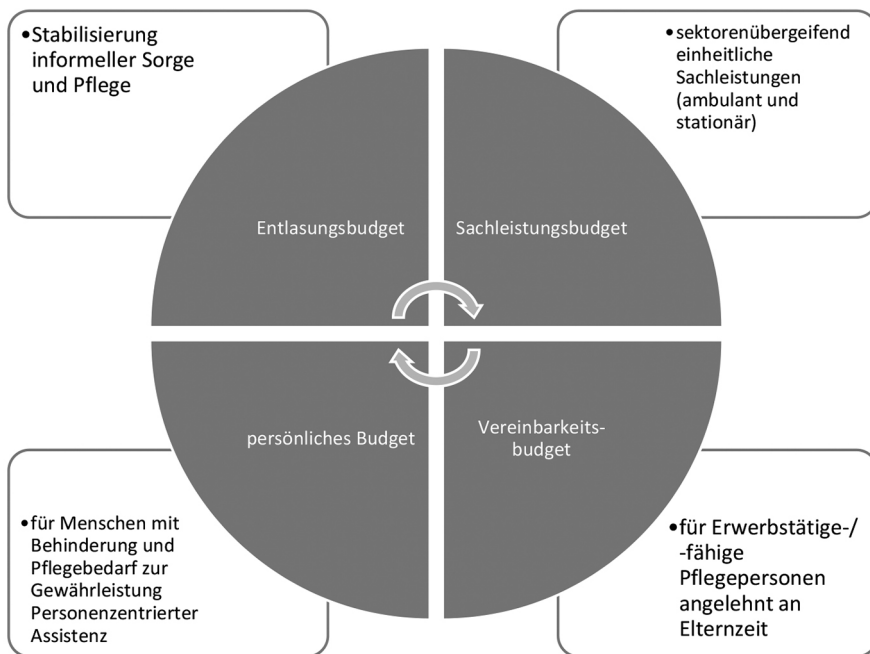


Abbildung 4: Budgetoptionen, Quelle . Klie et al. 2025 S. 15

Während das Vereinbarkeitsbudget der Elternzeit nachgebildet ist und steuerfinanziert werden müsste, dient das Entlastungsbudget einer relativ freien Verfügbarkeit von Mitteln, die der Gestaltung informeller Pflegearrangements und der Unterstützung von pflegenden An- und Zugehörigen dient. Ein einheitliches Sachleistungsbudget würde die Grenzen zwischen ambulant und stationär leistungsrechtlich überwinden helfen. Das persönliche Budget für Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf würde deren Autonomie und Selbstorganisationsfähigkeit stärken (vgl. Siebert 2009).

Als die Pflegeversicherung vor 30 Jahren eingeführt wurde, war die Inanspruchnahme von Leistungen der Pflege mit dem Risiko der Sozialhilfebedürftigkeit verbunden. Die Quote der sozialhilfeberechtigten Personen, insbesondere in Heimen abzu-

senken, war eine der zentralen Zielsetzungen der Pflegeversicherung (vgl. Meyer 1996, S. 32ff.). Auch heute steht angesichts deutlich steigender Sozialhilfeausgaben für die Hilfe zur Pflege das Thema Deckelung der Heimkosten politisch ganz oben auf der pflegepolitischen Agenda, zuletzt auch am Bundestagswahlkampf 2025. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob die für die Deckelung der Heimkosten verwendeten etwa 6,7 Milliarden Euro den erwünschten Beitrag zur Sicherstellung der Pflege insgesamt leisten. Stand 1995 die Absenkung der Sozialhilfequote im Vordergrund, geht es 2025 um die Sicherstellung der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung. Möglicherweise wird man in sie deutlich mehr zu investieren haben als in der Vergangenheit und entsprechende Prioritäten setzen müssen. Cremer (2023) hat entsprechend eine Renaissance der Hilfe zur Pflege in die Diskussion gebracht. Auch an dem Papier Reset Pflegeversicherung (vgl. Klie et al. 2025 im Erscheinen) wird vorgeschlagen, die Hilfe zur Pflege zu entstigmatisieren und neu zu justieren. Hierin wird ein Baustein für eine Strukturreform der Pflegesicherung gesehen. Auf dem Niveau der Einkommens- und Vermögensgrenzen sowie Heranziehungsregeln für Unterhaltsverpflichtete und Partner könnte das SGB IX mit seinen Regelungen als Vorbild dienen.

Schließlich bleibt das Thema Sorge und Pflege eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der sich die Mitverantwortlichkeit (vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2021) einer älter werdenden, sich sorgenden Gesellschaft bewährt. Das Leitbild der Caring Community (vgl. Sempach et al. 2023; Wegleitner et al. 2023; Klie 2025a im Erscheinen) erscheint als ein geeignetes Leitbild, das Suchbewegungen nach neuen, solidarischen, nicht der Dienstleistungshaltung (vgl. Gronemeyer und Schultz 2023) verhafteten Logik der Sicherstellung der Pflege Raum gibt. Nicht die Indienstnahme von Ehrenamtlichen, sondern die Selbstorganisation von Bürgerinnen und Bürgern, eine aktive Zivilgesellschaft und kommunalpolitische Diskurse um die Sicherstellung der Pflege – sie zeichnen eine Caring Community aus, die sich gemeinsam und nicht in der Erwartung, der Staat wird es allein richten oder eben der Markt, um die Sorgefähigkeit der Gesellschaft bemüht und dies in einem Verständnis, dass die Sorge um den Anderen zu den existenziellen Fragen einer Menschheit gehört. Caring Community-Diskurse zu unterstützen, durch kommunalpolitische Aktivitäten zu flankieren, ihnen Impulse zu geben, sie mit intelligenter Planung zu verbinden: Hierin liegen wesentliche Perspektiven einer Gesellschaft des langen Lebens, die weder allein auf professionellen noch auf traditionellen Familien- und Rollenbildern folgenden Sorgekonzepten folgen kann und will.

7 Ausblick: Neue Legislaturperiode, alte Debatten

Das Thema Pflegeversicherung war spielte im Wahlkampf zur Bundestagswahl 2025 keine herausgehobene Rolle. Wenn, dann standen Fragen der Finanzierung der Pflegeversicherung respektive der Deckelung der Heimkosten im Vordergrund. Auch wenn sich die Koalitionäre auf eine zügige Strukturreform der Pflegeversicherung verständigt haben, bleiben die Konturen einer solchen weitgehend im

Dunkeln. Immerhin, die Profession der Pflege soll weiter gestärkt werden, in dem die vorbereiteten Pflegekompetenz- und ANP-Gesetze zügig wieder aufgegriffen werden, eine Flexibilisierung und Bündelung von unübersichtlichen Leistungen der Pflegeversicherung ist ebenso vorgesehen wie die immer wieder bemühte Entbürokratisierung. Das Pflege Thema bleibt im Souterrain der Pflegepolitik.

Manche alte Diskussion, etwa um den Buß- und Bettag und gegebenenfalls einen weiteren Feiertag, tauchen wieder auf, eingebettet ist die Diskussion um die Weiterentwicklung der Pflegeversicherung in die Debatte um Sozialleistungen und Sozialausgaben. Leistungsausweitungen wird es mit Sicherheit nicht geben. Fragen der Generationengerechtigkeit werden insbesondere von der Jungen Union auf die sozialpolitische Agenda der neuen Bundesregierung gesetzt. Insofern dürften manche Diskussionslinien, die bei Einführung der Pflegeversicherung vor 30 Jahren fast zum Crash der damaligen Bundesregierung geführt haben, wieder aufbrechen.

All das ändert aber nichts an der Notwendigkeit, ein Reset der Pflegeversicherung hinsichtlich ihrer leistungsrechtlichen Konzeption und der Priorisierung von Infrastrukturen auf die Agenda zu setzen. Pflege ist demokratierelevant: das zeigt nicht nur der Stellenwert, den die Bevölkerung dem Thema Pflege zuordnet. Pflege ist ein „Nahthema der Bevölkerung“, wie es Renate Köcher vom IfD Allensbach formuliert. Über 16 Mio sind oder waren in den letzten Jahren aktiv mit Fragen der Gestaltung von Pflegeaufgaben befasst (DAK 2025). Die Bevölkerung sieht die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform, teilt die Ratlosigkeit der Bundesregierung in Fragen der Finanzierung, erwartet aber Verlässlichkeit und Zugänglichkeit der pflegefachlichen Unterstützung vor Ort (a.a.O.). Das Systemvertrauen der Bevölkerung ist an das subjektive Empfinden einer sichergestellten gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung geknüpft – dieses Sicherheitsempfinden schwindet aktuell. Deutschland ist eine pflegeerfahrene Nation. Die Bereitschaft, sich vor Ort um Fragen der Sorge und Pflege im Sinne von Caring Communities zu kümmern, ist hoch ausgeprägt. Das Ringen um Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger ist Ausdruck einer lebendigen Demokratie, die sich in alter und neuer Weise Fragen einer Miteinander-Verantwortung (vgl. Schulz-Nieswandt et al. 2021) zu stellen hat.

Literatur

- AOK-Bundesverband (Hg.) (2024): AOK-Positionen zur Weiterentwicklung der Pflege. Die Weichen für eine personenzentrierte Versorgung in der Pflege sind gestellt. Weitere Strukturformen sind erforderlich! Positionspapier. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.aok.de/p/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=17435&token=3bc8e7fa3d6f8e8537c80e43758bea4ad64ac510&download=>, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Beikirch, Elisabeth (2007): Qualität als Anforderungen an das pflegende Personal. In: Gerhard Igl, Gerhard Naegele und Silke Hamdorf (Hg.): Reform der Pflegeversicherung – Auswirkungen auf die Pflegebedürftigen und die Pflegepersonen. Hamburg, Münster: LIT Verlag (Sozialrecht und Sozialpolitik in Europa, 2), S. 111–127.

- BKK Dachverband e. V. (2024a): Darüber staunt der Laie und die Fachwelt wundert sich: Der Zustand der pflegerischen Versorgung 2024 in Deutschland. Thesenpapier zur Neuausrichtung der Pflege. Online verfügbar unter https://www.bkk-dachverband.de/fileadmin/user_upload/06-05-2024_BKK-DV_Thesenpapier_zur_Neuausrichtung_der_Pflege.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- BKK Dachverband e. V. (2024b): Mangel an Pflegekräften – und ewig grüßt das Murmeltier. Hintergrundpapier. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bkk-dachverband.de/fileadmin/Artikelsystem/Positionspapiere/2024/BKKDV_Hintergrundpapier_Pflegekraefte.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- BKK Dachverband e. V. (2024c): Pflegende Angehörige – übersehen, vergessen, ignoriert. Hintergrundpapier. Berlin. Online verfügbar unter https://www.bkk-dachverband.de/fileadmin/Artikelsystem/Positionspapiere/2024/BKK_Dachverband_Hintergrundpapier_Pflegende_Angehoeerige.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Blinkert, Baldo; Klie, Thomas (2004): Solidarität in Gefahr? Pflegebereitschaft und Pflegebedarfsentwicklung im demografischen und sozialen Wandel. Die "Kasseler Studie". Hannover: Vincentz Network.
- Bundeskonzferenz für Qualitätssicherung (BUKO) (1995): Memorandum zur Qualitätssicherung bei Pflegebedürftigkeit. Stellungnahme. In: Gerhard Igl, Sabine Kühnert und Gerhard Naegele (Hg.): SGB XI als Herausforderung für die Kommunen. Unter Mitarbeit von Konrad Pfaff, Ludger Veelken und Wolf Klehm. Hannover: Vincentz Network (Dortmunder Beiträge zur angewandten Gerontologie, 4), S. 265–270.
- Bündnis Gesundheit (2024): Zukunft des Gesundheitswesens ressortübergreifend sichern. Thesenpapier des Bündnis Gesundheit. Online verfügbar unter https://www.bundesaeztekammer.de/fileadmin/user_upload/BAEK/Ueber_uns/Buendnisse/Buendnis_Gesundheit_Thesenpapier_2024_.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Büscher, Andreas; Klie, Thomas (2023): Fokus Häusliche Pflege – der Ansatz der subjektorientierten Qualitätssicherung. In: Antje Schwinger, Adelheid Kuhlmeier, Stefan Greß, Jürgen Klauber und Klaus Jacobs (Hg.): Pflege-Report 2023. Versorgungsqualität von Langzeitgepflegten. 1. Auflage 2023. Berlin: Springer Berlin; Springer, S. 175–185.
- Cremer, Georg (2023): Ist die Pflegevollversicherung "gerecht"? Zum Reformbedarf der Pflegeversicherung und der Hilfe zur Pflege. In: Neue Zeitschrift für Sozialrecht (NZS) 32 (6), S. 201–206.
- DAK Gesundheit (2025) DAK Report – Pflege steht am Kipppunkt. https://www.dak.de/presse/bundesthemen/politik-unternehmensnachrichten/dak-report-pflegesystem-steht-am-kipppunkt_151880
- Deutscher Bundestag (Hg.) (1984): Gesetzentwurf der Fraktion DIE GRÜNEN. Entwurf eines Gesetzes zur Finanzierung einer besseren Pflege (Bundespflelegesetz). BT-Drucksache 10/2609 vom 12.12.1984. Online verfügbar unter <https://dserver.bundestag.de/btd/10/026/1002609.pdf>, zuletzt geprüft am 24.4.2025.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (1994): Beschlußempfehlung des Ausschusses nach Artikel 77 des Grundgesetzes (Vermittlungsausschuß). zu dem Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit (Pflege-Versicherungsgesetz — PflegeVG) — Drucksachen 12/5262, 12/5617, 12/5761, 12/5891, 12/5920, 12/5952, 12/6094, 12/6424, 12/6472, 12/6491 —. BT-Drucksache 12/7323 vom 21.4.1994. Online verfügbar unter <https://dserver.bundestag.de/btd/12/073/1207323.pdf>, zuletzt geprüft am 24.4.2025.

- Deutscher Bundestag (Hg.) (2024): Bericht der Bundesregierung Zukunftssichere Finanzierung der sozialen Pflegeversicherung – Darstellung von Szenarien und Stellschrauben möglicher Reformen. Unterrichtung durch die Bundesregierung (20. Wahlperiode). Drucksache 20/12600 vom 19.8.2024. Online verfügbar unter <https://dserver.bundestag.de/btd/20/126/2012600.pdf>, zuletzt geprüft am 22.10.2024.
- Deutscher Städtetag (Hg.) (2024): Zukunftsfeste Versorgung älterer und pflegebedürftiger Menschen in den Städten. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin, Köln. Online verfügbar unter <https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publicationen/Positionspapiere/2024/positionspapier-versorgung-pflegebeduerftiger-menschen-staedte-2024.pdf>, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.) (2024): Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. zur Umsetzung des § 71 SGB XII. Die Empfehlungen (DV 13/23) wurden am 20. März 2024 vom Präsidium des Deutschen Vereins verabschiedet. Alter und Pflege. Berlin. Online verfügbar unter https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2024/dv-13-23_umsetzung_71_sgb_xii.pdf, zuletzt geprüft am 12.4.2024.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.; Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V. (2024): Gute Pflege für alle sichern – ohne Pflegende geht es nicht! Parlamentarischer Abend des Deutschen Vereins und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V. am 19.3.2024. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bagfw.de/veranstaltungen/detail/parlamentarischer-abend-2024>, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Dietz, Berthold (2002): Die Pflegeversicherung. Ansprüche, Wirklichkeiten und Zukunft einer Sozialreform. Justus-Liebig-Universität Gießen, Wiesbaden.
- Döhner, Hanneli; Lamura, Giovanni; Lüdecke, Daniel; Mnich, Eva (2007): Pflegebereitschaft in Familien: Entwicklungen in Europa. In: Gerhard Igl, Gerhard Naegele und Silke Hamdorf (Hg.): Reform der Pflegeversicherung – Auswirkungen auf die Pflegebedürftigen und die Pflegepersonen. Hamburg, Münster: LIT Verlag (Sozialrecht und Sozialpolitik in Europa, 2), S. 166–179.
- Fehrecke-Harpke, Benjamin; Schade, Thomas (2024): Pflege neu denken. Vorschläge des Deutschen Roten Kreuzes zur Gestaltung der pflegerischen Versorgungssicherheit. Impulspapier. Die DRK-Wohlfahrt. Berlin. Online verfügbar unter https://drk-wohlfahrt.de/fileadmin/DRK-Wohlfahrt.de/04-Aktuelles/Veroeffentlichungen/Impulspapiere/2024.02_Impulspapier_Versorgungssicherheit_Team44.pdf.
- Fuchs, Harry (2007): Pflege und Rehabilitation. In: Gerhard Igl, Gerhard Naegele und Silke Hamdorf (Hg.): Reform der Pflegeversicherung – Auswirkungen auf die Pflegebedürftigen und die Pflegepersonen. Hamburg, Münster: LIT Verlag (Sozialrecht und Sozialpolitik in Europa, 2), S. 180–192.
- Grabfelder, Mark; Lewin, Philip; Zeptner, Marco; Hildebrandt, Helmut (2022): Häusliche Pflegesettings im Lichte der Routinedaten. Analyse von GKV- und SPV-Routinedaten der DAK-Gesundheit für den Pflegereport 2022. In: Thomas Klie (Hg.): Pflegereport 2022. Häusliche Pflege – das Rückgrat der Pflege in Deutschland. Analysen, Befunde, Perspektiven. 1. Auflage. Heidelberg: medhochzwei Verlag (Beiträge zur Gesundheitsökonomie und Versorgungsforschung, 41), S. 75–100.
- Gronemeyer, Reimer; Schultz, Oliver (2023): Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zu einer sorgenden Gesellschaft werden. München: Kösel.

- Gruhl, Matthias (2023): Solidarisch, gerecht und kurzfristig umsetzbar. Zehn Reformvorschläge für ein zukunftsfähiges Gesundheits- und Pflegewesen. Hg. v. Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) (FES diskurs). Online verfügbar unter <https://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/20713.pdf>, zuletzt geprüft am 30.12.2023.
- Haubner, Tine (2017): Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland. 1. Aufl. Frankfurt: Campus-Verlag.
- Haumann, Wilhelm (2018): Bilder und Erfahrungen der Pflege in Deutschland und in den Bundesländern. In: Thomas Klie: Pflegereport 2018. Pflege vor Ort – gelingendes Leben mit Pflegebedürftigkeit. Hg. v. Andreas Storm und DAK-Gesundheit. Heidelberg: medhochzwei Verlag, S. 31–108.
- Igl, Gerhard (1991): Die Absicherung des Pflegefallrisikos – Ist-Zustand und Defizite. In: Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung e. V. (Hg.): Die Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit (21), S. 37–66.
- Isfort, Michael; Klie, Thomas (2023): Monitoring Pflegepersonal in Baden-Württemberg 2022. Eine vom Land Baden-Württemberg finanzierte Studie. Unter Mitarbeit von Pablo Rischard und Johann-Moritz Hüskens. Online verfügbar unter https://agp-freiburg.de/downloads/2023/Monitoring-Pflegepersonal-BW_2022.pdf, zuletzt geprüft am 16.3.2023.
- Isfort, Michael; Klie, Thomas (2024): Monitoring Pflegepersonalbedarf Bayern 2023. Unter Mitarbeit von Pablo Rischard und Daniel Tucman. Hg. v. Vereinigung der Pflegenden in Bayern (VdPB). Online verfügbar unter <https://www.vdpb-bayern.de/wp-content/uploads/2024/01/240115-Monitoring-Pflegepersonalbedarf-Bayern-2023-VdPB.pdf>.
- Isfort, Michael; Klie, Thomas (2025 im Erscheinen): Landesbericht Niedersachsen 2024. Schwerpunkt Versorgungssicherheit und Infrastrukturentwicklung. Hg. v. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.
- Karagiannidis, Christian; Augurzy, Boris; Alscher, Dominik (2025): Die Gesundheit der Zukunft Wie wir das System wieder fit machen Christian Karagiannidis, Boris Augurzy, Dominik Alscher. 1. Auflage. Stuttgart: S. Hirzel Verlag GmbH.
- Klie, Thomas (2018): Der DAK-Pflegereport 2018: Gleichwertige Lebensbedingungen für die Pflege? Zentrale Erträge und Denkanstöße. In: Thomas Klie: Pflegereport 2018. Pflege vor Ort – gelingendes Leben mit Pflegebedürftigkeit. Hg. v. Andreas Storm und DAK-Gesundheit. Heidelberg: medhochzwei Verlag, S. 3–30.
- Klie, Thomas (2024a): Pflegenotstand? Eine Streitschrift. Stuttgart: S. Hirzel Verlag.
- Klie, Thomas (Hg.) (2024b): Pflegereport 2024. Die Baby-Boomer und die Zukunft der Pflege – Beruflich Pflegende im Fokus. Heidelberg: medhochzwei Verlag. Online verfügbar unter <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/64760/data/42a02e597e07646cc80c0ddb1382a8f/240409-download-e-book-pflegereport.pdf>, zuletzt geprüft am 24.10.2024.
- Klie, Thomas (2024c): Rechtsgutachten FTD. Im Rahmen der Studie zur „Versorgungssituation von Menschen mit Frontotemporaler Demenz und Empfehlungen zu Weiterentwicklungen bedarfsgerechter Versorgungsstrukturen (FTD-Bayern).
- Klie, Thomas (2024d): Rechtssichere Pflegebedarfsplanung? Steuerungsoptionen für eine bedarfsgerechte Infrastruktur in der Langzeitpflege – Teil 2. In: NDV Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. (10), S. 443–447.
- Klie, Thomas (2024e): Rechtssichere Pflegebedarfsplanung? Steuerungsoptionen für eine bedarfsgerechte Infrastruktur in der Langzeitpflege. Teil 1. In: NDV Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. 104 (7), S. 303–309.

- Klie, Thomas (2025a): Caring Community – neue Vereinbarkeit oder res-taurativer Familialis-mus. In: Sozialer Fortschritt.
- Klie, Thomas (2025b): Pflegereport 2025. Hg. v. Andreas Storm und DAK-Gesundheit. Heidelberg: medhochzwei Verlag. Online verfügbar unter <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/64760/data/42a02e597e07646cc80c0ddbd1382a8f/240409-download-e-book-pflegereport.pdf>, zuletzt geprüft am 24.10.2024.
- Klie, Thomas; Ranft, Michael; Szepan, Nadine-Michèle (2025): Reset Pflegeversicherung. Strukturreform PFLEGE und TEILHABE III.
- Klie, Thomas; Schmidt, Roland (2000): SGB XI: Reformbedarf und Entwicklungsperspektiven (Positionspapier DGGG). In: Gerhard Igl und Thomas Klie (Hg.): Pflegeversicherung auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven zum Vergütungs- und Leistungserbringungsrecht bei stationären Pflegeeinrichtungen. Hannover: Vincentz Network, S. 97–106.
- Landtag Baden-Württemberg (Hg.) (2016): Bericht und Empfehlungen der Enquetekommission. Pflege in Baden-Württemberg zukunftsorientiert und generationengerecht gestalten. Drucksache 15/7980. Stuttgart. Online verfügbar unter https://www.landtag-bw.de/files/live/sites/LTBW/files/dokumente/WP15/Drucksachen/7000/15_7980_D.pdf, zuletzt geprüft am 16.3.2023.
- Meyer, Jörg Alexander (1996): Der Weg zur Pflegeversicherung. Positionen – Akteure – Politikprozesse. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag (Wissenschaft, 25). Online verfügbar unter <http://www.worldcat.org/oclc/41533478>.
- Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg (2024): Abschlussbericht über die Tätigkeit der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung (BLAG Pflegereform).
- Petermann, Arne; Ebbing, Tobias; Paul, Michael (2017): Das Tätigkeitsprofil von Betreuungspersonen in häuslicher Gemeinschaft. Berufsakademie für Gesundheits- und Sozialwesen Saarland. Saarbrücken.
- Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen. Enquête-Kommission "Situation und Zukunft der Pflege in NRW" (Hg.) (2005): Situation und Zukunft der Pflege in NRW. Berichte der Enquête-Kommission des Landtags Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen und in der Pflege (2024): Fachkräfte im Gesundheitswesen. Nachhaltiger Einsatz einer knappen Ressource. Gutachten. Online verfügbar unter https://www.svr-gesundheit.de/fileadmin/Gutachten/Gutachten_2024/2.____durchgesehene_Auflage_Gutachten_2024_Gesamt_bf_2.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Schmidt, Thorsten Ingo (2018): Daseinsvorsorge aus rechtswissenschaftlicher Perspektive. In: Thomas Klie und Anna Wiebke Klie (Hg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Wiesbaden: Springer-Verlag (Bürgergesellschaft und Demokratie), S. 269–338.
- Schulz-Nieswandt, Frank; Köstler, Ursula; Mann, Kristina (2021): Kommunale Pflegepolitik. Eine Vision. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schwinger, Antje; Kuhlmeier, Adelheid; Greß, Stefan; Klauber, Jürgen; Jacobs, Klaus; Behrendt, Susann (Hg.) (2024): Pflege-Report 2024. Ankunft der Babyboomer: Herausforderungen für die Pflege. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Sempach, Robert; Steinebach, Christoph; Zängl, Peter (Hg.) (2023): Care schafft Community – Community braucht Care. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

- Siebert, Annerose (2009): Behindernde Pflege. Selbstbestimmung und Persönliche Budgets – eine Analyse im Feld. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktorin der Philosophie. Alpen-Adria-Universität, Klagenfurt. Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung.
- Think Tank Vorbehaltsaufgaben (TT VA) & Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V. (DGP) (2024): Vorbehaltsaufgaben der Pflege. Pflegewissenschaftliche und pflegerechtliche Grundlegung und Einordnung. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V. (DGP). Duisburg. Online verfügbar unter https://dg-pflegewissenschaft.de/wp-content/uploads/2024/03/Vorbehaltsaufgaben-_Broschuere-DGP-1.pdf, zuletzt geprüft am 10.4.2024.
- Udsching, Peter (2000): Die vertragsrechtliche Konzeption der Pflegeversicherung. In: Gerhard Igl und Thomas Klie (Hg.): Pflegeversicherung auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven zum Vergütungs- und Leistungserbringungsrecht bei stationären Pflegeeinrichtungen. Hannover: Vincentz Network, S. 5–27.
- Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) (2024): Gute Pflege – stabile Finanzen: Pflegeversicherung zukunftsfest au sgestalten. Positionen zur zukunftsfähigen Ausgestaltung der Sozialen Pflegeversicherung. Berlin. Online verfügbar unter https://www.vdek.com/content/dam/vdeksite/vdek/politik/positionen/20241204_Gute%20Pflege_stabile%20Finanzen_Position_2024.pdf, zuletzt geprüft am 30.3.2025.
- Wegleitner, Klaus; Schuchter, Patrick; Kainradl, Anna (2023): Caring Communities als „Keimlinge“ gesellschaftlicher Transformation. In: Robert Sempach, Christoph Steinebach und Peter Zängl (Hg.): Care schafft Community – Community braucht Care. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 49–74.
- Weyerer, Siegfried (2007): Was ist Pflegebedürftigkeit (Needs Assessment)? In: Gerhard Igl, Gerhard Naegle und Silke Hamdorf (Hg.): Reform der Pflegeversicherung – Auswirkungen auf die Pflegebedürftigen und die Pflegepersonen. Hamburg, Münster: LIT Verlag (Sozialrecht und Sozialpolitik in Europa, 2), S. 48–61.
- Wingenfeld, Klaus; Büscher, Andreas; Gansweid, Barbara (2008): Das neue Begutachtungsassessment zur Feststellung von Pflegebedürftigkeit. Studie im Rahmen des Modellprogramms nach § 8 Abs. 3 SGB XI im Auftrag der Spitzenverbände der Pflegekassen. Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW); Medizinischer Dienst der Krankenversicherung Westfalen-Lippe (MDK WL). Bielefeld, Münster.

Autor

Prof. Dr. habil. Thomas Klie: Institutsleiter AGP Sozialforschung in der Interdisziplinäre Care Forschung gGmbH Freiburg/ Berlin, klic@agp-zze.incarefor.de

Anna Hauser-Oppelmayer & Birgit Moser-Plautz

Online accountability practices in nonprofit organizations. An exploratory study of accountability reporter types

Abstract

The internet provides a fast, inexpensive way for nonprofit organizations to present accountability efforts. This article explores how nonprofit organizations in Austria disclose financial and operational information on their websites. Through content analysis of a random sample, the study examines responses to minimal public disclosure requirements. An index was developed using both inductive and deductive approaches. Beyond information provision, the study assesses how accountability is explained, including the mission, mandate, achievements, and activities, and overall how accountability is communicated. This led to a framework of four accountability reporter types: balanced-reporter, storyteller, factreporter, and secretkeeper. Size and age were analyzed as influencing factors.

Keywords: accountability index, accountability reporter types, Nonprofit accountability, online accountability

Online-Rechenschaftspraktiken von Nonprofit-Organisationen. Eine explorative Studie über unterschiedliche Typen von Rechenschafts-Berichterstattern

Zusammenfassung

Das Internet bietet gemeinnützigen Organisationen eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit, ihre Rechenschaftsbemühungen darzustellen. Dieser Artikel untersucht, wie gemeinnützige Organisationen in Österreich finanzielle und operative Informationen auf ihren Websites offenlegen. Durch Inhaltsanalyse einer Zufallsstichprobe wird untersucht, wie auf minimale Offenlegungspflichten reagiert wird. Ein Index wurde mittels induktiver und deduktiver Ansätze entwickelt. Über die bloße Bereitstellung von Informationen hinaus bewertet die Studie, wie Rechenschaft erklärt und kommuniziert wird. Dies führte zu vier Typen von Rechenschafts-berichterstattern: balanced-reporter, storyteller, factreporter, and secretkeeper. Größe und Alter wurden als Einflussfaktoren analysiert.¹

Stichwörter: Gemeinnützige Rechenschaftslegung, Online-Rechenschaftslegung, Rechenschaftsindex, Typen von Rechenschaftsberichterstattern

1 Introduction

Scandals, either of the financial kind or in service delivery, as well as pressure from donors or regulators, pose “problems of trust” (Ebrahim 2016, 102) for nonprofit organizations and increase the (public) pressure to be accountable (Ebrahim 2016;

1 Die Daten dieses Beitrages stammen aus einem Forschungsprojekt an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im Rahmen der Dissertation mit dem Titel „Nonprofit organizations and their stakeholders. Principles, methods, and instruments for the management of a complex relationship” (Oppelmayer, 2023).

Ebrahim 2003a; Kearns 1994; Ebrahim 2005). The notion of accountability in nonprofit organizations has attracted much attention in research and practice in recent decades (Williams/Taylor 2013; O'Dwyer/Unerman 2008; Ebrahim 2016).

Many definitions of nonprofit accountability typically emphasize accountability to donors, funding sources, and the government and ensure that money is spent in a way that is consistent with these stakeholders' wishes (Najam 1996; Christensen/Ebrahim 2006). This perspective focuses on the *external dimension* of accountability, where an external principal holds an agent to account (Ebrahim 2005). The organizations share information about their performance mainly due to external obligations (Ebrahim 2016), for example, explicit standards codified in law, administrative regulations, or contractual obligations (Kearns 1994). In these cases, accountability is a reactive response to concerns about public trust (Ebrahim 2016). On the other hand, accountability also has an *internal dimension*, where accountability is motivated by feeling responsible, expressed through individual action and organizational mission (Ebrahim 2005; Fry 1995). Improved performance and achievement of the mission and long-term goals are therefore a proactive response to concerns about public trust (Ebrahim 2016; Kearns 1994).

In addition to this internal or external initiation, nonprofit organizations are expected to be accountable to multiple actors: *upward* to their funders or patrons, *internally* (or horizontally or laterally) to themselves, their staff and volunteers, and their mission, and *downward* to all groups and people receiving services, as well as those indirectly impacted by nonprofit programs (Williams/Taylor 2013; Christensen/Ebrahim 2006).

At the macro level, taxpayers represent an important group of stakeholders of nonprofit organizations, as nonprofits in most countries, including Austria, are exempt or favored from paying various taxes – money that would otherwise go into the public treasury. In addition, donations to a large group of nonprofit organizations are tax-deductible (Jones/Mucha 2014). The fact that money from tax savings helps fund the operations of nonprofits underscores the legal and ethical obligation of nonprofits to be accountable for their actions, not only to their funders, clients, and other obvious stakeholders, but to the public at large (Lee 2004; Candler/Dumont 2010; Kearns 1994).

There are many media nonprofits can utilize to inform their stakeholders. The fastest and most inexpensive way to present accountability efforts to the public at large is through the internet (Waters 2007; Dumont 2013). Saxton and Guo define nonprofit organizations' web-based accountability practices as "...any online reporting, feedback, and/or stakeholder input and engagement mechanisms that serve to demonstrate or enhance accountability" (Saxton/Guo 2011, 272). This article deals with a mechanism to ensure accountability to a broad public: the use of websites to disclose and communicate financial and operational information to a broad audience.

Several studies – that have mostly focused on the comparatively highly regulated United States context (Rossi et al. 2020) – have highlighted the role of the internet for representing accountability efforts in nonprofit organizations (see for example Shin/Chen 2016; Tremblay-Boire/Prakash 2015). Many of these studies, however, tend to include only large nonprofit organizations in the top lists.

This explorative paper seeks to remedy these issues by analyzing nonprofit organizations of all sizes drawn from a random sample in Austria, a context where disclosure requirements are scarce. The present study derived an accountability index to capture the extent of accountability efforts. However, being accountable is more than just providing information. In addition to this information provision, we examined how accountability information is explained, such as through a description of the organization's mission and mandate or its achievements and activities, and overall how accountability is communicated. Blending the accountability information provision with the accountability information explanation allows for constructing and proposing a framework of four different types of accountability reporters. Furthermore, we analyzed the two factors, size and age, as drivers for these reporter types.

2 Online Accountability

The internet provides nonprofit organizations a cost-efficient tool to engage, inform, and interact with their stakeholders and has become essential in demonstrating and promoting accountability (Dumont 2013; Saxton/Guo 2011). While there are several media nonprofit organizations can use to inform their stakeholders, websites allow a free flow of information to their stakeholders and the general public (Dumont 2013). In times when more and more people are turning to the internet to obtain information about nonprofit organizations, information disclosure on websites seems a crucial element for accountability, even more so as studies have shown that information provision can affect decisions, for instance on future donations (see for example Gandía 2011; Rossi et al. 2020). Thus, the diffusion of internet-based technologies has led to both an increased demand and an increased ability to use the web for organizational accountability (Saxton/Guo 2011).

Several studies emerged under the heading of online (Saxton/Guo 2011), web-based (Dainelli et al. 2013), or virtual accountability (Dumont 2013), trying to explore and measure nonprofit organizations' accountability efforts on the internet. In an attempt to measure the level of accountability information provided on the websites of nonprofit organizations, a plurality of indices to measure online accountability and transparency emerged in the literature (for example, Cooley 2020; Nazuk/Shabbir 2018; Tremblay-Boire/Prakash 2015; Dainelli et al. 2013; Dumont 2013; Gandía 2011; Rossi et al. 2020; Saxton/Guo 2011).²

² for an insight into selected results of these studies, see chapter 6.

Although online accountability in nonprofits has received much attention in recent years, several research gaps still need to be considered. First, the national contexts influence the propensity of nonprofit organizations to disclose information on their websites, as there are significant variations in the regulation of nonprofits across countries (Bloodgood et al. 2013). These differences range, for example, from publication requirements, such as the U.S. form 990, to disclosure of information that is primarily voluntary due to minimum requirements or a lack of regulations (Bloodgood et al. 2013), which is the case in Austria or Germany as well (Striebing 2017). Most of the previous studies were conducted in the United States (Tremblay-Boire/Prakash 2015; Dumont 2013a; Cooley 2020; Blouin et al. 2018; Sillah et al. 2020; Saxton/Guo 2011; Keating/Frumkin 2003; Waters 2007), with a few exceptions, for example, Taiwan (Saxton et al. 2012), Pakistan (Nazuk/Shabbir 2018), or Spain (Gandía 2011), and a few comparative studies; for example, between Australia, Canada, France, Germany, Italy, the United Kingdom, and the U.S. (Dainelli et al. 2013) or between the U.K. and Italy (Rossi et al. 2020). Organizations in the German-speaking area have so far received little attention in the literature, with a few notable exceptions (see Greiling/Stötzer 2015; Greiling/Stötzer 2016; Striebing 2017). Focusing on an *Austrian sample* of nonprofits allows us to examine whether and how nonprofits disclose and communicate information on their websites, especially when there are few legal obligations; and thus – following Ebrahim's (2016) categorization – few external obligations. Overall, previous literature has called for an exploration of different geographic contexts to expand knowledge about online accountability practices (Tremblay-Boire/Prakash 2015).

Second, research on nonprofit organizations generally faces the problem of a lack of data on nonprofits in a country. Studies of online accountability often cope with this issue by using different nonprofit ratings that list the largest and top-ranked organizations (for example, raised the most in private donations, amount of revenue from public support) in a country. Thus, for example, previous studies have analyzed organizations from the Chronicle of Philanthropy's Philanthropy 400 (Waters 2007; Tremblay-Boire/Prakash 2015) or the top 100 nonprofits published by The Nonprofit Times (Shin/Chen 2016) or the Caritas Data Top 500 charities list (Hyndman/McConville 2016). This approach excludes all nonprofit organizations not included in the top lists, mainly medium-sized and small organizations. However, these organizations, in particular, must be assumed to have different accountability strategies than those with more resources (for example, human and/or financial resources). Accordingly, small (and medium-sized) nonprofits could be expected to have greater difficulty meeting accountability obligations because of limited resources. The additional administrative workload could overwhelm smaller nonprofits in particular. This paper addresses this blind spot in the research by using a *random sample, including large, medium-sized, and small nonprofit organizations*.

Third, there is also considerable variation in the literature with respect to *what data are included* in the analysis and how missing information is handled, such as whether or not downloadable material is included, whether or not the content of annual reports is included, and how missing values are handled. For example, some studies exploring driving factors of online accountability handled missing values (for example, invalid or missing online information / website data and missing financial information) by excluding those organizations from their sample (for example, Rossi et al. 2020; Saxton et al. 2014; Tremblay-Boire/Prakash 2015), which could distort the results. In addition, the approach to data collection also varies, particularly the extent to which downloadable content (such as annual reports or audited financial statements) is included in the analysis. For example, Tremblay-Boire & Prakash (2015) excluded downloadable materials from the examination. Others checked if annual reports were present or not (for example, Saxton et al. 2014), while others included the content of annual reports in their analysis, like Dainelli and colleagues (2013). These considerations also apply vice versa. Following the idea that online accountability is the voluntary disclosure of financial and performance information by an organization (Gandía 2011; Saxton/Guo 2011; Saxton et al. 2012), web disclosure is an online reporting mechanism (Saxton et al. 2014). Research on reporting practices, however, only rarely includes the content of the websites (Hyndman/McConville 2016). We address these issues by 1) including missing variables and elements and 2) including not only websites but also downloadable annual reports and/or financial information in our analysis.

Fourth, the mere availability of accountability information, such as an annual report or governance information, falls short in many cases; instead, it is also about the richness of the content (Rossi et al. 2020). With a *more detailed explanation* of the mission, and a representation of what the nonprofit organization does and how it helps its beneficiaries, the organization is able to improve the information provision to different groups of stakeholders. It is about the way and extent to which the organization reports about itself and its mission and performance and how accountability efforts are communicated. Thus, the varying practices of disclosing information should be considered in more depth, with additional considerations on how the work of the organization is explained. Especially this last aspect, a more in-depth explanation is often not addressed by previous research (Saxton et al. 2014). “Telling the story” of the organization may help nonprofits to convey their ideas and work more effectively than the use of mere facts. At the same time, however, some data and facts are essential for (public) trust. This work contributes to the rich literature on accountability by mapping the interplay of these two aspects.

3 Accounting and Reporting of Nonprofit Organizations in Austria

The nonprofit sector in Austria has a long tradition and many of the nonprofit organizations that are active today date back to the 19th century. Overall, the sector

is very heterogeneous and includes NPOs that differ in their tasks and visions, their size, their legal forms, and their relationship to other institutional sectors. The historical development of the sector can be ascribed to the "corporatist model" (Salamon/Anheier 1998), showing classic features such as close interactions between the public sector and nonprofit organizations and extensive government welfare spending in a large third sector. Moreover, the services provided by NPOs are seen as an integral part of a state-dominated social welfare system based on social insurance funds and taxes. In general, the Austrian nonprofit sector is characterized by strong (neo-)corporatist traditions, in which nonprofit organizations have long maintained close ties to the public sector and strong links to the political sphere (Greiling/Stötzer 2015).

Whereas in countries such as England or the USA concrete legal provisions as well as provisions to be complied with on a voluntary basis have been established for nonprofit organizations, Austrian accounting and disclosure regulations are characterized by a comparatively much less pronounced culture of transparency. Accounting obligations for NPOs in Austria arise from the Associations Act, as well as from corporate and tax law. Depending on the size of the association, there are different accounting regulations. Small associations prepare an income statement and an assets statement. The regulations for medium-sized and large associations are comparable to those for corporations. In these cases, the preparation of annual financial statements consisting of a balance sheet and a profit and loss account is required.

With regard to the voluntary disclosure of information, the Donation Quality Seal is of particular relevance in Austria. The "System of Standards for NPOs in the Areas of Fundraising and Donation Management" (Donation Seal of Approval) is based on a voluntary commitment to donors and the public and provides nonprofit organizations with standards for the raising and use of donations (Stötzer 2009; Greiling/Stötzer 2015). In order to receive the Austrian Donation Seal of Approval, nonprofit organizations must publish their annual report including a financial report on their website and name those responsible for fundraising and the use of donations.

4 Methodology

4.1 Data and method

We conducted a content analysis of nonprofit organizations' websites in Austria to explore how nonprofits respond to the accountability demands placed upon them. This study assesses the state of online accountability by testing for the presence of indicators identified in the literature.

The two authors independently assessed and manually coded each organization's website. We conducted an exhaustive search of each website since relevant informa-

tion (such as the balance sheet or income-expenditure statement) may not always appear in specified sections. After the initial assessment, the evaluations by the two researchers were compared for each organization, and questions regarding discrepancies were jointly reviewed and resolved. The coders analyzed and discussed the websites in the same timeframe to prevent any bias that might arise due to the constantly changing nature of websites.

The data collection ran from November 2020 until February 2021. In summary, the data collection consisted of a multicoder analysis of the complete content of each nonprofit organization's website. The approach was to search for and code any website content that conformed to our literature-grounded conceptualization of online accountability. Therefore, we developed an index using a bidirectional, inductive as well as deductive approach, sequentially blending previous literature with the empirical data at hand.

In a second step, we blended two dimensions of the index – accountability information provision (X-axis) and accountability information explanation (Y-axis) – and propose four types of accountability reporters, which are described in detail in chapter 5. Following Mayring (2014), who argues that one can follow different paradigms in different research phases, we took in the first phase of index construction, coding and analyzing a positivist position, while when empirically deriving the four reporter types a more constructivist position.

4.2 Sample

The sample comprises a random sample of 50 Austrian nonprofit organizations drawn from the population of over 939 organizations categorized as charitable institutions, umbrella organizations for sports for the disabled, and collective charitable facilities (German: *Karitative Einrichtungen und Behindertensportdachverbände; Sammeleinrichtungen karitativ*) according to the Austrian Income Tax Act³ included in the list of the Austrian Ministry of Finance in the year 2020. All organizations on this list are beneficiaries in that donations to them are deductible. To generate a random sample, the 939 organizations in the population were exported to an Excel list. The sample was selected from this list using the Excel random generator function.

Charitable institutions and umbrella organizations for sports for the disabled were selected due to the great economic importance of charitable (social) institutions in

3 Charitable institutions according § 4a (2)3 sub-item a to c Austrian Income Tax Act and umbrella organizations for sports for the disabled § 4a (4) sub-item d Austrian Income Tax Act and collective charitable facilities § 4a (2)3 sub-item a to c Austrian Income Tax Act (German: *Karitative Einrichtungen und Behindertensportdachverbände; Sammeleinrichtungen karitativ*). Organizations on the list are entitled to preferential fiscal treatment with regard to the receipt of donations. Source: https://service.bmf.gv.at/service/allg/spenden/show_mast.asp list derived May 2020.

Austria. The organizations cover a broad spectrum of caring and counseling activities, such as social care for disadvantaged, neglected or disabled children and youth, needy elderly people, and mentally and/or physically ill people, both within Austria and as development aid organizations abroad. The majority of these organizations offer their services mainly to non-member clients.

Of the random sample of 50 nonprofit organizations, one organization is an association that runs two different social services organizations (with two different websites, performance reports, etc.), which is why 51 organizations are included for further analysis. Of the sample of 51 nonprofit organizations, 48 (94%) have a website. Since online accountability analyses are not possible without a website, these three organizations were excluded. The sample thus ultimately comprises 48 organizations.

In order to gain a better insight into the sample, four different size proxies were determined. This determination by the authors was necessary because no classification by size suitable for the Austrian context and this sample could be found in the literature. In addition, not all the required information was published by the organizations. All four items of proxy information were available in only one case; in six cases we identified three proxies, in fifteen cases two proxies, in fourteen cases one proxy, and in fifteen cases no information about the size of the organization was available. Accordingly, only one of the conditions must be met in order to be assigned to the respective size. Table 1 gives an overview of the size proxies used and the number of organizations in these categories. In those cases where two or more different proxies would have resulted in different size categorizations, the organization was categorized as larger in each case. For example, a number of 30 employees (medium-sized organization) and a balance sheet total of > € 1,000,000 (large organization) results in a "large organization".

Size proxies	Size of the nonprofit organization		
	Small	Medium-sized	Large
Proxy I: Donation revenue per year	< 100,000 €	between 100,000 € and 500,000 €	> 500,000 €
Proxy II: Balance sheet or income-expenditure statement	< 100,000 €	between 100,000 € and 1,000,000 €	> 1,000,000 €
Proxy III: Number of people employed	< 10	between 10 and 100	> 100
Proxy IV: Number of volunteers	< 50	between 50 and 100	> 100

Table 1: Categorization of nonprofit organizations by size

Source: Own illustration

According to this categorization, our sample consists of fourteen large, eleven medium-sized, and eleven small nonprofit organizations, as well as fifteen organizations that do not provide any information on their size.

5 Online Accountability Index

5.1 Accountability information provision (X-axis)

Previous research has created several indices to measure the online accountability level of a nonprofit organization's website. Borrowing from these previous indices, an index for measuring online accountability was created and complemented with features from the empirical data. The final coding resulted in 11 indicators; Table 2 lists and describes all examined indicators and the literature from which these items are derived. Each indicator was subjected to a dichotomous analysis (1 if available and 0 if not). For the index, we distinguish between three broad categories:

Governance

This includes any information oriented to the promotion and diffusion of the activities and nature of the organization (Gandía 2011), especially information regarding the organization itself, for example, organizational structure, or vision and mission. This category includes four indicators, representing 36% of the information provision index.

Reputation and transparency signals

What steps does an organization take to showcase its transparency efforts and improve its reputation? This category summarizes all organizational activities that pursue the goal of "sending signals of good stewardship to the outside world" (Ebrahim 2016, 112). Voluntary codes of conduct, quality management initiatives, or third-party certification programs enable nonprofit organizations to obtain various seals of approval or certificates. In Austria as well as in Germany and Switzerland the standards of the national donation seal program (German: *Spendensiegel* or *Spendengütesiegel*) are of particular importance (Helmig/Boenigk 2020; Greiling/Stötzer 2016). Four indicators in this category are examined, representing 36% of the information provision index.

Information disclosure & reporting

Financial and nonfinancial performance information, such as financial statements or reports, are published quarterly or annually and are among the most widely used accountability tools. In many countries, the publication of financial information is required by law, especially if the organization exceeds a certain size (Ebrahim 2016; Ebrahim 2003). Apart from legally mandated reports, the disclosure of financial information is also essential so that stakeholders can know the economic situation

of the nonprofit organization and can assess the use of funds managed by the board of trustees (Gandía 2011).

This category summarizes different indicators for disclosing financial and nonfinancial information and includes three indicators, representing 27% of the information provision index.

Indicators	Explanation	Based on the work of
Governance		
Organizational structure	The organization's website provides information about the organizational structure, such as the legal framework	Gandía 2011
Board members / leadership team	Names of all the members of the board of directors and/ or leadership team	Gandía 2011; Dumont 2013; Cooley 2020; Tremblay-Boire/Prakash 2015; Gordon et al. 2010; Shin/Chen 2016; Stevens et al. 2018
By-laws, regulations, and internal regimes	Information on the organization's decision-making processes, for example the publication of by-laws, regulations, or internal regimes	Gandía 2011; Dumont 2013; Cooley 2020
Vision, mission, mission statement	What the organization is trying to achieve	Saxton/Guo 2011; Dainelli et al. 2013; Dumont 2013; Cooley 2020; Tremblay-Boire/Prakash 2015; Shin/Chen 2016; Waters 2007; Stevens et al. 2018
Reputation and transparency signals		
Accreditation / honors / awards	Externally developed economic, environmental, and social charters, labels or certificates, or other initiatives to which the organization subscribes or endorses, as well as other forms of reputation, e.g., evaluations, studies, and surveys, as well as prizes and awards won and memberships in networks	Tremblay-Boire/Prakash 2015; Ebrahim 2016; Helmig/Boenigk 2020; Cooley 2020
Donation deductibility notice	Information on the deductibility of donations (tax deduction notice)	derived from the empirical data
Donations: Assumption of responsibility	Assumption of responsibility, e.g., a person responsible for donations is named and/or it is indicated who decides on the use of donations	derived from the empirical data

Indicators	Explanation	Based on the work of
Contact details for queries	Organization designates contact details for queries	Gandía 2011
Information disclosure & reporting		
Financial disclosure	Publication of the balance sheet or an income and expenditure account of the present fiscal year	Gandía 2011; Dumont 2013; Cooley 2020; Gordon et al. 2010; Saxton/Guo 2011
Internal / external auditor	Indication of the internal auditor(s) (obligatory for the legal form “association”) and/or certificate from an external auditing institute that the annual financial statements have been properly prepared	Dainelli et al. 2013; Helmig/Boenigk 2020
Report	Publication of an (annual) report on the performance and activities of the company	Gandía 2011; Dumont 2013; Cooley 2020; Tremblay-Boire/Prakash 2015; Gordon et al. 2010; Shin/Chen 2016; Waters 2007; Stevens et al. 2018

Table 2: Indicators used to create the construct “Accountability information provision” (X-axis)

Source: Own illustration

5.2 Accountability information explanation (Y-axis)

We subsume under accountability information explanation the way and extent to which the organization reports about itself and its mission and performance and how accountability efforts are communicated. In addition to the mere provision of information, this approach considers a more detailed explanation of the mission, and a representation of what the nonprofit organization does and how it helps its beneficiaries. In analyzing the organizations, we found substantial differences in the extent and depth of (accountability) reporting. This concerned both information about the organization itself, including details about the history and background of the organization (Saxton/Guo 2011), its activities, or specific internal aspects, for example a donation self-commitment; insights from important stakeholders, for example through published statements from service recipients or partners (Stevens et al. 2018), the explicit naming of donors, sponsors, public funders, collaborators, or project partners, as well as the telling of stories from everyday life.

Furthermore, this concerns performance reports as well, for example through additional qualitative explanations of financial data (Hyndman/McConville 2016; Dainelli et al. 2013), or through the use of photographs of the activities carried out by the organization in the report (Gandía 2011). Table 3 lists and describes all examined indicators for the Y-axis Accountability information explanation.

Indicators	Explanation	Based on the work of
Stories and Storytelling	Organization tells stories from everyday life	derived from the empirical data
Activities and services	Description of the activity / services	derived from the empirical data
Organization	Information about the organization	derived from the empirical data
History	Information about the history and the background of the organization	Saxton/Guo 2011
Donation self-commitment	donation self-commitment is formulated	derived from the empirical data
Organization names partners, donors, sponsors, etc.	Donors, sponsors, lenders, public, media, public funders, collaborators, other stakeholders, and project partners are named.	derived from the empirical data
Grantee / client stories	Statements from service recipients/partners, etc., are published.	Stevens et al. 2018
Explanation of financial disclosure	Additional (qualitative) explanations of the financial data, for example, essential developments are highlighted or additional contextual information	Dainelli et al. 2013; Hyndman/McConville 2016
Management statement	Management takes responsibility, e.g., with a letter from and a photo of the chief executive director	Shin/Chen 2016
Use of photos / images	Dissemination of photographs of the activities carried out by the organization	Gandía 2011

Table 3: Indicators used to create the construct “Accountability information explanation” (Y-Axis)

Source: Own illustration

6 Results

Web presence

Of the sample of 51 nonprofit organizations, 48 (94%) have a website. Among those without a web presence, no information at all was found about one organization. Some information was found about one organization, but this organization is likely to have been merged into another one and was therefore excluded from

further analysis. Finally, one organization had no website (probably anymore), but the authors found information about malversation concerning this organization.

Since online accountability analyses are not possible without a website, these three organizations were excluded. Therefore, the sample now comprises 48 organizations.

Another problem arose in accessing the pages, as the website construction is only semi-professional in some instances, so that in one case the result from the search engine led to the homepage from where no other pages could be accessed; only one researcher found a way to enter the subpages. Another problem emerged since one nonprofit organization was represented on two sites, and it was difficult for the researchers to determine which site was current.

It must be mentioned that identifying nonprofit organizations was difficult as many organizations do not provide the registration number issued by the Ministry of Finance on their website, nor does the Ministry of Finance include the central register of associations number (=ZVR number) or company registration number on their list. This might be a problem for potential donors since organizations cannot be clearly identified, and it is not possible to verify whether donations are indeed tax deductible.

As mentioned above, 48 out of 51 organizations (94%) have a website. The level of web presence is slightly higher than reported in previous studies in other countries, for example, Rossi et al. (2020) reported that 87% of their surveyed community foundations in the U.K. and Italy had a website in 2015 and 2016, Dumont (2013) reported that 67% of the nonprofits in her random sample had a website in 2008/2009, and Saxton et al., (2014) found that 84% of the nonprofit organizations had a website in 2007. In view of technological progress and stakeholder demands, an increase in the use of websites by nonprofits is expected.

Nonprofit organizations with a website (n=48) reached on average 11.6 points (55%) from 21 in total, with a minimum score of 3 (14%) and a maximum of 18 (86%). In the following, the individual features are discussed in detail.

Indicators	n	Mean value %
X-Axis		
Governance		
Organizational structure	43	90%
Board members / leadership team	40	83%
by-laws, regulations and internal regimes	12	25%
Vision, mission, mission statement	37	77%
Reputation and transparency signals		
Accreditation/honors/awards	19	40%
Donation deductibility notice	44	92%

Indicators	n	Mean value %
Donations: Assumption of responsibility	14	29%
Contact details for queries	37	77%
Information disclosure & reporting		
Financial disclosure	19	40%
Internal / external auditor	14	29%
Report	26	54%
Y-Axis		
Stories and Storytelling (score 0-2)	23	48%
Activities and services	43	90%
Organization	45	94%
History	35	73%
donation commitment	7	15%
Organization names partners, donors, sponsors etc.	30	63%
Statements from service recipients / partners, etc.	9	19%
Explanation	2	4%
Management statement	22	46%
Use of photos / images	37	77%

Table 4: Index measures and descriptives (n= 48, score 0-1)

Source: Own illustration

6.1 Accountability information provision

Governance

With on average 69%, the governance category achieves the best values in the accountability index, with an average of 2.8 points scored out of four.

The organizations provided information about their organizational structure (90%) and named their board members and/or leadership team (83%). 77% provided information on the vision, mission, or mission statement. This is in line with the results from Saxton and Guo (2011) who found in their sample of 113 U.S. community foundations that 80% provided a mission statement, whereas Saxton et al. (2014) found that only 61% of the nonprofits in their random sample provided information on the mission in 2007. 25% of the organizations published information on how decisions are made, e.g., by publishing by-laws, regulations, or internal rules.

Reputation and transparency signals

The organizations achieved an average of 2.4 points out of four in the “reputation and transparency” category. The degree of achievement was 59% overall. By far the best scores (92%, n = 44) were achieved regarding information about donation

deductibility (the criterion which determines why the organizations are on the list of the Federal Ministry and a sample of this study). Fourteen organizations (29%) indicated a person responsible for donations. Labels and certificates, honors, and awards can signal trustworthiness and increase the reputation of an organization. Nineteen organizations (40%) in the sample used this on their websites. More than three quarters of the organizations (77%) provided contact details for queries.

Information disclosure & reporting

19 out of 48 (40%) nonprofits provided their balance sheet or income-expenditure statement online. Previous studies showed mixed results regarding publication rates in other contexts, for example, 39% (balance sheet), and 41% (statement of income and expense) for NGOs for development in Spain (Gandía 2011), 4% (audited financials) for U.S. nonprofits (Saxton et al. 2014) and 44% (audited financial statements) for U.S. foundations (Saxton/Guo 2011). Fourteen organizations (29%) named their internal or external auditors to certify that the annual financial statements have been properly prepared.

Investigating the feature of annual reports shows that 26 (54%) out of 48 nonprofits provide annual reports on their website. In two cases, the organization under investigation did not provide an annual report, but its umbrella organization did; this was not included in the further analysis. 19 out of 26 organizations offered an annual report and financial information, eight provided an annual report without financial information, and one organization provided financial information but no annual report.

Other studies on the disclosure of annual reports delivered mixed results. For example, Saxton et al. (2014) found only 15%, whereas Gandía (2011) found 69%, Waters (2007) found 64%, and later Shin and Chen (2016) found 94% of the investigated nonprofit organizations provided annual reports. Some nonprofits did not provide an annual report, but have regular newsfeeds, blogs, newsletters, or magazines, with information on their activities and projects. Another organization did not provide regular reports but a 10-year review with financial and performance data. These forms of information disclosure were not included in the analysis but may encourage discussion of what an annual report actually is or should be.

An interesting finding was also that no other reports (for example sustainability reports, or SROI) were provided by the organizations.

What constitutes an annual report, is apparently understood very differently from organization to organization. Already the denomination showed differences; some organizations called it annual report or activity report, another one named it “information booklet” (German: *Infoheft*), and another one “guideline” (German: *Leitfaden*). On average, the annual report is 19 pages long, but there are large differences in the number of pages, so the minimum number of pages is two, and

the maximum is 55. If a financial statement was published separately, the page total was added to the pages of the annual report.

On average, five annual reports are available per organization, at least one (the current one) and, in one case, 22 reports from previous years. Another issue to discuss is the ease of use, how easy or difficult it is to find an annual report and/or the balance sheet or income-expenditure statement. One way to measure this are the clicks required to navigate to the report or financial information; at least one and maximum of three clicks were necessary to gain access. This measure has the limitation that the user has to know where the report is on the website. In at least two cases, only one researcher could find the information on the website.

Overall, organizations performed best in the “governance” category, averaging 2.8 points out of four (69%). The other two categories achieved an average of 59% achievement level for “reputation & transparency signals” (2.4 points out of 4) and an average of 41% achievement level for “information disclosure & reporting” (1.2 points out of 3).

At this point, it should be noted that 12 organizations in our sample bear the donation seal of approval. These organizations are required by the applicable regulations to publish an annual report and to name the persons responsible for fundraising and the use of donations. These organizations therefore receive the points included in our index due to the accreditation requirements and not necessarily on a “voluntary” basis.

6.2 Accountability information explanation

When analyzing the organizations according to the X-axis indicators, we found significant differences in the “nature” of (accountability) reporting. Being accountable means more than just providing information, but an explanation beyond that of the organization's mission and mandate and its achievements and activities, and, overall, how accountability is communicated.

For the construction of the accountability explanation axis, we included ten proxy indicators (see table 3). For example, we analyzed whether the organization publishes information about the history and background of the organization or whether it tells stories from daily life. Overall, the organizations achieved an average of 5.3 points out of ten in the “information explanation” category. The degree of achievement was 53% overall. 94% of the organizations provided information about themselves, 90% described their activities and services, and 73% provided information about their history.

A particularly notable indicator for the categorization of the explanation was the indicator stories and storytelling. This indicator is also the only one that was rated on a three-point scale of 0-2, while the other indicators were analyzed dichotomously. In our analysis of the websites, we found remarkable differences in the

extent to which the organizations include stories from their daily lives, from their clients, and/or from their activities in their reporting. This ranged from a purely fact-oriented description of the services and activities (zero points) to embellished reports and case histories (two points), for example reports about the activities of the organization (e.g. “Since April, we have a soccer team!”), stories about the customers or clients (e.g., reports on events and highlights of the past year), or the employees (e.g., Company trip of the employees or new employees are introduced). Also, reports directly from clients, volunteers or partners play a major role, for example, reports from volunteers working for the organization abroad.

The following examples highlight some of these storyteller cases:

The annual report of a social organization that mainly provides international aid consists of individual short reports, e.g., how the people in the country are doing or short paragraphs on projects of the organization. The following unabridged contribution to a project of this organization is intended to illustrate this:

The annual report from [name of the city] conveys images of hope and success. Children who were taken in twenty years ago from the state-run, loveless orphanages have put down roots. They have seized their chance, are going to school or university, or are completing an apprenticeship. Above all, they experience a great community, a family that is there for them, and a love that they can then pass on again. The drop of [name of the organization] flows modestly and in secret, but its four houses, which in addition to the families also include a school and kindergarten, offer a constant and reliable place in this economically still poor area [name of the country], where parents know their children are in good hands and cared for. [translated by the authors]

Another example is the two-page annual report of an organization for fundraising and promotion for projects abroad. On these pages, seven different activities or projects of the organization are covered. One of these paragraphs, unabridged, reads as follows:

Tour Guide Training:

Here we train 3 young people. We work together with a travel agency that supports us in training.

For computer classes for community members, 27 young people and adults from the immediate vicinity of the school come. [translated by the authors]

Also striking in some cases is the extent of storytelling. For example, we identified annual reports in which “stories” about the organization are written in 46 of the 50 pages or 19 out of 20 pages of the report.

For the “stories and storytelling” indicator, 28 organizations scored zero points, 17 organizations scored one point and three organizations scored two points.

6.3 Development of the accountability reporter types

Blending the extent of accountability information provision with the extent of accountability information explanation – as specified in the indices – yields a matrix with four cells, as illustrated in figure 1, hence, we propose four types of accountability reporters.

To determine the X-axis, we used the accountability information provision index described above. The extent of the accountability information (X-axis), as measured by the degree of achievement of the index, was rated as “high” in cases \geq six points (max. 11 points) and “low” in all other cases. This should ensure that only those organizations are rated as informative that, for example, publish more indicators than those assigned to “governance” (max. 4 points) or several aspects in the category “reputation and transparency” (see table 2 and table 4).

The accountability information explanation indicators determined the Y-axis. The extent of the accountability information explanation (Y-axis), as measured by the degree of achievement of the index, was rated as “high” in cases \geq five points (max. 10 points) and “low” in all other cases.

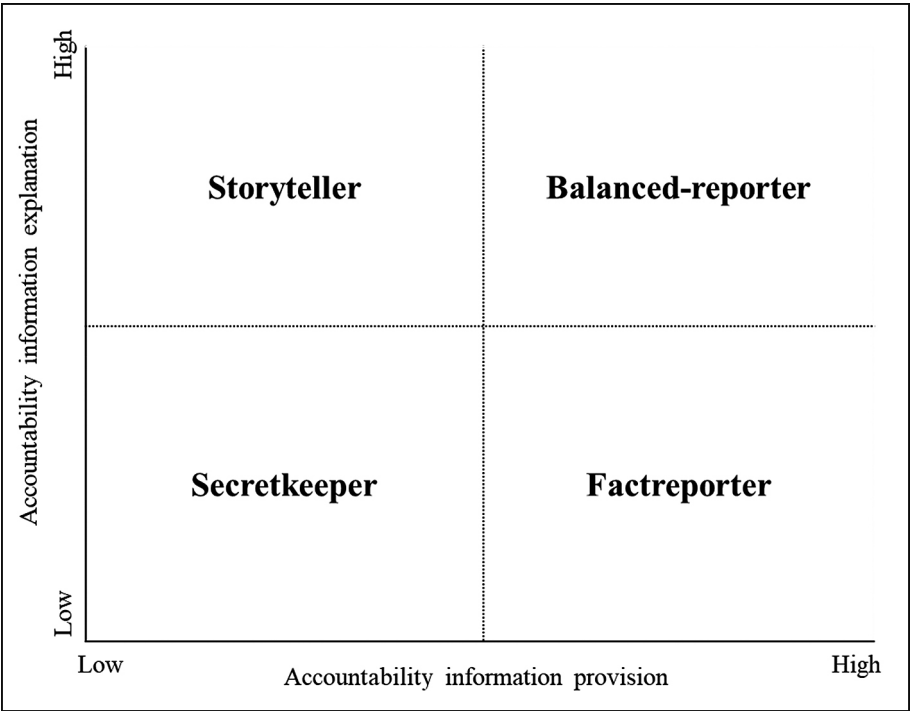


Figure 1: Accountability Reporter Types

Source: Own illustration

The first extreme example is the case where there is little to no “classical” accountability information provision but a lot of “explaining” (quadrant top left) – *the storyteller*. The annual reports or the websites of these organizations contain mainly reports about the activities and services of the organization, stories about the customers or clients, or the employees, as well as information about projects for which donations can be made. Also, reports directly from clients, volunteers or partners play a significant role, for example, reports from volunteers working for the organization abroad. What is essential for the type of storyteller, however, is that the “classical” accountability information, such as organizational structure or financial disclosure, is not available or only available to a very small extent. Of nine organizations classified as “storytellers” in our sample, three published an annual report. Some use more than words for their stories, one organization, for example, featured a day with them in a YouTube video.

The opposite extreme example, the purely accountability information provision reporter (*factreporter*) could be assigned to eight organizations. We were able to assign the type factreporter exclusively among those organizations that do not publish an annual report and solely inform about their work on their website. Overall, the organizations provide very few details about themselves and its work, and publish neither a performance report nor financial information.

In six cases, a number that should not be underestimated, the organization – referred to in our categorization as *secretkeeper* – reported no information at all. In some cases, both researchers could not even determine with certainty what the organizations were doing in the first place. At this point, it must be emphasized once again that three organizations were excluded from the original sample of 51 cases right at the beginning because no website could be found. This result is particularly noteworthy because – as explained in the methodology section – all organizations in our sample are listed by the Federal Ministry of Finance as organizations that are eligible to receive donations – and are thus also tax-privileged.

The last type on our grid represents the *balanced-reporter* accountability reporter. 52% of our sample (n= 25) can be classified as this type. These organizations publish accountability information and further explain their actions and activities by describing projects and activities and letting clients, employees, or volunteers have their say.

We further analyzed two factors that may explain why certain organizations put more effort into their websites and thus different reporter types emerge – these are size and age of the organizations.

Of the total 16 organizations in the sample that are 20 years or younger in the reference year 2023, seven are assigned to the balanced accountability reporter type. Table 5 shows the accountability reporter types and the age of the organizations.

Age of the organi- zation in 2023	Storyteller	Factreporter	Balanced- reporter	Secretkeeper
1 – 10 years			2	
11 – 20 years	5	3	5	1
21 – 30 years			6	
31 – 40 years	2	2	5	1
41 – 50 years	1	1	3	
51 – 60 years			1	
61 – 70 years			1	1
71 – 80 years		1	2	1
81 – 90 years				1
91 – 100 years				1
no age information	1	1		

Table 5: Interplay of accountability reporter types and age of the organizations

Source: Own illustration

We used the indicators listed in Table 1 to categorize the size of nonprofit organizations. Table 6 shows the accountability reporter types and the size of the organizations.

Types of accountability reporters	Cases	Size of the nonprofit organization			
		Small	Mediumsized	Large	not determinable
Balanced-reporter	25	3	8	13	1
Storyteller	9	3	2	1	3
Factreporter	8	4	/	/	4
Secretkeeper	6	1	1	/	4

Table 6: Interplay of accountability reporter types and size of the organizations

Source: Own illustration

The type of *storyteller* in our sample includes in particular small (n= 3) and medium-sized (n= 2) organizations, as well as organizations in which none of the four size proxies were published (not determinable: n= 3). Only one large organization in our sample can be assigned to this type. Five of the storyteller organizations are twenty years old and younger; three are older than twenty years. In one case, the age of the organization could not be determined.

The opposite extreme example, the purely accountability information provision reporter (*factreporter*) could be assigned to eight organizations, four of them small and four in which none of the four size proxies were published (not determinable: n= 4). Four of these organizations are older than 20 years, and three organizations

are 20 years old or younger. In one case, the age of the organization could not be determined.

Interestingly, it is mainly the very old organizations that belong to the *secretkeeper* accountability reporter type. Out of a total of six organizations in this category, four are 69 years or older (between 69-92 years in the reference year 2023), one is 32 years old and one is 12 years. The secretkeeper is present in small and medium sized organizations, but not in large ones. In four cases, the size of the organization could not be determined.

Balanced reporting seems to be easier for larger organizations in particular. 13 out of 14 large nonprofit organizations can be assigned to this type. However, medium-sized ($n=8$) and small ($n=3$) organizations, as well as one organization with no size information can also be found in this group. The age of these organizations ranges from 77 years to 7 years.

From a stakeholder theory perspective, the findings regarding the interplay between the accountability reporter type and the size of the organization suggest that organizations of all sizes see the public at large as legitimate stakeholders. However, from a resource-based view the accountability efforts may be hindered by resource limitations (donations, employees) and the administrative costs of being accountable, since the results show that balanced reporting seems to be easier for larger organizations in particular. However, medium-sized ($n=8$) and small ($n=3$) organizations, as well as one organization with no size information can also be found in this group.

We tested the relationship between size of the organization and reporter type. The Pearson Chi-Square test value is 15.945 with 6 degrees of freedom (df). The asymptotic significance is 0.014, and the exact significance is 0.006. Both p-values are < 0.05 , indicating a statistically significant relationship between the size and the reporter types. Likelihood Ratio is 17.708 with 6 degrees of freedom. The asymptotic significance is 0.007, and the exact significance is 0.008, also suggesting a significant relationship. In addition, the Fisher-Freeman-Halton Exact Test is performed, which is particularly relevant because 75% of cells have an expected frequency < 5 . The test value is 13.789, with an exact significance of 0.004. This confirms the significant relationship and is considered more reliable than the Chi-square test due to the low expected frequencies.

Furthermore, we tested the relationship between the age group of the organization and reporter type. The Pearson Chi-Square test value is 30.443 with 27 degrees of freedom (df). The asymptotic significance is 0.295. Likelihood Ratio is 29.158 with 27 degrees of freedom; the asymptotic significance is 0.353. The Fisher-Freeman-Halton Exact Test is 25.646 and the exact significance is 0.476. All tests indicate no statistically significant relationship between the age group and the reporter types ($p > 0.05$). However, the high percentage of cells with expected

frequencies below 5 undermines the validity of the Chi-Square tests. The Fisher-Freeman-Halton exact test is more reliable in this case and supports the conclusion of no significant relationship.

The following figure shows the graphic classification of the organizations examined.

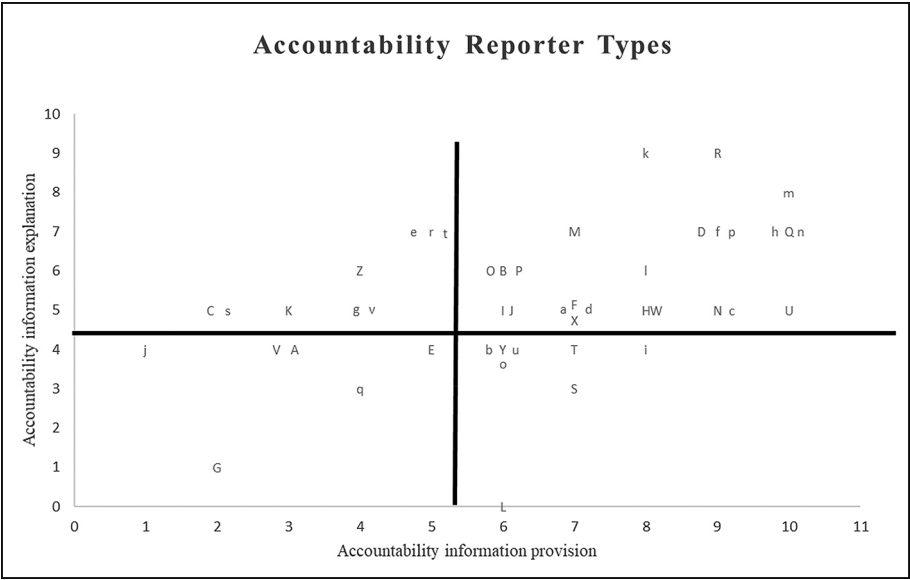


Figure 2: Graphical classification of the (anonymized) organizations examined
Source: Own illustration

7 Discussion and Conclusion

Nonprofit organizations habitually use websites to disclose and communicate information about their performance and finances to the public at large. The results of this study, however, indicate that nonprofit organizations fail to maximize the opportunity to use the web to show what they do, how they do it, and that they are accountable for their actions – not least to build public trust. Even when information is reported, details of the organizational governance, history, or feedback and insight from clients and/or volunteers are often lacking.

This last aspect in particular is often not explored in depth in previous research (Saxton et al. 2014). “Telling the story” of the organization may help nonprofits convey their ideas and work more effectively than the use of mere facts. At the same time, however, some data and facts are essential for (public) trust. This work contributes to the rich literature on accountability by mapping the interplay of these two aspects and thereby proposing four types of accountability reporters – balanced-reporter, storyteller, factreporter, and secretkeeper. Therefore, the study

applied a content analysis guided by an online accountability index that investigated information provision as well as information explanation. Despite its exploratory nature, this study offers nuanced insights into web-based accountability practices drawn from a random sample in a German-speaking context with only little legislative information disclosure requirements. This unregulated context has the advantage that different types of accountability reporters are likely to emerge, which this paper was able to show.

This article contributes to the literature as follows: first, the study can contribute to the discussion on context-specific accountability practices by investigating a country with low external obligations (Ebrahim 2016). Second, this study was based on a random sample and included large, medium-sized, and small nonprofit organizations, which provides insights into organizations with fewer resources too. Third, while previous studies mainly focused on the mere information provision, this study embraces the importance of information explanation, whereby four types of accountability reporters – balanced-reporter, storyteller, factreporter, and secretkeeper – emerged. From a practical perspective, the results imply that in constructing websites, it is not only important to provide the necessary information, but for accountability purposes it is also important to keep an eye on the way this information is communicated i.e. explained.

The study explores whether and how nonprofit organizations disclose and communicate information on their websites, therefore, other accountability tools were not investigated, which may mean that organizations that provide little information on their websites may well use other accountability mechanisms, like reports to the government (Ebrahim 2016) or social media accounts (Amelia/Dewi 2021); results have to be interpreted with this in mind. Since this study is limited to the Austrian context, where there are comparatively few legal requirements for the provision of information, it would be interesting to compare different country contexts in future research to see if the same reporter types emerge. Furthermore, like in previous studies on online accountability measured with indices, our approach is based on the hypotheses that 1) the more information, the better for accountability, and 2) all characteristics are of equal value. Furthermore, measuring the presence of certain indicators on the website comes with the limitations that it does not inform about the quality of these indicators or explore how stakeholders perceive these indicators. Additionally, a content analysis of websites cannot verify the accuracy of the websites. Due to the small sample size, the results can only be generalized to a limited extent.

Our study analyzed two factors, that may explain why certain organizations put more effort into their websites and thus different reporter types emerge – these are size and age of the organization. It should be considered that other factors could also explain the accountability practices observed in this study, but could not be analyzed within this study due to lack of data. Drawing from stakeholder

theory, one factor could be the source of income. There could be implications for the accountability of NPOs as to whether revenues are predominantly from public authorities or from private sources, e.g., donors and members. For example, those organizations whose main source of income is the government might put less effort into their website. Thus, future research could include more factors in their analysis to explore the drivers of different reporter types.

Future research might further link accountability and storytelling as a way to communicate accountability efforts and thereby embrace a comprehensive concept of accountability which goes beyond the mere availability of information. To help researchers with this endeavor, we blended two dimensions of an inductively and deductively constructed index to propose four types of accountability reporters. Future empirical studies may continue to build on this framework to refine the types of accountability reporters and explore the reasons for their emergence but also the consequences of different types for e.g. donations. In addition, future research could use cluster analysis to identify any other patterns in the data.

References

- Amelia, Seyla Rizky and Dewi, Miranti Kartika (2021), How a nonprofit organization delivers online accountability through social media, in: *International Review on Public and Non Profit Marketing*, vol. 18, no. 3, pp. 317–334. <https://doi.org/10.1007/s12208-021-00274-7>.
- Bloodgood, Elizabeth A., Tremblay-Boire, Joannie and Prakash, Aseem (2013), National Styles of NGO Regulation, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* vol. 43, no. 4, pp. 716–736. <https://doi.org/10.1177/0899764013481111>.
- Blouin, Marie C., Lee, Roderick L. and Erickson, G. Scott (2018), The impact of online financial disclosure and donations in nonprofits, in: *Journal of Nonprofit & Public Sector Marketing*, vol. 30, no. 3, pp. 251–266. <https://doi.org/10.1080/10495142.2018.1452819>.
- Candler, George and Dumont, Georgette (2010), A non-profit accountability framework, in: *Canadian Public Administration*, vol. 53, no. 2, pp. 259–279. <https://doi.org/10.1111/j.1754-7121.2010.00126.x>.
- Christensen, Rachel A. and Ebrahim, Alnoor (2006), How does accountability affect mission? The case of a nonprofit serving immigrants and refugees, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 17, no. 2, pp. 195–209. <https://doi.org/10.1002/nml.143>.
- Cooley, Asya (2020), Comparative analysis of online accountability practices in three sectors: private, public and nonprofit, in: *Accounting, Auditing & Accountability Journal*, vol. 33, no. 6, pp. 1423–1445. <https://doi.org/10.1108/AAAJ-03-2019-3919>.
- Dainelli, Francesco, Manetti, Giacomo and Sibilio, Barbara (2013), Web-Based Accountability Practices in Non-profit Organizations: The Case of National Museums, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 24, no. 3, pp. 649–665. <https://doi.org/10.1007/s11266-012-9278-9>.
- Dumont, Georgette E. (2013), Nonprofit Virtual Accountability, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 42, no. 5, pp. 1049–1067. <https://doi.org/10.1177/0899764013481285>.

- Dumont, Georgette E. (2013a), Transparency or Accountability? The Purpose of Online Technologies for Nonprofits, in: *International Review of Public Administration*, vol. 18, no. 3, pp. 7–29. <https://doi.org/10.1080/12294659.2013.10805261>.
- Ebrahim, Alnoor (2003), Accountability In Practice: Mechanisms for NGOs, in: *World development*, vol. 31, no. 5, pp. 813–829. [https://doi.org/10.1016/S0305-750X\(03\)00014-7](https://doi.org/10.1016/S0305-750X(03)00014-7).
- Ebrahim, Alnoor (2003a), Making sense of accountability: Conceptual perspectives for northern and southern nonprofits, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 14, no. 2, pp. 191–212. <https://doi.org/10.1002/nml.29>.
- Ebrahim, Alnoor (2005), Accountability Myopia: Losing Sight of Organizational Learning, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 34, no. 1, pp. 56–87. <https://doi.org/10.1177/0899764004269430>.
- Ebrahim, Alnoor (2016), The Many Faces of Nonprofit Accountability, in: *The Jossey-Bass Handbook of Nonprofit Leadership and Management.*, ed. by David O. Renz and Robert D. Herman, Hoboken, New Jersey, John Wiley & Sons; Jossey-Bass & Pfeiffer Imprints Wiley, pp. 102–123.
- Fry, Ronald E. (1995), Accountability in organizational life: Problem or opportunity for nonprofits?, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 6, no. 2, pp. 181–195. <https://doi.org/10.1002/nml.4130060207>.
- Gandía, Juan L. (2011), Internet Disclosure by Nonprofit Organizations: Empirical Evidence of Nongovernmental Organizations for Development in Spain, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 40, no. 1, pp. 57–78. <https://doi.org/10.1177/0899764009343782>.
- Gordon, Teresa P., Khumawala, Saleha B., Kraut, Marla/Neely and Daniel G. (2010), Five dimensions of effectiveness for nonprofit annual reports, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 21, no. 2, pp. 209–228. <https://doi.org/10.1002/nml.20021>.
- Greiling, Dorothea and Stötzer, Sandra (2015). Performance Accountability as a Driver for Changes in Nonprofit–Government Relationships: An Empirical Insight from Austria, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 26, no. 5, pp. 1690–1717. <https://doi.org/10.1007/s11266-015-9609-8>.
- Greiling, Dorothea and Stötzer, Sandra (2016), Accountability Reporting in Austrian Nonprofit Organizations – More than a Compliance Instrument?, in: *Public Administration Quarterly*, vol. 40, no. 2, pp. 256–287. <https://doi.org/10.1177/073491491604000203>.
- Helmig, Bernd and Boenigk, Silke (2020), *Nonprofit Management*, 2nd ed. München, Vahlen Franz.
- Hyndman, Noel and McConville, Danielle (2016), Transparency in Reporting on Charities' Efficiency, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 45, no. 4, pp. 844–865. <https://doi.org/10.1177/0899764015603205>.
- Jones, Kevin R. and Mucha, Lauren (2014), Sustainability Assessment and Reporting for Nonprofit Organizations: Accountability “for the Public Good”, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 25, no. 6, pp. 1465–1482. <https://doi.org/10.1007/s11266-013-9399-9>.
- Kearns, Kevin P. (1994), The Strategic Management of Accountability in Nonprofit Organizations: An Analytical Framework, in: *Public Administration Review*, vol. 54, no. 2, pp. 185–192. <https://doi.org/10.2307/976528>.

- Keating, Elizabeth K. and Frumkin, Peter (2003), Reengineering Nonprofit Financial Accountability: Toward a More Reliable Foundation for Regulation, in: *Public Administration Review*, vol. 63, no. 1, pp. 3–15. <https://doi.org/10.1111/1540-6210.00260>.
- Lee, Mordecai (2004), Public reporting. A neglected aspect of nonprofit accountability, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 15, no. 2, pp. 169–185. <https://doi.org/10.1002/nml.60>.
- Mayring, P. (2014), *Qualitative content analysis: theoretical foundation, basic procedures and software solution*, Klagenfurt, available online at <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss-oar-395173>.
- Najam, Adil (1996), NGO Accountability: A Conceptual Framework, in: *Development Policy Review*, vol. 14, no. 4, pp. 339–354. <https://doi.org/10.1111/j.1467-7679.1996.tb00112.x>.
- Nazuk, Ayesha and Shabbir, Javid (2018), A new disclosure index for Non-Governmental Organizations, in: *PloS one*, vol. 13, no. 2, e0191337.
- O'Dwyer, Brendan and Unerman, Jeffrey (2008), The paradox of greater NGO accountability: A case study of Amnesty Ireland, in: *Accounting, Organizations and Society*, vol. 33, no. 7, pp. 801–824. <https://doi.org/10.1016/j.aos.2008.02.002>.
- Rossi, Gina, Leardini, Chiara and Landi, Stefano (2020), The more you know, the more you give: Influence of online disclosure on European community foundations' donations, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 31, no. 1, pp. 81–101. <https://doi.org/10.1002/nml.21412>.
- Salamon, Lester M. and Anheier, Helmut K. (1998), Social Origins of Civil Society: Explaining the Nonprofit Sector Cross-Nationally, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 9, no. 3, pp. 213–248. <https://doi.org/10.1023/A:1022058200985>.
- Saxton, Gregory D. and Guo, Chao (2011), Accountability Online: Understanding the Web-Based Accountability Practices of Nonprofit Organizations, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 40, no. 2, pp. 270–295. <https://doi.org/10.1177/0899764009341086>.
- Saxton, Gregory D., Kuo, Jenn-Shyong and Ho, Yi-Cheng (2012), The Determinants of Voluntary Financial Disclosure by Nonprofit Organizations, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 41, no. 6, pp. 1051–1071. <https://doi.org/10.1177/0899764011427597>.
- Saxton, Gregory D., Neely, Daniel G. and Guo, Chao (2014), Web disclosure and the market for charitable contributions, in: *Journal of Accounting and Public Policy*, vol. 33, no. 2, pp. 127–144. <https://doi.org/10.1016/j.jaccpubpol.2013.12.003>.
- Shin, Namchul and Chen, Qian (2016), An exploratory study of nonprofit organisations' use of the internet for communications and fundraising, in: *International Journal of Technology, Policy and Management*, vol. 16, no. 1, pp. 32–44. <https://doi.org/10.1504/IJTPM.2016.075937>.
- Sillah, Aminata, Nukpezah, Julius A. and Kamau, Florence (2020), Web-Based Accountability among United Way of Texas Chapters, in: *Public Organization Review*, vol. 20, no. 4, pp. 771–787. <https://doi.org/10.1007/s11115-020-00470-9>.
- Stevens, David P., Hollier, Brandi N. Guidry and Slatten, Lise Anne D. (2018), Web-based accountability for nonprofits: Environmental quality protection and beautification category, in: *Journal of Leadership, Accountability and Ethics*, vol. 15, no. 4, pp. 41–54.
- Stötzer, Sandra (2009), *Stakeholder Performance Reporting von Nonprofit-Organisationen. Grundlagen und Empfehlungen für die Leistungsberichterstattung als stakeholderorientiertes Steuerungs- und Rechenschaftslegungsinstrument*. s.l., Gabler Verlag.

- Striebing, Clemens (2017), Professionalization and Voluntary Transparency Practices in Nonprofit Organizations, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 28, no. 1, pp. 65–83. <https://doi.org/10.1002/nml.21263>.
- Tremblay-Boire, Joannie and Prakash, Aseem (2015), Accountability.org: Online Disclosures by U.S. Nonprofits, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 26, no. 2, pp. 693–719. <https://doi.org/10.1007/s11266-014-9452-3>.
- Waters, Richard D. (2007), Nonprofit organizations' use of the internet: A content analysis of communication trends on the internet sites of the philanthropy 400, in: *Nonprofit Management and Leadership*, vol. 18, no. 1, pp. 59–76. <https://doi.org/10.1002/nml.171>.
- Williams, Andrew P. and Taylor, Jennifer A. (2013), Resolving Accountability Ambiguity in Nonprofit Organizations, in: *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 24, no. 3, pp. 559–580. <https://doi.org/10.1007/s11266-012-9266-0>.

Autorinnen

Dr. Anna Hauser-Oppelmayer, Professur für Public & Nonprofit-Management Fachhochschule Kärnten, Europastraße 4, 9500 Villach, Österreich, a.hauser-oppelmayer@fh-kaernten.at, ORCID: 0000-0002-3572-3589

Dr. Birgit Moser-Plautz, Assistenzprofessorin, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Institut für Öffentliche Betriebswirtschaftslehre, Universitätsstraße 65-67, 9020 Klagenfurt, Österreich, birgit.moser@aau.at, ORCID: 0000-0003-4600-1562

Bich Diem Thy Nguyen & Christian Grünhaus

Die Bedeutung von Tafeln für soziale Nonprofit Organisationen am Beispiel der Tafel Österreich

Zusammenfassung

Die Studie untersucht die Bedeutung von kooperierenden Tafeln für soziale Nonprofit Organisationen (NPOs) am Beispiel der Tafel Österreich. Dies wird im Kontext der Erfüllung der sozialen Funktionen von NPOs in der wohlfahrtsstaatlichen Landschaft betrachtet. Die konzeptionelle Basis bildet eine Wirkungsanalyse mit einem Teilwirkungsmodell. Dabei wird ein Mixed-Methods-Ansatz angewendet. Es zeigt sich, dass Lebensmittelspenden der Tafel Österreich für NPOs als Ressource von untergeordneter Bedeutung sind. Wesentlicher ist, dass NPOs durch die Bereitstellung von Lebensmitteln ihre sozialen Dienstleistungen ergänzen oder unterstützen können sowie einen Beitrag zur sozialen Integration leisten. Dies unterstützt indirekt die Bearbeitung von Problemen Armutsbetroffener.

Stichwörter: Gesellschaftliche Funktionen, Lebensmittelspenden, Mixed-Methods-Design, Non-profit Organisationen, NPO, soziale Versorgung, Tafel, Die Tafel Österreich, Wirkungsanalyse, Wohlfahrtsstaat

The role of food banks for social non-profit organisations: the example of “Die Tafel Österreich”

Abstract

The study examines the role of cooperating food banks for social non-profit organisations (NPOs), using the example of “Die Tafel Österreich”. This is analysed in the context of the fulfilment of the social functions of NPOs in the welfare state landscape. The conceptual basis of the study is an impact analysis using a partial impact model. A mixed-methods approach was selected for this study. The findings show that food donations from Die Tafel Österreich are of secondary importance for NPOs in terms of resources. More crucially, the provision of food enables NPOs to complement or support their social services and contribute to social integration, thereby indirectly addressing the problems faced by people affected by poverty.

Keywords: Die Tafel Österreich, food bank, food donations, social impact analysis, mixed-methods design, non-profit organisations, NPO, social functions, social service, welfare state

1 Einleitung

Tafeln spielen eine bedeutende Rolle bei der Bereitstellung von Nahrungsmitteln für Menschen in sozialen und materiellen Notlagen. Wie auch andere Initiativen zur Lebensmittelbereitstellung, etwa Suppenküchen oder Sozialmärkte, bieten sie kurzfristige Lösungen, um Personen in sozial und finanziell fordernden Situationen in Ergänzung zu staatlichen Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen zu entlasten (Bazerghi/McKay/Dunn 2016, S. 732).

Kritik an einem derartigen Versorgungssystem, das seitens der Zivilgesellschaft und von Nonprofit Organisationen (NPOs) als Ergänzung zu sozialpolitischen Maßnahmen organisiert wird, kommt von der Neuen Mitleidsökonomie. Diese betont die wachsende Verbreitung von Tafeln im Kontext eines Trends zur Verschiebung der wohlfahrtsstaatlichen Landschaft in Richtung Armutsbekämpfung über karitative, spendenbasierte Maßnahmen (Kessl 2023). In Bezug auf die Tafeln wird dargelegt, dass ihr auf freiwilligem Engagement basierendes Verteilungssystem dazu beiträgt, staatliche Verantwortung zu reduzieren und individuelle Risiken sowie Ausgrenzungsprozesse zu verschärfen, etwa durch die Notwendigkeit, soziale Bedürftigkeit nachzuweisen, um Tafelangebote in Anspruch zu nehmen (Beck/Gwilym 2023; Caraher/Furey 2018; Kessl/Oechler/Schoneville 2021; Lambie-Mumford/Green 2017; Oechler/Schröder 2016; Schoneville 2022). Die dahinterstehende Kritik an den Tafeln zielt somit vor allem auf langfristige strukturelle Konsequenzen einer derartigen Unterstützung ab.

Der primäre Fokus der Mitleidsökonomie auf staatliche Verantwortungsübernahme vernachlässigt allerdings weitgehend die Mesoebene der im Sozialbereich tätigen Organisationen. Sozial-NPOs, die zentrale gesellschaftliche Funktionen erfüllen (siehe Kapitel 2.2), mobilisieren zivilgesellschaftliche Ressourcen, etwa in Form von Freiwilligenarbeit und Spenden. In diesem Kontext sind Tafeln sowohl als eigenständige NPOs als auch als integraler Bestandteil eines übergreifenden Versorgungssystems zu begreifen. Einige Tafeln agieren dabei als Einrichtungen, die überschüssige Lebensmittel sammeln, sortieren und diese in vielen Fällen unmittelbar bedürftigen Personen zur Verfügung stellen (Bundesverband und Deutsche Tafel e. V. 2007; Die Tafeln – Verband österreichischer Tafeln o. J.). Im kooperierenden Tafelmodell (siehe Kapitel 3.1) dienen gespendete Lebensmittel jedoch anderen sozialen NPOs als zusätzliche Ressource, um Dienstleistungen wie Beratung und Wohnungslosenhilfe gezielt zu ergänzen (Oechler/Schellwat 2015, S. 185).

Die Erfahrungen bedürftiger Nutzer:innen verschiedener Tafelinitiativen sowie ihre Rolle in der Armutsbekämpfung wurden bereits vielfach untersucht (Davis u. a. 2014; Hardcastle/Caraher 2021; Selke 2009; Tarasuk/Fafard St-Germain/Loopstra 2019; Thompson/Smith/Cummins 2018). Die Wirkungen der Tafeln auf soziale Organisationen, die ihre Klient:innen mit Lebensmitteln der Tafeln versorgen, blieb hingegen unbeleuchtet.

Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag zum Schließen dieser Forschungslücke, indem sie am Beispiel der Tafel Österreich die Auswirkungen von Lebensmittellieferungen auf Sozial-NPOs zeigt. Konkret wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Lebensmittelspenden des kooperierenden Tafelmodells für NPOs im Sozialbereich haben. Ein Teil dieser Bedeutung liegt auf der Hand: Sie stellen zusätzliche Ressourcen in Form von Sachspenden dar. Weniger eindeutig sind jedoch die Wirkungen der Lebensmittellieferung auf die gesellschaftlichen Funktionen von NPOs und deren Beitrag zur Schaffung gesellschaftlichen Mehrwerts.

Der Beitrag skizziert zunächst die Bedeutung und Funktionen von NPOs im Kontext des Wohlfahrtsstaats und setzt sich anschließend mit verschiedenen Tafelmodellen auseinander. Nach der Darstellung der konzeptionellen und methodischen Vorgehensweise wird im Ergebnisteil die Bedeutung der Lebensmittellieferungen von der Tafel Österreich für die belieferten NPOs dargelegt und diskutiert.

2 Die Bedeutung und Funktion von sozialen Nonprofit Organisationen im Wohlfahrtsstaat

2.1 Nonprofit Organisationen und der Wohlfahrtsstaat

Die Bedeutung von Tafeln für soziale NPOs und ihre Rolle in der sozialen Versorgungslandschaft erschließt sich nur im Kontext der Interdependenzen zwischen Wohlfahrtsstaat und Nonprofit-Sektor. Der moderne Wohlfahrtsstaat ist durch eine gemischte Wohlfahrtsproduktion gekennzeichnet, bei der Staat, Markt, formelle Zivilgesellschaft und Haushalte im informellen Sektor gemeinsam gesellschaftliche Funktionen erfüllen (Evers/Olk 1996, S. 23). Die konkrete Ausgestaltung dieses Arrangements variiert je nach historisch gewachsenem Modell und spiegelt sich auch in Debatten um das Gemeinwohl wider: Sozialpolitik wird dabei nicht nur als formale Garantie von Grundrechten verstanden, sondern auch als aktive staatliche Gestaltung von Lebenslagen, die Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und sozialen Teilhabe in den Mittelpunkt stellt (Kaufmann 2015, S. 322). In liberal geprägten Ländern übernimmt der Staat jedoch eine weniger zentrale Rolle als in sozialdemokratisch geprägten Wohlfahrtsstaaten (Esping-Andersen 1995). Gemeinsame Grundprinzipien sind dennoch die Akzeptanz des Umverteilungsprinzips und die Anerkennung der Verantwortung von Staat und Gesellschaft, individuelle Lebens- und Berufschancen zu eröffnen (Bazant/Schubert 2008).

In diesem Gefüge übernehmen NPOs zentrale Funktionen, insbesondere dort, wo Markt- oder Staatsversagen auftreten (Weisbrod 1977) oder Vertrauensgüter eine Rolle spielen (Hansmann 1980). Im Bereich sozialer Dienstleistungen liegt Marktversagen in der Natur öffentlicher Güter, etwa in Informationsasymmetrien oder in unzureichender Einkommensverteilung. Zwar agiert der Staat häufig als Produzent, doch können politische Entscheidungslogiken, wie etwa die Orientierung am Medianwähler, suboptimale Ergebnisse liefern. In diesen Fällen füllen NPOs oftmals die Lücken (Pennerstorfer/Badelt 2022; Weisbrod 1977) und gelten aufgrund ihres Gewinnausschüttungsverbots insbesondere bei Informationsdefiziten als besonders vertrauenswürdig (Silvia/Curtis/Witesman 2024).

Seit den 1990er Jahren hat sich das Verständnis staatlicher Verantwortung gewandelt – auch bedingt durch politische, ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen (Tálos 2004; 2013). Das Leitbild des „aktivierenden Staates“ setzt nun stärker auf die Eigenverantwortung der Bürger:innen, anstatt sie als passive Empfänger staatlicher Unterstützung zu adressieren (Van Dyk/Haubner 2019). Diese Neuausrichtung ging mit einer Reduktion staatlicher Leistungen und verstärkter

Zusammenarbeit mit nichtstaatlichen Akteur:innen einher. Im Sinne eines erweiterten Verständnisses von Gemeinwohl, das auf einer aktiven Rolle des Staates in der Gestaltung von Märkten und der Schaffung öffentlicher Güter basiert, wird die Kooperation zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft zunehmend als symbiotisches Geflecht betrachtet (Mazzucato 2024). Diese Perspektive unterstreicht, dass kein:e einzelne:r Akteur:in – weder der Staat noch Unternehmen oder zivilgesellschaftliche Organisationen – isoliert für die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen verantwortlich sein kann. Vielmehr ist es die koordinierte Zusammenarbeit dieser Akteur:innen, die sie zur Entwicklung und Umsetzung gemeinschaftlich definierter Problemlösungen befähigt (Mazzucato 2024).

Tafeln stehen exemplarisch für diesen Ansatz, da sie sich, wie soziale NPOs allgemein, an sozial marginalisierte und vulnerable Gruppen richten (Haugh/Kitson 2007). Ihre Struktur als private, nicht gewinnorientierte Organisationen befähigt sie dazu, Funktionen zu erfüllen und Ressourcen zu erschließen, die anderen Akteur:innen unzugänglich sind. Dadurch kommt ihnen eine wichtige Rolle im Sozialsektor zu – insbesondere in Zeiten, in denen sich der Staat aus bestimmten Versorgungsbereichen zurückzieht.

2.2 Funktionen von Nonprofit Organisationen

NPOs erfüllen wesentliche Funktionen innerhalb der Gesellschaft, die über die reine Dienstleistungserbringung im Wohlfahrtsstaat hinausreichen. Neben der Bereitstellung spezifischer Dienstleistungen trägt ihre Gestaltungsmacht zur Unterstützung gesellschaftlicher Bereiche bei. Sie schließen Versorgungslücken, wirken als Korrektiv und fördern so soziale Integration (Ferreira 2014; Simsa 2022). Darüber hinaus vertreten sie politische Interessen, tragen durch Bewusstseinsbildung und Mobilisierung zur Partizipation und Stärkung der Rechte vulnerabler Gruppen bei (Hasenfeld/Garrow 2012; Edwards 2020) und fördern Demokratisierungsprozesse, indem sie Menschen befähigen, ihre Anliegen selbst zu vertreten. Dies trägt zur politischen Teilhabe bei. Zudem fördern sie Vertrauen und Reziprozität zwischen Freiwilligen, Mitarbeitenden und der lokalen Bevölkerung und leisten damit einen Beitrag zur Gemeinschaftsbildung (Chikoto-Schultz u. a. 2019). Zusätzlich liefern NPOs wirtschaftliche Impulse, etwa durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Anregung ökonomischer Aktivitäten (Sazonov/Dmitriev/Chunakov 2020). Unter innovativen, flexiblen Ansätzen erbringen sie soziale Dienstleistungen, die sich an veränderte Bedürfnisse der Gemeinschaft anpassen (Mariani/Cavenago 2013). NPOs agieren somit als intermediäre Instanzen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen, wie etwa dem Staat, dem Markt und der informellen Zivilgesellschaft.

Mit Blick auf Die Tafel Österreich und ihre Bedeutung für NPOs im Sozialbereich gilt es zu klären, ob und in welchem Ausmaß die beschriebenen Funktionen der NPOs gestärkt werden. In der Literatur wird die Umverteilung von Ressourcen

(„charity“) zudem als weitere Funktion von NPOs genannt (Land 2002) und damit eine besondere Form der Ressourcenbeschaffung angesprochen.

2.3 Ressourcenbeschaffung von Nonprofit Organisationen

Ressourcenabhängigkeit stellt einen wesentlichen Aspekt zum Verständnis von Organisationen dar (Pfeffer/Salancik 2003). Alle Arten von Organisationen sind von der Herkunft, Art und dem Umfang der bereitgestellten Ressourcen abhängig. Aufgrund ihrer Intermediarität (Olk/Rauschenbach/Sachße 1996, S. 17f.) an der Schnittstelle zwischen Staat, Markt und informeller Zivilgesellschaft haben NPOs Zugang zu Ressourcen dieser Sektoren, etwa Förderungen, Verkaufserlöse, Spenden und Freiwilligenarbeit. Dies bringt NPOs gegenüber gewinnorientierten Unternehmen und dem Staat den Vorteil einer größeren Auswahl an Finanzierungsquellen (Grünhaus/Lutschinger 2022).

Von den rund 130.000 NPOs in Österreich (Pennerstorfer/Schneider 2022) waren 2021 22.942 insofern wirtschaftlich tätig, als dass sie zumindest eine Person beschäftigten oder Steuern zahlten (BMSGPK 2024, S. 19). Mit einem Umsatz von 12 Mrd. Euro erwirtschafteten sie 3,3 % der gesamten Bruttowertschöpfung Österreichs (BMSGPK 2024, S. 44). Im Sozialwesen (ohne Heime – Q88 ÖNACE) sind 2.530 NPOs tätig, die 30,3 % der Bruttowertschöpfung des gesamten NPO-Sektors erbrachten (BMSGPK 2024). Die Gesamteinnahmen der NPOs beliefen sich auf etwa 22,9 Mrd. Euro, wovon lediglich 4,4 % auf Spenden entfielen (BMSGPK 2024, S. 56). In Ländern mit einem starken Sozialstaat werden NPOs im Sozialbereich umfangreich vom Staat finanziert. Dies gilt auch für Österreich, wo staatliche Einnahmen insgesamt bei knapp 67 % liegen und bei Sozial-NPOs stattliche 79 % ausmachen (Pennerstorfer/Schneider 2022, S. 65).

Die von der Tafel Österreich belieferten NPOs werden nahezu alle zu wesentlichen Anteilen als Partnerorganisationen des Fonds Soziales Wien (Fonds Soziales Wien 2022c) über die Stadt Wien finanziert und sind dem Sozialbereich zuzuordnen. Der FSW arbeitet mit insgesamt 170 Partnerorganisationen zusammen, die im Jahr 2023 etwa 2,4 Mrd. Euro für die Erbringung ihrer Leistungen erhielten (FSW 2023). Dies entspricht rund 10,5 % der Einnahmen des österreichischen NPO-Sektors.

Die starke Abhängigkeit vom Staat führt bei NPOs zu einer Formalisierung von Strukturen (Froelich 1999), einer Einschränkung der Autonomie (Verschuere/De Corte 2014) sowie zu einer stärkeren Dienstleistungsorientierung (Neumayr 2010). Eine Diversifizierung der Ressourcenbeschaffung eröffnet den Organisationen zusätzlichen Spielraum für die Leistungserbringung. Lebensmittel- und Warenspenden können dabei als zusätzliche Ressource betrachtet werden, die, je nach ihrer Relevanz im Gesamtfinanzierungsmix, die Autonomie der NPOs stärken kann. Die Bedeutung der Tafel Österreich für Sozialorganisationen ist folglich auch in Abhängigkeit zum Umfang ihres Beitrags zu den laufenden Ressourcen zu bewerten.

3 Tafelmodelle

3.1 International gängige Tafelmodelle

Tafeln (engl. food banks) sind NPOs, die überschüssige Lebensmittel sammeln und an Bedürftige verteilen (Starkey/Kuhnlein/Gray-Donald 1998). Lambie-Mumford (2013) beschreibt Tafeln als Notfallinitiativen, die die „Symptome“ von Ernährungsunsicherheit und Armut lindern. International findet sich am häufigsten ein Modell, bei dem die Tafeln als Zentren für gesammelte Lebensmittel fungieren und diese an andere karitative und soziale Organisationen verteilen, die ihrerseits in direktem Kontakt mit der bedürftigen Zielgruppe stehen (Berner/O’Brien 2004; Davis u. a. 2014).

González-Torre und Coque (2016) veranschaulichen das Zusammenwirken der involvierten Akteur:innen und Tafeln innerhalb der Lieferkette von Lebensmittelspenden in einer Analogie zur Warenhandelskette (vgl. Abbildung 1). Zu den relevanten Akteur:innen zählen Lebensmittelproduzent:innen, Handelsunternehmen, Transportunternehmen sowie öffentliche Einrichtungen und weitere Akteur:innen auf nationaler und internationaler Ebene. Die Tafeln beziehen Lebensmittel aus unterschiedlichen Quellen, beispielsweise von Handelsbetrieben oder über staatliche Unterstützungsprogramme. Die eingesammelten Lebensmittel werden von Freiwilligen sortiert, bevor sie an Sozial-NPOs ausgeliefert werden. Diese bewahren die Lebensmittel für die spätere Verwendung bzw. Verteilung an ihre Klient:innen auf.

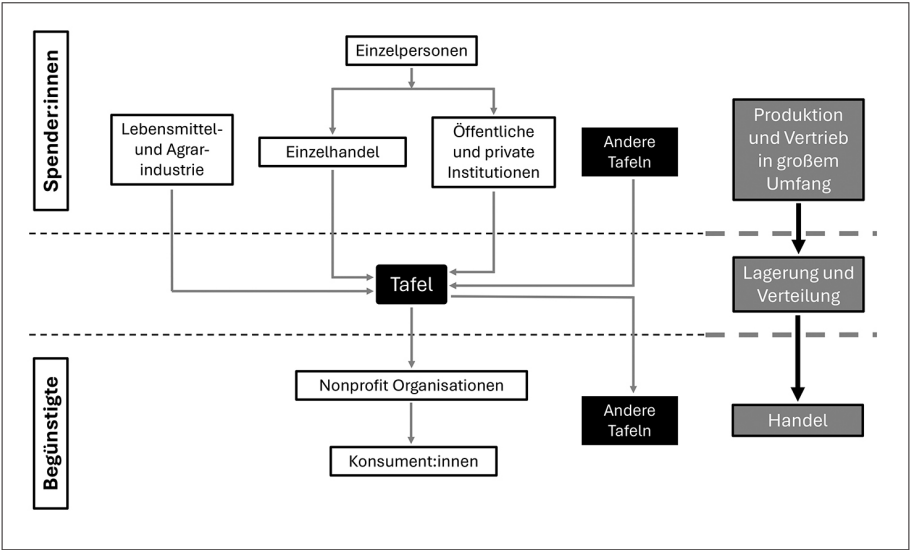


Abbildung 1: Die Position der Tafeln in einer typischen Lieferkette

Quelle: In Anlehnung an González-Torre und Coque (2016)

Im deutschsprachigen Raum dominiert ein Tafelmodell, bei dem Lebensmittel über Tafelläden, Sozialmärkte, Ausgabestellen und kostenlose Mahlzeiten direkt an Bedürftige verteilt werden (Bundesverband und Deutsche Tafel e. V. 2007; Die Tafeln – Verband österreichischer Tafeln o. J.). Zugang erhalten Personen, die ihre Bedürftigkeit belegen können.

3.2 Die Tafel Österreich

Die Tafel Österreich wurde 1999 als „Wiener Tafel“ gegründet und agiert gemäß dem international üblichen kooperierenden Tafelmodell (Die Tafel Österreich o. J.). Die belieferten Organisationen widmen sich vorwiegend der Betreuung von obdachlosen, wohnungslosen, geflüchteten sowie psychisch beeinträchtigten Menschen. Im Jahr 2023 wurden knapp 100 Organisationen beliefert, wodurch etwa 35.000 Personen mit den kostenlos weitergegebenen Lebensmitteln und Hygienartikeln versorgt wurden (Die Tafel Österreich 2024). Neben sechs Vorstandsmitgliedern sind 31 hauptamtliche Mitarbeitende inklusive der Geschäftsführung und 257 Ehrenamtliche bei der Tafel Österreich tätig. Das Budget 2023 von rund 2,6 Mio. Euro stammte zu etwa 81 % aus Spenden und rund 13 % aus Zuwendungen der öffentlichen Hand (Die Tafel Österreich 2024). Die Tafel Österreich ist ein gemeinnütziger, mildtätiger Verein und Mitglied der European Food Banks Federation (European Food Banks Federation FEBA o. J.).

4 Konzeptuelle Herangehensweise und Methode

Die vorliegende Untersuchung entstand aus einem Projekt mit der Tafel Österreich (Grünhaus/Grünhaus/Nguyen 2023), über die der Zugang zu den befragten NPOs in Wien ermöglicht wurde. Konzeptionell wurde eine Wirkungsanalyse der Aktivitäten der Tafel Österreich mit Blick auf deren gesellschaftlichen Mehrwert durchgeführt (Grünhaus/Rauscher 2022). Methodisch kam ein Mixed-Methods-Design (Creswell/Plano Clark 2017) zum Einsatz. Das Vorgehen ermöglicht einen induktiven Erkenntnisgewinn, der Rückschlüsse auf die Zusammenarbeit von sozialen NPOs mit Tafeln sowie auf die Bedeutung von Lebensmittelspenden für die Arbeit in sozialen NPOs zulässt.

4.1 Wirkungsanalyse als konzeptuelle Basis

Wirkungsanalysen mit Blick auf den gesellschaftlichen Mehrwert werden in vielen Kontexten und Formen angewendet (Schober/Rauscher 2014). Gängige Methoden sind SROI (Schober/Then 2015), Kosten-Nutzen-Berechnungen, wie die Cost-Effektivness-Analyse oder Cost-Benefit-Analyse (Drummond u. a. 2015), Logical Framework (Martinez/Cooper 2020) und Outcome Mapping (Earl/Carden/Smutylo 2001), aber auch Ratingsysteme mit vorgegebenen Indikatoren wie IRIS (2025) oder in der Nachhaltigkeitsberichterstattung GRI (2025) oder ESRS (Europäische Kommission 2023). Solche Analysen werden unter anderem in der Gesundheits-

ökonomie (Ashton u. a. 2020), bei öffentlichen Infrastrukturprojekten (Cheng/Chen 2021), in der Nachhaltigkeitsberichterstattung (GRI, ESRS), bei Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit (Martinez/Cooper 2020), beim Social Impact Investment (Olson u. a. 2024) sowie bei NPOs und Sozialunternehmen (Benjamin/Ebrahim/Gugerty 2023; Greiling 2017) durchgeführt.

Das in der Studie angewandte Konzept basiert auf einem Wirkungsmodell und dem von Grünhaus und Rauscher (2022) vorgeschlagenen schrittweisen Vorgehen einer Wirkungsanalyse, wie es auch in SROI-Analysen verwendet wird (Then u. a. 2017). Im Gegensatz zu einer SROI-Analyse wurden lediglich zwei Stakeholdergruppen näher untersucht: Sozial-NPOs und Armutsbetroffene. Die grundlegende Wirkungslogik (vgl. Abbildung 2) zeigt entsprechend dem kooperierenden Tafelmodell der Tafel Österreich die indirekte, über Sozial-NPOs vermittelte Wirkung auf Armutsbetroffene. Gemäß der Wirkungskettenlogik verfügen sowohl Die Tafel Österreich als auch die belieferten Sozial-NPOs über einen Input, wie etwa finanzielle Mittel, die in der Beobachtungsperiode zur Verfügung stehen. Dieser Input induziert Aktivitäten. Bei der Tafel Österreich sind dies beispielsweise die Übernahme, Sortierung und Verteilung der gespendeten Lebensmittel. Diese Aktivitäten resultieren in einem Output, der anhand von Leistungskennzahlen gemessen wird, wie beispielsweise die gelieferten Tonnen an Lebensmitteln bei einer gewissen Anzahl an Sozial-NPOs. Die erbrachten Leistungen führen in weiterer Folge zu Wirkungen bei den Sozial-NPOs, weiteren Stakeholdern und Wirkungsbetroffenen. Diese Wirkungen können sich in einer Veränderung des Inputs (z. B. mehr Ressourcen), der Aktivitäten (z. B. eine veränderte Beratung) oder des Outputs (z. B. mehr Personen in der Beratung) niederschlagen und nicht zuletzt die Wirkungen dieser Stakeholder beeinflussen. Dies kann wiederum mittelbare Wirkungen auf weitere Wirkungsbetroffene haben. Wie hier dargestellt, können dies Armutsbetroffene sein, die auch aus anderen Leistungen der Tafel direkte Wirkungen erfahren.

Der Fokus der vorliegenden Studie liegt auf den Wirkungen bei den Sozial-NPOs. Direkte Wirkungen auf Armutsbetroffene werden nicht untersucht und sind daher im Modell lediglich durch eine gestrichelte Linie angedeutet.

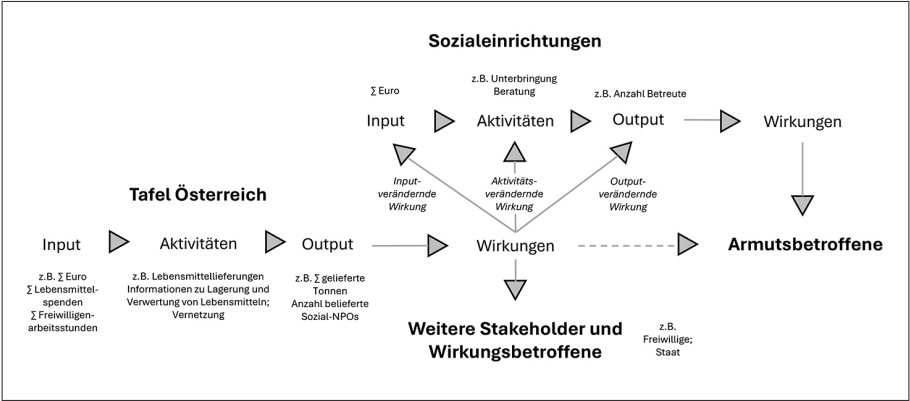


Abbildung 2: Teilwirkungsmodell Die Tafel Österreich

Quelle: Eigene Darstellung

Obwohl sich soziale Wirkungsanalysen in ihrer konzeptionellen Herangehensweise unterscheiden, werden zur Erhebung der Wirkungen zumeist sozialwissenschaftliche Forschungsdesigns und -methoden eingesetzt. Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der Studie dargelegt.

4.2 Datenerhebung

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden Sekundärdaten vom Fonds Soziales Wien (FSW) und der Statistik Austria herangezogen sowie qualitative und quantitative Erhebungsmethoden eingesetzt. So wurden teilstrukturierte Interviews mit Vertreter:innen von NPOs im Sozialbereich geführt. Der Interviewleitfaden zielte darauf ab, die Bedeutung der Tafel Österreich für die Sozial-NPOs explorativ aus einer breiteren Perspektive zu erforschen. Vermutete Wirkungsbereiche der Lebensmittel- und Warenlieferungen wurden als Strukturierungselemente eingesetzt. Es wurden Interviews mit acht Vertreter:innen verschiedener beliefelter sozialer Einrichtungen in Wien geführt. Bei der Auswahl der befragten NPOs wurde auf eine heterogene Auswahl aus der Grundgesamtheit geachtet. Die betreute Klient:innengruppe, die Organisationsgröße sowie die Frage, ob die Arbeit mit Lebensmitteln zu den Kernaktivitäten der Organisation gehört, waren hierbei leitend. Die persönlichen Interviews dauerten zwischen 30 und 45 Minuten, wurden aufgezeichnet und fanden in Wien zwischen Dezember 2022 und Januar 2023 statt.

Auf Basis der ersten qualitativen Ergebnisse wurde ein Fragebogen, der von der Tafel Österreich in jährlichen Befragungen der belieferten Sozialorganisationen eingesetzt wird, um Fragen zu Wirkungen der Aktivitäten der Tafel ergänzt. Im Januar und Februar 2024 kam diese überarbeitete Version des Fragebogens als quantitatives Online-Erhebungsinstrument bei allen 97 regelmäßig belieferten Organisationen zum Einsatz. An der Erhebung nahmen 94 NPOs teil (97 % Rücklauf), die inhalt-

lich Angaben zu den Merkmalen ihrer Organisation, ihrer Klient:innen sowie den Erfahrungen und Wahrnehmungen im Zusammenhang mit den Dienstleistungen der Tafel Österreich machten.

4.3 Datenauswertung

Für die qualitative Analyse wurden die Transkripte der Interviews themenanalytisch (Lueger 2010) ausgewertet. Eine erste Durchsicht der Transkripte diente sich mit dem Material vertraut zu machen, gefolgt von einer Runde des induktiven offenen Kodierens zur Identifikation forschungsrelevanter Inhalte. Nachdem das gesamte Material offen kodiert worden war, wurden im Rahmen des axialen Kodierens Beziehungen zwischen den Codes identifiziert. Diese wurden anschließend zu gemeinsamen Themen geordnet, die sich in den Daten wiederfanden. Durch wiederholte Diskussionen zwischen den beteiligten Forscher:innen wurde sichergestellt, dass die Interpretationen empirisch in den Daten verankert waren. Die Analyse der qualitativen Daten erfolgte mit Hilfe der Software MAXQDA 24.

Die quantitative Datenanalyse basiert auf einer Stichprobe von 94 befragten NPOs. Es mussten keine Fälle aufgrund fehlender Werte oder Widersprüchlichkeiten in den Antworten ausgeschlossen werden. Zunächst wurden deskriptive Auswertungen durchgeführt (vgl. Tabellen 1 und 2), um die Verteilung der zentralen differenzierenden Merkmale zu dokumentieren. Anschließend kamen inferenzstatistische Verfahren wie mehrfaktorielle ANOVA, Mann-Whitney-U-Test und Kruskal-Wallis-Test zum Einsatz (vgl. Appendix), um systematische Unterschiede zwischen den belieferten Organisationen zu identifizieren. Die Analyse legte den Fokus auf die folgenden drei differenzierenden Variablen: Lebensmittelversorgung als Kernaktivität, Branche und Organisationsgröße (vgl. Tabelle 1). Die Kernaktivität wurde als Dummyvariable (Kernaktivität/Nicht-Kernaktivität) eingeführt, die sich aus zwei Variablen zusammensetzt: die Zubereitung von Lebensmitteln in der Organisation und dem anschließenden Servieren an die Klient:innen (1) und/oder das Zusammenstellen von Lebensmittelpaketen für die Klient:innen aus den Spenden der Tafel Österreich (2). Des Weiteren wurde eine Klassifizierung der Organisationen anhand der Branchen „Flüchtlingshilfe“, „Wohnungslosenhilfe“ und „Sonstige“ vorgenommen. Die Organisationsgröße wurde in drei Gruppen unterteilt, wobei die Anzahl der Klient:innen in den jeweiligen Einrichtungen und Zweigstellen als Kriterium diente. Die Gruppengrößen sind < 100 Klient:innen, 100 bis 600 Klient:innen und > 600 Klient:innen pro Jahr. Die Analyse erfolgte mittels StataSE 18.

Nachfolgende Tabelle 1 zeigt die zentralen Merkmale der quantitativen Stichprobe (N = 94). Das Flüchtlingswesen ist stärker als die anderen Branchen, und große Organisationen etwas weniger stark vertreten.

	Stichprobe
Lebensmittelausgabe als Kernaktivität (in %)	
Nein	50,00
Ja	50,00
Branche (in %)	
Wohnungslosenhilfe	23,40
Flüchtlingswesen	64,89
Sonstige	11,70
Organisationsgröße (in %)	
Klein (< 100 Klient:innen)	36,56
Mittelgroß (100 – 600 Klient:innen)	39,78
Groß (> 600 Klient:innen)	23,66
N	94

Tabelle 1: Merkmale der belieferten Sozial-NPOs

Quelle: Die Tafel Österreich 2024, eigene Berechnungen

Tabelle 2 liefert einen Überblick über deskriptive Kennwerte der relevanten Variablen. Sie enthält Mittelwerte, Standardabweichungen sowie Minimal- und Maximalwerte für den Anteil des durch Die Tafel Österreich abgedeckten Lebensmittelbedarfs (in %), die Annahmequoten unter den Klient:innen (in %) und die Bewertungen (1 = „sehr niedrig“ bis 10 = „sehr hoch“) verschiedener Aspekte der Lebensmittelausgabe. Die detaillierte Analyse dieser Kennwerte sowie der Vergleich verschiedener Organisationsgruppen sind im Ergebnisteil (siehe Kapitel 5) dargestellt.

Variablen	Obs.	M	Md.	Std. Abw.	Min.	Max.
Anteil Lebensmittelbedarf abgedeckt durch Die Tafel Österreich (in %)	94	43,44	40,00	31,88	1	100
Anteil an Klient:innen, die Lebensmittelangebot annehmen (in %)	94	73,14	81,50	26,15	1	100
Wichtigkeit der Lebensmittelausgabe für Kerntätigkeit	94	6,35	7,00	2,91	1	10
Besuch der Einrichtungen wegen Warenspenden regelmäßiger	64	5,20	5,00	3,49	1	10
Beitrag der Lebensmittelausgabe zu positivem Beratungsumfeld	90	6,51	6,50	2,63	1	10
Aufwand der Warenspenden	93	4,65	5,00	2,21	1	10

Tabelle 2: Deskriptive Kennwerte für die Analyse relevanter Variablen

Quelle: Die Tafel Österreich 2024, eigene Berechnungen

Im Zuge der Mixed-Methods-Analyse erfolgte ein Vergleich der qualitativen und quantitativen Ergebnisse, um festzustellen, inwieweit die quantitativen Daten die qualitativen Ergebnisse stützen, von ihnen abweichen oder sie vertiefen (Creswell/Plano Clark 2017). Die Triangulation der Methoden erlaubt eine empirische Überprüfung der induktiv abgeleiteten Kategorien durch quantitative Daten, die alle von der Tafel Österreich versorgten Sozialorganisationen umfassen. Während die qualitative Herangehensweise relevante Themen identifizierte, erweiterten die deskriptiven und inferenzstatistischen Auswertungen die Perspektive und zeigten einzelne Ergebnisse im Kontext der jeweiligen qualitativ identifizierten Kategorien auf. Die auf diese Weise miteinander verknüpften Ergebnisse werden nachfolgend dargestellt.

5 Empirische Ergebnisse

Die Bedeutung der Tafel Österreich für NPOs im Sozialbereich zeigt sich in der Bereitstellung von Ressourcen, also einer Inputveränderung im Teilwirkungsmodell (siehe Kapitel 4.1). Darüber hinaus führen Lebensmittelspenden zu einem breiteren lebensmittelbezogenen Angebot der Organisationen (outputverändernde Wirkung), welches auch bestehende Dienstleistungen der NPOs unterstützt und qualitativ verbessert (aktivitätsverändernde Wirkung). Die logistische Abwicklung der Lebensmittelspenden bedingt jedoch auch neue Verantwortlichkeiten, die mit Aufwand verbunden sind und sich auf die Interaktion zwischen den Mitarbeitenden der NPOs und ihren Klient:innen auswirken (aktivitätsverändernde Wirkung). Letztere erfahren durch das erweiterte Lebensmittelangebot eine Förderung des Gemeinschaftsgefühls.

5.1 Bedeutung der Tafel Österreich bei der Ressourcenbeschaffung

Die Tafel Österreich belieferte 2023 vor allem Organisationen der Wiener Wohnungslosenhilfe und des Flüchtlingswesens. Im Jahr 2022 wurden seitens des FSW für die Wiener Wohnungslosenhilfe rund 120 Mio. Euro und für das Flüchtlingswesen 228 Mio. Euro aufgewendet (Fonds Soziales Wien 2022c). Aus diesen Mitteln finanzierten sich die 33 kooperierenden Partnerorganisationen im Bereich der Wohnungslosenhilfe, die 131 Einrichtungen betrieben und insgesamt 12.370 Personen betreuten (Fonds Soziales Wien 2022b). Im Bereich des Flüchtlingswesens erhielten im Jahr 2022 48.830 Personen Leistungen, von denen 7.670 in organisierten Unterkünften lebten (Fonds Soziales Wien 2022a).

Im Jahr 2023 verfügte Die Tafel Österreich über ein Budget von rund 2,6 Mio. Euro, welches nahezu vollständig aus Spendeneinnahmen stammte. Damit werden die Logistik der Warenverteilung und weitere Aktivitäten wie bewusstseinsbildende Maßnahmen finanziert. Im selben Jahr wurden an die 97 regelmäßig belieferten Einrichtungen etwa 1.000 Tonnen Warenspenden geliefert. Mit 64 Einrichtungen dominierte die Wohnungslosenhilfe, 22 entfielen auf das Flüchtlingswesen und 11

weitere vor allem auf die Bereiche Suchthilfe und Bewährungshilfe. Laut den belieferten Organisationen wurden rund 35.000 Klient:innen erreicht.

In den qualitativen Interviews berichteten soziale Organisationen mit Schwerpunkt Lebensmittelausgabe, das heißt, die Lebensmittel für Klient:innen zubereiten oder Lebensmittelpakete verteilen, dass Warenspenden ihre Leistungsfähigkeit erweitern und eine budgetäre Entlastung bieten. Werden die Liefermengen und die Zahl der erreichten Personen auf die Gesamtvolumina in Wien bezogen, zeigt sich die nicht unwesentliche Rolle der Tafel Österreich bei der Essensversorgung. Rund die Hälfte der vom FSW angegebenen Klient:innen konnte erreicht werden. Unter Berücksichtigung von 1.000 t Lebensmitteln im Jahr 2023 sowie eines durchschnittlichen jährlichen Pro-Kopf-Verbrauchs von etwa 590 kg an Nahrungsmitteln in Österreich (Statistik Austria 2024) lässt sich eine potenzielle Vollversorgung von 1.695 Personen pro Jahr ableiten. Die Tafel Österreich ist somit zwar kein Vollversorger, hat aber einen spürbaren Einfluss auf die Essensversorgung armutsbetroffener Menschen. Angesichts des finanziellen Gesamtbedarfs von 348 Mio. Euro bei Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe und des Flüchtlingswesens fällt die Bedeutung der Tafel Österreich als Ressourcenbringer vergleichsweise gering aus. Selbst bei einer hohen Bewertung von drei Euro pro Kilogramm Warenspende entspräche dies lediglich einem Anteil von etwa 0,86 % an den gesamten öffentlichen Mitteln, die in diese Bereiche fließen.

5.2 Erweiterung und qualitative Verbesserung des Angebots

Der Erhalt von Lebensmittel- und Warenspenden der Tafel Österreich ermöglicht es den meisten sozialen Organisationen, ihre Dienstleistungen im Bereich Ernährung oder Lebensmittelausgabe auf einen breiteren Nutzer:innenkreis auszuweiten (outputverändernde Wirkung) oder eine zusätzliche Dienstleistung in Form der Lebensmittel- bzw. Warenausgabe einzuführen (aktivitätsverändernde Wirkung). Dies betrifft insbesondere Organisationen, bei denen die Lebensmittelausgabe zuvor nicht Teil der Kernaktivität war.

Soziale Organisationen, bei denen die Versorgung mit Speisen oder die Lebensmittelausgabe einen integralen Bestandteil ihrer Kernaktivitäten darstellt, können im Median 40 % ihres Lebensmittelbedarfs durch Die Tafel Österreich decken (vgl. Appendix). Organisationen, die etwa gekochte Mahlzeiten oder Lebensmittelpakete bereitstellen, sind dadurch in der Lage, eine größere Anzahl von Menschen zu versorgen, sowie einen abwechslungsreicheren Speiseplan anzubieten, wie aus den Interviews hervorgeht. Die Warenspenden der Tafel Österreich werden als Erweiterung des eigenen Verpflegungsangebots wahrgenommen.

Für viele Einrichtungen ohne eigene Mittel für die Verpflegung stellt die Kooperation mit der Tafel Österreich eine wichtige Angebotserweiterung dar. Sie decken ebenfalls etwa 40 % ihres Bedarfs an Lebensmitteln über Die Tafel Österreich ab (vgl. Appendix – Kernaktivität: Nein). Signifikante Unterschiede zeigen sich nach

Organisationsgröße: Große Organisationen decken einen höheren Anteil (Median: 57,5 %) ab als mittelgroße (Median: 50 %) und kleine Organisationen (Median: 19,5 %).

Eine Lebensmittelausgabe wäre in Organisationen, die das Lebensmittelangebot nicht als Kerntätigkeit haben, ohne Die Tafel Österreich nicht realisierbar, betonen die Interviewpartner:innen. Diese Organisationen verfügen über kein Budget für den Einkauf von Lebensmitteln und müssten daher gänzlich auf die Zubereitung oder Ausgabe von Lebensmitteln verzichten. Überlegungen, hierfür zusätzliche finanzielle Mittel zu akquirieren, um ein adäquates Angebot aufrechterhalten zu können, bestehen allenfalls in Ansätzen. Ein Interview veranschaulicht dies:

„Wir geben keine Lebensmittel aus, also von uns. Das Einzige, was wir haben, ist ein Notessen, nennen wir das. Das besteht dann meistens aus einer Gulaschdose und ein Stück Brot. Also das ist nicht das, wovon man sich auch ernähren sollte, weil es sehr einseitig ist und wirklich für den Notfall gedacht ist.“
(Interview 8)

Bestehende Lösungsansätze, ohne die Lebensmittelspenden der Tafel, sind somit lediglich kurzfristige Notlösungen in Einzelfällen. Die Verfügbarkeit von frischen Lebensmitteln, wie Gemüse, Obst und Milchprodukten, trägt darüber hinaus zu einer verbesserten Ernährung und damit vermutlich zu einer allgemeinen Steigerung der Gesundheit der Klient:innen bei.

Die quantitative Analyse zeigte, dass die Lebensmittelversorgung ein wichtiger Bestandteil der sozialen Dienstleistungen von Sozial-NPOs ist (Mittelwert: 6,4; vgl. Tabelle 2). Organisationen, deren Kernaktivität in der Lebensmittelausgabe liegt, bewerten die Bedeutung signifikant höher (Mittelwert: 7,0) als jene, bei denen dies nicht der Fall ist (Mittelwert: 5,8). Am wichtigsten bewerteten mittlere Organisationen die Lebensmittelausgabe (Mittelwert: 7,4), gefolgt von großen (6,2) und kleinen Organisationen (5,3). Branchenunterschiede sind nicht festzustellen (vgl. Appendix).

5.3 Organisationaler Aufwand in der Lebensmittelverteilung

Die Entgegennahme von Lebensmittel- und Produktspenden ist mit zusätzlichen Managementaufgaben und Verantwortlichkeiten für die Organisationen verbunden. Die Analyse identifizierte fünf zentrale Bereiche des organisationalen Aufwands: Prozessorganisation, personelle Herausforderungen, logistische Anforderungen, zeitlicher Aufwand sowie Interaktionen im Rahmen der Verteilung. All diese Bereiche konstituieren aktivitätsverändernde Wirkungen gemäß dem Teilwirkungsmodell.

Die Integration der Warenspenden in den organisatorischen Alltag schafft neue Aufgabenfelder für Mitarbeitende. Die Organisationen sind gefordert, vorhandenes Personal in die neuen Prozesse einzuarbeiten oder zusätzliche Kapazitäten bereitzustellen. So erfordern die Abläufe rund um die Annahme, Lagerung und Verteilung der Spenden eine sorgfältige Organisation, die die Definition klarer Zuständigkeiten einschließt. In einigen Organisationen ist bereits ein stabiler Ablauf etabliert,

während in anderen Organisationen häufiger Regelungsbedarf hinsichtlich der Zuständigkeiten besteht. Insbesondere, wenn Zivildienstleistende Aufgaben übernehmen und die Einrichtung wieder verlassen, entsteht regelmäßig ein Mehraufwand. Die Kontinuität der Spendenannahme hängt somit von der Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit der Mitarbeitenden ab:

„Ich merke auch, manchmal fällt wer aus und ich mach's selber – aber eigentlich ist es halt Zivi-Aufgabe und dann fault das halt manchmal einige Tage unten herum. Also es braucht wirklich, es braucht jemanden, dem es wichtig ist und der die Zeit und die Energie hat [und] sie auch investieren kann.“
(Interview 6)

Diese Aussage verdeutlicht auch die logistische Herausforderung einer sachgerechten Lagerung der erhaltenen Spenden. Besonders bei leicht verderblichen Lebensmitteln sind eine zeitnahe Verarbeitung sowie entsprechende Kühlinfrastrukturen, etwa geeignete Kühlgeräte und Räumlichkeiten, essenziell. Vor allem kleinere Einrichtungen stoßen dabei an ihre Grenzen, die bereits bei der Annahme oder Abholung der Lebensmittel zu berücksichtigen sind. Einige Einrichtungen holen die Waren vom Hauptstandort der Tafel Österreich selbst ab. Obwohl dies mit einem zusätzlichen zeitlichen Aufwand verbunden ist, ermöglicht es eine optimierte Auswahl der Lebensmittel.

In der quantitativen Erhebung wird der zeitliche Aufwand für die Annahme, Sortierung und Verarbeitung der Warenspenden seitens der belieferten NPOs mit einem Mittelwert von 4,7 (vgl. Tabelle 2) als mäßig umfangreich bewertet. Signifikante Unterschiede in der Einschätzung zeigten sich weder nach Kernaktivität, Organisationsgröße oder Branche (vgl. Appendix).

Ein weiterer Aspekt des organisationalen Aufwands ergibt sich aus den Interaktionen mit den Nutzer:innen bei der Verteilung der Lebensmittel und Hygieneprodukte. Die Ausgabe erfolgt entweder unter der Aufsicht der Mitarbeitenden oder durch die eigenständige Entnahme seitens der Besucher:innen bzw. Bewohner:innen der Einrichtungen. Die Mitarbeitenden sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, die Rolle der Lebensmittelverteiler:innen zu übernehmen, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten. Sie achten darauf, dass die Entnahme der Waren begrenzt und kontrolliert abläuft. In diesem Zusammenhang nehmen sie eine vermittelnde und teils kontrollierende Funktion ein. Diese Interaktionen können sich als belastend erweisen, da es zu Diskussionen mit den Klient:innen kommen kann. Trotz der Belastung gilt die Versorgung möglichst vieler bedürftiger Personen als notwendig.

5.4 Erleichterung der Arbeit mit den Klient:innen

Im Kontext des hier untersuchten Teilwirkungsmodells stellt Die Tafel Österreich eine wichtige Vorstufe der Unterstützungsarbeit der NPOs dar. Zwar erfolgt keine direkte Essensausgabe durch Die Tafel Österreich, jedoch ermöglicht die Bereitstellung von Lebensmitteln den belieferten NPOs, trotz fehlender oder begrenzter

Budgets im Lebensmittelbereich, eine bedarfsgerechte Essensversorgung zu organisieren. Der Zugang zu nahrhaften Speisen oder warmen Mahlzeiten sowie zu Gemeinschaftsangeboten, wie dem gemeinsamen Kochen, wird den Klient:innen auf diese Weise ermöglicht. Dies fördert die Entwicklung stabiler Tagesstrukturen, die aufgrund der prekären Lebenssituation vieler Klient:innen häufig fehlen. Die Einbindung der Essensangebote in den laufenden Betrieb sozialer Organisationen trägt daher wesentlich zur Alltagsstabilisierung und zum niederschweligen Zugang zu weiterführenden sozialarbeiterischen Leistungen bei. Damit erfüllt sie eine weitere bedeutsame Funktion im Rahmen der sozialarbeiterischen, sozialpädagogischen oder betreuerischen Tätigkeit.

Aufgrund mangelnder Alternativen ist der Besuch der jeweiligen sozialen Einrichtung für viele Klient:innen in ihrer prekären Lebenslage unabdingbar. Gleichzeitig leben die Betroffenen ein wenig geregeltes Leben. Die Essensausgabe erweist sich hier als wirksames Instrument, um diese Zielgruppe zu erreichen und sie zur regelmäßigen Inanspruchnahme der angebotenen Dienste zu motivieren. Wie folgende Aussage veranschaulicht, können durch Essensangebote Hürden bei der Inanspruchnahme von Hilfe überwunden werden:

„[Zu sagen], dass ich [Hilfe] brauche, da gibt es ja auch einen Widerstand [...]. Es ist auch nicht so leicht für Menschen, das anzunehmen. [...] Wenn dann Leute so schrittweise Kontakt aufbauen und wir halt eben die Dusche anbieten, und und, da ist der erste Schritt immer übers Essen. Und eben diese spezielle Situation, die mir da einfällt, war dann auch wirklich über einen warmen Eintopf.“ (Interview 2)

Quantitativ zeigt sich, dass im Median 81,5 % der Klient:innen das Lebensmittelangebot annehmen (vgl. Tabelle 2). Darüber hinaus wurde seitens der Organisationen eine Erhöhung der Häufigkeit der Besuche aufgrund von Warenspenden mit einem Mittelwert von 5,2 angegeben (vgl. Tabelle 2). Dies lässt auf eine moderat erhöhte Besuchsfrequenz schließen. Eine Differenzierung nach Kernaktivität, Organisationsgröße und Branche zeigt keine signifikanten Unterschiede (vgl. Appendix). Somit suchen Klient:innen die Organisationen aufgrund des Lebensmittelangebots etwas häufiger auf, was die outputsteigernde Wirkung der Tafel Österreich unterstreicht.

Den breiteren Nutzen einer Versorgung mit Mahlzeiten oder Lebensmitteln beschreibt ein:e Interviewpartner:in wie folgt:

„Ich glaube, es macht einerseits, dass man sich mit Hunger auf sein restliches Leben ganz wenig konzentrieren kann. Also eben wirklich diese Basisversorgung, diese Stillung der Grundbedürfnisse ist halt einfach das, worauf man dann erst einmal aufbauen kann. Auch sozialarbeiterisch mit jemandem zu arbeiten. [...] Es ist ein Türöffner und es ist einfach ein ganz, ganz wichtiger Faktor, um auf etwas aufbauen zu können.“ (Interview 5)

Die Kombination verschiedener Angebote im Zusammenhang mit der Lebensmittelpreparierung innerhalb der Organisation ermöglicht den Klient:innen einen niederschweligen Zugang zu weiteren Dienstleistungen und Hilfsangeboten. Die Bereitstellung von Lebensmitteln wird als „Türöffner“ für weiterführende sozialar-

beiterische Unterstützung erachtet, da sie Interaktionen erleichtert. Darüber hinaus fördert die Bereitstellung von Speisen eine positive Stimmung unter den Klient:innen, was wiederum ihre Offenheit für Interaktionen erhöht und den Kontakt zu ihnen erleichtert. Dies ermöglicht eine Intensivierung sozialarbeiterischer Interventionen sowie eine kontinuierlichere und effektivere Unterstützungsleistung – allesamt aktivitätsverändernde Wirkungen, die auf die Spenden der Tafel Österreich zurückzuführen sind.

Die quantitative Analyse unterstreicht ebenfalls die Bedeutung der Lebensmittelausgabe zur positiven Gestaltung des Beratungsumfelds. Deren Bewertung ergibt einen Mittelwert von 6,5 über alle Organisationen hinweg (vgl. Tabelle 2). Eine Differenzierung nach den Merkmalen der Organisationen zeigt keine signifikanten Unterschiede (vgl. Appendix).

5.5 Förderung der Gemeinschaftsbildung

Die über Die Tafel Österreich bereitgestellten Waren dienen nicht nur der Sättigung, sondern können auch soziale Aspekte fördern. Immer wieder können den Klient:innen saisonale und besondere Produkte zur Verfügung gestellt werden, wodurch ein wesentlicher Beitrag zur Förderung der Gemeinschaftsbildung geleistet wird, wie folgende Aussage zeigt:

„Wenn wir Lebensmittel haben, die so besonders sind, kann man auch mal ein kleines Hausfest machen oder einfach ein Faschingsfest damit machen. Da ergänzt einfach [Die Tafel Österreich] ein Stück bei uns das Angebot. Wenn wir kleine Aktivitäten mit den Besucher:innen machen, wenn es Partizipationsangebote gibt [...] und feiert Fasching, ist es einfach netter, wenn es dazu ein Faschingskrapferl gibt. Wie einfach die Gesamtgesellschaft auch das Fest feiern würde.“ (Interview 5)

Der Erhalt von Produkten, die über die Grundversorgung hinausgehen, vermittelt nicht nur „kleine“ Freuden, die die Lebensqualität und das allgemeine Wohlbefinden steigern, sondern erzeugt auch ein Gefühl der sozialen Teilhabe. Die gespendeten Produkte unterstützen partizipative und gemeinschaftsbildende Aktivitäten wie Faschings-, Weihnachts- oder Hausfeiern. Sozialorganisationen wird es dadurch erleichtert, gemeinsame Erlebnisse zu schaffen, die das soziale Gefüge unter den Bewohner:innen oder Besucher:innen stärken. Diese Feste spiegeln auch Aktivitäten der Gesamtgesellschaft wider, wodurch sich durch die Teilnahme der Klient:innen deren soziale Deprivation mindern lässt.

Darüber hinaus wird in zahlreichen Organisationen mit den Klient:innen gekocht. Dies schafft ebenfalls eine Plattform für soziale Interaktion und Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitenden und Klient:innen. Durch das gemeinsame Kochen und Essen entsteht ein Gefühl der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit, das über die reine Nahrungsaufnahme hinausreicht und die soziale Teilhabe fördert.

6 Diskussion und Limitationen

Die Tafel Österreich agiert als nicht gewinnorientierter Ressourcenbringer im Sozialbereich und beliefert vor allem Sozial-NPOs, die vorwiegend in den Bereichen Wohnungslosenhilfe und im Flüchtlingswesen tätig sind. Wie im Teilwirkungsmodell dargestellt, rufen ihre Lieferungen Wirkungen bei den NPOs hervor, die indirekt auch Armutsbetroffene beeinflussen. Die Tafel Österreich induziert Veränderungen entlang der Wirkungskette von Sozial-NPOs, sowohl auf Input- als auch auf Output-Seite sowie hinsichtlich der Aktivitäten. Eine Analyse der direkten Wirkungen bei den Armutsbetroffenen, wie sie in weiteren Tätigkeitsbereichen der Tafel Österreich zu finden sind, etwa bei der Bewusstseinsbildung und Interessensvertretung, wurde nicht vorgenommen.

In Relation zum Gesamtbudget der NPOs sind die Lebensmittel- und Warenspenden der Tafel Österreich eher von untergeordneter Bedeutung. Dennoch tragen sie zu einer geringfügigen finanziellen Entlastung bei, da ein gewisser Bedarf an Lebensmitteln gedeckt wird, der sonst anderweitig zu beschaffen wäre. Infolgedessen kommt es bei den Sozial-NPOs zu einer geringen inputverändernden Wirkung. Viele Organisationen wären allerdings nicht in der Lage, Lebensmittel zuzukaufen und müssten ihr Angebot einschränken. Die Wirkungen auf den Output sind somit substantiell: Das Angebot einer Essensversorgung vieler Sozial-NPOs kann durch Die Tafel Österreich aufrechterhalten werden oder gar entstehen.

Die Abwicklung der Spenden stellt die NPOs jedoch vor logistische und personelle Herausforderungen, denen nur begrenzte personelle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang sind auch Verteilungskonflikte und die Rolle des Personals bei der Essensversorgung zu berücksichtigen.

Trotz dieser Herausforderungen überwiegen die Vorteile, die über die reine Lebensmittelversorgung und finanzielle Ersparnis hinausgehen. Durch ihre Warenlieferung ermöglicht Die Tafel Österreich den Sozialorganisationen nicht nur eine Erweiterung, sondern auch eine qualitative Verbesserung des Dienstleistungsangebots. Klient:innen werden einerseits besser erreicht, doch entscheidender ist: Beratende sowie sozialarbeiterische Tätigkeiten können gezielt unterstützt werden. Im Hinblick auf das Teilwirkungsmodell zeigen sich somit für die Sozial-NPOs wesentliche aktivitätsverändernde Wirkungen, die sich nicht nur auf die Erweiterung des Dienstleistungsangebots beschränken, sondern auch die effektivere Erfüllung ihrer Kernaktivitäten umfassen. Darüber hinaus resultiert die Lebensmittellbereitstellung in innovativen Ansätzen innerhalb der Sozial-NPOs. Die Realisierung partizipatorischer Tätigkeiten, gemeinschaftlicher Kochaktivitäten oder die Organisation von Festen eröffnet Potenziale zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls sowie zur Stärkung sozialer Teilhabe. Dadurch wird die Funktion der NPOs in Bezug auf die Gemeinschaftsbildung nachhaltig gefestigt.

Die Ergebnisse der Studie unterstreichen den Mehrwert des kooperierenden Tafelmodells, das nicht direkt Lebensmittel an Armutsbetroffene verteilt, sondern Sozial-NPOs bei der Umsetzung ihrer Dienstleistungen zur Verringerung der Problemlagen ihrer Klient:innen unterstützt. Tafeln wie Die Tafel Österreich tragen so indirekt zur mittelfristigen Überwindung von Problemlagen vulnerabler Gruppen bei. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zu den sozialarbeiterischen und therapeutischen Dienstleistungen der Sozial-NPOs dar. Die Unterstützung durch Tafeln im kooperierenden Modell geht damit über die reine Ressourcenbereitstellung hinaus und stärkt mittel- bis langfristig soziale Integration und Teilhabe.

Diese Effekte könnten auch durch verstärkte staatliche Förderung oder private Philanthropie erzielt werden. Allerdings ist in diesem Zusammenhang eine weitere Dimension der Tafel-Dienstleistung zu berücksichtigen – nämlich die Lebensmittelrettung. Fiele die Tafelversorgung weg, würden zugleich die damit verbundenen positiven ökologischen Wirkungen entfallen.

Hinsichtlich der Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung ist zu berücksichtigen, dass lediglich Die Tafel Österreich und die mit ihnen kooperierenden Wiener Sozial-NPOs analysiert wurden. Das Wiener Sozialsystem ist historisch von sozialdemokratischen Idealen geprägt und zeichnet sich durch einen hohen staatlichen Leistungsanteil aus. Diese Besonderheiten könnten dazu führen, dass die Wirkungen der Tafeln – insbesondere im Hinblick auf die Ressourcenentlastung, also inputverändernde Wirkungen – in dieser Untersuchung unterschätzt werden. Weitere Studien in anderen Regionen erscheinen daher sinnvoll.

Einschränkungen ergeben sich auch aus methodischer Perspektive: Pro Organisation wurde lediglich ein qualitatives Interview geführt. Trotz guter Übersicht der Interviewpartner:innen ist nicht auszuschließen, dass manche organisationale Perspektiven unterbelichtet geblieben sind. Auch die quantitative Erhebung, die von der Tafel Österreich selbst durchgeführt wurde, birgt ein gewisses Risiko sozial erwünschter Antworten. Da die Befragung bei den Organisationen seit etlichen Jahren etabliert ist und dazu dient, generelle Daten der Organisationen abzufragen, ist der Verzerrungseffekt als gering einzustufen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verdeutlichen, dass kooperierende Tafelmodelle wie Die Tafel Österreich über die reine Lebensmittelversorgung und budgetäre Entlastung hinausgehen und eine Vielzahl positiver Wirkungen auf Sozialorganisationen entfalten. Sie stärken nicht nur die operative Leistungsfähigkeit dieser Organisationen, sondern ermöglichen es ihnen auch, ihre gesellschaftlichen Funktionen in umfassenderer Weise wahrzunehmen. Eine Betrachtung, die sich auf die Versorgung von Armutsbetroffenen mit Lebensmitteln oder finanzielle Einsparungen reduziert, greift daher deutlich zu kurz.

Literatur

- Ashton, Kathryn, Peter Schröder-Bäck, Timo Clemens, Mariana Dyakova, Anna Stielke und Mark A. Bellis (2020), The social value of investing in public health across the life course: a systematic scoping review, in: *BMC Public Health* 20, 597. doi:10.1186/s12889-020-08685-7.
- Bazant, Ursula und Klaus Schubert (2008), Europäische Wohlfahrtssysteme: Vielfalt jenseits bestehender Kategorien, in: *Europäische Wohlfahrtssysteme*, hrsg. von Klaus Schubert, Simon Hegelich, und Ursula Bazant, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 623–45. doi:10.1007/978-3-531-90852-6_28.
- Bazerghi, Chantelle, Fiona H. McKay und Matthew Dunn (2016), The Role of Food Banks in Addressing Food Insecurity: A Systematic Review, in: *Journal of Community Health* 41(4), S. 732–40. doi:10.1007/s10900-015-0147-5.
- Beck, David J. und Hefin Gwilym (2023), The Food Bank: A Safety-Net in Place of Welfare Security in Times of Austerity and the Covid-19 Crisis, in: *Social Policy and Society* 22(3), S. 545–61. doi:10.1017/S1474746421000907.
- Benjamin, Lehn M, Elnoor Ebrahim und Mary Kay Gugerty (2023), Nonprofit organizations and the evaluation of social impact: A research program to advance theory and practice, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 52 (1), S. 313S–352S.
- Berner, Maureen und Kelley O'Brien (2004), The Shifting Pattern of Food Security Support: Food Stamp and Food Bank Usage in North Carolina, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 33(4), S. 655–72. doi:10.1177/0899764004269145.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2024), Satellitenkonto für den Nonprofit Bereich in Österreich, 2024, https://www.sozialministerium.gv.at/dam/jcr:17322930-e7ac-4eca-9664-6f1a20bb64b3/BMSGPK_NPO-Satellitenkonto_Abschlussbericht.pdf (Zugriff: 10. April 2025)
- Bundesverband und Deutsche Tafel e.V. (2007), Die deutschen Tafeln nach Zahlen. Ergebnisse der Tafel-Umfrage 2007, https://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Pressemappen/Tafel-Umfrage_2007_Auswertung.pdf (Zugriff: 16. Juni 2024).
- Caraher, Martin und Sinéad Furey (2018), Food Banks and Their Contribution/Detraction from Welfare Budgets, in: *The Economics of Emergency Food Aid Provision*, Cham: Springer International Publishing, S. 73–90. doi:10.1007/978-3-319-78506-6_4.
- Cheng, Junmei, und Zhenhua Chen (2021), Socioeconomic impact assessments of high-Speed rail: A meta-Analysis, in: *Transport Reviews*, 42(4), S. 467–502. doi:10.1080/01441647.2021.1979689.
- Chikoto-Schultz, Grace L., Yu Xiao, Paul Manson und Maryam Amiri (2019), Non-Profit Sector Organizational Actions on Risk Reduction Practices, Policymaking Participation, Community and Social Contributions, and Recovery, in: *Oxford Research Encyclopedia of Natural Hazard Science*, Oxford University Press. doi:10.1093/acrefore/9780199389407.013.203.
- Creswell, John W. und Vicki L. Plano Clark (2017), *Designing and Conducting Mixed Methods Research*, 3. Aufl., Thousand Oaks: Sage.
- Davis, Lauren B., Irem Sengul, Julie S. Ivy, Luther G. Brock und Lastella Miles (2014), Scheduling Food Bank Collections and Deliveries to Ensure Food Safety and Improve Access, in: *Socio-Economic Planning Sciences* 48(3), S. 175–88. doi:10.1016/j.seps.2014.04.001.

- Die Tafel Österreich (2024), Die Tafel Österreich: Jahresbericht 2023, https://tafel-oesterreich.at/wp-content/uploads/2024/05/DieTafelOesterreich_Jahresbericht_2023_Pocket-Edition.pdf (Zugriff: 13. Mai 2024).
- Die Tafel Österreich (o. J.), FAQ: Häufige Fragen & Antworten, <https://tafel-oesterreich.at/faq/> (Zugriff: 25. Juni 2024).
- Die Tafeln – Verband österreichischer Tafeln (o.J.), Mitglieder des Verbandes, <https://dietafeln.at/verband/verbandsmitglieder/> (Zugriff: 25. Juni 2024).
- Drummond, Micheal F., Mark J. Sculpher, Karl Claxton, Greg L. Stoddart, und George W. Torrance (2015), *Methods for the economic evaluation of health care programmes*, 4. Aufl., Oxford university press.
- Earl, Sarah, Fred Carden, and Terry Smutylo (2001), *Outcome mapping*. International Development Research Centre, <https://idl-bnc-idrc.dspace.direct.org/bitstream/handle/10625/32122/IDL-32122.pdf> (Zugriff: 10. April 2025)
- Edwards, Michael (2020), *Civil society*, 4. Aufl., Cambridge, UK; Medford, MA: Polity.
- Esping-Andersen, Gøsta (1995), *The three worlds of welfare capitalism*, Cambridge: Polity Press.
- Europäische Kommission (2023), Delegierte Verordnung (EU) 2023/2772 der Kommission vom 31. Juli 2023 zur Ergänzung der Richtlinie 2013/34/EU durch Nachhaltigkeitsberichtsstandards (ESRS), Amtsblatt der Europäischen Union, L 462, 1–260. http://data.europa.eu/eli/reg_del/2023/2772/oj (Zugriff: 22. Mai 2025)
- European Food Banks Federation FEBA (o. J.), Activities of our members, <https://www.eurofoodbank.org/activities-of-our-members/> (Zugriff: 24. Juni 2024).
- Evers, Adalbert und Thomas Olk. (Hrsg.) (1996), *Wohlfahrtspluralismus: Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-322-83256-6.
- Ferreira, Silvia (2014), Sociological Observations of the Third Sector Through Systems Theory: An Analytical Proposal, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 25(6), S. 1671–93. doi:10.1007/s11266-014-9469-7.
- Fonds Soziales Wien (2022a), Leistungsbericht 2022. Details zu den geförderten sozialen Dienstleitungen in Wien, <https://www.fsw.at/downloads/ueber-den-FSW/zahlen-daten-fakten/unternehmensberichte/leistungsbericht-2022-band-2-tabellen.pdf> (Zugriff: 9. Juli 2024).
- Fonds Soziales Wien (2022b), Wohnungslosenhilfe in Wien. Grafiken und Daten zu Kund:innen, Leistungen & Partnerorganisationen, https://www.fsw.at/downloads/ueber-den-FSW/zahlen-daten-fakten/fakten/Factsheet_Wiener_Wohnungslosenhilfe_2022.pdf (Zugriff: 9. Juli 2024).
- Fonds Soziales Wien (2022c), Zahlen & Fakten 2022 des Fonds Soziales Wien und seiner Tochterunternehmen, https://geschaeftsbericht.fsw.at/user/downloads/2022/GB_Zahlen_Fakten_2022.pdf (Zugriff: 9. Juli 2024).
- Fonds Soziales Wien (2023), Zahlen und Fakten 2023 des Fonds Soziales Wien und seiner Tochterunternehmen, https://geschaeftsbericht.fsw.at/user/downloads/2023/FSW_Zahlen_Daten_Fakten_2023.pdf (Zugriff: 10. April 2025).
- Froelich, Karen A. (1999), Diversification of Revenue Strategies: Evolving Resource Dependence in Nonprofit Organizations, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 28(3), S. 246–68. doi:10.1177/0899764099283002.

- Global Reporting Initiative (2025), GRI Standards, <https://www.globalreporting.org/how-to-use-the-gri-standards/gri-standards-english-language/> (Zugriff: 10. April 2025)
- González-Torre, Pilar L. und Jorge Coque (2016), How Is a Food Bank Managed? Different Profiles in Spain, in: *Agriculture and Human Values* 33(1), S. 89–100. doi:10.1007/s10460-015-9595-x.
- Greiling, Dorothea (2017), Erfolgsmaßstäbe für Nonprofit-Organisationen, in: *Die Unternehmung* 71(2) S. 126–146.
- Grünhaus, Christian, und Olivia Rauscher (2022), Evaluation und Wirkungsmessung, in Michael Meyer, Ruth Simsa, & Christoph Badelt (Hrsg.), *Handbuch der Nonprofit-Organisation: Strukturen und Management*, 6. Aufl., Stuttgart: Schäffer Poeschel, S. 507–528.
- Grünhaus, Christian, Constanze Grünhaus und Bich Diem Thy Nguyen (2023), *Der gesellschaftliche Mehrwert der Tafel Österreich*, Wirtschaftsuniversität Wien (WU).
- Grünhaus, Christian und Günther Lutschinger (2022), Fundraising und Finanzierungsquellen, in: *Handbuch der Nonprofit-Organisation: Strukturen und Management*, hrsg. von Michael Meyer, Ruth Simsa, Christoph Badelt, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 423–46.
- Hansmann, Henry B. (1980), The Role of Nonprofit Enterprise, in: *The Yale Law Journal* 89(5), S. 835–901.
- Hardcastle, Sarah J. und Martin Caraher (2021), The Role of Foodbanks in the Context of Food Insecurity: Experiences and Eating Behaviours amongst Users, in: *Appetite* 163: 105208. doi:10.1016/j.appet.2021.105208.
- Hasenfeld, Yeheskel und Eve E. Garrow (2012), Nonprofit Human-Service Organizations, Social Rights, and Advocacy in a Neoliberal Welfare State, in: *Social Service Review* 86(2), S. 295–322. doi:10.1086/666391.
- Haugh, H. und M. Kitson (2007), The Third Way and the Third Sector: New Labour's Economic Policy and the Social Economy, in: *Cambridge Journal of Economics* 31(6), S. 973–94. doi:10.1093/cje/bem027.
- IRIS (2025), IRIS Standard 5.3a, <https://iris.thegiin.org/catalog/download/> (Zugriff 10. April 2025)
- Kaufmann, Franz-Xaver (2015), Sozialpolitik zwischen Gemeinwohl und Solidarität, in: *Sozialstaat als Kultur*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 307–343. doi:10.1007/978-3-531-94244-5_13.
- Kessl, Fabian (2023), Im Schatten des Wohlfahrtsstaates: Die Wiederkehr der Armutslinderung in der neuen Mitleidsökonomie, in: *Politikum* 9(1): S. 32–37.
- Kessl, Fabian, Melanie Oechler und Holger Schoneville (2021), Mitleidsökonomie und soziale Ausschließung, in: *Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit, Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit*, hrsg. von Roland Anhorn und Johannes Stehr, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 739–54. doi:10.1007/978-3-531-19097-6_26.
- Lambie-Mumford, Hannah (2013), 'Every Town Should Have One': Emergency Food Banking in the UK, in: *Journal of Social Policy* 42(1), S. 73–89. doi:10.1017/S004727941200075X.
- Lambie-Mumford, Hannah und Mark A. Green (2017), Austerity, Welfare Reform and the Rising Use of Food Banks by Children in England and Wales, in: *Area* 49(3): S. 273–79. doi:10.1111/area.12233.

- Land, Kenneth C. (2002), Social Indicators for Assessing the Impact of the Independent, Not-for-Profit Sector of Society, in: *Measuring the Impact of the Nonprofit Sector, Nonprofit and Civil Society Studies*, hrsg. von Patrice Flynn und Virginia A. Hodgkinson. Boston, MA: Springer US, S. 59–76. doi:10.1007/978-1-4615-0533-4_4.
- Lueger, Manfred (2010), *Interpretative Sozialforschung: die Methoden*, Wien: facultas. doi:10.36198/9783838533070.
- Mariani, Laura und Dario Cavenago (2013), Redesigning Welfare Services for Policies Effectiveness: The Non-Profit Organizations (NPOs) Perspective, in: *Public Management Review* 15(7), S. 1011–39. doi:10.1080/14719037.2012.758307.
- Martinez, Daniel E. und David J. Cooper (2020), Seeing Through the Logical Framework, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 31, S. 1239–1253. doi:10.1007/s11266-020-00223-8
- Mazzucato, Mariana (2024), Governing the economics of the common good: from correcting market failures to shaping collective goals, in: *Journal of Economic Policy Reform* 27(1), S. 1–24. doi:10.1080/17487870.2023.2280969
- Neumayr, Michaela (2010), *Resource Dependence: Der Einfluss öffentlicher Finanzierungsformen auf die Funktionen von Nonprofit Organisationen in Österreich*, Vienna University of Economics and Business. doi:10.57938/37960A13-CD61-4CFE-8E01-B779CC2741EA.
- Oechler, Melanie und Marie Schellwat (2015), Alternative Formen der Armutsbekämpfung: die neue Mitleidsökonomie: Bestandsaufnahme und Exploration, in: *Soziale Passagen* 7(1), S. 183–86. doi:10.1007/s12592-015-0184-z.
- Oechler, Melanie und Tina Schröder (2016), Die neue Mitleidsökonomie zwischen Suppe, Beratung und Sozialpolitik, in: *Suppe, Beratung, Politik: Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe*, hrsg. von Stefan Gillich und Rolf Keicher. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 275–85. doi:10.1007/978-3-658-12272-0_20.
- Olk, Thomas, Thomas Rauschenbach und Christoph Sachße (1996), Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Oder: über die Schwierigkeit, Solidarität zu üben. Eine einführende Skizze., in: *Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen: Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch*, hrsg. von Thomas Rauschenbach, Christoph Sachße, und Thomas Olk. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Olson, Hilary, Gary Painter, Kevin Albertson, Christiopher Fox und Christopher O’Leary (2022), Are Social Impact Bonds an Innovation in Finance or Do They Help Finance Social Innovation? In: *Journal of Social Policy*, 53(2), S. 407–431. doi:10.1017/S0047279422000356
- Pennerstorfer, Astrid und Christoph Badelt (2022), Zwischen Marktversagen und Staatsversagen: Nonprofit-Organisationen aus ökonomischer Sicht, in: *Handbuch der Nonprofit-Organisation*, hrsg. von Michael Meyer, Ruth Simsa, und Christoph Badelt, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 113–30.
- Pennerstorfer, Astrid, und Ulrike Schneider (2022), Der Nonprofit-Sektor in Österreich, in: *Handbuch der Nonprofit-Organisation: Strukturen und Management*, hrsg. von Michael Meyer, Ruth Simsa, Christoph Badelt, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 55–72.
- Pfeffer, Jeffrey und Gerald R. Salancik (2003), *The external control of organizations: a resource dependence perspective*, Stanford, Calif: Stanford Business Books.

- Sazonov, Sergey P., Alexey S. Dmitriev und Alexander I. Chunakov (2020), The Functioning of Regional and Municipal Non-Profit Organizations: Practice, Trends, and Prospects, in: *Industry Competitiveness: Digitalization, Management, and Integration*, Lecture Notes in Networks and Systems, hrsg. von Aleksei V. Bogoviz und Yulia V. Ragulina, Cham: Springer International Publishing, S. 771–79. doi:10.1007/978-3-030-40749-0_91.
- Schober, Christian und Olivia Rauscher (2014), Alle Macht der Wirkungsmessung? In: *Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Bürgergesellschaft und Demokratie*, Vol 46, hrsg. von Annette Zimmer und Ruth Simsa, Ruth, Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-06177-7_15
- Schober, Christian, und Volker Then (2015), Was ist eine SROI-Analyse? Wie verhält sie sich zu anderen Analyseformen? Warum sind Wirkungen zentral? Die Einleitung, in: Christian Schober, Volker Then (Hrsg.), *Praxishandbuch Social Return on Investment*, Stuttgart: Schäffer Poeschel, S. 1–22.
- Schoneville, Holger (2022), Armut, Hunger, Hilfe: Ein Blick auf Fragen von Armut und Ernährung im Kontext der Sozialen Arbeit, in: *Soziale Passagen* 14(2), S. 289–306.
- Selke, Stefan (2009), *Tafeln in Deutschland: Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Silvia, Chris, Curtis Child, und Eva Witesman (2024), The value of being nonprofit: A new look at Hansmann's contract failure theory, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 53 (5), S. 1129–1155. doi.org/10.1177/08997640231203147.
- Simsa, Ruth (2001), *Gesellschaftliche Funktionen und Einflussformen von Nonprofit-Organisationen: eine systemtheoretische Analyse*, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Wien: Lang.
- Simsa, Ruth (2022), Gesellschaftliche Restgröße oder treibende Kraft? Soziologische Perspektiven auf NPOs, in: *Handbuch der Nonprofit-Organisation*, hrsg. von Michael Meyer, Ruth Simsa, und Christoph Badelt, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 131–48. doi:10.34156/9783791055633-131.
- Starkey, Linda Jacobs, Harriet V. Kuhnlein und Katherine Gray-Donald (1998), Food Bank Users: Sociodemographic and Nutritional Characteristics, *CMAJ: Canadian Medical Association journal = journal de l'Association medicale canadienne*, 158(9), S. 1143–1149.
- Statistik Austria (2024), *Versorgungsbilanzen*, <https://www.statistik.at/statistiken/land-und-forstwirtschaft/landwirtschaftliche-bilanzen/versorgungsbilanzen> (Zugriff: 9. Juli 2024).
- Tálos, Emmerich (2004), Umbau des Sozialstaates? Österreich und Deutschland im Vergleich, in: *Politische Vierteljahresschrift* 45(2), S. 213–36. doi:10.1007/s11615-004-0032-9.
- Tálos, Emmerich (2013), Bestimmungsfaktoren der Sozialpolitik. Am Beispiel des österreichischen Sozialstaates, in: *Staatsrätigkeiten, Parteien und Demokratie*, hrsg. von Klaus Armingeon. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 331–52. doi:10.1007/978-3-658-01853-5_20.
- Tarasuk, Valerie, Andrée-Anne Fafard St-Germain und Rachel Loopstra (2019), The Relationship Between Food Banks and Food Insecurity: Insights from Canada, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 31(5), S. 841–52. doi:10.1007/s11266-019-00092-w.
- Then, Volker, Christian Schober, Olivia Rauscher und Konstantin Kehl (2017), Social return on investment analysis. Measuring the Impact of Social Investment, *Palgrave Studies in Impact Finance*. Cham. doi.org/10.1007/978-3-319-71401-1.

- Thompson, C., D. Smith und S. Cummins (2018), Understanding the Health and Wellbeing Challenges of the Food Banking System: A Qualitative Study of Food Bank Users, Providers and Referrers in London, in: *Social Science & Medicine* 211, S. 95–101. doi:10.1016/j.socscim.2018.05.030.
- Van Dyk, Silke und Tine Haubner (2019), Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats, in: *Sozialstaat unter Zugzwang?*, hrsg. von A. Doris Baumgartner und Beat Fux. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 259–79. doi:10.1007/978-3-658-22444-8_12.
- Verschuere, Bram und Joris De Corte (2014), The Impact of Public Resource Dependence on the Autonomy of NPOs in Their Strategic Decision Making, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 43(2), S. 293–313. doi:10.1177/0899764012462072.
- Weisbrod, Burton Allen (1977), *The Voluntary Nonprofit Sector: An Economic Analysis*. Lexington, MA: Lexington Books.

Autor:innen

Bich Diem Thy Nguyen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, KMU Forschung Austria. Kontakt: bdt.nguyen@kmufoerderung.ac.at

Dr. Christian Grünhaus, Wissenschaftlicher Leiter und Senior Researcher, Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen und Social Entrepreneurship, Wirtschaftsuniversität Wien (WU). Kontakt: christian.gruenhaus@wu.ac.at



Appendix

		Kernaktivität		Branche			Organisationsgröße		
		Nein	Ja	Wohnungslosenhilfe	Flüchtlingswesen	Sonstige	Klein	Mittel-groß	Groß
Anteil Lebensmittelbedarf abgedeckt durch Die Tafel Österreich	<i>n</i>	47	47	22	61	11	34	37	22
	<i>M</i>	41,49	45,38	44,41	40,10	60,00	29,79	79,62	55,00
	<i>Md.</i>	40,0	40,0	33,0	35,0	50,0	19,5	85,0	87,5
	<i>Test</i>	Mann-Whitney-U-Test		Kruskal-Wallis			Kruskal-Wallis*		
Anteil an Klient:innen, die Lebensmittelangebot annehmen	<i>n</i>	47	47	22	61	11	34	37	22
	<i>M</i>	68,81	77,47	77,59	73,44	62,55	68,59	7,38	68,77
	<i>Md.</i>	75,0	90,0	87,0	82,0	50,0	73,5	8,0	57,5
	<i>Test</i>	Mann-Whitney-U-Test		Kruskal-Wallis			Kruskal-Wallis*		
Wichtigkeit der Lebensmittelausgabe für Kerntätigkeit	<i>n</i>	47	47	22	61	11	34	25	22
	<i>M</i>	5,74	6,96	6,23	6,48	5,91	5,32	5,80	6,27
	<i>Md.</i>	6,0	7,0	7,0	7,0	6,0	4,5	5,0	6,0
	<i>Test</i>	ANOVA**		ANOVA			ANOVA**		
Besuch der Einrichtungen wegen Warenspenden regelmäßiger	<i>n</i>	38	26	13	41	10	27	34	11
	<i>M</i>	5,08	5,38	5,46	5,32	4,40	4,85	7,26	4,73
	<i>Md.</i>	5,0	5,0	5,0	5,0	5,0	5,0	8,0	5,0
	<i>Test</i>	Mann-Whitney-U-Test		Kruskal-Wallis			Kruskal-Wallis		
Beitrag der Lebensmittelausgabe zu positivem Beratungsumfeld	<i>n</i>	44	46	21	59	10	33	37	22
	<i>M</i>	6,07	6,93	6,62	6,47	6,50	6,00	4,81	6,09
	<i>Md.</i>	6,0	7,0	7,0	6,0	7,0	6,0	5,0	6,0
	<i>Test</i>	Mann-Whitney-U-Test		Kruskal-Wallis			Kruskal-Wallis		
Aufwand der Warenspenden	<i>n</i>	46	47	22	60	11	33	37	22
	<i>M</i>	4,76	4,53	4,64	4,62	4,82	4,06	4,81	5,14
	<i>Md.</i>	5,0	5,0	5,0	5,0	5,0	4,0	5,0	5,0
	<i>Test</i>	Mann-Whitney-U-Test		Kruskal-Wallis			Kruskal-Wallis		

Tabelle 3: Statistische Kennzahlen nach Kernaktivität, Branche und Organisationsgröße der Sozial-NPOs und durchgeführte Tests

Quelle: Die Tafel Österreich 2024, eigene Berechnungen

Anmerkungen: Signifikanzniveaus gekennzeichnet wie folgt *** $p < 0,01$, ** $p < 0,05$, * $p < 0,1$

Anja Krichbaumer, Lisa Kaum & Sandra Stötzer

Anlassspenden: Systematik, Potenziale und Herausforderungen

Zusammenfassung

Anlassspenden gewinnen angesichts des oft intensiven Ressourcenwettbewerbs und der fortschreitenden Digitalisierung an Bedeutung für viele Nonprofit-Organisationen (NPO). Diese Einnahmequelle zeichnet sich durch ihre Verknüpfung mit verschiedenartigen Anlässen von Initiatoren aus, welche zugunsten eines guten Zwecks entweder offline oder vermehrt auch online in ihren Netzwerken finanzielle Mittel für NPO einwerben. Der Artikel systematisiert die vielfältigen Erscheinungsformen von Anlassspenden und behandelt zudem die Potenziale sowie Herausforderungen in der praktischen Anwendung dieses facettenreichen Fundraising-Instruments.

Stichwörter: Anlassspenden, Beschaffungsmarketing, Mittelbeschaffung, Nonprofit-Organisationen, Nonprofit-Marketing, Peer-to-Peer-Fundraising, Systematisierung

Occasion-based donations: classification, potential and challenges

Abstract

Given the often intense competition for resources and the advancing digitalization, event-driven fundraising is becoming increasingly important for many nonprofit organizations (NPO). This source of income is characterized by its connection to various events initiated by individuals or organizations. Within their networks and for the benefit of a good cause, they raise funds for NPO either offline or, more and more, online. The article systematizes the manifold manifestations of occasion-based donations and addresses the potentials and challenges in the practical application of this multifaceted fundraising tool.

Keywords: (event-driven) fundraising, nonprofit organizations, nonprofit marketing, occasion-based donations, peer-to-peer fundraising, procurement marketing, systematization

1 Einleitung

Geburtstage, Hochzeiten, Taufen oder Firmen-Jubiläen – solche Ereignisse bieten nicht nur Anlässe zum Feiern, sondern auch wertvolle Gelegenheiten, um das Motto „Spenden statt Schenken“ in die Tat umzusetzen. Wenn die einladenden Akteure sich statt der traditionellen Gabe von Geschenken vielmehr Spenden an NPO¹

1 NPO werden nach Salamon/Anheier (1992) anhand von fünf kumulativen Merkmalen definiert: ein Mindestmaß an formaler Organisation sowie an Selbstverwaltung bzw. Entscheidungsautonomie, private Trägerschaft, Freiwilligkeit und das Kriterium des Gewinnausschüttungsverbots (vgl. Meyer u. a. 2022, S. 7 ff.). Charakteristisch für diese sachzielorientierten Organisationen sind ferner Besonderheiten in der Leistungs-, Finanzierungs- und Stakeholder-Struktur (Andeßner 2004, S. 299; Stötzer 2009, S. 142 ff.; Bruhn 2012, S. 28 ff.; Helmig/Boenigk 2019, S. 9 ff.; Gmür u. a. 2023, S. 11 ff.).

wünschen, dann verknüpft man mit dem persönlichen Anlass die Unterstützung eines Anliegens, welches dem Initiator sinnvoll erscheint bzw. am Herzen liegt (Heil 2008, S. 323; Künzer 2016, S. 473). Ebenso sind Beerdigungen für viele Angehörige ein gängiger Anlass für die Bitte um Spenden anstelle von Blumen oder Kränzen von Trauergästen (Purtschert/Furrer 2011, S. 24; Künzer 2016, S. 473). Die vielfältigen Arten von Anlassspenden als ereignisabhängige Varianten des Peer-to-Peer Fundraisings bergen das Potenzial, zum Finanzierungsmix von NPO beizutragen, welcher missionsorientierte Leistungen in Bereichen wie soziale Wohlfahrt, Gesundheit oder Kultur ermöglicht (Gmür 2016, S. 449 f.; Anheier 2014, S. 354 ff.; von Schnurbein 2017, S. 150 f.). Spenden zu beschaffen ist für viele NPO essentiell, da ihre Leistungsabgabe zumeist von Ressourcenzuflüssen entkoppelt ist (Lichtsteiner/Purtschert 2014, S. 30 f.; Helmig/Boenigk 2019, S. 128). Die Mobilisierung von Spenden erfordert eine konsequente Unterstützerorientierung und den gezielten Einsatz von Fundraising-Instrumenten (Gahrman 2012, S. 14 ff.; Urselmann 2018, S. VII und 10; Haibach 2019, S. 18 f.).

Angesichts der Verbreitung von Anlassspenden und ihrer Praxisrelevanz erlangte dieser Spendentypus bislang überraschend wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit. So findet sich bisher keine umfassende und systematische Behandlung dieser Spendenform in der deutschsprachigen Literatur. Der begrenzte und fragmentarische Wissensstand² scheint eng mit der noch unzureichenden Systematisierung und der Vielfalt von Anlassspenden verknüpft zu sein, da sich diese von den genannten Geburtstags- und Trauerspenden über Spendenläufe bis hin zu Charity-Auktionen erstrecken. In Reaktion auf fehlende Übersichtsarbeiten, führt dieser konzeptionelle Artikel die wenigen vorhandenen Literaturfragmente zusammen – mit einem Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Kontext – und entwickelt auf dieser Basis eine originäre Systematik, welche einen (für künftige Arbeiten wichtigen) Beitrag zur Konzeptionalisierung von Anlassspenden leistet. Ein zweites Kernelement des Artikels ist die Erörterung von Nutzenpotentialen sowie Herausforderungen von Anlassspenden. Diese praxisorientierte Perspektive basiert neben einzelnen Literaturbefunden primär auf den langjährigen Erfahrungen einer der Autorinnen, welche im Spendenmanagement einer großen sozialen NPO beruflich tätig ist. Durch die Verknüpfung von Systematik und Praxiseinblicken trägt der Artikel zu einem ganzheitlichen Verständnis von Anlassspenden als vielversprechendem Finanzierungsinstrument bei und bietet dadurch sowohl für die Fundraising-Literatur als auch für das NPO-Management einen Mehrwert.

2 So zeigten Suchabfragen mit den Stichworten „Anlassspenden“, „occasion-based donations“ und „event-driven fundraising“ in den Datenbanken WISO, EBSCO und Scopus, dass die Thematik bislang nur selten wissenschaftlich behandelt wird. Vor diesem Hintergrund erschien die Durchführung einer auf Anlassspenden fokussierten systematischen Literaturanalyse aktuell nicht zielführend, obwohl es sich dabei um eine Methode handelt, welche zunehmend für Übersichtsarbeiten angezeigt ist. Ergiebiger war die vertiefte Recherche in der (primär deutschsprachigen) Nonprofit- und Fundraising-Literatur, wo sich einige wenige, aber wertvolle Wissensfragmente (speziell in Sammelbänden) identifizieren ließen (siehe Kapitel 2 und 3).

In Kapitel 2 werden zunächst Anlassspenden definiert und ihr Variantenreichtum in einer neuartigen Systematik illustriert, anhand derer die verschiedenen Ausprägungen von Anlassspenden erläutert werden. Anschließend wird die Prinzipal-Agenten-Problematik dieser spezifischen Akteurskonstellation behandelt, und auf den besonderen Stellenwert von Motivation und Kommunikation bei Anlassspenden eingegangen. Kapitel 3 bietet sodann praxisorientierte Einblicke in Chancen sowie Herausforderungen, bevor der Beitrag mit einem Fazit und Ausblick schließt.

2 Anlassspenden: Definition, Systematisierung und Akteursbeziehungen

2.1 Einordnung und Definition

Anlassspenden sind eine ereignisgebundene Variante des Peer-to-Peer Fundraising (auch Aktivisten-Fundraising oder Community Fundraising genannt), bei dem die Spendersuche bzw. -gewinnung auf andere Personen übertragen wird (Miller 2009, S. 369; Long 2016, S. 596; Reschke 2020, S. 51). Im Zuge der andauernden digitalen Vernetzung im Marketing (Bruhn 2016, S. 345) sowie der damit verbundenen Fundraising-Entwicklungen im virtuellen Raum (Helmig/Rottler 2022, S. 55), und parallel mit der Anzahl an Peer-to-Peer-Vertriebskanälen in sozialen Medien, gewinnt der Peer-to-Peer Ansatz für (Online-) Spendenaktionen an Bedeutung; vor allem in den USA ist dies seit Jahren eine verbreitete Fundraising-Methode (Harken 2020, S. 696). Während die Gesamtheit des Peer-to-Peer Fundraisings jedoch durch den „peer fundraiser“ als zentralem Akteur zwischen Spendern und NPO gekennzeichnet wird (Hesse/Boenigk 2025, S. 572), der auch als „champion“ bezeichnet wird (Chapman et al. 2019), sind Anlassspenden zusätzlich durch ein planbares oder unplanbares Ereignis charakterisiert, das den Spendenaufruf gewissermaßen begründet (Künzer 2016, S. 473). Der Anlass als wesentliches Element der Bitte um Spenden erklärt daher den Bedarf an eigenständigen Arbeiten zu Anlassspenden. Rechnung zu tragen ist hier insbesondere der Heterogenität von Anlässen und deren Implikationen für NPO, aber auch für die Bitte um Spenden selbst – zumal der jeweilige Anlass womöglich erst zum Spendenaufruf motiviert.

Der Sammelbegriff Anlassspenden bezeichnet somit verschiedenartige Zuwendungen, die zu bestimmten Ereignissen erfolgen, wenn entweder Privatpersonen oder Unternehmen (als Initiatoren bzw. Anlassgeber) Menschen aus dem Familien-, Freundes-, Kollegen- oder Bekanntenkreis bzw. ihre Stakeholder (als Anlassspender) dazu auffordern, durch Spenden eine wohltätige Organisation (nach Wahl der Anlassgeber) zu unterstützen (Heil 2008, S. 323; Künzer 2016, S. 473; Hölderle 2020, S. 206; Reschke 2020, S. 51). Dabei können verschiedene Beschaffungswege genutzt werden, wobei die sich dynamisch entwickelnden Online-Kanäle auch für Anlassspenden zunehmende Relevanz erlangen (Reschke 2020, S. 47 ff.; Rammerstorfer/Weinmayer 2022, S. 314).

2.2 Systematisierung von Anlassspenden

Blickt man in die noch limitierte Literatur zu Anlassspenden, so werden hier meist singuläre Varianten behandelt. Vereinzelt finden sich auch Einteilungen im Sinne der Entwicklung verschiedener Anlassspenden-Formen im Zeitverlauf (Harken/Hodsman 2019, S. 4 ff.). Aus Sicht der Autorinnen wird eine solche entwicklungsorientierte Perspektive dem Einsatz- und Variantenreichtum von Anlassspenden nur bedingt gerecht. Somit wurde auf Basis der Literaturrecherche und der eigenen Praxiserfahrungen eine eigene Anlassspenden-Systematik (siehe Abbildung 1) entwickelt, welche diese anhand von zwei Aspekten kategorisiert. Diese beiden Systematisierungskriterien basieren auf zentralen und gängigen Unterscheidungen in der Fundraising-Literatur, nämlich einer akteursbezogenen und einer instrumentellen Sicht. Konkret unterscheidet die akteursbezogene horizontale Achse ("Initiator") zwischen individueller und organisationaler Initiative, also zwischen Anlassspenden, die von Einzelpersonen, und solchen, die von Organisationen initiiert werden. Diese Differenzierung spiegelt unterschiedliche Akteursperspektiven wider, welche als Ressourcenbereitsteller für das Fundraising verschiedene Zielgruppen darstellen (vgl. bspw. Sargeant/Shang 2010; Urselmann 2020; Helmig/Rottler 2022, S. 47). Die vertikale Achse ("Methode") orientiert sich an der Frage nach dem primären Kommunikations- und Abwicklungskanal. In Ergänzung zu traditionellen Offline-Formen des Gebens wird in der Abbildung somit der steigenden Relevanz digitaler Methoden (wie Online-Spendenplattformen und sozialer Medien) im Fundraising Rechnung getragen (vgl. etwa Shier/Handy 2012; Saxton/Wang 2014; Kopf et al. 2020; Harken/Hodsman 2019). Durch die Kombination dieser Dimensionen erlaubt die Grafik eine systematische Typisierung unterschiedlicher Formen von Anlassspenden in einem sich (zunehmend dynamisch) wandelnden Fundraising-Umfeld. Die Systematik kombiniert somit bewusst mehrere Perspektiven und Ebenen, nicht zuletzt deshalb, um die Vielseitigkeit und Flexibilität vieler Anlassspenden exemplarisch abzubilden. Speziell die in den Schnittmengen der Kreise (welche die verschiedenen Kategorien von Anlassspenden abgrenzen) lokalisierten Formen illustrieren den Variantenreichtum, aufgrund dessen Mehrfachzuordnungen plausibel sein können. Jene Beispiele, welche in diversen Ausprägungen in der Praxis anzutreffen sind (also etwa nicht nur offline, sondern zunehmend auch online, und/oder die von beiden Typen an Initiatoren ins Leben gerufen werden), wurden schwerpunktmäßig nach ihrer praktischen Verbreitung zugeordnet.

Der Kreis unten links beinhaltet von Privatpersonen offline organisierte Wohltätigkeitsveranstaltungen, etwa wenn im Zuge einer Hochzeit um Anlassspenden (statt dem Mitbringen von Geschenken) gebeten wird. Solche privaten Spendenaufrufe können auch online abgewickelt werden (symbolisiert durch den Kreis oben links), z.B. wenn eine Person zu ihrem Geburtstag oder im Zuge der Teilnahme an einem Sportevent online um Spenden für einen guten Zweck bittet. Spendenläufe und andere Spendenaktionen werden häufig auch von Organisationen als Anlass genutzt, um sowohl offline (illustriert durch den Kreis rechts unten; bspw. im Rahmen

von organisationalen Spendenläufen oder Benefizkonzerten) als auch online (Kreis rechts oben) Spenden zu sammeln. Die vier blütenblattförmigen Überlappungen der Kreise markieren jene Formen von Anlassspenden, die in beiden Varianten auftreten (können). So verdeutlicht bspw. die Überlappung rechts in der Mitte, dass Spendenaktionen offline und online stattfinden können; oder jene Überlappung in der Mitte oben, dass Crowdfunding (welches online abgewickelt wird) oder Charity-Vernissagen (die üblicherweise offline stattfinden) sowohl von Privatpersonen als auch Organisationen initiiert werden können. Die vierte Überlappung in der Mitte links weist auf jene Formen von Anlassspenden, welche von Privatpersonen initiiert und sowohl offline als auch online abgewickelt werden (bspw. Trauer- oder Geburtstagsspenden). Insgesamt wird also deutlich, dass Anlassspenden bemerkenswert vielfältig sind und Schnittmengen mit anderen Fundraising-Bereichen (wie Online- und Event-Fundraising), aber auch Besonderheiten aufweisen.

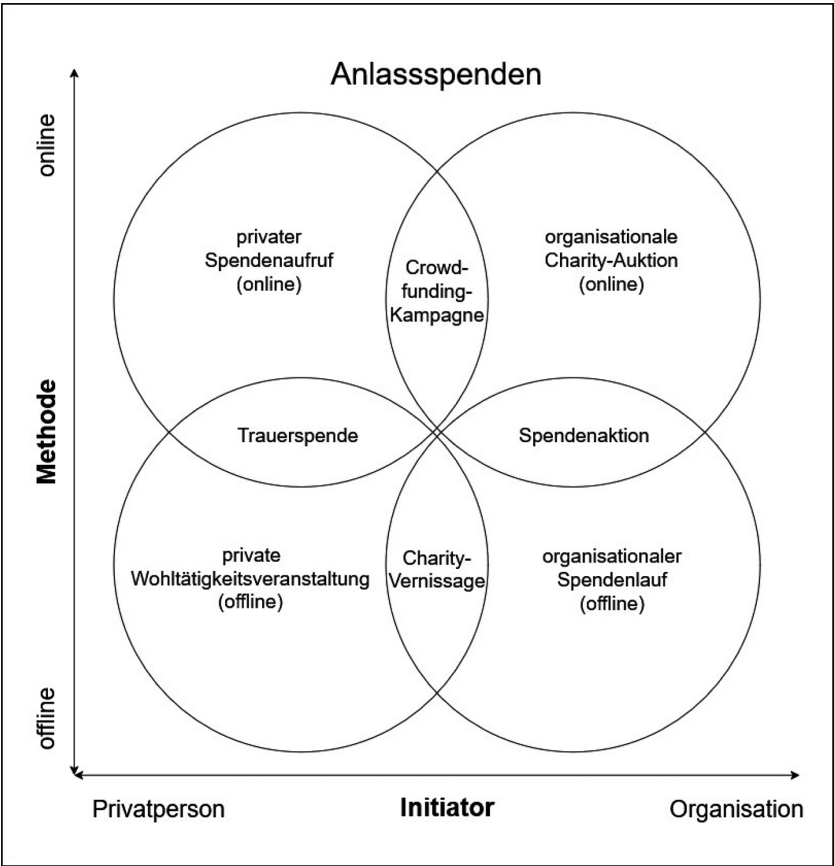


Abbildung 1: Systematik von Anlassspenden

Quelle: eigene Darstellung

Jene Anlassspenden, welche an einen privaten bzw. persönlichen Anlass des Initiators gekoppelt sind (gängige Ereignisse sind Trauerfälle, Geburtstage und Hochzeiten) und typischerweise offline abgewickelt werden (Kreis unten links), werden auch als „klassische“ Anlassspenden bezeichnet. Hierbei müssen Familie, Freunde und Bekannte rechtzeitig informiert werden, dass bei der Feierlichkeit bzw. beim Begräbnis keine materiellen Geschenke erwünscht sind, sondern um Spenden gebeten wird. Zudem ist es notwendig, entweder eine Spendensammelbox bereitzustellen oder das Geld von den Gästen einzusammeln. Anschließend kann der gesammelte Betrag an die Organisation überwiesen oder bar übergeben werden. Alternativ können die Spender auch direkt Überweisungen an die NPO tätigen (Harken/Hodsman 2019, S. 4; Hölderle, 2020, S. 208).

Eine der in der Praxis verbreitetsten Formen dieser ursprünglichen Variante sind Trauerspenden (auch als Kranz- oder Grabspenden bekannt), welche die traditionelle Gabe von Blumen und Kränzen ersetzen. Diese ermöglichen es der Trauergemeinschaft, nicht nur ihr Beileid auszudrücken, sondern zugleich eine gemeinnützige Organisation im Sinne des Verstorbenen finanziell zu unterstützen. Gängig ist ihre Ankündigung in Parten und veröffentlichten Todesanzeigen, was sie von anderen Formen unterscheidet. Bei der Wahl der NPO werden häufig die Interessen der verstorbenen Person oder jene der Angehörigen berücksichtigt (bspw. Bitte um Spenden an die Berghilfe) oder auch weitere persönliche Bezüge evident. So deuten etwa Spendenaufrufe zugunsten einer Krebshilfe-NPO auf eine Betroffenheit der verstorbenen Person hin. Analog lässt die Unterstützung eines Alten- bzw. Pflegeheims darauf schließen, dass eine Verbindung zu dieser Einrichtung bestand (sei es als Bewohner oder langjährig dort Engagierter) (Purtschert 2004, S. 28 ff.; Purtschert/Furrer 2011, S. 24 ff.).

Kennzeichnend für organisationale Sammelaktionen durch Unternehmen bzw. andere Organisationen (siehe rechte Hälfte der Systematik) ist, dass diese in einer Vielzahl von Kontexten (z.B. Firmen-Events oder Schulprojekte) und zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgen können, was ein breites Feld für philanthropische Aktivitäten eröffnet (Urselmann 2018, S. 164; Harken/Hodsman 2019, S. 5). Beliebte Kontexte sind insbesondere kulturelle und sportliche Ereignisse, bisweilen wird auch eigens für die Spendengenerierung ein Event inszeniert. Solche Veranstaltungen verbinden also gesellschaftliches Engagement mit kultureller, sportlicher oder gesellschaftlicher Teilhabe (Einolf u. a. 2013, S. 242; Harken/Hodsman 2019, S. 5). Prominente Offline-Beispiele hierfür sind Benefizkonzerte und Spendenläufe. In den USA waren die ersten Benefizkonzerte zunächst lokal bzw. regional begrenzt, erzielten aber rasch breitere Aufmerksamkeit und erlangten teils sogar internationale Bekanntheit. Als eines der bedeutendsten Benefizkonzerte gelten etwa die Live-Aid-Konzerte, wodurch Spenden zur Bekämpfung von Hungersnöten gesammelt wurden (Heather 2021, S. 77). Der Fokus von Benefizkonzerten liegt also nicht nur auf der reinen Unterhaltung (Spendwerk 2023). Ebenso war der erste Spendenlauf weltweit dem vielschichtigen Problem Hunger gewidmet. Dieser als „CROP Hun-

ger Walk“ bezeichnete Lauf wurde erstmals 1969 veranstaltet und setzt seine Tradition bis heute fort (CROP Hunger Walk 2024). In der Regel bieten solche Charity-Läufe den Teilnehmenden die Option, eine Pauschalspende zu entrichten oder eine Spende, deren Höhe sich nach ihrer Leistung bemisst (meist nach absolvierter Zeit oder Distanz) (Scott/Solomon 2003, S. 44).

Im Zuge der Digitalisierung entwickel(te)n sich vermehrt Online-Varianten (vgl. die obere Hälfte der Systematik). Ihre charakteristische Gebe-Logik ist ident zu jener der Offline-Varianten, mit dem Unterschied, dass die Abwicklung hier ausschließlich im Internet erfolgt. Dadurch eröffnen sich neue Optionen, die für beliebige Ereignisse geeignet sind, aber vermehrt für private Anlässe genutzt werden (so erfreuen sich etwa Geburtstags-Aktionen online großer Beliebtheit) (Harken/Hodsman, 2019, S. 6 ff.). Vermehrt werden auch Charity-Sportevents für Online-Spendenaufrufe durch individuelle Teilnehmer genutzt (Filo et al. 2022, S. 847 f.). Für Online-Spendenaktionen stehen zudem viele (Spenden-)Plattformen zur Verfügung (speziell für Crowdfunding bzw. Crowddonating; siehe hierzu Hainzer/Stötzer 2013, S. 38 ff. oder Short 2023, S. 146). NPO können sich auf solchen Plattformen registrieren und Unterstützer eine Organisation finden, die ihren Vorstellungen entspricht. Sie können sich über Projekte informieren und schließlich spenden. Optional können auf individuellen Aktionsseiten oder auf der NPO-Webseite eigene Spendenformulare geboten werden (Harken/Hodsman 2019, S. 6; Hölderle 2020, S. 209; Reschke 2020, S. 50 f.). Ferner etablierte sich in den letzten Jahren u. a. Facebook für Online-Spendenaktionen, da diese Plattform eine Integration des Spendenaufrufs in das eigene Profil ermöglicht, was den Prozess vereinfacht und die Reichweite erhöht. Mit nur einem Klick können Freunde über die Aktion informiert werden und soziale Anerkennung generieren. Auch die wiederholte Durchführung einer Spende gestaltet sich unkompliziert (Hölderle 2020, S. 210).

2.3 Akteurskonstellation und Prinzipal-Agenten-Problematik

Charakteristisch für Anlassspenden ist eine Dreiecksbeziehung zwischen Initiator (Privatpersonen oder Organisationen als Anlassgeber), Spender (Familie, Freunde oder Stakeholder wie Mitarbeiter, Kunden usw.) und NPO (als Spendenempfänger), welche die Grundidee einer Auslagerung der Spendersuche bzw. -mobilisierung auf Dritte widerspiegelt. Dadurch ergibt sich bei solchen Individualspenden ein „Umweg“, da am Spendenprozess zusätzlich zu Gebenden und NPO noch ein dritter Akteur (der Initiator) mitwirkt. Meist haben die Initiatoren einen engen Bezug zur jeweiligen NPO, während die Anlassspender hingegen oft nur in loser Beziehung mit der Organisation stehen oder diese ggf. gar nicht kennen und primär nur deshalb unterstützen, weil sie dem Wunsch des Initiators entsprechen wollen (Heil 2008, S. 323; Künzer 2016, S. 473; Harken/Hodsman 2019, S. 3 ff.; Hesse/Boenigk 2023, S. 254 f.).

Bereits zweiseitige Fundraising-Beziehungen sind durch agententheoretische Probleme aufgrund von ungleicher Informationsverteilung zwischen Ressourcengebern (wie Spendern) und NPO bzw. deren Management gekennzeichnet (Stötzer 2009, S. 145 ff.; Pernsteiner/Andeßner 2006, S. 137 f.). Bei der triadischen Akteurskonstellation von Anlassspenden lassen sich im Lichte der „Prinzipal-Agenten-Theorie“ (PAT) dementsprechend noch mehr potentielle Problemfelder identifizieren.

Die PAT dient der Analyse von Austauschbeziehungen zwischen einem Auftraggeber („Prinzipal“) und Auftragnehmer („Agent“). Beide Akteure verfolgen Eigeninteressen, welche Basis von opportunistischem Verhalten und von Konflikten sein können. Friktionen tauchen üblicherweise dann auf, wenn ein Akteur (meist der Agent) über Informationsvorsprünge verfügt und Interessen- bzw. Zielkonflikte bestehen. Diese Konstellation verursacht Agency-Kosten, die den Nutzen des Prinzipals reduzieren und durch vertragliche Vereinbarungen minimiert werden sollen. Asymmetrische Informationen können sowohl vor Vertragsabschluss („adverse selection“ durch unvollständige Information über die Eignung bzw. Fähigkeiten des Agenten) als auch danach auftreten („moral hazard“ inkl. „hidden action“ und „hidden information“ im Sinne von unbeobachteten Handlungen des Agenten oder von Informationsvorsprüngen gegenüber dem Prinzipal). Solchen Problemen kann man im Vorfeld durch Screening- und Signalling-Mechanismen sowie nach Vertragsabschluss durch Monitoring und Anreiz- bzw. Sanktionssysteme entgegenwirken, um Informationsasymmetrien und Agency-Kosten zu reduzieren; jedoch verursachen solche Maßnahmen selbst Kosten (Eisenhardt 1989, S. 58 ff.; Jensen/Meckling 1976, S. 308 ff.; Hochhold/Rudolph 2009, S. 131 ff.).

Bei Anlassspenden erscheinen nun mehrere Prinzipal-Agenten-Beziehungen relevant, welche im Fall von Privatpersonen und von Organisationen als Initiatoren in ähnlicher Weise auftreten können. Erstens kann der Initiator als Prinzipal und die NPO als Agent angesehen werden: In der Regel hat der Anlassgeber keinen Einfluss darauf, wie die gesammelten Spenden von der begünstigten NPO tatsächlich verwendet werden und hat (im Vergleich mit der NPO) Informationsnachteile in Bezug auf die Mittelverwendung. Zweitens ist diese Konstellation aber auch mit vertauschten Rollen denkbar (also Initiator als Agent und NPO als Prinzipal), etwa dann, wenn Anlassgeber Falschinformationen über die NPO weitergeben, was unerwünschte Erwartungen wecken oder das Image der Organisation beeinträchtigen könnte. Und drittens ist der Initiator auch in einer Agentenrolle gegenüber den Spendern (als Prinzipal), welche sich darauf verlassen, dass der Anlassgeber nicht nur einen sinnvollen Zweck bzw. eine effizient und effektiv arbeitende NPO auswählt, sondern auch die gesammelten Spenden ordnungsgemäß an sie weiterleitet. Für den Umgang mit diesen komplexen Beziehungen ist die Rolle von Transparenz und Kommunikation zur Stärkung des Vertrauens zwischen den Akteuren hervorzuheben.

2.4 Motivation und Kommunikation

Vor dem Hintergrund der skizzierten Prinzipal-Agent-Konstellationen sind nicht nur die Beziehungen der an Anlassspenden beteiligten Akteure komplex, sondern auch deren jeweilige Motivation kann vielschichtig sein. Sie umfasst sowohl extrinsische als auch intrinsische Faktoren. Anders als die Spender, verfügen private und organisationale Initiatoren häufig über eine hohe Affinität und gefestigte Beziehungen zur NPO, sei es durch ehrenamtliches Engagement oder eigene Spendentätigkeit. Indem sie zu einem Anlass um Spenden bitten, werden sie freiwillig zu „Botschaftern“ der NPO. Persönliche Erfahrungen mit der Organisation erhöhen die Bereitschaft, eine Spendenaktion ins Leben zu rufen, ebenso wie der Umstand insbesondere bei Privatpersonen, selbst in der Vergangenheit Nutznießer einer solchen Aktion gewesen zu sein (Künzer 2016, S. 473; Harken/Hodsman 2019, S. 5; Hölderle 2020, S. 206 f.). Neben der meist ausgeprägten intrinsischen Motivation aufgrund einer Verbundenheit zur NPO und ihrem Zweck finden sich bei Initiatoren auch extrinsische Motivlagen wie etwa Anerkennung durch andere, bspw. dafür, dass man auf Geschenke für sich selbst verzichtet. Die Spendentätigkeit erfolgt dagegen primär extrinsisch motiviert, nachdem der private oder organisationale Initiator die Spendenbereitschaft und das Ausmaß der finanziellen Zuwendung in hohem Maße beeinflusst: Der Spender handelt auf Initiative des Anlassgebers hin, welcher die NPO vorgibt. Dies schließt aber nicht aus, dass manche Spender diese Gelegenheit nutzen, um intrinsisch motiviert (etwa da sie den Zweck sinnvoll finden) dann einen höheren Betrag zu spenden, als sie z. B. für ein Geschenk ausgelegt hätten. Zugleich dienen Anlassspenden der Stärkung und Stabilisierung eigener sozialer Netzwerke. Als Ersatz für Geschenke bringen sie die Beziehung zwischen Initiator und Spender symbolisch zum Ausdruck; sie drücken Wertschätzung, Dank oder Anteilnahme aus und festigen somit soziale Bindungen (Fischer 2016a, S. 52).

Ein wichtiger Einflussfaktor auf die Spendenmotivation stellt das Spendenziel dar. Hesse und Boenigk (2025) beobachteten einen positiven Zusammenhang zwischen der Existenz eines Spendenziels und der Spendensumme im Rahmen einer Peer-to-Peer Fundraising-Kampagne (Hesse/Boenigk 2025, S. 580), woraus sich eine Empfehlung zur Kommunikation eines Spendenziels ableiten lässt. Hölderle gibt jedoch zu bedenken, dass eine zu niedrig angesetzte Summe die Gefahr birgt, nicht ausreichend Mittel zu generieren, während ein zu hohes Spendenziel ebenfalls demotivierend wirken kann (Hölderle 2020, S. 208). Auch sind Erstspenden von großer Relevanz: So sollten Freunde oder Bekannte des Organisators früh spenden, um das Interesse anderer und deren Spendenbereitschaft zu wecken (Hartung 2015, S. 143). Ebenso können höhere Erstspenden als Anreiz dienen und einen Wettbewerb um größere Spenden unter den Teilnehmern fördern (Hölderle 2020, S. 214).

Kommunikation kommt bei der Sensibilisierung, Information und Motivation eine essenzielle Rolle zu. Hier empfehlen sich verschiedene Ansätze:

■ *Offline-Kommunikation:*

Generell muss die Bewerbung von Anlassspenden nicht komplex oder kostenintensiv sein. Oft genügen einfache, auf die Zielgruppen zugeschnittene Materialien wie informative Flyer, um Bewusstsein zu schaffen und Interesse zu wecken. Zudem können Initiatoren ihren Einladungen Informationsmaterial der NPO beifügen, direkt bei Veranstaltungen Materialien vor Ort an die Gäste verteilen oder eine Spendendose der NPO bereitstellen. Die Organisation sollte auf solche Aktivitäten vorbereitet sein (Künzer 2016, S. 475) und bei Bedarf Unterstützung anbieten können (etwa Ausfertigen von Zahlscheinen oder Einlegekarten für Einladungen) (Heil 2008, S. 323). NPO können ferner Zeitschriften als Offline-Kommunikationsmittel nutzen, um mit Beiträgen oder Anzeigen für Anlassspenden zu werben (Urselmann 2018, S. 159).

Die direkte Ansprache gilt als häufigste und erfolgreichste Methode im Anlassspenden-Fundraising. Sie umfasst persönliche Gespräche, telefonische Kommunikation und schriftliche Kontaktaufnahmen. So kann man potenzielle Spender direkt um Unterstützung bitten (Fischer 2016b, S. 806). Eine besondere Form der direkten Ansprache durch die NPO ist das gezielte Eigenadress-Mailing an Jubilare in der eigenen Spenderdatenbank. Dabei werden Personen, deren Geburtstag in naher Zukunft ansteht, schriftlich über die Möglichkeit der Anlassspende informiert (Urselmann 2018, S. 160).

■ *Online-Kommunikation:*

Soziale Medien bieten die Möglichkeit, kontinuierlich (anstatt nur zu bestimmten Anlässen) mit (potenziellen) Spendern in Kontakt zu treten. Wenn NPO ihre Werte, Arbeitsweise und Wirkungen transparent darstellen und ggf. sogar Schwächen offenlegen, können sie einen authentischen Einblick in ihre Arbeit gewähren. Regelmäßige Kommunikation und Interaktion helfen Vertrauen auf- und auszubauen (Hölderle 2020, S. 217). Die Nutzung von Online-Medien ist besonders bei jüngeren Zielgruppen beliebt, während Personen über 60 seltener darauf zurückgreifen. Es wird erwartet, dass das Internet zukünftig der wichtigste Vertriebskanal werden wird (Urselmann 2018, S. 213).

Generell sind eine glaubwürdige Positionierung und ein positives Image der NPO sowie die Reputation des Initiators innerhalb seiner Peer-Community entscheidend für den Fundraising-Erfolg von NPO (Purtschert 2004, S. 36; Hesse/Boenigk 2023, S. 258), ebenso wie transparente und klare Informationen zu Anlassspenden. Eine nachvollziehbare Darstellung der (Anlass-)Spendenverwendung und der damit erzielten Wirkungen stärkt das Vertrauen der Unterstützer und die Bindung an die Organisation (Stötzer 2008, S. 407 ff.). Besonders effektiv sind dabei „Testimonials“ und „Storytelling“ (Erzählen über gelungene Spendenaktionen). Solche Geschichten schaffen emotionale Verbindungen, veranschaulichen die positiven Effekte der Anlassspenden und können über diverse Kanäle – sowohl offline als auch online – kommuniziert werden. Die Zielgruppen sollten regelmäßig und unaufdringlich

über die Möglichkeit einer Anlass-Spende informiert werden, egal ob durch Mailings, Newsletter, Social Media oder die NPO-Website (Künzer 2016, S. 475 f.). Insgesamt werben bereits viele NPO aktiv bei diversen Zielgruppen um Anlassspenden, und im Zuge von Unternehmenskooperationen sind diese oft Teil der Vorschlagsliste zu Unterstützungsmöglichkeiten (Heil 2008, S. 323).

3 Potenziale und Herausforderungen von Anlassspenden

3.1 Anlassspenden-Potenziale

Anlassspenden bieten zahlreiche Nutzendimensionen für die beteiligten Akteure, welche hier u. a. aus praxisorientierter Fundraising-Perspektive erläutert werden. Von Künzer (2016) wird Anlass-Fundraising als eines von vielen Instrumenten beschrieben, welches als Teil des NPO-Fundraising-Mix zur Diversifikation und Steigerung der Einnahmen führen kann. Als weitere (und über monetäre Belange hinausreichende) Potenziale von Anlassspenden führt er die Erhöhung des Bekanntheitsgrads, die Bindung bestehender Spender (durch die zusätzliche Engagement-Form als Initiatoren), den Erstkontakt zu neuen Zielgruppen und die Neuspendergewinnung an. Gerade Letztere bietet aus NPO-Sicht einen besonderen Mehrwert: Schließlich werden durch Anlassspenden-Aufrufe auch Personen erreicht, die üblicherweise nicht spenden bzw. die NPO gar nicht kennen, und dazu bewegt, einen Beitrag zu leisten. Einschränkend ist hier aber festzuhalten, dass bei diesen Unterstützern vermutlich die NPO selbst zunächst nicht im Vordergrund steht, sondern die Beziehung zum Initiator, wobei sich dessen positive Attribute auch auf die begünstigte NPO auswirken können. Ein großes Potenzial wird jenen Anlässen zugeschrieben, welche traditionell eng mit dem Akt des Schenkens verknüpft sind (Künzer 2016, S. 473 f.). Tatsächlich gibt es Befunde, dass Trauerspenden im Durchschnitt deutlich höher ausfallen als die allgemeine durchschnittliche Spende (Purtschert/Furrer 2011, S. 28).

Als weiterer Nutzenaspekt wird von Urselmann (2018) eine „Win-Win-Win-Situation“ bei Anlassspenden ins Treffen geführt. Dabei könnten alle Beteiligten profitieren: Der Initiator kann z. B. im Rahmen von Veranstaltungen bei den Gästen Aufmerksamkeit generieren und sich gemeinwohlorientiert präsentieren. Auch wenn viele Anlassspender keine direkte Beziehung zur NPO haben und meist nur einmalig spenden, um dem Initiator eine Freude zu machen, bietet sich für NPO dadurch zumindest eine geringe Chance, langfristig neue Unterstützer zu gewinnen. Hinsichtlich der weiteren Spendenbereitschaft wird ein niedriger einstelliger Prozentwert genannt, welcher höher ist als bei Kaltadress-Mailings (Urselmann 2018, S. 159), aber niedriger als der von Hesse ermittelte Wert für Peer-to-Peer Fundraising-Kampagnen insgesamt (Hesse 2025, S. 16). Für den Initiator bietet sich zudem eine Gelegenheit, über (Anlass-)Spendenaufrufe die eigene Verbundenheit mit der NPO zu zeigen (Künzer 2016, S. 473).

Bei Online-Varianten wirken vielfach die Öffentlichkeit des Spendens, Kommentarfunktionen und die Fortschrittsvisualisierung (i.d.R. kann man anhand eines Spendenbarometers beobachten, wie das Spendenziel erreicht wird) motivierend (Harken/Hodsman 2019, S. 6 ff.). Vorteilhaft ist auch, wenn eine NPO die Möglichkeit anbietet, direkt über ihre Webseite zu spenden. So fließen die Spenden direkt (also ohne Zwischeninstanzen) an die Organisation, und dies vereinfacht es auch, Kontakt zu den Spendern aufzunehmen und Beziehungen mit ihnen aufzubauen (Harken/Hodsman 2019, S. 6; Hölderle 2020, S. 209; Reschke 2020, S. 50 f.).

Seitens der Spender drücken Anlassspenden Wertschätzung oder Anteilnahme (je nach Anlass) gegenüber dem Initiator aus. Gleichzeitig profitieren Spender zusätzlich von dem emotionalen Benefit, etwas Gutes zu tun. Unter diesen Gesichtspunkten sind Anlassspenden insgesamt eine wertvolle Ergänzung im NPO-Finanzierungsmix. Besonders bei der Umsetzung im Online-Bereich (z. B. via Social Media) sprechen eine große Reichweite, Flexibilität und geringe Kosten für diese Spendenform. Zudem bieten Online-Plattformen oft Tools zur Analyse und Optimierung von Kampagnen bzw. Online-Fundraising-Aktivitäten an.

3.2 Anlassspenden-Herausforderungen

Zugleich bringen Anlassspenden für NPO eine Reihe von veritablen Herausforderungen mit sich. Zunächst wäre hier auf die Auswirkungen der Dreiecksbeziehung (Initiator – Spender – NPO) in der Praxis einzugehen. Diese Konstellation erschwert häufig die Generierung von Kontaktdaten und Adressen der Spender. Während bei Anlassspenden über eine NPO-eigene (Spenden-)Webseite die Adressgenerierung von Neuspendern in der Regel unproblematisch verläuft, bedeutet etwa die Offline-Sammlung über eine initiiierende Person eine verpasste Chance, Spender-Daten zu erhalten. Diese Problematik ist für Fundraiser nicht zu unterschätzen, schließlich wird in der Literatur weiterhin die große Bedeutung von neuen Adressen als langfristiges Spendenpotenzial für NPO betont – sowohl im Print-Bereich (Stahlke 2016, S. 669) als auch via E-Mail-Marketing (Lehmann 2016, S. 739). Auch können NPO bei Anlassspenden über Social-Media-Plattformen nur eingeschränkt Dankbotschaften an die Spender kommunizieren und – wegen der fehlenden persönlichen Interaktion zwischen NPO und Unterstützern – nur schwer Beziehungen zu den Spendern etablieren (Hölderle 2020, S. 210).

Eine weitere Auswirkung des Akteur-Dreiecks ist die sichtbare Verbindung zwischen Initiator, Spender und NPO, welche auch erfahrungsbasiert zu einem Image-transfer führen kann. Diese Verknüpfung stellt für NPO zugleich Chance und Risiko dar. Aus Fundraising-Sicht können Anlassspenden, insbesondere im Rahmen von Spendenaktionen mit der Unterstützung von Personen des öffentlichen Lebens, die Bekanntheit und Beliebtheit der NPO steigern. Diese und deren Agenden erscheinen folglich womöglich auch den Anhängern des Initiators unterstützenswert. In gewissem Ausmaß kann dies auch im privaten Umfeld der Fall sein, da durch die

Anlassspende eventuell eine Auseinandersetzung mit dem Spendenzweck (der NPO bzw. ihren Anliegen) stattfindet. Künzer (2016) hält hierzu fest: „Jeder Anlass-Initiator wirkt als Botschafter für eine Organisation – womit Anlass-Fundraising gleichzeitig eine simple, aber wirkungsvolle Form des Empfehlungsmarketings darstellt“ (Künzer 2016, S. 473 f.). Anlassspenden bringen für NPO aber auch die Gefahr mit sich, dass die Werte der Spendenquelle nicht mit der Mission übereinstimmen und ein Imagetransfer NPO-seitig nicht gewünscht ist (bspw. bei Spenden-sammlungen von politischen Organisationen).

Darüber hinaus können durch Spendenaufrufe oder -aktionen von Externen praktische Probleme entstehen (u. a. durch fehlende Bedarfsorientierung). Schwierigkeiten mit ungewollten (Sach-)Spenden werden speziell im Zusammenhang mit Katastrophenfällen regelmäßig berichtet, da mitunter große Mengen an nicht-zweckdienlichen Sachspenden die NPO-Logistik herausfordern (Boura u. a. 2022, S. 130 f.). Die Ablehnung von ungewollten Anlassspenden birgt jedoch ebenfalls Risiken für NPO, welche sich in diesen Fällen häufig um das Verständnis der Spender sorgen sowie einen möglichen Spendenrückgang oder Imageverlust befürchten.

Für Praktiker als Herausforderungen besonders hervorzuheben sind die geringe Planbarkeit und Regelmäßigkeit von Anlassspenden, da bereits der Anlass selbst meist fremdbestimmt auftritt und der NPO gewissermaßen „passiert“. In diesem Zusammenhang dürfte das Ausmaß der (Mit-)Bestimmung bei einer Anlassspende für die NPO deren Attraktivität maßgeblich beeinflussen. Bewusst geschaffene Anlässe wie Spendenläufe und Benefizkonzerte können geplant und i.d.R. von der NPO mitgestaltet werden. Ähnlich verhält es sich mit gängigen Spendenaktionen zu alljährlichen Anlässen (wie Weihnachten). Unerwartete Anlässe wie Katastrophenfälle, die oft zu Spendenaufrufen durch Initiatoren führen, aber auch Geburtstage und Trauerfälle, haben aus NPO-Sicht einen unvorhersehbaren Charakter und können hohen Aufwand verursachen. Dieser Aspekt ist vor dem Hintergrund zu diskutieren, dass auch geplante Anlassspenden nicht selten einen beachtlichen Bearbeitungsaufwand mit sich bringen. Gründe dafür sind u. a. die hohe erwartete Servicequalität vonseiten der Initiatoren, die Notwendigkeit zur Standardisierung von Abläufen und die Klärung von Datenschutz-Aspekten. Speziell bei Anlassspenden via Social Media setzt die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) der Weitergabe bzw. Verwendung von Spenderdaten und somit dem Beziehungsaufbau mit neuen Unterstützern enge Grenzen. Für die Berücksichtigung rechtlicher Fragen, aber auch für steuerrechtliche Belange ist laut Künzer (2016) jedenfalls eine fachkundige Beratung zu empfehlen, ebenso wie die Zuordnung eines Stichwortes (in Absprache mit dem Initiator) für jeden Anlass, welches der eindeutigen Kennzeichnung von Spenden für diesen Anlass dient (Künzer 2016, S. 475).

4 Fazit und Ausblick

Angesichts des Wettbewerbs um knappe Ressourcen und der dynamisch fortschreitenden Digitalisierung sind Anlassspenden eine zunehmend bedeutende Finanzierungsquelle für zahlreiche NPO. Sie umfassen eine Vielfalt an Formen, welche neben offline abgewickelten Formen zunehmend Online-Spendenaktionen in diversen Ausprägungen inkludieren. Jede dieser Varianten adressiert verschiedene Gruppen und bringt spezifische Vorteile, aber auch Herausforderungen mit sich. Nicht zuletzt die Heterogenität von Anlassspenden bewirkt, dass diese – je nach Akteurskonstellation und Durchführungsmethode – eine Bandbreite an Chancen und Risiken mit sich bringen können. Zusammenfassend sind als potenzielle Nutzenaspekte für NPO – neben der Einwerbung finanzieller Mittel – u. a. die Gelegenheit zur Pflege und Stärkung bestehender Bindungen mit Spendern, die Steigerung der Markenbekanntheit und Präsenz in der Öffentlichkeit sowie die Neuspendergewinnung zu nennen. Herausfordernd sind dagegen die Implikationen der Dreiecksbeziehung (u. a. eingeschränkte Generierung von Spender-Daten, Imagetransfer und agententheoretische Probleme) sowie die begrenzte Plan- und Steuerbarkeit von Anlassspenden bei oft hohem Aufwand in der Abwicklung.

In jeder Konstellation und für alle Beteiligten sind die Faktoren Transparenz, Vertrauen und Kontrolle wichtig. Wenn bereits „herkömmliche“ Spenden mit zwei Akteuren auf professionellem Fundraising, durch Vertrauen geprägtes Beziehungsmanagement sowie auf transparenter Rechenschaftslegung aufbauen (vgl. etwa Süßenguth u. a. 2022, S. 265; Stötzer 2009, S. 226 ff.), dann wird dieses (ohnein durch Informationsasymmetrien und Prinzipal-Agenten-Probleme geprägte) Setting bei Anlassspenden noch um eine weitere Perspektive (jene des Initiators) erweitert. Hier spielt für Spender und NPO die sorgfältige Auswahl des Spendenzwecks durch den Initiator eine große Rolle, welchem nicht zuletzt bei der Spendensammlung und -weitergabe eine hohe Verantwortung zukommt.

Für eine effektive Kommunikation mit (potenziellen) Unterstützern (Anlassgebern und Spendern) ist deren gemischte Motivlage, welche sowohl intrinsische als auch extrinsische Faktoren umfasst, zu berücksichtigen. Wenngleich viele Spender primär dem Initiator zuliebe spenden, eröffnen Anlassspenden zumindest eine Chance: Man erlangt Aufmerksamkeit für die NPO, ihren Zweck und ihre Arbeit, kann den Bekanntheitsgrad erhöhen und Bewusstsein für das eigene Anliegen schaffen (speziell bei neuen Zielgruppen). Außerdem bekommt man die Möglichkeit, eine (langfristige) Beziehung zu diesen Personen aufzubauen, welche ggf. zu weiterer Unterstützung führen kann. Dennoch sollte man auch langjährige, treue Unterstützer gezielt auf die Möglichkeit, Anlassspenden zu initiieren, stärker hinweisen und diese Option auf der eigenen NPO-Webseite vermehrt anbieten (was bislang oft eher die Ausnahme als die Regel darstellt).

Die zunehmend verbreitete Nutzung digitaler Plattformen für Fundraising-Aktivitäten bietet NPO neue Möglichkeiten dafür, ihre Reichweite zu vergrößern und

ihre Spenderbasis breiter aufzustellen. Zugleich stehen sie vor der Herausforderung, durch Flexibilität und Innovationsbereitschaft ihre Kommunikations- und Fundraising-Strategien an die sich rasch verändernden technologischen Entwicklungen anzupassen. In einer Welt, in der die Art und Weise, wie Menschen geben, im Wandel ist, bieten Anlassspenden teils neue Engagement-Möglichkeiten und Chancen für NPO. Da diese aber oftmals vor neuen Finanzierungs- bzw. Fundraising-Formen zurückscheuen, weshalb ihre Finanzierung häufig durch selbstverstärkende Tendenzen geprägt ist (von Schnurbein 2017, S. 135 f.), ist NPO vor diesem Hintergrund zu empfehlen, auch vermehrt innovative Wege im Fundraising zu beschreiten. Zusätzlich zu dieser praxisorientierten Empfehlung ist abschließend noch Forschungsbedarf für Anlassspenden zu konstatieren, sowohl in der Gesamtschau (bspw. zum Stellenwert von Anlassspenden und deren Entwicklung im Fundraising bzw. NPO-Finanzierungsmix) als auch durch Studien zu einzelnen Varianten. Hier erscheinen u. a. vertiefte Untersuchungen zu Erfolgsfaktoren, den Motiven der Beteiligten und Ansätzen zur Reduktion der ausgeprägten Informationsasymmetrien sinnvoll, ebenso wie zur Frage, wie Beziehungsaufbau und Bindung von Anlassspendern gelingen können.

Literatur

- Andeßner, René Clemens (2004), *Integriertes Potenzialmanagement in Nonprofit-Organisationen*, Linz.
- Anheier, Helmut K. (2014), *Nonprofit Organizations. Theory, Management, Policy* (2nd ed.), London.
- Boura, Smaro, Orestis Vathis, Asteris Huliaras and Nikolaos Tzifakis (2022), Do in-kind donations promote cooperation among non-governmental organisations? Lessons from the Greek refugee crisis, in: *Journal of International Development*, vol. 34, no. 1, pp. 130-144.
- Bruhn, Manfred (2012), *Marketing für Nonprofit-Organisationen: Grundlagen – Konzepte – Instrumente* (2. Aufl.), Stuttgart.
- Bruhn, Manfred (2016), Marketingwissenschaft als dynamische Disziplin – Entwicklungstendenzen und Zukunftsperspektiven, in: *Die Unternehmung*, 70. Jg., Heft 4, S. 344-363.
- Chapman, Cassandra M., Barbara M. Masser and Winnifred R. Louis (2019), The Champion Effect in Peer-to-Peer Giving: Successful Campaigns Highlight Fundraisers More Than Causes, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 48, no. 3, pp. 572-592.
- Crop Hunger Walk (2024), About the CROP Hunger Walk and CWS, <https://resources.crophungerwalk.org/about-the-crop-hunger-walk-and-cws> (Zugriff: 13.1.2024).
- Einolf, Christopher, Deborah M. Philbrick and Kelly Slay (2013), National giving campaigns in the United States: Entertainment, empathy, and the national peer group, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 42, no. 2, pp. 241-261.
- Eisenhardt, Kathleen M. (1989), Agency Theory: An Assessment and Review, in: *The Academy of Management Review*, vol. 14, no. 1, pp. 57-74.
- Filo, Kevin, Nicholas Hookway, Matthew Wade and Catherine Palmer (2022), An exploration of charity sport event donor perceptions of online peer-to-peer fundraising mechanisms, in: *Sport Management Review*, vol. 25, no. 5, pp. 847-870.

- Fischer, Kai (2016a), Gebe-Logiken, in: Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 48-57.
- Fischer, Kai (2016b), Multi-Channel-Fundraising, in: Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 801-810.
- Gahrman, Christian (2012), Strategisches Fundraising, Wiesbaden.
- Gmür, Markus (2016), Entwicklungslinien der Betriebswirtschaftslehre von Organisationen „not-for-profit“, in: Die Unternehmung, 70. Jg., Heft 4, S. 448-470.
- Gmür, Markus, Hans Lichtsteiner, Karin Stuhlmann, Philipp Erpf und René Clemens Andeßner (2023), Das Freiburger Management-Modell für Nonprofit-Organisationen (10. Aufl.), Bern.
- Haibach, Marita (2019), Handbuch Fundraising: Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis (5. Aufl.), Frankfurt am Main.
- Hainzer, Marietta und Sandra Stötzer (2013), Crowdfunding für Nonprofit-Organisationen, in: Verbands-Management, 39. Jg., Heft 2, S. 38-46.
- Harken, Sonja (2020), Online-Spendenaktionen, in: Handbuch Fundraising, hrsg. von Michael Urselmann, Wiesbaden, S. 695-718.
- Harken, Sonja und Martin Hodsmann (2019), Online-Spendenaktionen: Gezielt planen und erfolgreich umsetzen, Wiesbaden.
- Hartung, Johanna (2015), Spender zu Multiplikatoren machen: So funktionieren Spendenaktionen, in: Praxishandbuch Online-Fundraising, hrsg. von Björn Lampe, Kathleen Ziemann und Angela Ullrich, Bielefeld, S. 141-146.
- Heather, McIntosh (2021), Charity benefit concerts and the One World: Together at Home event, in: Rock Music Studies, vol. 8, no. 1, pp. 76-82.
- Heil, Klaus (2008), Anlassspende, in: Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden (4. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 323-324.
- Helmig, Bernd und Silke Boenigk (2019), Nonprofit Management (2. Aufl.), München.
- Helmig, Bernd und Maren Rottler (2022), Fundraising und Hochschul-Fundraising – Grundlagen, Literaturüberblick und Erfolgsfaktoren, in: Hochschul-Fundraising. Grundlagen, Erfolgsfaktoren und Beispiele für Best Practices, hrsg. von Bernd Helmig, Yvonne Dorf und Cornelia Kliment, Bonn, S. 41-77.
- Hesse, Laura (2025), Using Machine Learning to Understand and Manage the Transformation of Peer Donors to Organizational Donors, in: Nonprofit Management and Leadership, published online: 8.2.2025, pp. 1-22.
- Hesse, Laura und Silke Boenigk (2023), Donor inspiration in nonprofit management: Conceptualization and measurement in a peer-to-peer context, in: Nonprofit Management and Leadership, vol. 34, no. 2, pp. 241-265.
- Hesse, Laura und Silke Boenigk (2025), What Makes Peer Fundraisers Successful? Examining Peer-to-Peer Fundraising Success in the Context of Peer-to-Peer Nonprofit-Business Collaboration, in: Nonprofit Management and Leadership, vol. 35, no. 3, pp. 571-592.
- Hochhold, Stefanie und Bernd Rudolph (2009), Principal-Agent-Theorie, in: Theorien und Methoden der Betriebswirtschaft. Handbuch für Wissenschaftler und Studierende, hrsg. von Manfred Schwaiger und Anton Meyer, München, S. 131-145.

- Hölderle, Jona (2020), Digitales Peer-to-Peer-Fundraising: Die eigene Community zu Fundraisern und Fundraiserinnen machen, in: *Online-Fundraising: Digitales Spendensammeln: Wie Sie soziale Projekte und Organisationen erfolgreich finanzieren*, hrsg. von Jörg Reschke, Wiesbaden, S. 205-238.
- Jensen, Michael C. und William H. Meckling (1976), Theory of the Firm: Managerial Behavior, Agency Costs and Ownership Structure, in: *Journal of Financial Economics*, vol. 3, no. 4, pp. 305-360.
- Kopf, Hartmut, Britte Krahn und Raimund Schmolze-Krahn (2020), Auswirkungen der Digitalisierung auf das Fundraising, in: *Handbuch Fundraising* (2. Aufl.), hrsg. von Michael Urselmann, Wiesbaden, S. 409-422.
- Künzer, Lasse (2016), Anlass-Spenden, in: *Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden* (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 473-476.
- Lehmann, Matthias (2016), E-Mail-Marketing, in: *Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden* (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 737-741.
- Lichtsteiner, Hans und Robert Purtschert (2014), *Marketing für Verbände und weitere Nonprofit-Organisationen* (3. Aufl.), Bern.
- Long-Wagner, Miriam (2016), Regionales Fundraising, in: *Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden* (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 595-602.
- Meyer, Michael und Ruth Simsa (2022), Nonprofit-Organisationen: Abgrenzungen, Definitionen, Forschungszugänge, in: *Handbuch der Nonprofit-Organisation: Strukturen und Management* (6. Aufl.), hrsg. von Ruth Simsa, Michael Meyr und Christoph Badelt, Stuttgart, S. 3-15.
- Miller, Bryan (2009), Community fundraising 2.0 – the future of fundraising in a networked society? in: *International Journal of Nonprofit and Voluntary Sector Marketing*, vol. 14, no. 4, pp. 365-370.
- Pernsteiner, Helmut und René C. Andeßner (2006), *Finanzmanagement kompakt*, Wien.
- Purtschert, Robert (2004), Grabspenden – Fundraising-Instrument mit Potenzial. *Verbands-Management*, 30. Jg., Heft 2, S. 28-37.
- Purtschert, Robert und Lilo Furrer (2011), Trauerspenden – Ein Fundraising-Instrument mit Potenzial. *Verbands-Management*, 37. Jg., Heft 3, S. 24-30.
- Rammerstorfer, Margarethe und Karl Weinmayer (2022), Finanzierung von NPOs und Impact Investments, *Handbuch der Nonprofit-Organisation: Strukturen und Management* (6. Aufl.), hrsg. von Ruth Simsa, Michael Meyr und Christoph Badelt, Stuttgart, S. 309-331.
- Reschke, Jörg (2020), Werkzeuge des Online-Fundraisings, in: *Online-Fundraising: Digitales Spendensammeln: Wie Sie soziale Projekte und Organisationen erfolgreich finanzieren*, hrsg. von Jörg Reschke, Wiesbaden, S. 47-60.
- Salamon, Lester M. und Helmut K. (1992), In search of the nonprofit sector I: The question of definitions, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, vol. 3, no. 2, pp. 125-151.
- Sargeant, Adrian and Jen Shang (2010), *Fundraising Principles and Practice*, San Francisco, CA.
- Saxton, Gregory D. and Lili Wang (2014), The Social Network Effect: The Determinants of Giving Through Social Media, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 43, no. 5, pp. 850-868.

- Scott, Andrea and Paul Solomon (2003), The marketing of cause-related events: A study of participants as consumers, in: *Journal of Nonprofit & Public Sector Marketing*, vol. 11, no. 2, pp. 43-66.
- Shier, Michael L. and Femida Handy (2012), Understanding online donor behavior: the role of donor characteristics, perceptions of the internet, website and program, and influence from social networks, in: *International Journal of Nonprofit and Voluntary Sector Marketing*, vol. 17, no. 3, pp. 219-230.
- Short, Jeremy C. (2023). Crowdfunding, in: *Elgar Encyclopedia of Nonprofit Management, Leadership and Governance*, ed. by Kevin P. Kearns and Wenjiun Wang, Cheltenham/Northampton, pp. 146-148.
- Spendwerk (2023), Benefizkonzert, <https://www.spendwerk.de/definition/benefizkonzert/> (Zugriff: 11.5.2023).
- Stahlke, Bastian (2016), Adresskunde, in: *Fundraising: Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden* (5. Aufl.), hrsg. von Fundraising Akademie, Wiesbaden, S. 669-689.
- Stötzer, Sandra (2008), Stakeholderorientierte Informations- und Kommunikationspolitik in Nonprofit-Organisationen, in: *Anspruchsgruppenorientierte Kommunikation: Neue Ansätze zu Kunden-, Mitarbeiter- & Unternehmenskommunikation*, hrsg. von Florian Siems, Manfred Brandstätter & Herbert Gölzner, Wiesbaden, S. 403-420.
- Stötzer, Sandra (2009), Stakeholder Performance Reporting von Nonprofit Organisationen. Grundlagen und Empfehlungen für die Leistungsberichterstattung als stakeholderorientiertes Steuerungs- und Rechenschaftsinstrument, Wiesbaden.
- Süßenguth, Rainer, Petra Gilb-Julié und Gabriele Holst (2022), Spendengewinnung für den Neubau einer universitären Kinderklinik am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, in: *Hochschul-Fundraising. Grundlagen, Erfolgsfaktoren und Beispiele für Best Practices*, hrsg. von Bernd Helmig, Yvonne Dorf und Cornelia Kliment, Bonn, S. 251-267.
- Urselmann, Michael (2018), *Fundraising: Professionelle Mittelbeschaffung für gemeinwohlorientierte Organisationen* (7. Aufl.), Wiesbaden.
- Urselmann, Michael (2020), Definition des Begriffs „Fundraising“, in: *Handbuch Fundraising* (2. Aufl.), hrsg. von Michael Urselmann, Wiesbaden, S. 3-16.
- von Schnurbein, Georg (2017). Finanzierung und Wachstum von Nonprofit-Organisationen, in: *Die Unternehmung*, 71. Jg., Heft 2, S. 147-164.

Autor:innen

Anja Krichbaumer, BSc, ist Projektmitarbeiterin und Referentin am Institut für Public und Nonprofit Management an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz, Altenberger Straße 69, 4040 Linz, Österreich, E-Mail: anja.krichbaumer@jku.at

Lisa Kaum, BSc, MSc, ist Doktorandin der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der JKU Linz und Mitarbeiterin im Spendenmanagement (Fachbereich Unternehmenskooperationen) des OÖ. Roten Kreuzes, Linz, Österreich, Altenberger Straße 69, 4040 Linz, Österreich, E-Mail: lisa.kaum@partner.jku.at

Sandra Stötzer, Priv.-Doz. Dr. MMag., lehrt und forscht am Institut für Public und Nonprofit Management und ist Associate Dean für Internationalisierung & Engagement an der Business School der JKU Linz, Österreich, Altenberger Straße 69, 4040 Linz, Österreich, E-Mail: sandra.stoetzer@jku.at

Dabeisein in der Transformation von Lebensverhältnissen



Ökologie der Teilhabe

Am Wandel kompetent und mündig mitwirken

Von Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt

2024, 180 S., geb., 49,- €

ISBN 978-3-7560-1850-5

E-Book 978-3-7489-4583-3

(Ökologie – Kultur – Gesellschaft / Ecology – Culture – Society, Bd. 1)

In der ökologischen Krise und in der Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft wird von den Menschen verlangt, in ihrem Leben und Handeln den nötigen Wandel mitzuvollziehen. Sie haben aktiv oder passiv an ihm teil. Erscheint die Umwelt nicht dem Menschen gegenübergestellt, sondern als seine ökologische, sozial und ökonomisch ausgeprägte Situation, ist Partizipation an einer nachhaltig zu gestaltenden Entwicklung gefragt. Der Band entfaltet eine Konzeption ökologischer Teilhabe, mit der das individuelle und gemeinsame

Dasein in den Raum der Lebenszusammenhänge von Natur und Gesellschaft reicht. In diesen ist haushaltend für nachhaltig gedeihliche Verhältnisse zu sorgen. Diskutiert werden relevante ökozentrierte Ansätze, die danach fragen, wie solche Verhältnisse zu erhalten sind und wie die Handelnden mündig und kompetent zu ihnen beitragen können. Im Ökosystem ihrer Beziehung aufeinander spielen individuelle, kollektive und institutionelle Akteure eine Schlüsselrolle in sich wandelnder Daseinsgestaltung.

 Nomos
eLibrary nomos-elibrary.de

Bestellen Sie im Buchhandel oder
versandkostenfrei unter nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos